P. O. germ. 75 x

(Bahrdt)

<36623563690015

<36623563690015

Bayer. Staatsbibliothek

# Zamor

oder

# der Mann aus dem Monde

kein

# bloßer Roman.

Berlin,
in der Myliusſchen Buchhandlung,
1787.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bayerische Staatsbibliothek München

## 1.

## Der Herausgeber ſagt ſeinen Leſern etwas ins Ohr und bittet um Verſchwiegenheit.

Ich bin — ein Illuminat, lieber Leſer — hörſt du wohl? Ein Illuminat — du kanſt alſo leicht urtheilen, daß du Geheimniſſe von mir lernen wirſt, die nur wenige wiſſen, und noch wenigere verſtehen.

Aber weißt du auch, was ein Illuminat iſt? und was ich für einer bin?

Denke ja nicht, daß du über die Frage ſo leicht hinwegkommen kanſt, wie ein Advo-

kat über das Gewiſſen, oder ein Stutzer über die erſten Ziereréien ſeiner Dulcinea. Solche Worte ſind wie die Namen der Münzen, die in jeder Provinz etwas anders bedeuten. Und ſo ſehr du zu kurz kommen würdeſt, wenn du als ein Reiſender glauben wollteſt, Bazen und Groſchen wären überall daſſelbe, eben ſo ſehr würdeſt du dich täuſchen, wenn dir Illuminat überall eines zu ſeyn dünkte.

Ich will dir nur zwey der fürchterlichſten Gegenſäze ſagen, die mit dieſem Worte bezeichnet werden, damit du auf die große Menge der Mittelbedeutungen ſchlüßen mögeſt, die zwiſchen dieſen Extremitäten noch liegen, und die du in jeder Provinz verſchieden finden wirſt.

In ***, welches der finſterſte Theil von Deutſchland iſt, wo die Pfafferei, inſonderheit aber die Jeſuiten den ſchwachen Fürſten im eigentlichſten Verſtande einen Ring an die Naſe gelegt haben, an welchem ſie ihn nach Gutdünken leiten — das heiſt, unter uns geſagt, wo man den armen Prinzen überredet

hat,

hat, daß Meſſe hören und Roſenkranz beten und Pabſt und Mönche begünſtigen der gerade Weg zum Paradieſe ſey, auf welchem man alle ſinlichen Freuden, in und außer Bordellen, nach Belieben genießen könne — in dieſem Lande heißen Illuminaten ſolche Leute, welche geſunden Menſchenverſtand haben und die Tollheit begehen, ſich denſelben merken zu laſſen. Wer da Verſe macht, oder Philoſophie ſtudiret oder auch nur in reinem verſtändlichen Deutſch etwas recht vernünftiges ſagt oder ſchreibt, heiſt ein Illuminat und gehört zu der verhaßten Menſchenklaſſe, die man zur Ehre Gottes bis aufs Blut verfolgen zu müſſen glaubt — weil man es ſich zum Grundſaze gemacht hat, alles Licht auszulöſchen, welches die Finſterniß ſtöhren könte, die Jeſuiten und Mönche für ihren Wirkungskreis eben ſo nothwendig haben, als der Fiſch das Waſſer.

Hingegen in ***, welches die Reſidenzſtadt des hellſten und aufgeklärteſten Theils der deutſchen Nation iſt, heißen Illuminaten Leute, welche — wol gemerkt, lieber Leſer! —

dem gröbſten Fanatismus ſich in die Arme geworfen haben: welche ihre Vernunft ganz unter dem Gehorſam des Glaubens gefangen nehmen und das Fürwahrhalten der albernſten Myſterien hohe Weisheit nennen: welche, im Vertrauen auf die wunderthätige Kraft des Glaubens und des Gebets, mit dem jener Zürcher Idiot einige hunderttauſend Köpfe bereits verrükt hat, ſich einer müßiggangnährenden Beterei widmen und die Zeit, die ihnen zur Würkſamkeit fürs Gute gegeben war, auf geiſtloſes Lippengeplärr verwenden, in der ſüßen Hofnung, ſich den Stein der Weiſen oder eine Erſcheinung Gottes oder ſonſt eine übermenſchliche Gabe zu erbeten.

Sieh, dieſe Phantaſten mitten im Licht und jene vernünftigen Leute mitten in der Finſterniß — heißen oder nennen ſich — ob ſie gleich die gräßlichſten Antipoden ſind — beide Illuminaten. Denke, Leſer, wie viel Bedeutungen dieſes Worts ſich finden würden, wenn man alle die Nüancen aufzählen wollte, die ſich bis zu dem Mittelpunkte entdeken

ließen,

ließen, welcher jene beiden Extremitäten vereinigt.

Fürchte nicht, daß ich dich mit dieſen mancherlei Bedeutungen unterhalten, oder, wie du es nennen würdeſt, dir Langeweile machen werde. Ich weiß, daß deine Begierde jezt blos darauf ſteht, in welchem Sinne ich ein Illuminat ſey. Und das kan ich dir ſagen, ohne dir eine einzige jener hundert Bedeutungen erklärt oder, welches eben ſo viel iſt, ohne dir jene Klaſſifikation der ſublunariſchen Thorheiten vorgelegt zu haben. Denn ich — bin ein Illuminat außer jenen Illuminaten, das heiſt, ich mache eine ganz eigne und zur Zeit einzige Klaſſe dieſer Leute aus. Höre, wie?

Neue, wichtige, und den Profanen d. h. nicht zur Illuminateninnung gehörigen Menſchen ganz unbekante und unerhörte Kentniſſe, machen den wahren Illuminaten, oder, wie wir Lateiner reden, beſtimmen den generiſchen Begrif dieſes Worts. Solche Kentniſſe beſize ich: alſo — bin ich ein Illuminat.

 Aber

Aber eben dieſe neuen, wichtigen und unerhörten Dinge, die ich weiß, ſind von ganz anderer Art als alle die Kentniſſe, welche die übrigen Jlluminaten, ſo viel ihrer noch auf unſerm Erdball hauſen, beſizen oder zu beſizen vorgeben: alſo — bin ich ein Jlluminat für mich oder, ein ſeparatiſtiſcher Jlluminat oder, wenn dir das beſſer klingt, ein Originalilluminat. Verſtehſt du das nun?

„Ja, aber damit bin ich noch nicht zu„frieden. Ich will wiſſen, was das für „Kentniſſe ſind, deren du als ein Jlluminat „dich rühmſt, damit ich bei Zeiten wiſſen „kan, wie wir mit einander ſtehn: und ob „wir für einander ſind oder nicht?„

Verſteht ſich, lieber Leſer, daß ich dir das vor allen Dingen ſagen muß, welches die Kentniſſe ſind, die mich meinem Vorgeben nach zum Originalilluminaten machen. Denn daraus allein kanſt du urtheilen, ob ich dein Mann bin und ob es der Mühe werth ſey, bei meiner Wolweisheit in die Schule zu gehen.

hen. — Aber, Freund! kanſt du auch ſchweigen?

„Schweigen? — O ich will ſchweigen „troz dem unwiſſendſten Kandidaten, wenn „er vor ſeinen Examinatoren erſcheint.„

Wohl. So vernimm nun — — Doch vorher noch eine Frage. Du verlangſt doch nicht, daß ich dir hier auf den erſten Seiten meines Buchs die Geheimniſſe ſelbſt ſchon auskramen und gleichſam in einem Mundbiſſen mittheilen ſoll, welche dir mein Zamor fein gemach und in einer recht elementariſchen Ordnung beizubringen beſtimt iſt? Du biſt doch zufrieden, wenn ich dir blos die Art der neuen Kentniſſe vorläufig nahmhaft mache, welche du von mir zu lernen hoffen darfſt?

„Du machſt mir die Zeit faſt lang. In„dem ich nun glaubte endlich meine Neu„gierde geſtillt zu ſehn, kapitulirſt du von „neuem mir. — Lieber wäre mirs fürwahr, „wenn ich deine Weisheit auf einen Mund„biſſen haben könte. Doch ende endlich dein „Geſchwäz und erkläre dich.„

Lieber Leſer, werde nicht ungeduldig. Ich würde dir ja allen Genuß verderben, wenn ich dir alles mit einemmal geben wollte. Denke nur, daß ſich ein Koch bei dir anmeldete, der deine Küche bedienen wollte. Seze, daß du gewohnt wäreſt, täglich vier bis ſechs ſchmakhafte Schüſſeln im Cirkel fröhliger Geſellſchaften zu genieſſen, und zwey Stunden bei dieſer Tafel zu weilen. Nim an, der neue Koch berühme ſich, der gröſte Meiſter in ſeiner Kunſt zu ſeyn und dir ganz neue Gaumküzlungen aufzutiſchen. Du würdeſt dich freuen. Aber ſeze dabei, daß er ſich erböte, dir alle die neuen Delikateſſen jedesmal in einen einzigen Mundbiſſen zu koncentriren und dir und deinen Geſellſchaftern mit einem Schluke alles das einzuflößen, um deine bisherige zwey Stunden lange Tafel auf zwey Sekunden zu reduciren. Würdeſt du den Koch miethen?

„Du biſt ein Sophiſt. Ich ſehe ſchon, „daß du die Kunſt verſtehſt, immer Recht zu „behal-

„behalten. So mach nur dem Ding ein „Ende: ich will vorlieb nehmen.„

So hör ichs gern. Nun ſollſt du auch reinen Wein eingeſchenkt bekommen. — Wiſſe nun, lieber, gefälliger Leſer, die neuen Kentniſſe, die mein Zamor almählig dir auftiſchen wird, ſind nicht theologiſche Geheimniſſe, wie ſeit den Zeiten des Nicäiſchen Spektakels ſie erfunden und der glaubwilligen Chriſtenheit aufgebürdet und, durch Schwerdter und Scheiterhaufen geltend gemacht worden ſind: — auch nicht Staatsgeheimniſſe, die in den Kabinettern der Großen ausgebrütet werden, nachdem egoiſtiſche Miniſter, oder herrſchſüchtige Maitreſſen, oder ränkevolle Mönche, oder maskirte Jeſuiten — die Eier dazu gelegt hatten — auch nicht Finanz- oder Projektmachergeheimniſſe, welche die Methode betreffen, wie man zur Plünderung der Unterthanen immer wolklingendere und mit Geſchwäz von Menſchenliebe verbrämte Rubriken erfinden ſoll, um dem Fürſten plus zu verſchaf-

ſchaffen: — auch nicht ökonomiſche Geheimniſſe, wie man die Wanzen vertreiben, oder die Feldmäuſe tilgen oder andres Geſchmeis, (gewiſſenloſe Advokaten, angeſtekte Dirnen, orthodoxieheuchelnde Pfaffen, alten Kirchengeſangunſinn, begünſtigende Bürgerkonſulenten, blutigelnähnliche Gerichtshalter u. ſ. w.) vertreiben ſolle: — auch nicht alchymiſtiſche Geheimniſſe über Luftſalzwaſſer, Goldmacherei und Univerſalmedicin: — auch nicht maureriſche Geheimniſſe, welche in allen Logen geſucht, von allen Meiſtern vor Stuhle vorgeſpiegelt, von allen luidorbegabten Neulingen als künftige Weisheitserndte gehoft, und in alle Ewigkeit nicht erlernt werden: auch nicht —

„Freund, ſind deine Negativen nicht bald „zu Ende?„

Du ſchmälſt ſchon wieder, lieber Leſer, und beſinnſt dich nicht, daß unſere gröſten Philoſophen, ſelbſt in ihrer Hauptwiſſenſchaft, ich meine die Metaphyſik, ſchier mit lauter

nega=

negativen Begriffen uns abſpeiſen. Frage ſie doch, was unendlich, was nothwendig, was einfach, was ein Geiſt, was Zeit, Raum, Exiſtenz u. d. iſt. Du erfährſt warlich nichts als Negativen. Du hörſt in deinem Leben nicht, was das Ding iſt, wovon ſie ſo viel zu ſagen wiſſen, ſondern immer nur, was das Ding nicht iſt. Wärs denn alſo ein Verbrechen, wenn ich der weiſeſten Klaſſe der Menſchheit mich gleichſtellte und dir blos ſagen könte, was meine Geheimniſſe, nach denen du dich ſo ſehnſt, nicht ſind? Doch — ich komme zur Sache.

Meine Geheimniſſe ſind — ja, wer nur ein recht ſchikliches und dabei algemein verſtändliches Wort finden könte. Aber — die häßliche Armuth der deutſchen Sprache! Verzeih, Leſer, ich muß ein neues Wort ſchaffen. Meine Geheimniſſe ſind — außerweltliche.

Du ſtuzeſt? — Laß mich dirs entwikeln. Alles, was du bisher wußteſt, oder vielmehr,

alles,

alles, was die Menſchen bisher lernen konten, alles dem Menſchen wißbare, war auf dieſe Sinnenwelt, und zwar in ſpecie auf dieſen Erdball eingeſchränkt. Was hier auf dieſer Erde iſt und geſchieht, auch allenfals manches von dem, was ſeyn und geſchehen wird, das wußte man oder konte es doch erforſchen und erfahren. Aber was außer dieſer Sinnenwelt liegt, z. B. was der Menſch war, ehe er Menſch ward, — was er wird, wenn er nicht mehr Menſch iſt — was außer dieſer Erde in andern Athmoſphären, z. B. auf dem Monde, in der Sonne, im Saturn u. ſ. w. vorgeht — das, lieber Leſer, wußte kein Menſch und konte auch kein Menſch erfahren. Und das — du wirſt freilich ein paar große Augen nun machen — ſind meine Kentniſſe. Von der Art iſt die geheime Weisheit, die du nach und nach von mir lernen ſollſt. Das ſind die außerweltlichen Geheimniſſe, die mein Zamor dir aufſchließen wird.

## 2.
## Zamors Erſcheinung wird durch eine Vorleſung aus der Metaphyſik eingeleitet.

Geheimniſſe, ſagen unſere Gottesgelehrten, ſind Dinge, die nicht mit den Sinnen empfunden noch durch Erfahrungen erlernt werden können: es ſind Wahrheiten, die keine menſchliche Vernunft auffinden und beweiſen kan: Wahrheiten, die blos und allein mit dem Gedächtniſſe gefaßt und einem über alle Zweifel erhabnen Zeugniſſe geglaubt werden müſſen.

Da du alſo, lieber Leſer, von Jugend auf gewöhnt biſt, ſolche Geheimniſſe zu glauben, für deren Sinn und Gewißheit deine Vernunft aus ihren Vorräthen dir durchaus nichts mittheilen kan, ſo wird es dir um ſo weniger Schwierigkeiten machen, dich bei meinen Geheimniſſen zu beruhigen, die Zamor mich lehrte, da ich dich im voraus verſichern kan, daß ich dir eben ſo ſtarke und noch ſtärkere

kere Glaubensgründe für ihre Zuverläſſigkeit ans Herz legen werde, als irgend ein Theologe für die Geheimniſſe ſeiner Kirche dir aufſtellen mag. Höre vorläufig einen Hauptſaz, und freue dich des neuen Lichts, das er über deine übrigen Kentniſſe verbreiten wird.

Der große Philoſoph Sulzer, Gott hab ihn ſelig, behauptete, was ſchon mancher Weiſe vor ihm angewinkt aber noch keiner ſo beſtimt geſagt und ſo befriedigend ausgeführt hatte, daß es zu dem metaphyſiſchen, d. h. nothwendigen und unveränderlichen Weſen aller endlichen Dinge gehöre, in dem erſten Augenblike ihres Daſeyns auf der unterſten Stufe zu ſtehen und nicht anders als von dieſer unterſten Stufe zu den höhern Stufen der Volkommenheit hinan zu klimmen.

Wenn dir dieſer Saz, lieber Leſer, der bereits unter unſern Weltweiſen eben ſo unbeſehens gilt, wie die preußiſchen Friedrichsdore, welche nicht leicht wie die Franzoſen das Examen der Goldwage auszuſtehen haben, genugſam einleuchtet — und er wird dir gewiß ſonnen=

nenklar einleuchten, wenn ich dir noch im Vertrauen ſage, daß alle, die Anſpruch auf das Lob der Denkerei und des Scharfſins behaupten, ihn als ein Axiom anſehen und die für Hammelsköpfe halten, die ihn bezweifeln — wenn alſo, ſage ich, dir dieſer Saz einleuchtet, ſo wirſt du auch leicht einen weit wichtigern wahr finden, den du aus dieſem unmittelbar folgern kanſt, ob ihn gleich noch kein Philoſoph laut zu folgern ſich unterſtanden hat: nemlich den: „daß der Menſch als Be„wohner dieſer Erde, ehe er Menſch war, auf „niedrigen Stufen geſtanden und alſo ſchon „exiſtirt, aber nicht als Menſch exiſtirt ha„ben muß und — daß eben das Ding, das „jezt Menſch iſt, noch mehr als eine Stufe „vor ſich hat, wo es exiſtiren, obgleich nicht „als Menſch exiſtiren wird.„

Denn das lehret dich ja der Augenſchein, daß die Stufe der Volkommenheit, auf welcher der Menſch jezt als Menſch ſich befindet, die niedrigſte nicht iſt, da du weit niedrigere im Orangutang, im Hunde, in der Gans,

im Fiſche, im Zoophyt u. ſ. w. vor dir ſie-
heſt. Und eben ſo gewiß muſt du ſeyn, daß er
noch nicht die lezte oder höchſte erreicht hat, da
du ſelbſt in einer andern Welt jenſeit des Gra-
bes auf eine höhere zu gelangen hoffeſt und die-
ſe Hofnung als das vernünftigſte Stük deines
Glaubens betrachteſt. Wenn es alſo gewiß
iſt, daß der Menſch jezt auf einer Mittelſtufe
ſich befindet, ſo iſt es auch, das Sulzerſche
Axiom vorausgeſezt, gewiß, daß er ſich ehe-
dem auf niedrigern Stufen befunden, folglich
ſchon vorher exiſtirt haben muß, ehe er Menſch
war, ſo wie er noch mehrere Stufen zu erſtei-
gen haben muß, wenn er ſein Menſchenleben
geendigt haben wird.

Und nun wiſſe, mein Leſer, dieſer be-
rühmte, von Philoſophen geglaubte, von
Theologen verkezerte, und noch von keinem Men-
ſchen ganz verſtandne Saz von der Seelen-
wanderung iſt das groſe Geheimniß, die Za-
mors Geſchichte dir anſchauend machen und
zum höchſten Grade der Gewißheit empor he-
ben wird. — — —

„Ge-

„Geheimniß? — Prahler! wie magſt „du dich erdreiſten, das ein Geheimniß zu „nennen, was du mich ſo eben aus einem „Axiom der Vernunft folgern lehrteſt? Iſt das „deine neue Weisheit alle, ſo —

Leſer, übereile dich nicht. Du wollteſt das Buch zuſchlagen. Aber wenn du den lez-ten Bogen wirſt geleſen haben, da wirſt du mir die Hand drüken und dich freuen, daß ich noch dießmal dich zurükhielt. Höre mich, oder vielmehr höre den Zamor.

## 3.
## Theorie der Seelenwanderung.

### Zamor und Ich.

Zamor. Unſere vieljährige Vertraulichkeit, mein Bruder, und meine dabei erlangte Ueberzeugung von der Reife deines Geiſtes und Herzens verbindet mich, dir vor meinem Abſchiede ein Geheimniß zu offenbaren, das für deine Wißbegierde von ſehr großem Werthe ſeyn wird. Du haſt mich bisher für einen Menſchen gehalten, wie du ſelbſt biſt. Aber wiſſe nun, daß Zamor, dein Freund, **aus dem Monde** herabkam und dieſe zehn Jahre unſerer Bekantſchaft blos als Pilger unter Menſchen gewandelt hat.

Ich. Zamor? — Willſt du etwa mir ein Feenmährchen in neuer Manier zum Beſten geben?

Zamor. Ich rede ernſthaft, mein Bruder. Und wenn ich dir ſage, daß ich am Schluß unſers Geſprächs die Erde verlaſſen und

und meine menſchliche Pilgerhütte vor deinen Augen leer machen, und zu den Auserwählten, wie ihr ſie nent, zurükkehren werde, ſo wirſt du hoffentlich mir nicht zutrauen, daß ich in einer ſo ernſten Stunde mit dir ſcherze.

Ich. Du ſezeſt mich in eine Erwartung, bei der mir das Herz klopft.

Zamor. Höre mir zu und benuze dieſe Augenblike, Wahrheiten zu lernen, die deinem Verſtande Licht und deinem Herzen Ruhe geben werden, wie noch keine dir gab. — Ich war vor dreyhundert Jahren, was du jezt biſt, der einheimiſche Bewohner eines Erdballs, der nahe am Syrius ſich wälzt, und ward, nachdem ich dieſe Epoche meiner Erziehung überſtanden hatte, in den Mond verſezt, welcher einer von den tauſend Körpern iſt, die denen zur Wohnung beſtimt ſind, welche die fünfte Stufe glüklich überſtiegen hatten.

Ich. Erlaube, daß ich dich unterbreche. Wenn du wirklich über dieſen geheimnißvollen Theil der Menſchengefühle mir Aufſchluß geben

willſt, ſo laß mir nichts unerörtert, was mir in deiner Erzählung dunkel iſt. Was verſtehſt du unter der Epoche der Erziehung und unter der fünften Stufe?

Zamor. Du wirſt ſolcher Fragen noch viele thun. Aber ich will ihnen zuvorkommen. Wiſſe, daß alle Weſen, die Gott ſchuf, — ihre Zahl iſt nicht auszuſprechen, — alle ohne Ausnahme beſtimt ſind, ſich wohl zu befinden, und ihres Daſeyns ſich zu freuen. Dieß iſt des Unendlichliebenden einziger Zwek. Und in der Erreichung deſſelben beſteht ſeine eigne Seligkeit.

Ich. Du holſt zu weit aus, Zamor. Beginne blos da, wo die Kentniſſe der Erdbewohner ihre Gränze haben. Was du ſagſt, wiſſen wir ſchon.

Zamor. Geduld. Wir werden gleich an dieſer Gränze ſeyn. — Weil nun, vermöge des unabänderlichen Weſens der endlichen Dinge, jedes Geſchöpf mit dem erſten Augenblik ſeines Daſeyns auf der niedrigſten Stufe ſtehen muß, ſo war der Schöpfung Anfang

klein und einförmig und jeder Haufen Geſchöpfe (wie z. B. dieſer Erdball, dieſer Mond, dieſer Syrius,) würde dir, wenn du ihn in deinem jezigen Zuſtande geſehen hätteſt, ein roher Klumpen Schlam geſchienen haben. Aber in dieſem Klumpen waren alle Dinge ſchon da, die jezt ſind.

Ich. Alſo auch du und ich?

Zamor. Alle Dinge: auch du und ich. Aber freylich nicht du und ich wie wir jezt ſind: ſondern du und ich auf der erſten Stufe unſers Daſeyns.

Ich. Das verſtehe ich nicht.

Zamor. Ja, das glaub ich. Dafür ſinds Geheimniſſe, die ich dir mittheile. Doch ich will verſuchen, dir wenigſtens einiges Licht darüber mitzutheilen, und müſte ich dir auch Geheimniſſe durch neue Geheimniſſe erklären.

Ich. Ich brenne vor Begierde.

Zamor. Wenn du das denken willſt, du und ich waren, wie alle Dinge, ſchon im erſten rohen Klumpen der Schöpfung vorhanden, ſo mußt du dich und jedes wirkliche

Ding als wirkliches Ding dir vorſtellen und von dem Zuſtande deſſelben ganz abſondern lernen. Denn du ſprichſt Ich, ohne zu wiſſen, was du damit ſagſt.

Ich. Kanſt du mir das erklären?

Zamor. Wiſſe, jedes wirkliche endliche Ding beſteht gleichſam aus zwey Dingen: aus einem Kern und einer Schale. Der Kern iſt, das, was wir nicht kennen, weil es für unſere Sinne zu fein iſt. Er iſt das, was eure Philoſophen ahndeten, wenn ſie bald von einem ewigen Urſtoffe der Dinge, bald von einem Grundweſen derſelben im Gegenſaz deſſen, was zufällig iſt, redeten, oder wenn ſie die *ωντως οντα*, die Dinge an ſich, von ihren Erſcheinungen oder von ihrer äußern Geſtalt, welche auf unſere Sinnen wirkt, unterſchieden.

Ich. Was heiſt das nun, wenn ich ſage: Ich?

Zamor. Dabei muſt du eigentlich den Kern, das inre Weſen, den beſtändigen, unver-

vergänglichen, unzerſtörbaren Theil von dir denken.

Ich. Aber woraus beſteht dieſer Theil von mir, dieſes mein eigentliches Ich? Iſt es Materie?

Zamor. Was willſt du mit dieſem Wort? Das iſt ein metaphyſiſcher Scharwenzel, bei dem ihr Leute ſo wenig denkt als bei Geiſt. Du denkſt dabei an die Erſcheinungen der Dinge, das heiſt, an die Eindrüke, die ſie auf deine Sinne machen. Z. B. an Farbe, Figur, Härte oder Weiche u. d. aber die Materie ſelbſt kenſt du nicht. Wie magſt du alſo fragen, ob dein Ich Materie iſt? Du mußt dich von ſolchen Bokſdeuten ſchlechterdings entwöhnen, wenn du einige befriedigende Einſicht in die Natur der Dinge erlangen willſt. Vergiß deine Materie und deinen Geiſt, welches Worte ohne Sinn ſind, und denke dir die Dinge ohne ihre Verhältniſſe gegen deine Sinne.

Ich. So lehre mich nur die beiden angegebnen Theile jedes Dinges, den Kern und

die Schale, wie du es nanteſt, ein wenig unterſcheiden.

Zamor. Der Kern oder das Weſen jedes Dinges, iſt das, was euer Leibniz die vorſtellende Kraft der Welt nante. Du als Menſch kanſt dir einigermaßen einen Begrif davon machen, weil du dich deiner Vorſtellungen deutlich bewußt biſt.

Ich. Alſo ſind meine **Vorſtellungen** mein Ich?

Zamor. Höre mich. Jedes Ding, ſelbſt das Sandkorn, hat wenigſtens eine **Vorſtellung** (ſey ſie ſo dunkel und tiefe Nacht als ſie wolle) von ſich ſelbſt, und dem, was es zunächſt umgiebt. Zur Vorſtellung, als einer Thätigkeit, gehöret eine **Kraft**. Zur Kraft gehört ein **Etwas**, dem die Kraft inhärirt. Dieſes Etwas mit ſeiner Kraft und den Vorſtellungen, die ſie erzeugt, denke dir als das **Ding an ſich**, als den weſentlichen **Theil** des Dinges, den deine Sinne nicht erreichen. Alles übrige, was deine Sinne trift, und was du mit Worten haſt bezeichnen ler-

nen,

nen, welche die Art ausdrůken, wie es auf deine Sinne wirkt, denke dir als die Schale, als das Zufällige, als das Veränderliche der Dinge.

Ich. Alſo alles, was wir kennen und was unſere Sprache benamt, iſt blos Schale, blos Erſcheinung — kein wirkliches Ding, wie es an ſich iſt?

Zamor. So iſts. In deinen ganzen Erkentnißvorräthen, iſt keine einzige wahre Vorſtellung von dem Weſen eines Dinges. Du kenſt nichts als ihre Schale. Von den Dingen an ſich kanſt du nie eine deutliche Vorſtellung erlangen. Du mußt dich begnügen, den Kern von der Schale in Gedanken abzuſondern ohne von dem Kerne mehr zu wiſſen, als das algemeine, was ich dir bereits geſagt habe.

Ich. Was iſt alſo mein Weſen oder mein Ich.

Zamor. Das kanſt du blos durch Abſonderung denken. Sondere in Gedanken alles ab, was an dir den Sinnen unterworfen

iſt,

iſt, und behalt blos deine Vorſtellungskraft und dir eignen Vorſtellungen übrig, nebſt einem unbeſtimten Etwas, dem die Kraft inhärirt, und davon ſich gar kein Prädikat machen läßt, als das Prädikat der Exiſtenz, ſo haſt du dein Weſen, dein Ich, oder den unveränderlichen und unzerſtörbaren Theil von dir ſelbſt.

Ich. Den nennen unſere Philoſophen Seele.

Zamor. Du kanſt dieſes Wort meinetwegen auch brauchen. Aber miſche nur nicht die wilkührlichen Prädikate mit ein, welche eure Philoſophen damit verbinden. Nenne das unbekante, d. h. mit keinen Sinnen wahrzunehmende, unzerſtörbare Urweſen jedes Dinges, wenn du willſt, Seele, und die äußere Geſtalt, oder die Hülſe deſſelben, die auf Sinne wirkt, **Körper.** Aber erdreiſte dich nur nicht, dieſen Worten mehr unterzulegen.

Ich. Alſo hätte ja auch jede Pflanze eine Seele?

Za-

Zamor. Ja, wenn du bei Seele nichts weiter denkſt, als den weſentlichen Theil des Dinges, den du von ſeiner äußerlichen Hülle unterſcheideſt. Und das kan dich ohnmöglich befremden, wofern du deine alten Poſſen vergeſſen kanſt, welche die Metaphyſiker dir mit ihrer Theorie über Materie und Geiſt in den Kopf geſezt haben.

Ich. Ich verſtehe dich. Kehre nun zu deinem rohen Schöpfungsklumpen zurük.

Zamor. Es war kein roher Klumpen. Es war die Verſamlung der Dinge, (vergiß nicht in jedem Dinge Seele und Körper, oder Kern und Schale zu unterſcheiden) auf der erſten Stufe ihres Seyns. Und ich ſagte vorhin blos, daß dieſe erſte Verſamlung dir, wenn du ſie in deinem jezigen Zuſtande, mit deinen jezigen Sinnen wahrgenommen hätteſt, wie ein roher Schlamklumpen erſchienen ſeyn würde. — Dieſe Dinge nun, unter denen auch, wie geſagt, ich und du waren, denke dir auf einer Stufe des Wolbefindens, wie es bei der kleinen Stufe ihrer noch nächtlich dunkeln

keln Vorſtellungen möglich war. — Da war überall Leben, d. h. Thätigkeit und in der Thätigkeit Wonnegefühl.

Ich. Was ward nun aus dieſen Dingen? Und wie lange blieben ſie in dieſem Zuſtande, den du die erſte und niedrigſte Stufe des Seyns, des Lebens und des Wolbefindens nenſt?

Zamor. Die Bewegung oder Thätigkeit iſt das algemeine Triebwerk der Entwiklung der Dinge, aus welcher Vervolkommung entſteht. Aber die Zeit, die jedes Ding zu dieſer Entwiklung gebraucht, iſt verſchieden. Und dieſe Verſchiedenheit hängt gröſtentheils von der Beſchaffenheit des unedlern und vergänglichen Theils ab. Je nachdem die Maſſe der Schale oder des Körpers groß oder klein, ſchwerfällig oder leicht, dicht oder fein, gut oder ſchlecht gemiſcht iſt, je nachdem geht die Entwiklung des Kerns oder der Seele ſchnell oder langſam von ſtatten. Doch hat die Seele ſelbſt auch einigen Antheil durch ihre Thä-

tig-

tigkeit, davon ich aber noch keine Regel dir zu beſtimmen weiß.

Ich. Da vergehn alſo wohl oft Jahrhunderte, ehe ein Ding zur Betretung einer höhern Stufe reift?

Zamor. Allerdings. Oft muß daſſelbe Ding viele hundertmal ſeine Hülſe verändern und in neuen Hülſen derſelben Art ſeine Thätigkeit üben, ehe es zum Uebergange reift, und auf einer höhern Stufe, in Hülſen andrer Art, eine neue Epoche ſeiner Vervolkomnung antrit.

Ich. Aber wie geſchieht der Uebergang zur folgenden Stufe?

Zamor. Wenn eine Entwiklung vollendet iſt, wird die Hülſe oder der Körper zerſtört und die Seele oder das Ding ſelbſt geht in einen neuen und volkomnern Körper über, wo ſie zur größern Thätigkeit gelangt, wo ihr Wirkungskreis ſich erweitert, wo alſo auch ihre Vorſtellungen theils an Menge theils an Licht zunehmen, und — wo ganz natürlich

das

das Wolbefinden oder die Freuden des Dinges in ihrer Art vermehrt und erhöhet werden.

Ich. Warum nenteſt du das Erziehung des Dinges?

Zamor. Wiſſe, mein Bruder, daß alle Thätigkeit der Dinge folglich die almählige Entwiklung derſelben von der ſtets wirkſamen und in der ganzen Schöpfung und in allen Theilen derſelben regen Kraft des Schöpfers geleitet wird. Der in Vervolkomnung und Beſeligung ſeiner Geſchöpfe ſelige Gott iſt ganz eigentlich Vater ſeiner Kinder. Jedes Ding erhält von ihm ſein Daſeyn, d. h. er iſt der Urheber von der erſten Zuſammenfügung des Kerns und der Schale oder — der Form des Dinges. Für jede Seele wählt er eine Hülſe, wie ſie ihr am angemeſſenſten iſt, und — einen Standort, wo ſie ihre Entwiklungen begint. Und dabei leitet er die Veränderlichkeit der Dinge, (was Ihr die Umſtände nent) ganz nach dem Erziehungsplane, den er für jedes derſelben entworfen und ſeiner Natur angepaßt hat.

Ich. Misräth ihm kein Zögling?

Zamor. Kein einziger. Jedes Ding, das er ſchuf, erreicht zulezt ſeine endliche Beſtimmung. Alles — alles was iſt, gelangt von einer Stufe des Lebens und des Wolbefindens zur andern und endlich zu ſeiner Vollendung. Gottes Erziehungsgeſchäft iſt ohnfehlbar. Alle Weſen erſteigen endlich die lezte Stufe der Seligkeit — obſchon in tauſendfältig verſchiednem Zeitmaaß: einige früh, andre ſpät.

Ich. Aber wie ſahe nun z. B. unſer Erdball aus, da ein Theil der Dinge von der erſten Stufe zur zweyten übergegangen war? Was ſahe man da für neue Geſtalten?

Zamor. Du fragſt mit Recht, was ſahe man da für Geſtalten? Denn mehr kan ich dir wirklich von der Beſchaffenheit der Dinge auf der zweyten Stufe nicht ſagen als ihre Geſtalt, d. h. wie ſie dir erſcheinen, wenn du mit deinen Sinnen ſie wahrnimſt. — Die Verſamlung der Dinge, die dir auf der erſten Stufe als ein Schlamklumpen erſchienen ſeyn

würde, würde dir dann vorgekommen ſeyn, wie ein ſchöner Garten, der mit tauſenderlei Pflanzen und Gewächſen beſezt iſt.

Ich. Alſo Pflanze — iſt die zweyte Stufe des Lebens der Dinge.

Zamor. So ohngefehr magſt du dirs vorſtellen. Und nun kanſt du die dritte, die Epoche des Zoophyten, die vierte, die Epoche des Thieres, und die fünfte, die Epoche des Menſchen nennen.

Ich. Alſo bin ich ehedem ſchon einmal ein Rabe oder ein Tiger geweſen?

Zamor. Vielleicht auch ein Meerſchwein — Vielleicht ein Orangutang, vielleicht jedes von dem allen, nach einander. Ich ſagte dir ja vorhin, daß, bei dem Uebergange in eine neue Epoche des Seyns, der Schöpfer diejenigen Hülſen für jedes Ding wähle, die ihm die angemeſſenſten ſind. Und wenn ihr Erdbewohner einen ſo ſcharfen Sinn hättet, wie wir im Monde, ſo würdet ihr an jedes Menſchen Thun und Weſen es abnehmen können, welche Hülle er auf der vorigen Stufe

getra-

getragen habe, ob er eine Taube oder ein Rabe, ein Schaf oder ein Tieger, eine Gans oder ein Orangutang u. d. geweſen ſey?

Ich. Sonderbar. Aber was wird denn nun aus uns, wenn wir dieſe fünfte Stufe verlaſſen und die Menſchenerziehung überſtanden haben?

Zamor. Da komt ein Scheideweg. Ueberall ſind noch fünf Stufen bis auf eure Vollendung übrig. Aber für die, welche hier als Menſchen nicht reiften und durch Erziehung ausgebildet wurden, iſt eine Zwiſchenwanderung beſtimt, welche ihnen ihr Ziel (bei manchem zehn, bei manchem hundert, bei manchem tauſend Jahre) hinausſezt. Hingegen die, welche hinieden ausgebildet werden, erſteigen ſogleich die ſechſte Stufe ihres Seyns, und kommen in die Sammelpläze der gereinigten Seelen, deren einer bei uns im Monde iſt.

Ich. Wie lange bleibt ihr daſelbſt?

Zamor. Tauſend Jahr.

Ich. Wo kommen denn die unreiſen Menſchen hin?

Zamor. Ihre Wohnungen ſind die Irſterne oder Kometen.

Ich. Kanſt du mir keine deutliche Beſchreibung von dem Zuſtande und Beſchäftigungen jener Mondbewohner ſowohl als dieſer Kometenanſiedler machen?

Zamor. Die leztern kenne ich nicht. Es iſt uns im Monde blos dieß einzige vergönt, theils die Wohnungen derer, die mit uns in gleichem Zuſtande ſind, als die von der fünften Stufe, zu beſuchen. Aber zu den Kometen können wir nicht. Und zu den Wohnſizen höherer Weſen noch weniger. Wir wiſſen jezt blos, was wir ſind, und was wir geweſen ſind. Aber was wir ſeyn werden, wiſſen wir nicht.

Ich. Ihr habt doch dadurch einen großen Vorzug vor uns.

Zamor. Wir ſind im Grunde nur einen Schritt weiter. Ihr habt jezt auf eurer Stufe das deutliche Bewußtſeyn eures Selbſt,

ſo

ſo wie ihr auf der vierten ein dunkles, und auf den vorhergehenden noch gar keines hattet. Wir hingegen haben bei unſerm Uebergange zur ſechſten Stufe zugleich das Bewußtſeyn aller unſerer vorigen Zuſtände oder Stufen erhalten.

Ich. O darauf freue ich mich unausſprechlich. Jezt bin ich noch einmal ſo begierig auf meine Verſezung aus dieſem Erdenleben, weil ich nun die Hofnung habe, mich an alle die Veränderungen meiner Seele oder meines Ichs zu erinnern, die ich bereits überſtanden habe. Dieſe Rükerinnerung muß ein entzükendes Vergnügen ſeyn und muß unſerer ganzen Erkentnißmaße ein Licht, einen Zuſammenhang, eine Berichtigung, kurz, eine Volkommenheit ertheilen, die erſtaunend iſt.

Zamor. So iſts, mein Bruder. Und ſo viel ich aus der Beſchaffenheit deiner Hülſe ſehen kan, wirſt du dieſes Vergnügens bald theilhaftig werden.

Ich. O lieber Zamor, ſtille doch nur vollends meinen Durſt nach Kentniſſen da-

durch, daß du mir die Bewohner des Mondes und ihren Zuſtand beſchreibſt.

Zamor. Was ich dir davon ſagen darf, (denn nur wenig iſt mir erlaubt, dir zu entdeken) ſollſt du erfahren. Du wirſt das meiſte, was deine Wißbegierde befriedigen und für deine übrigen Kentniſſe fruchtbar werden kan, in dieſen Briefen an meine Lilli finden, die ich dir als ein Andenken hinterlaſſe. Vernimm alſo jezt nur einige Vorerkentniſſe, die dir zum Verſtändniſſe dieſer Briefe nöthig ſeyn werden. — Im Monde, wie ich dir ſchon geſagt habe, lebt ein Theil der Weſen, die von der fünften Stufe ihres Seyns zur ſechſten übergegangen ſind, und auf der fünften gehörig reiften. Dieſe —

Ich. Erlaube, daß ich dich mit einer mir ſehr angelegentlichen Frage unterbreche. Was nenſt du denn, auf der fünften Stufe reifen?

Zamor. Auch darüber werden meine Briefe dir Aufſchluß geben. Ich verſtehe unter dieſer Reife, die Vervolkomnung der

Seele.

Seele. Und da zur Seele oder zu unſerm Ich hauptſächlich unſere Vorſtellungen gehören, welche der Grund aller angenehmen oder unangenehmen Empfindungen ſind, ſo kanſt du leicht begreifen, daß die Reife der Seele auf der Reife der Vorſtellungen beruht. Nemlich es komt nichts darauf an, daß ſie viel Vorſtellungen hat, ſondern darauf, daß ihre Vorſtellungen ihr Eigenthum ſind.

Ich. Sind denn nicht alle meine Vorſtellungen mein Eigenthum?

Zamor. Nein. Alle die Vorſtellungen, die theils durch die Eindrüke der äußerlichen Dinge dir aufgedrungen, theils vermittelſt der Sprache von andern dir beigebracht worden, ſind an ſich eine todte Erkentnißmaſſe, die dir nicht angehört, die an der Hülſe, wenn du ſtirbſt, hängen bleibt, und für dich verloren iſt. Nur die Vorſtellungen, welche du durch Reflexion, durch eignes Denken über dich ſelbſt, bearbeitet, verglichen, zuſammengereiht und zum deutlichſten Bewuſtſeyn erhoben

haſt, ſind dein und gehören gleichſam zum Stoffe deiner Seele.

Ich. Auf dieſe Art aber haben viele Menſchen keine eignen Vorſtellungen?

Zamor. Leider. Die meiſten ſamlen durch ihre Sinne Bilder, und laſſen ſich von Andern Vorſtellungen beibringen, ohne je ſelbſt über dieſe Bilder und Vorſtellungen nachzudenken und ſie ſich eigen zu machen. So hat euer Pöbel ſeine Religion. Es ſind Vorſtellungen in Worte gehüllt, die ihr Gedächtniß gefaßt aber ihre Vernunft nie angeſchaut hat. Daher komts, daß ſolche Vorſtellungen auch keine wahren und edlen Empfindungen wirken und keine ausdaurende Thätigkeit fürs Gute hervorbringen können.

Ich. Wo ich nicht irre, ſo haſt du mir hier den Begrif der Aufklärung entwikelt.

Zamor. Nicht anders. Das allein mußt du bei Aufklärung denken. Nicht Menge, nicht Art der Kentniſſe macht ſie aus. Der iſt der aufgeklärte Menſch, der durch Selbſtgebrauch ſeiner Vernunft eigne Vorſtellun-

lungen hat, (ihre Zahl ſey ſo klein als ſie wolle) welche auf Fröhligkeit und Thätigkeit fürs Gute wirken.

Ich. Alſo wer ſolche Kentniſſe gar nicht beſizt oder ſie blos nachbetet und mit dem Gedächtniſſe gefaßt hat, iſt der unaufgeklärte, ungebildete, unreife Menſch, der, wenn er in dieſem Zuſtande ſtirbt, auf einen Kometen leben, und vielleicht Jahrhunderte in der Schule der Leiden weiſer werden muß?

Zamor. Ja mein Bruder. Denn ſolche Menſchen ſind durchaus unfähig, die folgenden Stufen der Volkommenheit zu betreten. Und du wirſt das ſchon daraus einſehen, wenn ich dir ſage, daß jenſeit des Grabes eine völlige und ewige Scheidung der guten Menſchen von den verdorbnen vor ſich geht, und daß dieß eben ein Hauptgrund der volkomnen Seligkeit iſt, die wir im Monde genießen, daß da lauter gute und gereifte Seelen beiſammen leben.

Ich. Das begreife ich ganz. Im Zirkel guter Menſchen leben und von der Race

eigenſinniger, zänkiſcher, herrſchſüchtiger, abergläubiger — kurz mit ihren Fehlern uns läſtiger Menſchen, ganz geſchieden ſeyn, iſt gewiß eine unausſprechliche Seligkeit. Und dabei hat dieß zugleich einen groſſen Reiz für mich, daß ihr dort die Freiheit habt, die Wohnungen der niedern Weſen zu beſuchen, und in andern Regionen der Schöpfung euch umzuſehen.

Zamor. Dieſe Freiheit haben wir, jedoch nicht ohne Einſchränkung.

Ich. Einſchränkung? In den Wohnungen der Seligkeit noch Einſchränkung?

Zamor. Du vergißt dich, mein Bruder. Kanſt du eine Verſamlung vernünftiger Weſen denken, die nach gar keiner Regel handeln? Kanſt du dir Wolſtand, Harmonie, Seligkeit, ohne Ordnung, und Ordnung ohne Regel denken? Und macht nicht jede Regel eine Einſchränkung?

Ich. Verzeih. Ich habe mich übereilt. Aber ſage mir doch etwas von euren Regeln.

Zamor. Die Eine will ich dir ſagen, welche unſere Auswanderungen betrift. Dieſe

ſind

ſind uns nur in der erſten Hälfte unſers Mon⸗denlebens erlaubt (folglich in den erſten 500 Jahren, in denen wir Neulinge heißen) und gehören mit zu den Mitteln unſerer fernern Er⸗ziehung, durch die wir zur ſiebenden Stufe reifen müſſen. Die Erlaubniß dazu ertheilen unſere Richter, welche aus den Männern ge⸗wählt werden, d. h. aus denen Brüdern, die über 500 Jahr alt ſind. Dieſe beur⸗theilen aus der Reife der Einſichten und der erlangten Fertigkeit in den Ausübungen ei⸗ner von Weisheit geleiteten Bruderliebe, ſo wie aus denen in eben dieſer Beziehung ſich an uns befindenden Unvolkommenheiten, ob und wohin und mit welcher Beſtimmung ein Neu⸗ling eine Auswanderung beginnen ſolle.

Ich. Du ſprichſt von Unvolkommenhei⸗ten? Findet man dergleichen auch noch unter den Seligen und Auserwählten?

Zamor. Mein Bruder, das iſt eine Frage wie die vorige, die ich dir aber verzei⸗he, weil deine ſublunariſchen Religionsſyſteme dich dazu verführten. Magſt du es denken,

daß

daß endliche Weſen (und noch dazu Weſen, die noch vier Stufen vor ſich haben) volkommen werden, d. h. nie ſich irren, nie etwas unrichtig, unvolſtändig, einſeitig u. d. ſich vorſtellen, und alſo — nie fehlen oder, welches eben ſo viel iſt, nach einer unvolkomnen Vorſtellung unvolkommen handeln?

Ich. Das iſt mir wirklich neu, ohngeachtet es nun meiner Vernunft völlig einleuchtet. Aber ſage mir doch noch, zu welcher Zeit ihr ſolche Auswanderungen unternehmet?

Zamor. Du wirſt des Fragens nicht müde. Noch dieß will ich dir beantworten. Jeder von uns gelangt alle hundert Jahr zur großen Palingeneſie: Und ehe er dazu gelangt —

Ich. (unterbrechend) Was iſt das, Palingeneſie?

Zamor. Denke dir bei Palingeneſie eine Umſchaffung der Hülſe, welche bei den Weſen auf der ſechſten Stufe durch eben die Begattung geſchieht, wie du ſie kenſt, nur in einem viel höhern Grade der Volkommenheit der damit verbundnen Entzükung.

Ich.

Ich. Ich erſtaune. Begattung und Fortpflanzung? Auch im Monde?

Zamor. Die leztere nicht, nur die erſtere.

Ich. Das iſt ſonderbar. Wozu alſo die erſtere?

Zamor. Eben daſſelbe wonnevolle Mittel zu einem andern Zwek. Möchte ich nur im Stande ſeyn, dir dieſen Zwek verſtändlich zu machen. Denke dirs in einer Vergleichung. Siehe die Pflanzenwelt. Das Moos, das Gras, die Butterblume, die Nelke ꝛc. In ihnen allen iſt ein Ding, deſſen Hülſe du blos ſiehſt und mit den eben gedachten Namen benenneſt. Dieſe Hülſen werden alle Herbſte bei euch zerſtört und alle Frühjahre verneuert. Die Seele (ſcheue dich vor der Benennung nicht) der Nelke verliert im Spatjahr ihre Hülſe und bekomt im Frühling eine neue, das heiſt, ſie wird wieder Nelke, und ſo die Feldblume, der Krautkopf, die Tulpe u. ſ. w. Dieß ohngefehr iſt ein Bild von unſerer gewöhnlichen Palingeneſie, die alle Monat ge-

ſchieht.

ſchieht. Wir begatten uns jedesmal, nach freier Wahl des Gegenſtandes. Dieß erzeugt eine angenehme und durch Wiederholung des Begattens vermehrte Regheit der Maſchine, welche unſere Seele umgiebt. Die Hülſe wird dann immer ſchöner, reift, und am Ende des Monats löſt ſie ſich in Dampf auf. Wir bleiben einen Tag im ſüſſeſten Schlaf und erwachen in einer neuen Hülſe, von derſelben Art, deren Entſtehung uns ſelbſt noch ein Geheimniß iſt. Faſt eben ſo geſchieht die hundertjährige große Palingeneſie, nur mit Veränderung der Art der Hülſe. Ohngefehr wie, wenn die Seele eines Mooſes in die Hülſe einer Feldblume, oder dieſe in die Hülſe einer Nelke, oder — wenn du Beiſpiele aus der Thierwelt willſt, — die Seele eines Gewürms in die Hülſe eines Fiſches, dann in die eines Vogels, dann in die eines Hundes, endlich in die eines Orangutang übergienge. So ſind bei uns die Körper in ihrer Art und Volkommenheit verſchieden. Und wir gehen alle hundert Jahre, vermittelſt einer mit unnen-

baren

baren Vergnügen verbundnen Begattung, die ſieben Tage dauert, in eine ſolche volkomnere Hülſe oder Körper über, der zwar in ſeiner Haupteinrichtung derſelbe bleibt, und mit einem menſchlichen Körper von eurer Art viel Aehnlichkeit hat, aber an Geſtalt, Größe, Kraft, Fähigkeiten u. ſ. w. ihn weit übertrift und auch weit volkomner iſt als der, den wir vor der großen Palingeneſie bewohnten. — Ehe nun dieſe große Palingeneſie vor ſich geht, wird hundert und zwanzig Monden vorher über diejenigen, denen ſie bevorſteht, d. h: die nach 120 Monden eines ihrer Jahrhunderte zurüklegen wollen, ein Männergericht gehalten, welches nach ſeinem bisherigen Verhalten und inſonderheit nach den Lücken ſeiner Erkentniß und der Schwäche ſeines Herzens Ort, Art, und Zeit der Auswanderung entſcheidet. Wenn dieß Gericht entſchieden hat, wird an einem Orte, den man das Heiligthum nent, von dem Wanderer, auf einem großen Blatte eines gewiſſen balſamiſchen Baums, der blos um das Heiligthum wächſt, eine Begat-

gattung gehalten, nach welcher der Wanderer einſchlâft und, ſtatt ſonſt in einer andern Hülſe zu erwachen, auf dem Blatte körperlos erwacht und nun — ohne Hülſe, frei und ungehindert, durch alle Regionen ſich hindurchſchwingen und, an jedem Orte, wo er hinkomt, es ſey dieſe Erde oder ſonſt ein Planet, einen daſelbſt gewöhnlichen Körper ſich zueignen, und in dieſer Hülſe 120 Monden ſich aufhalten kan.

Ich. Und ſo biſt du auch mein Zamor wohl auf dieſe Erde gekommen? O laß mich wiſſen, wie das geſchah.

Zamor. Du haſt nun genug gefragt. Empfange dieſe Briefe, und begnüge dich.

In dem Augenblike, da Zamor dieß ſagte, ſah ich ihn plözlich vor mir auf der Erde liegen, wie einen Todten. Ich erſchrak. Ich wandte alles an, ihn zu ermuntern. Aber Zamor hatte Wort gehalten. Seine Seele hatte dieſe Interimshülle verlaſſen und war zurükgekehrt. O daß ich jezt ſtatt ſeiner die große Palingeneſie genießen könte, die ihm nun bevorſteht.

## 4.
## Etwas aus der geiſtlichen Rüſtkammer.

### Der Leſer und Ich.

Leſer. Ich ſeh' dir's an, was du mir ſagen willſt.

Ich. Was iſt natürlicher, als daß ich nun zu wiſſen wünſche, wie wir mit einander ſtehn?

L. Du könntſt mein Mann ſeyn, wenn deine Ware nur etwas mehr Solidität hätte.

J. Wie meinſt du das? Zweifelſt du etwa an der Glaubwürdigkeit meiner dir entdekten Geheimniſſe?

L. Mir komts vor, du haſt mich in eine laterna magica guken laſſen und willſt mich nun gern überreden, du hätteſt mir Wirklichkeiten gezeigt.

J. Freund, wenn dieſe Geheimniſſe nicht zuverläßig ſind, ſo giebts kein Geheimniß unter dem Monde, das Glauben verdient.

L. Weißt du wohl, daß du im Baierlande über dieſe Aeußerung in Inquiſition kämſt und, in Hamburg, wenn Göz noch lebte, von den Matroſen und Zukerſiederknechten geſteinigt würdeſt?

J. Wenn man mich ungehört verurtheilen wollte. Aber du wirſt mich doch hören? — Und wie wenn ich Wort hielte und dir von meinen Geheimniſſen ſtärkere Beweiſe vorlegte, als alle Geheimniſſe für ſich haben?

L. Du haſt vielleicht ein größeres Vertrauen zu meiner Glaubenskraft, als ich verdiene.

J. Wolan, laß uns die Unterſuchung beginnen. Ich bitte dich ſelbſt um die ſtrengſte und eigenſinnigſte Prüfung. — Glaubſt du, daß Bileams Eſel geredet habe?

L. Ein ſonderbarer Standpunkt, von welchen du ausgehen willſt. Nun ja.

J. Glaubſt du, daß Moſes Läuſe gemacht, den Nil in Blut verwandelt, das rothe Meer geſpalten hat?

L. Warum nicht? Es ſteht ja klar —

J.

J. (einfallend) Nichts weiter, als Ja oder Nein. Glaubſt du, daß Joſua die Sonne in ihrem Laufe gehemt, Jonas im Walfiſche 72 Stunden zugebracht, Daniel unter hungrigen Löwen unverſehrt gehauſet habe?

L. Allerdings.

J. Glaubſt du, daß den Weiſen aus dem Morgenlande ein Stern vorgelaufen und ihnen den Weg gezeigt? Daß die 2000 Schweine der Gadarener des Teufels geweſen und ſich ins Meer geſtürzt haben? Daß der Schurke Kaiphas den Prophetengeiſt gehabt und geweißagt habe?

L. Ja. Aber biſt du mit deinen Fragen nicht bald zu Ende?

J. Wenn dir die Zeit lang wird, ſo bin ichs. Alſo jezt ſage mir, warum du das alles glaubſt? Verſtehſt du es? Kan deine Vernunft es begreifen? Haſt du aus Natur und Analogie Beweiſe dazu?

L. Wie ſonderbar fragſt du? Es ſind ja Geheimniſſe, die über die Vernunft gehen,

 und

und die man einem über allen Verdacht erhabnen Zeugniſſe glauben muß.

J. Bene bene reſpondere. — Jezt ſind wir auf dem Wege, mein Leſer, und bald ſollſt du ſein Ende erbliken und mir die Hand geben. Du haſt doch Scherloks Zeugenverhör oder ähnliche Schriften über die Zuverläßigkeit der h. Geſchichte geleſen?

L. O ja.

J. Nun ſo wirſt du deſto leichter und geſchwinder überführt werden können, daß dieſelben Gründe, die du da geleſen haſt, geradehin auf meinen Zamor ſich anwenden laſſen und an Beweiskraft noch hier und da etwas vorausbehalten.

L. Das wäre doch ſonderbar.

J. Schon den erſten Schritt, den du gethan haſt, deinen Glauben an Bileams redenden Eſel, an die beteufelten Schweine der Gadarener u. ſ. w. in Sicherheit zu bringen, thue ich für meinen Zamor mit weit mehr Gravität als du. Denn du muſteſt ſchlechthin

hin ſagen, es ſind Geheimniſſe, die nicht verſtanden, ſondern blos einem über allen Verdacht erhabenen Zeugniſſe geglaubt werden müſſen. Du warſt alſo genöthigt, deiner lieben Vernunft ganz das Maul zu verbieten und ſie vom Richterſtuhle der Wahrheit wegzuweiſen. Ich hingegen kan für meine Geheimniſſe zugleich die Vernunft als Gewährsmann aufſtellen. Wenigſtens macht dieſe edle Tochter des Himmels bei meiner Theorie kein ſo klägliches Ojemine's Geſicht, wie ſie bei deinen Geſchichtsunglaublichkeiten macht. Sie hat auf der einen Seite ein Axiom und auf der andern die Analogie der ganzen ihr bekanten Natur für ſich, woraus ſie ſelbſt dieſen Stufengang der Weſen oder der Seelen mit vieler Wahrſcheinlichkeit folgert. Wenn alſo deine Zweifelſucht ſich ſchon mit dem Schlagbaume: „es iſt ein Geheimniß„ aufhalten läßt, wie vielmehr muß ſie meinem Zamor weichen, der, außer dieſem Schlagbaume, ein ſo rühmliches Atteſtat der Vernunft aufzuweiſen hat?

L. Aber darfſt du auch ſagen, daß deine Geheimniſſe auf einem über allen Verdacht erhabnen Zeugniſſe beruhen?

K. Auch das kan ich zuverſichtlicher als du. Denn ſage mir doch, wer dein Gewährsmann für den redenden Eſel und die im Laufe ſtehende Sonne iſt?

L. Moſes und Joſua.

J. Weißt du es gewiß d. h. aus unumſtößlichen Gründen, daß Moſes und Joſua das alles geſchrieben haben. Daß Zamor die obigen Geheimniſſe mir entdekt hat, weiß ich gewiß, und zwar ſo gewiß, als man etwas wiſſen kan, nemlich aus dem Zeugniſſe meiner Sinne.

L. Ob Moſes und Joſua alles geſchrieben haben, was man ihnen beilegt, hab ich freilich nie unterſucht, aber das haben die Lehrer der Kirchen gethan.

J. So? Alſo glaubſt du die Exiſtenz deiner Zeugen erſt den Lehrern der Kirche? Wohl. Ich darf alſo freilich nicht fragen, wer dir für deren Untrüglichkeit bürgt, und

wie

wie du nun noch deine Zeugen über allen Verdacht erhaben nennen magſt, da du nicht einmal von ihrer Exiſtenz eigne Ueberzeugung haſt. Ich darf alſo auch nicht einwenden, daß deinen Lehrern, welche dich die Exiſtenz jener Zeugen, um ihrer dir unbekanten Unterſuchungen willen, glauben heißen, von andern, die auch unterſucht haben, ſehr nachdrüklich widerſprochen worden iſt. Ich will demnach blos dabei ſtehen bleiben, daß du deine Geſchichtſchreiber für deine Gewährsmänner hältſt, weil deine Lehrer dich verſichern, daß ſie es ſind, um nun von dir für meine Geheimniſſe eben das fodern zu können, daß du den Zamor für meinen Gewährsmann erkenſt, da ich dich nicht nur auf Ehre und Gewiſſen verſichere, (nicht aus mislichen Unterſuchungen, wie die Unterſuchungen deiner Lehrer ſeyn mögen), ſondern aus der volkommenſten ſinlichen Wahrnehmung es zu wiſſen, daß Zamor mir alles ſo berichtet hat.

L. Ich will zugeben, daß du alles von Zamor mit deinen eignen Ohren gehöret und aus

ſeiner Handſchrift, die du mir hernach mittheilen willſt, genommen haſt. Aber iſt Zamor ſelbſt ſo ein gültiger Zeuge, als Moſes, Joſua und die übrigen Geſchichtſchreiber?

J. Warum hältſt du denn deine Geſchichtſchreiber für gültige Zeugen?

L. Weil es inſpirirte Männer waren, die nicht lügen konten.

J. Nun? Iſt ein Mann, der aus dem Wohnſize der Seligen herabkam, weniger? Heiſts nicht dort: — daß verführet würden, wenns möglich wäre, die Auserwählten! Siehſt du daraus nicht ein, daß ein Auserwählter eben ſo wenig vorſäzlich lügen kan, als ein Inſpirirter?

L. Du haſt Recht. Aber ein Inſpirirter iſt mir doch lieber.

J. Und gerade mir der Zeuge aus dem Monde. Denn daß der nicht lügen kan, weiß ich gewiß, aber daß deine Geſchichtſchreiber inſpirirt waren, weißt du nicht gewiß.

L. Wie? Das wäre nicht gewiß?

J. Ich erwarte, daß du mir ſelbſt ſageſt, warum du ihre Inſpiration für gewiß hältſt? — Du ſiehſt, beiläufig geſagt, daß ich aus Diſkretion dir die Verlegenheit erſpare, dich auf die Natur und Möglichkeit einer Inſpiration einzulaſſen.

L. Ei, ſie ſagens ja ſelbſt.

J. Ja, es iſt wahr. — Nun ſo ſind wir auch hier einander wenigſtens an Stärke der Beweiſe gleich. Denn mein Zamor ſagt, daß er aus dem Monde ſey, und deine Geſchichtſchreiber ſagen, daß ſie inſpirirt ſind, folglich konten ſie beide nicht lügen und — ſo iſt beider Zeugniß über allen Verdacht erhaben. Aber hat denn z. B. Joſua ſich je für einen inſpirirten Geſchichtſchreiber ausgegeben? Ich erinnere mich doch nicht, etwas davon geleſen zu haben.

L. Das wohl nicht. Aber er gehört doch zum alten Teſtament, von dem das neue verſichert, daß es aus Inſpiration entſtanden ſey.

J. Ich wüſte keine Stelle, wo das ſo geradezu geſagt würde. Doch es mag ſeyn. Die Apoſtel haben das A. Teſtament und ſich ſelbſt für inſpirirt erklärt, das ſoll einmal unter uns beiden ohne weitere Unterſuchung gelten. Woher weißt du nun, daß die Apoſtel von ſich ſelbſt nichts falſches oder übertriebnes geſagt haben? Denn du ſchlüßeſt doch ſo: die Geheimniſſe ſind wahr, weil dieſe Männer ſie erzählen. Die Erzählungen ſind zuverläßig, weil dieſe Männer inſpirirt waren. Und ihre Inſpiration iſt zuverläßig, weil ſie dieſelbe von ſich ſelbſt verſichern. Alſo mußt du doch Beweiſe haben, die ihre bloße Verſicherung über allen Verdacht erheben? Und — abermals beiläufig geſagt — wenn du ſolche Beweiſe haſt, welche hinreichend darthun, daß alles, was dieſe Herrn ſagen, unwiderſprechlich wahr iſt, ſo wäre ja ihre Inſpiration für deinen Glauben an ſich entbehrlich.

L. Solche Beweiſe hab' ich allerdings.

J. Ich bin begierig.

L. Die ſtärkſten liegen theils in ihrem Karakter, theils in ihren Wundern, mit denen ſie ſich legitimiret haben.

J. Alſo ihr Karakter?

L. Es waren die tugendhafteſten Männer, denen die Heiligkeit ihrer Lehre und ihres Lebens ſo wie ihre eignen Feinde das Zeugniß gaben, daß ſie über allen Verdacht des Betrugs erhaben waren. Verbinde nun damit, daß Männer von ſo unleugbarer Frömmigkeit, die ſelbſt für Wahrheit und Tugend Märtyrer wurden, unmöglich betrügen wollten, auch dieß, daß ſie theils nicht betrügen konten, weil ſie vor Zeitgenoſſen auftraten, die ihnen widerſprochen haben würden, wenn ſie etwas erdichtet hätten, theils daß ſie auch ſelbſt nicht betrogen werden konten, weil ſie von allem Augenzeugen waren; ſo wirſt du geſtehen müſſen, daß ſolcher Männer Ausſage, auch bei den gröſten Unbegreiflichkeiten, Glauben verdiene.

J. Ich will auch hier vorlieb nehmen, mein Leſer, ohngeachtet meine liebe Vernunft

aller-

allerlei zu erinnern und vornemlich dieß zu urgiren hätte, daß deine Gewährsmänner bekantlich an Kopf und Herz ſchwache Menſchen waren, die noch an mancherlei Vorurtheilen ihrer Erziehung krank lagen, weit entfernt, von dem philoſophiſchen Geiſte belebt zu ſeyn, der zu richtiger Beobachtung und Darſtellung ſolcher Begebenheiten erfodert wird, und — daß der tugendhafteſte Karakter vor Verirrungen keinen Sterblichen ſchüzen mag. Ich will blos ſagen, daß dieß ganze Argument, welches auf dem tugendhaften Karakter der Gewährsmänner beruht, auf meinen Zamor eben darum noch weit anwendbarer iſt, weil er nicht nur aus dem Monde war, folglich eine der gereinigten Seelen unter den Auserwählten, die das Ziel ſchon ergriffen hatte, welches deine Gewährsmänner noch erſt vor ſich ſahen, ſondern auch, weil ſeine gereiften Einſichten und ſeine gänzliche Entfeßlung von Vorurtheilen (die du deinen Gewährsmännern nicht beilegen kanſt) mir eine neue Bürgſchaft geben, daß er weder betrügen noch betrogen wer-

werden konte, daß alſo die mir von ihm anvertrauten Geheimniſſe unleugbare Wahrheit haben, weil ſie auf einem über allen Verdacht erhabenen Zeugniſſe beruhen.

L. Aber wie ſiehts um die Legitimation durch Wunder aus?

J. O da hab ich mehr für mich als du. Mein Zamor hat einen Todten lebendig gemacht, wie du aus ſeinem erſten Briefe ſehen wirſt, und er hat eine Seele vom Körper, mit Selbſtmacht, ohne tödtende Mittel, getrennt, nachdem er vorher den Augenblik dieſer Trennung ausdrüklich geweißagt hatte, wie du aus dem Schluſſe des vorigen Briefes geſehen haſt. Kanſt du mehr Legitimation verlangen? Und weißt du wohl, daß eben dieſe Beglaubigung meines Zamors in gewiſſem Betracht ſtärker iſt, als die Beglaubigung deiner Gewährsmänner?

L. Wie ſo?

J. Die Wunder, auf die du deinen Glauben an die Untrüglichkeit ihrer Ausſagen gründeſt, haſt du nicht ſelbſt geſehen, ich aber

habe

habe beide Wunder meines Zamors mit meinen eignen Augen geſehen.

L. Das macht eben keinen groſſen Unterſchied.

J. Ich dächte doch. Denn eben das, daß du nicht Augenzeuge von jenen vorgeblichen Wundern wareſt, (die eben durch gewiſſe kleine Umſtände, welche gerade das ſchärfſte Auge des Beobachters erfoderten, zu Wundern werden) macht jezt deinen ganzen Beweis, mit Erlaubniß zu ſagen, zu einem Cirkel.

L. Warum nicht gar?

J. Ueberlege nur.

Du glaubſt die Berichte deiner Zeugen, weil ſie inſpirirt ſind.

Du glaubſt die Inſpiration, weil ſie ſie berichten.

Du glaubſt, daß alles wahr iſt, was ſie berichten, weil ſie Wunder gethan haben.

Du glaubſt, daß ſie Wunder gethan haben, weil ſie ſie berichten.

C. Die Sache läuft freilich ein wenig durch einander. Indeſſen —

J. Laß uns die Hand geben, und nun beide nicht weiter an unſern Geheimniſſen zweifeln, da deine und meine — zum wenigſten gleichen Glauben verdienen und da — die meinigen dir immer lehrreich ſeyn werden, geſezt auch, daß deine Glaubenskraft zuweilen ermatten ſollte.

C. Wohlan, laß deine Briefe mich leſen.

## 5.
## Zamor an Lilli.

---

**Er beſchreibt die erſten Auftritte ſeiner Pilgerſchaft.**

Ich weiß nicht, meine Lilli, was das iſt, ich zittre vor Freuden, da ich dieſen erſten Brief von der Erde dir ſchreibe, an meinem ganzen Körper, und ich Selbſt bin dabei ſo betäubt, ſo unfähig meine Gedanken zu ſamlen und zu ordnen, daß ich faſt ſagen möchte, dieß ſey das erſte Gefühl der Laſt des Erdenlebens, was meiner Erwartung nach der erſte Genuß ſeiner Freuden ſeyn ſollte.

Ich weiß, daß meine Liebe zu dir, reizende Lilli, die Urſache dieſes ſtürmiſchen Zuſtandes iſt, aber ich bedaure die armen Erdenſöhne, wenn es ihr Klima, oder ihre Körperbeſchaffenheit mit ſich bringt, daß ihre Empfindungen in ſo heftige und betäubende Leidenſchaften übergehen, und ich bedaure mich ſelbſt, wenn dieſer Zuſtand, deſſen ich mir

in

in meinem neuen Körper jezt zum erſtenmale bewußt werde, anhaltend ſeyn oder jedesmal bei Anläſſen zu ſtarken Empfindungen zurük-kehren ſollte.

O wie feurig ſind unſre *) Gefühle, wie berauſchend unſre Freuden, wie überſtröh-mend unſer Wonnegenuß der Liebe! Und wel-che Stille herrſcht gleichwohl dabei in uns! Wie ganz bleibt unſer Geiſt dabei ſich ſeiner bewußt! Mit welcher Selbſtmacht können wir, mitten im Rauſche des Vergnügens, noch denken und handeln!

Lilli, du kanſt dir keinen Begrif davon machen, wie in dem Augenblike, da ich dein Bild mir vorſtelle und von dem Andenken un-ſerer ehemaligen Umarmungen begeiſtert werde, es in mir pocht, wie das Herz ſchlägt, wie das Blut ſich ſtemt, und wie von dieſer toben-den Aufwallung mein Geiſt übermannt iſt.

Wir waren doch beide vor dreyhundert Jahren auch auf dieſer Stufe des Seyns, im drit-

*) Der Mondbewohner.

dritten Planeten des Syrius: und wir hatten auch mit mancherlei Unvolkommenheiten zu kämpfen: aber ſo heftige Leidenſchaften, wie die Bewohner des Erdballs zu haben ſcheinen, kanten wir nicht. Faſt glaub ich, daß der Schöpfer hier gerade alle die von ſeinen Kindern verſamlet hat, deren Erziehungsplan es erforderte, daß ſie durch ſolche Stürme ſich durcharbeiten und durch Siege über Begierden und Leidenſchaften zur Volkommenheit reifen muſten.

Doch vergieb mir, daß ich in der Betroffenheit über den Sturm, den der Gedanke an dich, Geliebte, in mir erzeugte, faſt den Gedanken an mein Verſprechen verlor, dir ſogleich die Umſtände meiner Ankunft auf dem Erdballe zu berichten.

Da die entzükungsvollen Stunden unſerer lezten Begattung verfloſſen waren, (o wie weit übertrafen deine Reize die ſchöne Sidni, die vor hundert Jahren mit mir palingeneſirte!) da wars das leztemal, daß ich dich ſah und in deinen lezten Blicken mich berauſchte. Wir ent-

entſchliefen beide auf unſerm Blatt und ich — ſtund ſchon vor dem Männergericht, ehe du in deiner neuen Hülſe erwachteſt, und empfing die Erlaubniß, 120 Mondenlang körperlos zu ſeyn und auf dem Erdball zu wandern. Schnell ſchwung ich mich durch unſere Mondathmoſphäre hindurch, durchſtreifte die weiten Regionen der Schöpfung, und ließ ſchon am folgenden Tage mich auf dieſen Erdball nieder, um mir nun einen Körper zu wählen, in dem ich meine zehnjährige Pilgerſchaft halten wollte.

Und ſiehe da, ein muntrer Jüngling, aus deſſen Augen ein feuriger Geiſt blikte, der ſeiner Reife nahe ſchien, ging auf einer grünen Wieſe ſpazieren, um welche ein breiter Bach ſich ſchlängelte. Ich ſchlich mich an ſeine Seite, und ſah in ſeinen Geſichtszügen den hellſten Verſtand und das reinſte, nur für Liebe ſchlagende Herz. O daß deine Hülſe, lieber Jüngling, dacht' ich, mir würde! Indem ich dieſen Wunſch empfand, erhob ſich ſein heiteres Angeſicht zum Himmel, ſeine

Hände falteten ſich, und er ſprach — ganz in dem ſanften ſchmachtenden Tone, Lilli, in welchem du dein leztes „ſchlaf ſanft, mein Zamor„ mir ſtammelteſt. — „O wie ſo un„befriedigend für mich, ſind all die Freuden „des Lebens, o Vater, die du mir ſchufſt. „Du weißt es, Algütiger, daß ich täglich „mit dankvollem Herzen ſie genieße, daß ich „auch die kleinſte nicht verſchmähe, daß ich „in jedem Genuß des Guten neue Spuren „deiner Liebe und neue Antriebe zur Tugend „empfinde. Aber — vergieb, wenn es Ver„irrung iſt — es bleibt bei allen meinen Freu„den eine Sehnſucht mir übrig, die ich nicht „unterdrüken kan, — die Sehnſucht, o Va„ter, in einem andern, ſtärkern, befriedigen„dern Lichte dich zu erbliken — die Sehnſucht, „meinen Durſt nach Wahrheit zu ſtillen, der „hinieden ſo wenig geſtillt werden kan — „die Sehnſucht, in reinerer Erkentniß und „freierer Tugend — —

Hier unterbrach den betenden Jüngling ein Geſchrei. Am Ufer des Baches ſchos ein

Knabe ins Waſſer. Ein lahmes Weib, ſeine Mutter, ſchrie fürchterlich ängſtlich: ach mein Kind! Hülfe! Hülfe!

O Lilli, hätteſt du die Glut geſehen, die des Jünglings Angeſicht röthete. Das Geſchrei der Mutter und der Sturm der Liebe in ſeiner Seele waren ein Moment. O die armen Menſchen, daß ihre ſchönſten Gefühle ſo ſchnell zu Leidenſchaften werden, die ihnen alle Beſonnenheit rauben. Doch auch hier ſah ich hinterher die unſichtbare Hand des Erziehers. Sieg über unedle Leidenſchaften hatten den Jüngling gebildet. Erliegung unter dem Sturme der Liebe mußte die gereifte Frucht abſtoßen und der Uebergang zur höhern Stufe des Seyns ihm werden, die er ſich eben gewünſcht hatte.

Der Jüngling floh über die Wieſe pfeilſchnell zum Ufer. Gerade an dem Ort, wo das Unglük geſchah, fuhren Fiſcher im Kahn und eilten vorbei, ohne den Ertrunknen zu retten. Der Jüngling ſchrie ihnen zu. Die Mutter flehte mit ringenden Händen. Aber

die Unmenſchen eilten davon, als ob ſie ſelbſt in Gefahr wären.

„Da, ach da, ſchrie jezt die jammernde „Mutter, hält er die Hand übers Waſſer!„ Der Jüngling ſiehts und ſpringt hinein, den Knaben zu retten und der Mutter Jammergeſchrei in Freude zu wandeln. Und ſiehe da, Lilli, er ſinkt ſelbſt zur Tiefe und ertrinkt.

Denke dir, Liebe, wie mir hier ward, da ich ſeit ſo vielen Jahren das erſte harte Leiden eines Geſchöpfes Gottes erblikte. O wie innig rührten mich die Qualen der nun ganz hülfloſen Mutter, die jezt viel heftiger ſchrie und ihre Hände rang, als ſie ihr Kind mit ſeinem großmüthigen Retter zugleich ſterben ſah. Wie jammerte mich der edle Jüngling, der ſo unbeſonnen, ohne an ſeine eigne Gefahr zu denken, die er durch Ergreifung eines langen Weidenaſts, welche Haufenweis am Ufer über dem Waſſer hinſchwebten, hätte mindern, vielleicht gar beſiegen können, ſein Leben der Menſchenliebe opferte, das er für ſie hätte friſten ſollen. Wie erſchütterte mich jene

jene erſte menſchliche Unmenſchlichkeit der Fiſcher, die mir das Menſchengeſchlecht, unter welchem ich nun hauſen ſollte, in einem ſo widrigen Lichte zeigte. Lilli, das war ein Gemiſch von Empfindungen, das mir meine Luſt zur Pilgerſchaft auf immer verbittert haben würde, wenn wir nicht alzugewohnt wären, überlegte Entſchlüßungen mit unbewegbarer Veſtigkeit zu behaupten.

Mein erſter Gedanke, da die Vorſtellung von einem alles regierenden Gott die traurigſten Empfindungen beſiegt hatte, war der, mich der ſchönen Hülle des ertrunknen Jünglings zu bemächtigen, und in ihm meine Pilgerſchaft anzutreten. Aber glaubſt du wohl, Lilli, daß ich bis zum folgenden Tage warten mußte, ehe man den entſeelten Körper herausholte, und daß die Urſache dieſes Verzugs der ſcheuslichſte Aberglaube war? Doch höre erſt eine Zwiſchenſcene.

Die Angſt und der Jammer der unglüklichen Mutter verwandelte ſich nach einiger Zeit in eine Art von Erſtarrung. Ihre Sprache

vergieng, ihre Hände ſanken, ihr Auge fiel herab zur Erde, und ſie hinkte, wie eine Betäubte, von dem Orte des Schrekens nach ihrer Heimath zurük. Wie in ſich ſelbſt verſchloſſen ſchlich ſie dahin, ohne eine Spur von Sinn und Sprache. Aber mich dünkt, der Sturm der Empfindungen hatte nur die Werkzeuge ihres Ausdruks gelähmt und tobte in ihrem Innern deſto heftiger.

Ich folgte ihr nach bis in ihre Hütte. Gott, welch eine neue Scene des menſchlichen Elendes. Ein Menſchengeripppe mit bloßer Haut bedekt, keichend und röchelnd, mit ein paar tiefliegenden groſʒen Augen, blikte dem lahmen Weibe entgegen. „Wo iſt Gottlob?„ — Da ſezte ſich das Weib an die Ekke und fieng plözlich an zu heulen, wie ein Hund! — Sie ſprach kein Wort. — „Anne, was iſt dir? Iſt dem Knaben etwas begegnet?„ — Sie ſchwieg und heulte fort und ward naß von Thränen. — „Anne, ich bin gefaßt, rede!„ — Das ſprach er ſo hart, ſo kalt, daß michs ſchauderte. —

„Er

„Er iſt todt!„ ſprach das Weib haſtig und fuhr fort zu heulen.

Hier ſank gemach der Alte zurük, führte langſam ſeine geſtrekten Arme zur Höhe, warf ſie plözlich zuſammen, daß die Knochen klapperten, faltete das Händegerippe und neigte ſein Haupt. „Gott du haſt nun die Schalen dei„nes Zorns über mir ausgeleert. Alles, was „einen Menſchen froh macht, haſt du dahin. „Alles, was einem Menſchen Qual macht, „haſt du mich erfahren laſſen. Zerſtöre noch „dieß Gerippe, ſo biſt du fertig mit mir. „Du biſt Herr. Dein Wille geſchehe. In „deine Hände befehl ich meinen Geiſt!„ — Hier ſchwieg der Alte und das Weib.

Ach meine Lilli, wie ſchmerzte mich dieß, Unglükliche zu ſehn, die nicht einmal den Troſt zu ſchmeken ſchienen, den der Gedanke an Gott uns gewährte, da wir beide noch in unſerm Planeten lebten und durch Trübſale reiften. O Lilli, wenn die Menſchen hier alle ſo wären, wenn ſie alle ſo rohe Begriffe vom Schöpfer hätten, wenn ſie alle ihn ſo als ei-

nen zornigen Deſpoten ſich dächten, wenn ſie alle den Vater verkenten, der auch bei den gröſten Leiden, die er auflegt, noch liebevoller Vater iſt, wenn ſie alle ſo ſtarrkalt gegen ihn wären und wie Sklaven nur vor ihm ſich beugten! —

Doch der Jüngling kante ja den ſüſſen Vaternamen, mit dem wir im Monde Gott nennen. Er wird doch nicht der einzige Menſch ſeyn, der ſeinen Gott kante.

Nach einer halben Stunde richtete der Alte ſich auf. — „Anne, die Zunge klebt mir am Gaum.„ — Das Weib half ſich auf und hinkte zur andern Ecke, wo auf der Erde ein zerbrochener Krug mit trübem Waſſer ſtund. Darneben lag eine Rinde ſchimlicht Brod. Sie gab ihm beides. Der Alte trank gierig. Darauf nahm er die Brodrinde und riß ſie von einander. „Da, liebes Weib, wir wollens theilen. — Iſt das auf heute der Vorrath alle?„ — Ich habe weiter nichts, ſprach Anne, und kan auch vor Abend nichts erbetteln, denn die Häuſer

ſind verſchloſſen, weil alles auf den Feldern in Arbeit iſt, um das verſchwemte Heu zu troknen.

Ich konte den Jammer nicht mehr mit anſehen, Lilli. Wenn ich euch armen Menſchen, dacht ich, nur erſt ſichtbar werden kan, dann will ich euer Elend ſchon mindern. So floh ich, voll trauriger Bilder aber auch voll vom Vorgefühl der Freude, bald Menſchenthränen troknen zu können, durch Wieſen, Felder und Dörfer — ſah die Reize der Natur, ſah die Spuren des Fleißes und der Kunſt, und genoß, bei den erſten flüchtigen Bliken, mit denen ich das Ganze blos faßte, unausſprechliche Freude über die auch hier ſo ſichtbare Liebe des Alvaters. O meine reizende Lilli, überall iſt er der unendlich weiſe und liebevolle Gott, der im Freudenſchaffen ſelig iſt.

Gegend Abend endlich, da es ſchon faſt finſter war, kehrte ich zu dem Ufer zurük, wo die beiden ertrunknen lagen. Ich durchdrang die Tiefe und fand den Jüngling und den Knaben,

ben, mit in einander geſchlungnen Armen, in eine Weidenwurzel verwikelt. Mein Entſchluß war veſt, den Körper des edlen Jünglings zu meiner Pilgerhütte zu machen, aber ich fand des eingedrungenen Waſſers ſo viel, (er lag nun ſchon bei acht Stunden) daß ich mich nicht getrauete einzuziehn. — Aber du wirſt erſtaunen Lilli, wie ich endlich meinen Zwek erreichte.

Der Jüngling war aus einer anſehnlichen Stadt, die einige Meilen entfernt war, und hatte ſich ſeit 8 Tagen beim Prediger des Dorfes aufgehalten, in welchem jene Unglüklichen wohnten, deren Elend ich dir vorhin beſchrieben habe. Der Prediger war an dem Tage abweſend und ſeine Hausfrau mit dem Geſinde waren in voller Arbeit auf den Wieſen. Alſo erſt kurz vor Sonnenuntergang, da der Prediger zurükkehrte und ſeinen jungen Freund noch nicht zu Hauſe fand, erfuhr er die ſchrekliche Nachricht. Er eilte beſtürzt nach einigen Fiſchern, die im Dorfe wohnten, um den Leichnam ſogleich herauszuziehen und Verſuche

ſuche zu ſeiner Wiederauflebung zu machen. Aber er fand keinen zu Hauſe. Nach langen Hin- und Herſchiken kamen ſie. Der Prediger ſezt ſich mit in ihre Kähne. Sie fahren den Fluß auf und ab und finden — nichts.

Denke dir, Lilli, wie ich glühte, da ichs ſah, daß die nämlichen Unmenſchen, den jammernden Prediger auf dem Waſſer herumzogen, die vorher den Knaben hatten ertrinken ſehn, und es ſicher wuſten, wo beide Todte jezt liegen muſten — und erſtaune über folgendes Geſpräch.

Ein Fiſcher (Auf dem Kahne, wo der Prediger nicht war) der arme Mann dauert mich.

Sein Gehülfe. Mich auch. Aber können wirs ändern?

Fiſcher. Freilich. Wenns nur nicht gerade Johannistag wäre. Der Nix will ſein Recht haben. An den vier Feſten dürfen wir ihm die Todten nicht nehmen, wenn wir nicht ſelbſt unſer Leben einbüßen wollen.

Gehülfe. Und ich habe auch mein Lebtage gehört, daß man im ganzen Jahr keinen guten Fang thut, wenn man in dieſen Tagen einen Ertrunknen herausholt.

Prediger. (Auf dem andern Kahne) Was ſchwazen die dort vom Nix?

Fiſcher. (der bei ihm ſizt) Ja, Herr, s'iſt nun ſo'ne Sache. Ich habs von meinen Eltern und Großeltern gehört, die von unſrer Profeſſion waren, daß der Nix ſein Recht haben will.

Prediger. Wie? Was iſt das für ein Recht?

Fiſcher. Ja, Herr, es iſt nicht anders. Das Waſſer will alle Jahr ſeinen Todten. Und der Nix läßt ſich ihn nicht nehmen.

Prediger. Das verſteh ich nicht. Was iſt denn euer Nix? Iſts denn ein Waſſerthier?

Fiſcher. Lieber Herr, das wiſſen wir ſelbſt nicht.

Pre-

Prediger. Habt ihr denn nie den Nix geſehen?

Fiſcher. Nein: auch meine Eltern und Großeltern nicht.

Prediger. Wie könt ihr denn alſo wiſſen, daß es einen Nix giebt? Das iſt ja beinahe ein ganz eigentlich heidniſcher Aberglaube. Denn die Heiden glaubten Flußgötter, denen ſie, wie allen Gottheiten, von denen ſie, ihrer Meinung nach, etwas zu befürchten hatten, Opfer brachten. Solltet ihr euch als Chriſten eines heidniſchen Aberglaubens nicht ſchämen?

Fiſcher. Halten Sie mirs zu gute, lieber Herr. Die Sache mit dem Nix mag ſich herſchreiben, wo ſie will, ſo hat ſie doch ihre Richtigkeit.

Prediger. Aber wie könt ihr euch ſo was in den Kopf ſezen, das ſo ganz aus der Luft gegriffen iſt, dazu ihr nicht den mindeſten Beweis habt, und was geradezu euren Glauben an die Vorſehung Lügen ſtraft? Wie kan der Gott, den ihr anbetet, einem Dinge (es

heiße Nix oder wie es wolle) die Gewalt über das Leben der Menſchen geben, von dem Chriſtus ſagt, daß kein Sperling ohne ihn vom Dache falle, und daß er alle Haare auf unſerm Haupte gezählet habe.

Fiſcher. Lieber Herr, ich kan ihm das freilich nicht ſo verdeutſchen, aber die Sache hat warlich ihre Richtigkeit.

Prediger. Aber ſagt mir nur, was ihr für Grund habt, es zu glauben.

Fiſcher. Ja, lieber Herr, da kan er das ganze Land durchreiſen und alle Fiſcher fragen, da wird kein einziger ſeyn, ders nicht auch wüſte. Es ſoll einmal einer von unſerer Profeſſion geweſen ſeyn, der, wie man ſagt, an nichts glaubte, und ſelbſt, wenn er auf Fiſcherei fuhr, über den Nix ſpottete. Es mochte ſo einer ſeyn, lieber Herr, wie man die Freigeiſter beſchreibt. Dieſer Menſch fuhr einmal gerade auch am Johannistage, wo es im Waſſer am gefährlichſten iſt, und lachte, da kein Kammerad mitwollte, über ihre Einfalt. Es fügte ſich, daß eine alte

Frau

Frau ins Waſſer fiel, die am Ufer graſen wollte. Er fährt hin und zieht ſie lebendig heraus. Aber hör er, was geſchah. Der Menſch fuhr das ganze Jahr auf dem Waſſer herum und konte keinen Fiſch mehr fangen, und wenn die andern ihre Reiſer oder Neze voll hatten, ſo hatte er nichts. Und ein Jahr darauf, da er eben Reiſer ſteken wollte, fiel er ins Waſſer und erſoff. Was ſagt er nun, lieber Herr?

Prediger. Ich ſage, daß das ganze Ding ein Mährchen iſt, und daß, auch alsdenn, wenns kein Mährchen wäre, ich nicht den mindeſten Grund darin finde, euren Nix zu glauben.

Fiſcher. Gott bewahre ihn, lieber Herr, für Unglük.

Prediger. Ihr fürchtet wohl gar, daß ſich der Nix wegen meines Unglaubens an mir rächen dürfte?

Fiſcher. (ängſtlich) Nun, Gott bewahre ihn für Unglük.

Prediger. Wahrhaftig, lieber Freund, es betrübt mich herzlich, daß ich ſolchen heidniſchen Glauben unter meinen Gemeinsgliedern erfahren muß.

Der Prediger, liebe Lilli, fuhr noch lange fort, dieſen unvernünftigen Leuten geſunde Vernunft zu predigen, und ihnen begreiflich zu machen, daß eine alte grundloſe Sage aus den finſterſten Zeiten her dieſe ängſtlichen Vorſtellungen bei ihnen unterhalten hätte, und ermahnte ſie, im kindlichen Vertrauen auf die Vorſehung Gottes, ihre Furcht künftig fahren zu laſſen. Aber es ſchien alles vergeblich zu ſeyn. Sie fuhren auf dem Waſſer herum, bis der Seiger zwölfe ſchlug. Und in dem Augenblik, da der gefährliche Tag, wo der Nix regierte, zu Ende war, kamen ſie ſogleich an den ihnen wohl bekanten Ort und holten mit ihren Haken die Ertrunknen herauf.

Der arme Prediger vergoß bittre Thränen über ſeinen todten Freund, und ließ ihn in ſeine Wohnung tragen. Da war nun alles geſchäftig ihn ins Leben zu bringen. Man legte

legte ihn in ein Bett, das mit Aſche beſtreut war. Man rieb ihn mit warmen Tüchern. — Aber alles war umſonſt. Man ließ ihn endlich liegen und begab ſich betrübt zur Ruhe.

Und nun, meine Lilli, hatte ich die bequemſte Zeit, meine neue Wohnung zu beziehen. Ich fand im Genik den Zuſammenfluß aller Nerven aus dem ganzen Körper, an deſſen Endpunkte die Seele des edlen Jünglings veſtgeſeſſen hatte, und die im Tode von ihm war getrennt worden: und es ward mir leicht, dieſen Endpunkt zu faſſen und ſo das Regiment über dieſe grobe Maſchine zu erhalten.

Als ich mit meiner Wirkſamkeit alle Glieder durchdrungen und belebt hatte, da ſahe ich mich nun vor allen Dingen in den zurükgebliebnen Vorräthen von ſinlichen Ideen um, und fand da einen herrlichen und wolgeordneten Reichthum, den ich die Nacht über mir eigen machte und durch deſſen Beſiz ich ſogleich mit der ganzen Lage und Verhältniſſen des edlen Jünglings bekannt und in den Stand

geſezt wurde, am folgenden Morgen als der wiederaufgelebte Röder zu erſcheinen, (das war der Name des Ertrunknen) und dadurch der Schöpfer unausſprechlicher Freuden zu werden.

Aber noch ehe man im Hauſe erwachte, war auch ſchon der dienſtbare Geiſt da, den du, geliebte Lilli, mir nachgeſandt hatteſt, um die erſte Nachricht von dem Antritt meiner Pilgerſchaft dir zu überbringen. Ich ſezte mich alſo mit Tages Anbruch, ſchrieb dieſen Brief, und hatte kaum Zeit ihn zu ſchließen, da ſchon alles im Anmarſch gegen mein Zimmer war, wo man mich als Todten erwartete und mit berauſchender Freude als Lebenden finden wird. Lebe wohl, reizende Lilli! Bald ein mehreres von deinem dir eigenen Zamor.

## 6.

# Lilli an Zamor.

### Neuigkeiten aus dem Monde.

Verzeihe, mein Zamor, daß ich jezt erſt deinen lieben Brief dir beantworte. Viermal habe ich palingeneſirt, ehe ich im Männergericht, welches die Dienſte der Zisken vertheilt *), einen der Botenläufer erhalten konte.

Ich nehme den innigſten Antheil an deiner Freude über die ſchöne Hülle, die dir zu Theil worden iſt. Und ich bin ſehr begierig, von dir zu vernehmen, in welche Verhältniſſe du durch ſie mit der Menſchenwelt getreten biſt und wie ſich Röders gröbere Organiſation mit dem ätheriſchen Zamor vereinigt hat.



*) Zisken ſcheinen die dienſtbaren Geiſter zu ſeyn, deren in Zamors Briefe ſchon gedacht worden iſt. Vielleicht werden dazu eine gewiſſe Art der Kometenanſiedler gebraucht, von denen Zamor oben ſagte, daß man im Monde dieſe nicht kenne.

Faſt fürchte ich, du wirſt Mühe haben, die vorgefundenen Ideenreſte von deinen eigenen Vorſtellungen, die du theils mitbrachteſt, theils durch deine neuen ſinlichen Werkzeuge einſamleſt, immer mit deutlichem Bewuſtſeyn zu unterſcheiden. Schreib mir ja darüber etwas.

Bei uns hat ſich in dieſen vier Monaten wenig Neues ereignet, das dich intreſſiren könte. Hundert Ankömlinge von der Erde haben wir erhalten, darunter vielleicht dein Röder mit ſeyn wird. Ich werde mir alle Mühe geben, ihn aufzufinden. Deine Freundin Sidni hat vor kurzem die große Palingeneſie mit unſerm Themar gehalten und iſt ſo reizend geworden, daß ich faſt beſorge, ich werde neben ihr verlieren, wenn du bei deiner Zurükkunft ſie ſehen wirſt. Man ſpricht auch von einem großen Feſte, das unſer geliebter König feiern wird, bei welchem uns allen die Geſchichte ſeines Erdenlebens bekant gemacht werden ſoll. Das ſind meine Neuigkeiten alle.

In

In dem Verſchluß findeſt du das Mittel, den Zisken zu binden. Wende es ſogleich an. Er iſt von ſehr tükiſcher Art, und will ſtreng behandelt ſeyn. Güte macht ihn wild: und du biſt in Gefahr, daß er dir entſchlüpft, und mondenlang umherzieht, wenn du ihn nicht veſtmachſt, und bei Uebergabe deines Briefes ihn den Schweif verwundeſt, damit er genöthigt werde, ſogleich zu mir zurükzukehren; weil er nur von mir geheilet werden kan.

Lebe wohl, mein Zamor, und vergiß nie

deine dich vorzüglich liebende
Lilli.

## 7.
## Zamor an Lilli.

### Der Mann aus dem Monde ſizt im Arreſt.

Es gehört freilich zu den kleinen Unvollkommenheiten des Mondenlebens, daß der dienſtbaren Geiſter ſo wenige ſind. Indeß laß uns auch dieß, ſchöne Lilli, mit dem kindlichen Sinn ertragen, welcher unſere Seelen adelt. Wo der Freuden ſo viele ſind, muß man eine einzelne Unvollkommenheit nicht einmal bemerken.

Ich denke, ich werde dieſen Grundſaz bald recht vollkommen ausüben lernen. Ja es ahndet mir faſt, die im Männergericht mir verordnete Pilgerſchaft habe recht eigentlich die Abſicht, mich an dieſen Gedanken zu gewöhnen. Und — ich bin ſchon geneigt hinzuzuſezen, daß es wahrſcheinlich allgemeiner Zwek der Erziehung Gottes iſt, die Seelen auf ihrer Stufenwanderung nicht blos

zu immer ſteigender Glükſeligkeit zu leiten und ſie immer gröſſerer Freuden empfänglich zu machen, ſondern ihnen auch dabei es nach und nach, wenn ich ſo reden mag, zum herrſchenden Vorurtheil, zum Gewohnheitsgedanken zu machen, daß keine Seligkeit endlicher Weſen ohne Unvollkommenheiten iſt: um in ihnen dadurch die Fähigkeit hervorzubringen, durch Unvollkommenheiten im Genuß des Wolbefindens gar nicht mehr geſtört, geſchweige beunruhigt zu werden.

Ich, reizende Lilli, lerne ſchon ſeit vier Tagen an einem Penſum, davon dieſer Gedanke das Hauptthema iſt: denn ſo lange iſts, daß ich in einem Gefängniſſe ſize und mancherlei Unannehmlichkeiten erdulde, gegen welche ich alle meine Kraft aufbieten muß, um mein zur Freude geſtimtes Herz nicht zur Unruhe herabſinken zu laſſen.

Du wirſt begierig fragen, wie ich zu dieſem Schikſale gekommen bin: aber ich kan dir in dieſem Augenblike nichts weiter ſagen, als daß ich dazu gekommen bin: denn noch iſt

mir alles ſelbſt ein unaufloͤsliches Raͤthſel. — Ich will dir meine Geſchichte von vorn an erzaͤhlen, um durch angenehme Auftritte auf die Traurigen dich vorzubereiten.

Als ich den erſten Zisken abgefertigt hatte, erſchien die Familie des Pfarrers auf meinem Zimmer, und erblikte mit ſtarrer Verwunderung in mir den aufgelebten und ſchon an ſeinem Schreibtiſche ſizenden Roͤder. Ich ſtund vom Stuhl auf, und ſtrekte meine Arme gegen ſie. Da ſtund ein alter liebenswuͤrdiger Greis, ein holdes Weib, und drey liebenswuͤrdige Toͤchter, und ſahen mich an, unentſchloſſen, ob ſie ſich mir nahen ſollten. Ein herrlicher Anblik fuͤr mich! Erſtaunen, mit etwas Erſchrokenheit vermiſcht, und die uͤberſtroͤhmendſte Freude kaͤmpften ſichtbar in ihnen. Beim erſten Anblik, in der erſten Sekunde, hatte das Erſtaunen die Oberhand, in der zweyten war Gleichgewicht, in der dritten ſiegte die Freude. Der Greis, deſſen Vorſtellungen geuͤbter waren, ſich zum Lichtſpiegel des menſchlichen Bewuſtſeyns zu erheben, und

der

der alſo minder von den Täuſchungen der Erſchrokenheit gerührt war, brach das Stillſchweigen zuerſt und ſein Beiſpiel wekte alle aus der Betäubung. „Ach lieber Röder, hat Sie Gott uns wiedergegeben!„ Mit dieſen Worten fiel er mir um den Hals, und im Augenblik folgte das weibliche Geſchrei: „ach lieber Röder!„ Und nun waren einige Sekunden lang Thränen die einzige Sprache dieſer Liebenden.

Ich, liebe Lilli, war nicht weniger gerührt, obgleich meine Empfindung nicht bis zur menſchlichen Leidenſchaft ging. Denn ich fühlte, ohne Röder zu ſeyn, als Zamor, die göttlichſte der Freuden, die Freude, Bekümmerte getröſtet und in harmvolle Herzen die Freude zurükgeführt zu haben. Aber eben darum, weil ich als Mondbewohner der höchſten Entzükung fähig war, ohne durch Leidenſchaft betäubt zu werden, konte ich mitten in dieſer Scene der berauſchenden Freuden ein paar mir intreſſante Beobachtungen machen.

Die

Die erſte betrift den Karakter des ehrwürdigen Greiſes, der mir bei dieſem Auftritte ſichtbar ward. Es war auffallend, wie ſchnell er ſich von der erſten Verwunderung erholte, wie plözlich er den Gedanken der Freude faßte, und — mit welcher Beſonnenheit er mich dann anſah und umarmte und ſeine erſten Worte ſprach — indeß bei den weiblichen Geſchöpfen alles Sturm, alles blizartiger Stoß dunkler Empfindung war. Aber noch mehr überraſchte mich der Ausdruk ſeiner Liebe. Ein herzlicher Kuß und dann ein gehefteter Blik, der mich ganz durchdrang und der, von mir, langſam ſich zum Himmel erhob und Dank, glühenden Dank gegen Gott ausſprach — und dann wieder ein Kuß und nach ihm wieder ein auf mich gehefteter Blik, den nur zitternde Lippen und eine einzige im Auge ſchwimmende Thräne begleitete. Weinen, wie Weiber weinen, konte er nicht. Er dachte zu deutlich, als daß ihm die Empfindung hätte übermannen können. Und er dachte zu viel, als daß eine Empfindung die andere

hätte

hätte verdrängen können. Man ſahe es ihm an, daß er alles auf einmal dachte, und folglich auch alles, nach dem Grade ſeines Werths, empfand — Freude über meine Rettung, Dank gegen den Alvater, Vorſchmak der theilnehmenden Freude an der Freude der Röderiſchen Eltern, und frohe Ausſicht in die Zeit meines künftigen Lebens und ſeiner jezt durch neue Vorſäze zur Wirkſamkeit belebten Liebe zu mir. Kurz, ich erkante ein männliches Herz, eine ſeltne Veſtigkeit der Seele, einen zur wärmſten und von Grundſäzen geleiteten Gottes- und Menſchenliebe veredelten Geiſt in dieſem Alten, und freute mich innig darüber, daß ich in Röders Leichnam eine ſo gute menſchliche Hülle und in dem Greiſe einen mir ſo unentbehrlichen Freund und Führer gefunden hatte.

Aber eben ſo wichtig war mir eine zweyte Entdekung, die ich unter dem weiblichen Geſchlechte machte, und die dir, ſchöne Lilli, einiges Herzklopfen verurſachen würde, wenn du noch, wie ehedem unter den Sterblichen, der Eiferſucht empfänglich wäreſt, oder es

auf

auf einen Augenblik vergeſſen könteſt, daß der ätheriſche Zamor dennoch dir bleibt, wenn auch der bekörperte Zamor von einer Sterblichen auf eine Zeitlang gefeſſelt werden ſollte. — Eine der Töchter ſtürzte ſchneller als die übrigen auf mich zu, ſchlang weit inniger ihre weißen Arme um meinen Hals, küßte weit feuriger und unabläßiger meine Wangen, und ſank endlich todtblaß in mich hinein, ſo daß ich ſelbſt den Stuhl faſſen und unter meiner ſchönen Laſt auf ihn hinſinken muſte. Glüklicherweiſe regte dieſer mir neue ſinliche Eindruk nicht nur das in Röders Gehirne vorräthige Bild mit der ganzen Reihe aller aſſociirten Bilder auf, ſondern brachte mir auch den Namen des liebenswürdigſten Mädchens, der an ihr Bild geheftet war, zum Vorſchein. Und in dem Augenblike wirkten dieſe Bilder auf meine ganze Maſchine. Mein Blut kam in Wallung. Das Herz klopfte. Alles gerieth in Spannung. Kurz, ich fühlte, zum erſtenmale wieder, die Berauſchung einer in menſchlicher Organiſation aufgährenden Liebe

be — die, wenigſtens für jezt, wegen ihrer Neuheit, außerordentliche Reize für mich hatte. „O meine Julie, rief ich, wie entzükt mich „dieß Uebermaaß deiner Liebe!„ — Ich hielt ſie feſt in meine Arme geſchloſſen, bis ſie wieder ſtärker athmete und ihre ſchönen himmelblauen Augen aufſchloß. O da hätteſt du ſehen ſollen, Lilli, wie dieſe Sterblichen liebten, wie abwechſelnde Küſſe, und Umarmungen, und Händedruk, und feuriger Ausdruk, der beſten Herzen Ergießung waren.

Ich kan dir dieſe Scene nicht weiter ſchildern. Sie dauerte bis gegen Mittag, wo ſie durch einen neuen Auftritt verſchönert wurde.

Der Greis hatte, gleich nach den erſten Aufwallungen der Freude, Anſtalt gemacht, daß die betrübten Eltern des Ertrunknen von ſeiner unerwarteten Wiederauflebung benachrichtiget wurden. Alles harrte mit glühender Sehnſucht auf ihre Ankunft. Alle wetteiferten, den Empfang feierlich zu machen. Die Mutter und Töchter zogen ihre feſtlichſten Kleider an. Der Alte dachte auf eine Anrede,

mit

mit welcher er ihnen den Neugebornen vorſtellen wollte. Julie wählte eine Arie, die ſie bei ihren Eintritt, von einigen Inſtrumenten begleitet, ſingen wollte. Der Schullehrer des Orts beſorgte die Muſik. Mariane, die älteſte Tochter, war für Zurichtung eines frohen Mahls thätig. Und die jüngſte ſamlete Blumen, um den Pfad am Eingang des Hauſes bis zu meinem Zimmer zu beſtreuen.

Liebe Lilli! Es iſt in keiner Sprache auszudrüken, wie trunken Menſchen von der Freude werden, wenn ein recht hartes Leiden vor ihr vorhergegangen iſt. Ich werde dieſen Auftritt nie vergeſſen. Und noch iſt mirs in meinem finſtern Kerker Erquikung, wenn ich zurükdenke: — wie die guten Eltern aus den Wagen eilten, wie ihre Knie bebten, wie ihre Wangen glühten, wie ihre Augen in Freudenthränen ſchwommen, wie ſie einen Augenblik ſtille ſtunden, da ſie den Blumenpfad erblikten, wie ſie dann der ihnen entgegenkommenden Julie um den Hals fielen, und den Ausruf: „ach meine Tochter!„ nun mit

einem

einem vollen Thränenſtrom begleiteten, wie ſie darauf mit ſichtbar klopfenden Herzen die Treppe hinanſtiegen, um ihren Carl zu ſehen, den Gott ſo wunderbar ihnen wiedergegeben hatte — wie der alte Greis ihnen mit der Würde eines Engels in der Thür entgegen trat und, um den Sturm der Freude in dem Herzen der Eltern zu mildern, der ihre Geſundheit leicht hätte zerſtören können, durch ſeine Anrede ſie aufhielt, und endlich bat, ehe ſie mich ſähen, Juliens Arie zu hören — wie da die Religion, welche der Geſang athmete, die heftige Leidenſchaft milderte, wie ſie die Gluth der Wangen, das Klopfen der Herzen mäßigte, wie ſie in die berauſchende Freude die ſanftern Gefühle des Danks gegen Gott miſchte, wie ſie ſelbſt die Augen der Eltern von dem Orte, wo ſie mich zu erbliken geſtrebt hatten, zum Himmel erhob — wie endlich am Schluß des Geſangs der Greis mich hinter einem Behang hervorführte und den ſtummen Umarmungen der Liebenden preis gab.



Bayerische Staatsbibliothek München

Wahrhaftig, Lilli, Leiden ſind für endliche Weſen, ſelbſt zu ihrer Seligkeit, unentbehrlich. Sie ſind die Würze — ich möchte ſagen, der Entſtehungsgrund ihrer Freuden. Ja ich fange an zu glauben, daß ſie die baſis des ganzen Erziehungsplans des Schöpfers ſind.

Denke nur, was für Folgen hier die kurzen Augenblike des Harms über Röders Schikſal für dieſe Sterblichen erzeugten. Nim erſtlich die unausſprechliche Entzükung, die alle dieſe Herzen empfanden, und die ſie ohne jenes Leiden nie empfunden haben würden. Seze dazu, daß dieß kleine Uebel nicht nur die Quelle überſchwenglicher Freuden ward, ſondern daß dadurch dieſe Herzen auch eine bleibende Stimmung zur Fröhligkeit erhielten, und ſowohl die drey Tage, die wir noch in dem Hauſe des liebenswürdigſten Greiſes zubrachten, mit himliſchem Freudengenuß erfüllten, als auch über die ganze folgende Lebenszeit ihre heilſamſten Wirkungen verbreiteten. Denke dir, daß dieſe durch Leiden erzeugten

Freu-

Freuden der Sorgfalt der Eltern für ihren einzigen wiedergefundenen Sohn neue und verdoppelte Wärme ertheilten und ſie für deſſen Beglükung thätiger machten, als ſie je geweſen waren: ferner, daß ihre Seelen, durch eigne Leiden mit den Gefühlen der Leidenden vertrauter gemacht, deſto theilnehmender an fremden Leiden, und folglich deſto tugendhafter wurden: endlich, daß jener Unglüksſchlag Ergebung in den Willen Gottes, daß die daraus entſtandenen Freuden die innigſten und daurendſten Gefühle des Dankes und der Liebe zu Gott gewirkt, und ihren Eifer in Erfüllung ihrer Pflichten und in der Ausübung alles deſſen, was ſie als den Willen ihres Gottes erkanten, doppelt angefeuert hatten. Das alles denke dir, Lilli, und verbinde dann damit den Grundſaz, den wir ſchon ehedem ahndeten, da wir auch noch auf der fünften Stufe des Seyns uns befanden, und den wir nun als Mondbewohner aus Erfahrung kennen, nemlich, daß vorhergegangene Leiden der auf ſie folgenden Seligkeit den höchſten Grad der

Schmakhaftigkeit ertheilen, und der Seele gleichſam die zum vollen Gefühl der Freude erforderliche Reizbarkeit geben, ſo wirſt du mit mir den Gang des weiſen und liebevollen Erziehers in ſeinem vollen Lichte erbliken, und die freilich langſame und leidenvolle Stufenwandlung der Weſen zu ihrer Vollendung enträthſelt ſehen.

O dieſe Betrachtungen, meine Lilli, haben auch mir ſchon die wenigen Thränen tauſendfach verſüßt, die ich bereits in meiner kurzen Pilgerſchaft vergoſſen habe, ſeit jener erſte Anblik des menſchlichen Elendes mir die erſten derſelben entlokt hatte. Ja ich ſehe es mit Entzükung, daß mich der Allvater dieſe Erfahrungen machen ließ, um mich auf meine jezigen kleinen Leiden vorzubereiten, und meine Gemüthsruhe ſelbſt in einem Kerker unerſchüttert zu erhalten. Höre jezt, wie ich an dieſen Ort gekommen bin.

Ich zog als der wiedergefundne Sohn mit meinen Eltern nach der Stadt und genoß

drey

drey Monat lang alle die Freuden, deren ich als Zamor und als Röder empfänglich war.

Mein beſtändigſtes Geſchäft war in dieſer Zeit, mich mit dem Ideenreichthum, den ich in Röders Gehirne fand, immer bekanter zu machen, um als Röder überall mich benehmen zu können. Denn dieß machte mir anfangs Schwierigkeit, beſonders im geſellſchaftlichen Leben, wo es zuweilen auf Erinnerung kleiner Umſtände ankam, und ich konte es nicht immer verhüten, daß die Menſchen, in deren Wirkungskreis Röder gelebt hatte, über Aeußerungen und Handlungen von mir ſich betroffen fanden, die ganz unröderiſch waren, und die man damit entſchuldigen muſte, daß mein langer Aufenthalt im Waſſer kleine Zerrüttungen in meinem Gehirne verurſacht haben müſſe.

Indeſſen fand ich doch gleich meine Hauptverhältniſſe. Die Eltern, die ich durch die Beziehung meiner neuen Pilgerhütte erlangt hatte, waren beide begütert und ſtunden mit den angeſehendſten Familien der Stadt in Ver-

bindung. Das Geſchäft meines Vaters war Handlung. Meine Mutter war die Tochter des erſten Predigers des Orts. Ich — war der einzige Sohn und zum Predigtamt beſtimt.

Dieſer leztere Umſtand nöthigte mich, theils alle meine Zeit auf Leſung derjenigen Schriften zu wenden, die mir die Kentniſſe eines Volkslehrers verſchaffen muſten, weil ich wenig davon in Röders Gehirn vorräthig fand, theils einen Umgang zu ſuchen, durch den ich Bekantſchaft mit den Hülfsmitteln zu meinem Studium erlangen konte.

Das Studium ſelbſt ward mir, was dir unbegreiflich ſcheinen wird, Lilli, was ich dir aber in einem meiner folgenden Briefe ganz enträthſeln werde, außerordentlich ſchwer und in kurzer Zeit auch ekelhaft: und der Umgang mit jungen Männern meiner Art, die Gelegenheit zu meinem Unfall.

Einer darunter, Namens Lauber, war ein Jüngling von den größten Talenten, und dabei von unermüdetem Fleiß, der ſich bereits

den

den Ruf eines guten Schriftſtellers und eines der beſten Redner erworben hatte, aber dabei ein Menſch, bei dem Kraft und Bedürfniß in Abſicht auf den Begattungstrieb, ſich auf einem ungewöhnlichen Grade befanden. Denn das iſt das eigne der Erdbewohner, was ich ſchon an einigen Beiſpielen bemerkt habe, daß die thieriſchen Kräfte und Triebe der Menſchen von ſehr ungleicher und oft übermäßiger Stärke ſind. Wenn wir Mondbewohner bei einer volkomnern Organiſation alle gleiche Körperkraft haben und nur in dem Vermögen zu denken und zu empfinden verſchieden ſind, folglich mit gleicher Kraft und Antrieb z. B. uns begatten, ob wir gleich nach Verſchiedenheit der Geiſtesvolkommenheit im höhern oder mindern Grade die damit verbundnen Entzükungen ſchmeken, weil unſere Seelen von ihrer Hülſe weit unabhängiger ſind und bei dem Genuß ihrer Freuden nur durch ihre eigne Volkommenheit beſtimt werden, ſo ſind gegentheils die Erdbewohner in körperlichen Beſchaffenheiten einander äußerſt unähnlich

und der Geiſt, der ihren Körper beſeelt, muß ſich in Abſicht auf ſeine Empfindungen und die Grade derſelben, folglich auch in Abſicht auf ſeine Wünſche und Neigungen meiſt ganz von dem Körper und deſſen Kräften und Bedürfniſſen beſtimmen laſſen, weil er viel inniger mit demſelben verbunden und von der Spannung oder Schlaffheit ſeiner Fibern ſowohl als dem ſtürmiſchern oder ſauftern Umlauf ſeines Bluts abhängig iſt.

Mein Freund Lauber nebſt einigen andern jungen Männern, in deren Zirkel ich zuweilen mich vergnügte, waren in einem Stande, wo ihnen die Befriedigung ihrer natürlichen Triebe noch nicht verſtattet war. Denn das, was bei uns, die wir die Triebe der Natur, wie die Urtheile der Vernunft, für den erklärten Willen des Schöpfers halten, gemeines Recht iſt, das iſt bei den Erdbewohnern durch willkührliche Geſeze eingeſchränkt. Sie ſind verpflichtet, ſtatt daß wir alle Monat uns einen neuen Gegenſtand wählen, mit welchem wir palingeneſiren, eine von tauſend Schwierig-

rigkeiten umgebne Verbindung auf Lebens⸗lang zu ſchließen, die ſie Ehe nennen und, ſo lange ſie dieſe nicht ſchließen können, ſich ih⸗res natürlichen Rechts zu begeben. Sie können alſo dem oft unwiderſtehligen Drange der Na⸗tur nur verſtohlnerweiſe Genüge leiſten, d. h. ſie müſſen heimlich ſich mit ſolchen Perſonen behelfen, welche die ſublunariſchen Geſezgeber privilegirt haben, das zu thun und thun zu laſſen, was ihre Ehegeſeze, wie ſie ſie nennen, verbieten.

Eines Abends alſo, da wir beim fröli⸗chen Mahle uns begeiſtert fühlten, und ich mir ohngefehr des Zuſtandes bewußt war, in welchem wir uns vor einer Palingeneſirung zu befinden pflegen, nur mit dem Unterſchiede, daß in meiner Röderſchen Hülle ſich eine Art von ſtürmiſcher Bewegung äußerte, die Za⸗mors Geiſt gleichſam wie einen Nebel ein⸗ſchloß, und das Licht ſeiner Vorſtellungen in etwas minderte, ſchlug mir Lauber einen Beſuch vor, den wir unter Begünſtigung

der Nacht bei einigen ſogenanten Freudenmädchen abſtatten wollten.

Wir giengen zuſammen, aber meine Geſellſchafter mit einer Art von Angſt und Schüchternheit, die mich zum Lachen bewogen haben würde, wenn nicht die Sympathie, welche zwiſchen den Körpern der Erdbewohner iſt, und welche macht, daß oft eine Empfindung blos vermittelſt ihrer äußerlichen Zeichen, die an dem einen ſichtbar werden, in den andern übergeht, mich ſelbſt ein wenig betroffen gemacht hätte.

Als wir ins Haus eintraten, kamen uns drey Nymphen entgegen und fielen uns mit einem ſolchen Ungeſtüm um den Hals, daß meine aufgeregte Begierde ſchon dadurch zur völligſten Ruhe herabgeſunken ſeyn würde, wenn auch Zamors Vernunft weiter keine Veranlaſſungen erhalten hätte, ſich des Steuerruders zu bemächtigen und Röders obſchon feurige doch in dieſem Fall nicht ſtürmiſche Phantaſie zu unterjochen. Aber beim Eintritt ins Zimmer vereinigte ſich vollends alles,

was jenen Nebel zertheilen, und mir die Herrſchaft über die menſchliche Begierde ſichern konte.

Alle meine Sinne wurden empört. Der Anblik des ſchmuzigen Zimmers, der taſtvollen Betten, der faden und nur durch wollüſtige Blike ſich auszeichnenden Geſichter, der alten triefäugigten Kuplerin, welche alle mit dem ehrwürdigen Namen Mutter begrüßten, und die unverſchämten Geberdungen der Mädchen, welche mich ſogleich errathen ließen, daß hier alle für einen und eine für alle glühte, machte mich ſchaudern. Die widrigſten und mannigfaltigſten Gerüche verurſachten mir Ekel. Und der Geſchmak eines abſcheulichen Weins, den man mir auf den ſaftigen Kuß einer aus dem Munde riechenden Dirne eingoß, tödtete in mir vollends allen Sinn für die Art des Vergnügens, das hier ſeinen Wohnſiz aufgeſchlagen hatte.

Ich ſtund einige Augenblike unter dieſem menſchlichen Geſchmeis, ohne ein Wort zu reden, und ließ mit mir machen was ſie wollten.

ten. Aber meine alzumerkliche Kälte, die mir ſchon von der einen Dirne den Titel eines Pinſels zuwege gebracht hatte, verſchafte mir bald das Vergnügen, meine jungen Freunde mit den Dirnen verſchwunden und mich mit der Alten allein zu ſehen. Und dieſen glük-lichen Zeitpunkt benuzte ich, mich zu entfer-nen, und den Weg nach meiner Wohnung zu ſuchen.

O wie wol war mir, Lilli, da ich in ei-ner geſündern Athmoſphäre wieder athmen konte. Ich eilte, als wenn mich ein Mörder verfolgte, durch die Straßen. Das Herz ſchlug mir vor Freuden, daß ich entronnen war, aber auch von banger Vorempfindung eines bevorſtehenden Unfalls.

Bei dem erſten Schritt, den ich aus dem ſcheuslichen Hauſe that, erſchrekte mich ein Menſch, der hinter mir herkam und mich auf die Schultern ſchlug. „Ey guten Abend, „Röder! Wohin ſo ſpät?„ — Ich ſah mich ängſtlich um, ſpannte meine Phantaſie, ſein Bild zu finden, um als Zamor nicht den Rö-

der

der zu verrathen: aber umſonſt: ich kante ihn nicht. — „Wie? Kenſt du mich nicht?„ — Ich lief, ohne ein Wort zu ſagen, was ich laufen konte. Aber je mehr ich eilte, deſto ſtandhafter verfolgte er mich bis zum Hauſe meiner Eltern. — „Röder! Röder! Nur „ein Wort. Ich bin ja dein alter Freund, „den du unmöglich vergeſſen haben kanſt — „dein Werner.„ Bei dieſen Worten öfnete meine Mutter, die mit Sehnſucht auf mich gewartet hatte, die Thüre, und ſchlug ſie, da ich haſtig eintrat, ſchnell hinter mir zu.

Meine Mutter ſahe wohl, daß ich in einem etwas ungewöhnlichen Zuſtande war, aber ihre Güte befreite mich von allen Fragen, die mich hätten in Verlegenheit ſezen können. „Iſt dir nicht wohl, lieber Sohn?„ war ihre einzige Frage, und da ich ihr antwortete, daß ich blos vor einem unbekanten Menſchen ein wenig erſchroken ſey, der mich bis ans Haus verfolgt hätte, ſo gab ſie mir das Licht, und wünſchte mir eine ruhige Nacht.

Aber wie unruhig ward mir dieſe Nacht! — Liebſte Lilli, vernim die Geſchichte meines erſten eignen Leidens.

Ich warf mich auf mein Bette, und wollte verſuchen, einzuſchlafen. Aber mein Blut war in der heftigſten Wallung und meine Phantaſie in dem völligſten Aufruhr. Nicht nur alle die Bilder, die mich vorher beſchäftigt hatten, ſchwebten mir vor Augen, ſondern auch noch tauſend Schrekbilder aus dem Reiche der Möglichkeiten geſellten ſich dazu und vermehrten meine Verwirrung.

O Lilli, wie ſehr verdienen die Erdbewohner unſer Mitleid. Warlich, es iſt eine ſaure Bahn, welche dieſe unſre Brüder hier wandeln, wo ihre beſte Vernunft ſo in Feſſeln liegt, und ihre Phantaſie ſo mächtig iſt, Bilder herbeizurufen, und wider ihren Willen bald Wunſch bald Abſcheu dadurch zu wirken, daran ihr Verſtand keinen Antheil hat. — Du kanſt denken, wie ſchwer dieß Joch der übermächtigen Phantaſie ihnen werden, und wie ſehr es oft den beſten Willen, gut zu ſeyn

und

und zu werden, hemmen muß, da dießmal meine Geiſtesſtärke nicht einmal hinreichte, den jezt in Röders Hülle entſtandenen Aufruhr der Sinlichkeit zu unterdrüken.

Ich hörte eine Stunde nach der andern ſchlagen, ſeufzte nach Schlaf, und blieb immer von den unangenehmſten Bildern umringt, die mich munter erhielten, wie wenn es hätte ſeyn ſollen, daß ich früh um drey Uhr den heftigen Schlag hören muſte, der an meine Fenſter geſchahe. Ich fuhr auf, öfnete den Laden, und ſiehe, einer meiner jungen Freunde ſtund zitternd und bebend vor mir und bat mich mit ringenden Händen, nach jenem Hauſe zu eilen, das ich verlaſſen hatte, und unſerm Lauber das Leben zu retten. Er ſchien ſich nicht Zeit nehmen zu können, mir den Vorfall zu erzählen, ſondern ſprang davon.

Das Herz ſchlug mir jezt, Lilli, als hätt' ich ſelbſt den Lauber ermordet. Ich ſtieg, um meinen Eltern durch Oefnung des Hauſes keine Unruhe zu machen, durchs Fenſter

auf die Straße, und floh nach meinem unglüklichen Freunde.

Und nun denke dir mein Entſezen, da ich ihn, wohl funfzig Schritt von jenem Hauſe der feilen Luſt entfernt, auf der Gaſſe liegend erblikte und — als einen Todten erblikte. Ich ſtand wie betäubt. Geronnenes Blut, das an ſeinen Kleidern hieng, ſchien mir eine Mordthat zu verrathen.

Indem ich nun überlege, was ich anfangen ſoll, höre ich ein Geklirr von Flinten und das Rauſchen des Soldatenmarſches. Es war eine patrullirende Wache, die um die Eke der Straße ſich ſchwang. Ich zog mich auf die Seite, um nicht ergriffen und des Mordes verdächtig zu werden, und drükte mich hinter ein leerſtehendes Schilderhaus. Die Wache fand den Todten. Der Officier ließ Halt machen. Einer der Soldaten ſagte ſogleich, es habe ihn gedünkt, daß ein Menſch bei dem Todten geſtanden habe, der ſich bei ihrer Ankunft entfernt hätte. Man ſah ſich um. In einem Fenſter war Licht, und eine

Frauens-

Frauensperſon ſahe heraus. Der Officier rufte ſie an, ob ſie hier niemand geſehen habe. „Ja,„ ſprach ſie, „dort ſchien er hinzuſpringen.„ Man ſuchte — fand mich — ſchlepte mich in Arreſt und — behandelte mich von Stund an als einen des Mordes verdächtigen Menſchen.

Was meinſt du, Lilli, wie mir jezt zu Muthe war? — Doch mein Schreken war in der That ſo groß nicht, als es wohl bei jedem andern Erdbewohner in dieſem Falle geweſen ſeyn würde. Denn der Paroxismus meiner Phantaſie war eben zu Ende, und vielleicht mochte ſelbſt dieſer lezte Auftritt etwas dazu beigetragen haben, indem er alle übrigen Bilder verdrängt und der Vernunft Luft gemacht hatte. Ich dachte meine Unſchuld ſo deutlich und mit einer ſo volkomnen Beſonnenheit, daß ich ganz gelaſſen dem Officier nach meinem Gefängniſſe folgte, und keine weitern Folgen ahndete, die meine Ruhe hätten ſtören können.

Aber deſto fürchterlicher muß das Leiden meiner Eltern geweſen ſeyn, wie ich aus den

Beſchreibungen des ehrwürdigen Greiſes ver= nahm, der mich ſchon um zehn Uhr des Mor= gens im Gefängniſſe beſuchte. — Denn die= ſen weiſeſten Freund ihres Hauſes hatten ſie gleich auf die erſte Nachricht von meiner Ver= haftnehmung vom Lande hereinholen laſſen, um theils ſelbſt von ihm getröſtet zu werden, theils mir denjenigen Beiſtand zu verſchaffen, zu welchem ſie bei ihrer Beſtürzung ſich un= vermögend fühlten.

Wonnevoll war mirs, wie gleich in der Thüre des Gefängniſſes ſich des Alten Ange= ſicht wandelte. Bei der Oefnung lag noch Traurigkeit und Ernſt in jeder Falte und — beim erſten veſten Blik auf mich trat Freude und Freundlichkeit ein, und jede Falte ſchwand. „O mein Sohn, du biſt ſchuldlos! So ru= „hig ſah mir nie ein Miſſethäter entgegen!„ Mit dieſen Worten umarmte er mich und bat inſtändig, daß ich ihm alles offenherzig er= zählen möchte, was mir von den Veranlaſſun= gen zu meinem Unfalle bekant wäre.

Ich

Ich thats, Lilli. Ich verheelte ihm auch nicht den kleinſten Umſtand von der Geſchichte dieſer Nacht. Aber dießmal ſezte Röder den Zamor in die gröſte Verlegenheit. Was ich dem guten Alten ſagte, war Zamors Geſchichte, waren meine eignen Wahrnehmungen. Allein dieſe Geſchichte, dieſe Wahrnehmungen waren mit der vorigen Geſchichte des Röder durchaus in keine Verbindung zu bringen. Der gute Alte that tauſend Fragen an mich, die Röder, mit jedem Winkel der Stadt bekant, von unzähligen Verhältniſſen belehrt, ihm beantwortet haben würde, und von denen ich kaum ein Drittheil zu beantworten vermochte.

Der Greis verließ mich in der ſichtbarſten Unruhe. „Nach ihrer Erzählung, ſagte er, „ſind ſie unſchuldig, aber die verwirrten Angaben von Orten und Perſonen, welche ſie „mir gemacht haben, und die ich freilich für „Folge der Veränderung anſehe, welche ſie „im Waſſer erlitten haben, dürfte, bei einem „minder günſtigen Richter, ſie äußerſt verdächtig machen. Ich werde mit ihren El-

„tern und deren Konſulenten überlegen, wie „ihre Unſchuld zu retten ſeyn wird.„ Hierauf ermahnte er mich in den feurigſten Ausdrüken zum Vertrauen auf Gott und verließ mein Gefängniß.

Was der gute Alte geahndet hatte, gieng den andern Morgen in Erfüllung. Ich ward vor Gericht geführt und gab natürlicherweiſe auf mancherlei Fragen des Verhörenden eine Antwort, die mit den vorauszuſezenden Kenntniſſen eines Menſchen, der von Jugend auf an dem Orte gelebt hatte, ſchlechterdings nicht zu reimen waren. Und ſo wanderte ich, ungewiß, was man über mich beſchließen wird, in mein Gefängniß zurük, um dir, geliebte Lilli, die Freuden und Leiden deines Zamors zu berichten. So bald es möglich iſt, ſende mir einen Zisken herab, der dir den Verfolg meiner Begebenheiten überbringen kan.

---

8.

## 8.

## Zamors Erfahrungen von guter Juſtiz.

Schon bin ich drey Monat im Gefängniſſe, liebe Lilli, und habe indeß faſt mein ganzes Studium vollendet, das mich zum Volkslehrer geſchikt machen ſoll, und noch iſt mein Schikſal nicht entſchieden.

Beides wird dich wundern. Aber beides hat ſeinen Grund in der eigenthümlichen Verdorbenheit der Sterblichen, unter denen ich lebe, und die ich in meinem Arreſte ganz kennen zu lernen Gelegenheit gefunden habe. Das herrſchende Triebwerk der menſchlichen Handlungen iſt Geldſucht.

Du kanſt dir gar keinen Begrif machen, wie algemein und wie mächtig dieß Triebwerk iſt. Auch die beſten Menſchen ſcheinen von der Krankheit angeſtekt zu ſeyn, Geldgewin zum Ziele ihres Handelns zu machen. Nur daß ſich die beſſern von den ſchlechtern dadurch unterſcheiden, daß Geld bei dieſen der einzige

Zwek ihres geſchäftigen Lebens, bei jenen aber nur Mitzwek iſt, und daß jene dieſen Mitzwek, mit dem ſie auch edlere Zweke verbinden, nur durch anſtändige Mittel, dieſe aber durch jedes Mittel, das ſich ihnen darbietet, ſelbſt durch Aufopferungen der Glükſeligkeit ihrer Mitmenſchen, zu erreichen ſtreben.

Ich will dir jezt zu dieſer traurigen Bemerkung nur die Belege mittheilen, die mir eben in dieſen drey Monaten aufgeſtoßen ſind.

Daß ich in dieſer Zeit mit vieler Bequemlichkeit gelebt und mein Studium faſt vollendet habe, iſt blos Folge des Eigennuzes meines Aufſehers. Dieſer Menſch, der an ſich eine rohe Seele hat, der alle ſeine Arreſtanten auf das hartherzigſte behandelt und ſelbſt gegen die Thränen der Unſchuld fühllos iſt, hielt mich den erſten Tag ſo ſtreng und ſprach in einem ſo rauhen Tone mit mir, daß ich mich würde unglüklich genent haben, wenn ich lange unter ſeinen Händen hätte bleiben müſſen. Aber ſo wie der ehrwürdige Greis meinen Kerker verlaſſen und ihm einige harte Thaler

in

in die Hände gedrukt und mehrere verſprochen hatte, kam er mit einer ganz ungewöhnlich freundlichen Mine zu mir, und verſicherte mich, daß ich nur zu befehlen hätte, und daß nachmittage, ſo bald ein Arzt bezeugen würde, daß ich krank ſey, (welches für Geld jeder thun werde) mir ein bequemes Zimmer eingeräumt werden ſolle. „Sie können,„ ſezte er hinzu, „ſich dann auch meines Zwingergärtchens bedienen, das hinter dem Stokhauſe liegt, wenn ſie nur erlauben wollen, daß ich ſie verſchließen darf.„ Von Stund an alſo hatte ich lauter freundliche Geſichter, die geſchwindeſte Bedienung, und den freiſten Zutritt für alle meine Freunde, die mich beſuchen wollten.

So, Lilli, wird hier unter dem Monde die Menſchenliebe für Geld ausgeübt, die uns im Monde Geiſtesnahrung und Seligkeit iſt.

Aber wie die Geldſucht mein Gefängniß mir erträglich gemacht hat, ſo iſt ſie auch allein Urſache, daß die Entſcheidung meines Schikſals ſo lange verzögert wird. Und nun

erſt wirſt du erſtaunen, was dieſe Seuche unter dem Monde für Verwüſtungen anrichtet.

Wenn hier Menſchen mit einander in einen Streit gerathen, oder, was auch bei uns zuweilen geſchieht, über das, was in einem Falle rechtens iſt, zweifelhaft werden, und, wie wir, ſich dem Ausſpruch der Richter unterwerfen, ſo dauert die Schlichtung auch des unbedeutendſten Handels wenigſtens einige Wochen, und, wenn die Sache von Erheblichkeit iſt, ſo vergehen Jahre darüber. Und was das entſezlichſte dabei iſt, die Parteien, welche ihre Differenz von den Richtern entſcheiden laſſen, müſſen dieſe Ausübung der Gerechtigkeit ebenfals bezahlen. Ja es geht ſo weit, daß die Juſtizpflege unter ihnen eine der reichhaltigſten Arten der Einkünfte iſt, und daß daher jeder Schritt der Richter, jedes Wort, das ſie ausſprechen und niederſchreiben laſſen, aufs theuerſte bezahlt werden muß, dergeſtalt, daß oft ein Streit um 50 Thaler den Streitenden doppelt ſo viel Gerichtskoſten verurſacht.

Iſt das nicht ſcheuslich, Lilli? Was bei uns im Monde die Sache des ſchlichten Menſchenverſtandes iſt, ich meine die Beurtheilung und Entſcheidung deſſen, was im ſtreitigen Falle gerecht iſt, das machen die Menſchen zu einer Sache der Kunſt und der Gelehrſamkeit, die durch vieljährigen Fleiß erlernet werden muß. Was bei uns nach dem Rechte der Natur und der Billigkeit abgemeſſen wird, das pflegt man hier unter dem Monde nach einer ganze Bände füllenden Samlung wilkührlicher Geſeze zu richten. Und was bei uns dem freien Spruche freigewählter Richter unterworfen wird, ich meine das Recht freier und gleicher Menſchen, das iſt hier in den Händen aufgedrungner und für Bezahlung gerechtſeynſollender Richter.

Lilli, das Herz blutet mir, wenn ich mir das ſo alles vorſtelle. Tugend, Menſchenliebe, Gerechtigkeit, alles — alles fürs Geld! — Urtheile nur, was aus dieſer Gewohnheit entſtehen muß, was das den Wünſchen und Strebungen der Menſchen für eine

häßliche Richtung geben, wie es das Geld zu ihrem Gott machen, was es für Betrügereien und Ungerechtigkeiten erzeugen, wie es die Streitigkeiten vermehren, wie es die Erbitterung der Parteien vergrößern, was für Meineide es hervorbringen, mit einem Worte, wie es die ſittliche Verdorbenheit der Menſchen mit jedem Tage mehren und ausbreiten muß.

O wie glüklich leben wir, ſchöne Lilli, unter denen die Tugend nicht mehr feil iſt. Wie leicht und geſchwind ward nicht der verwikelt ſcheinende Fall entſchieden, den ich und Lamah noch im vorigen Jahre den Richtern unterwarf, weil wir in unſern Urtheilen nicht eins werden konten. Wir wählten jeder drey unſerer beſten Freunde zu Richtern. Lamah muſte ſich von denen von mir gewählten und ich von ſeinen Freunden jeder beſonders vernehmen laſſen. Das war das Werk einiger Stunden. Den zweyten Tag wurden von den verſamleten Richtern beide Vernehmlaſſungen verglichen und nach dem natürlichen Gefühl von Recht und Billigkeit geſprochen. Und

da

da ein einziger Punkt übrig blieb, über den ſich die Richter nicht vereinigen konten, ſo ward dieſer in einer möglichſt beſtimten Frage dem Männergericht vorgelegt — und wir waren beide durch deſſen Ausſpruch beruhigt.

Köntens die Menſchen hier ſo gut nicht auch haben? Könten ihre Geſezgeber nicht auch ihnen ſolche freigewählte und unbeſoldete Richter anweiſen und allenfals noch für jede Provinz ein Zwölfmännertribunal errichten, an welches die wenigen von dieſer freigewählten Juri nicht entſchiedenen Rechtsſachen verſchikt und blos nach den beiderſeitigen Vernehmlaſſungen entſchieden werden müſten? Wahrhaftig, wenn dieß Tribunal keine Partei ſehen und ſprechen und nur aus denen ohne Namen eingeſchikten Vernehmlaſſungen, nach dem bloßen Naturgefühl der Billigkeit, richtete, ſo würde die ganze große Hälfte alles menſchlichen Elendes verſchwinden.

So aber haben die Regenten die Gerechtigkeit feil gemacht. Sie haben Richter geſezt, die davon leben müſſen, daß Menſchen

ſich

ſich ſtreiten, und die deſto beſſer leben, jemehr ſie ſich ſtreiten. Sie haben eine Menge Geſeze gemacht, um recht viel Uebertretungen beſtrafen zu können, unbeſorgt darüber, daß die Menſchen eben dadurch moraliſch ſchlechter werden. Sie haben die Rechtsentſcheidungen möglichſt verwikelt, um außer den Richtern noch eine andere Menſchenrace zu füttern, die man Advokaten nent. Kurz, ſie haben alles gethan, um die Streitigkeiten unter den Menſchen zu vervielfältigen, die Erbitterung dabei zu vergrößern, und die Entſcheidung des Streits Monate und Jahre lang hinzuzögern, damit der Kabale, der Rachſucht und der Beutelſchneiderei recht viel Zeit gelaſſen werde, alle ihre Künſte hervorzuſuchen, und die ſtreitenden Parteien auszuſaugen und zu plündern.

Und ſiehe, Lilli, durch dieſes ſublunariſche Uebel iſt auch meine Unſchuld ſchon Monate lang hingehalten und — meiner Eltern Vermögen gebrandſchazt worden.

Ich ward in dieſer ganzen Zeit nur zweymal verhört, und ich muſte, wie wenn die

Un=

Unſchuld nicht für ſich ſelbſt ſpräche, oder wenn ich nicht alles deutlich hätte ſagen können, einen Advokaten nehmen, der für mich ſprach, oder vielmehr ſchrieb.

Dieſer Menſch legte es gleich darauf an, die Sache weitläuftig zu machen. Er kam anfangs täglich in mein Gefängniß, unter dem Vorwande, ſich informiren zu müſſen, und fragte, was er heute gefragt hatte, morgen wieder, nur um oft zu kommen, weil ihm jeder Gang und jede Stunde bezahlt werden muſte. Und er ſchrieb von dem, was er endlich zu meiner Defenſion einreichte, nach und nach einige zwanzig Bogen voll, was ich auf einer Seite geſagt haben würde, abermals aus Geldſucht, weil er nach der Menge der Bogen bezahlt werden muſte. Denn im Grunde lief alles darauf hinaus, daß keine gültigen Beweiſe vorhanden wären, die mich der Mordthat überführten, daß die Verwirrtheit meiner Ausſagen mich nicht verdächtig machen könne, weil ſie in einer vom Waſſer entſtandnen Zerrüttung des Gehirns ihren

Grund

Grund habe, und — daß mein algemein bekanter und bezeugter Karakter ſo wie mein bisheriger Lebenswandel ſchlechterdings von dem Verdachte eines ſolchen Lebenswandels mich freiſpreche.

Und was meinſt du wohl, Lilli, was auf dieſe Defenſion, die faſt drey Monat Zeit und an Gerichts- und Advokatenkoſten ſchon über zweyhundert Thaler aufgezehrt hatte, erfolgte? Mache dich gefaßt, nun noch weit abſcheulichere Wirkungen derjenigen Geldſucht zu hören, welche die ſublunariſche Juſtizverfaſſung erzeugt hat.

Laubers Eltern waren nicht nur durch den Tod ihres Sohnes äußerſt bekümmert, und mit Rachſucht gegen den Stifter ihres Unglüks angefeuert worden — dieß wäre allenfals menſchlich — ſondern ein perſönlicher Haß gegen Röders Eltern, den ſie ihres Reichthums wegen auf ſie geworfen hatten, weil ihre Handlung geſunken und die Röderiſche aufgeblüht war, und — gegen mich, weil eben die Julie mich als ihren Bräutigam liebte,

die ſie ihrem Sohne zugedacht hatten — war der Zunder einer wüthenden Leidenſchaft geworden, welche ſie hinriß, mich ſchlechterdings zum Schuldigen zu machen und — welche Unmenſchlichkeit! — durch falſche und erdichtete Zeugniſſe mir das Leben zu rauben, und meinen Eltern das ſchaudernde Schikſal zu bereiten, ihren einzigen Sohn unter den Händen des Henkers ſterben zu ſehen.

Du zitterſt, Lilli! — Geduld. Du haſt noch das unbedeutendſte vernommen.

Der alte Lauber hat ſich bereits, wie mein Advokat mir ſagte, an den Vorſizenden des Gerichts gewendet und durch ein Geſchenk von fünfhundert Thalern, die er, ſelbſt arm, von einem Wucherer dazu erborgt hat, ihn auf ſeine Seite gezogen. — Alſo — ein Richter — will nun für Geld die Unſchuld verkaufen, für Geld einen Tugendhaften zum Verbrecher machen, für Geld Blut vergießen. — Noch nicht genug.

Der Präſident hat für den alten Lauber ſelbſt einen Advokaten gewählt, der ſeiner gott-

loſen

loſen Streiche halber ſo berühmt iſt, daß kein ehrlicher Mann mehr mit ihm etwas zu thun haben will. Der Advokat hat hundert Thaler verſprochen bekommen, wenn er einen Zeugen auftreiben kan, der mich überführt, oder den bereits vorhandenen Verdacht, wenigſtens durch einige ſcheinbare Anzeigen, verſtärkt.

Der Advokat hat ſich hinter einen katholiſchen Pater geſtekt, der ein Wollüſtling iſt und ſich vor Schulden nicht zu laſſen weiß, und mit Zuſicherung der Summe von funfzig Thalern ihn vermocht, eine der Dirnen, welche wir beſucht hatten, und die katholiſch iſt, vermittelſt des Grundſazes, daß die Hinrichtung eines Kezers vor Gott ein verdienſtliches Werk ſey und alle Sünden gut mache, dahin zu verleiten, daß ſie eidlich gegen mich ausſage: „ich ſey mit ihr und Laubern zugleich „in ihr Schlafzimmer gedrungen, habe den „Vorgang bei ihr begehrt, ſey dem Lauber, „der mir denſelben ſtreitig machen wollen, mit „dem Meſſer auf den Hals gerennt und ihm, „da er geflohen, mit dieſem Meſſer nachge-

„lau-

„laufen: müſſe alſo, da der Ermordete
„nur wenige Schritte vor ihrem Hauſe ſey
„gefunden worden, ihn ohnfehlbar getödtet
„haben.„

Was ſagſt du nun, Lilli, da du neben dem Ungeheuer der Geldſucht hier nun ein neues erblikſt, das in Menſchenherzen wüthet, und die Menſchheit zerſtört — den Fanatismus? Doch höre nur weiter.

Mein Advokat, den dieß falſche Zeugniß, welches der Richter bereits angenommen hatte, in die größte Angſt und Verlegenheit ſezte, that mir vor kurzem das entſezliche Geſtändniß, daß er nun auf keinem andern Wege mich retten könne, als auf dem Wege des Betrugs, den meine Gegner einmal geöfnet hätten. „Wir müſſen, ſagte er, mit größern
„Summen, die Macht der Feinde beſiegen:
„Wir müſſen den Advokaten mit Gelde treu-
„los machen: oder — ſie ſind verloren.„

Aber wozu das, erwiderte ich, da Sie, wie Sie ſagen, von meiner Unſchuld überzeugt, und von den ſchändlichen Maasregeln der Ge-

genpartei unterrichtet ſind? Warum wollen wir nicht geradezu die angezettelten Beſtechungen und Betrügereien entdeken und die Kabale vor aller Welt zu ſchanden machen?

„Das iſt unmöglich. Ich bin zeitlebens „unglüklich, wenn ich es thue.„

Wie? verſezte ich, kan Wahrheit und Rechtſchaffenheit unglüklich machen? Werden Sie nicht vielmehr den Beifall und die Achtung aller guten Menſchen erndten, wenn Sie die menſchliche Bosheit entblößen und durch dieſe Entdekung alle Richter und Sachwalter ſcheu machen? Und werden Sie nicht dadurch ein Woltháter der Menſchheit ſeyn, und vor Gottes Angeſicht —

„Sie kennen unſere Lage nicht, fiel mir „hier der Advokat ſogleich in die Rede. Ich „bin, als Advokat, ganz von der Gunſt der „Richter abhängig. Und ſo bald ich einmal „an einem Richter, zumal an dem Präſiden„ten, zum Verräther werde, ſo bald habe ich „den unauslöſchlichſten Haß aller Richter im „Lande auf dem Halſe. Alle würden mich

„wie

„wie eine Schlange betrachten. Alle wür-
„den mich von Stund an verfolgen und —
„da die Parteien immer zuerſt einen der Rich-
„ter aufſuchen und um ſeine Gunſt buhlen, ſo
„würde ich bei allen Parteien als ein unwiſ-
„ſender und verhaßter Menſch verſchrien wer-
„den, und in kurzer Zeit brodlos ſeyn, weil
„jeder merken würde, daß ſein Proceß ſchon
„ſo gut als verlohren ſey, wenn er mich zu
„ſeinem Beiſtand nehme, den alle Richter
„haſſen. — Und, wenn ich ſelbſt dieß Opfer
„der Tugend bringen und mich brodlos ma-
„chen wollte, um den Betrug zu entdeken
„und das Laſter, wie Sie vorhin ſagten,
„ſcheu zu machen, ſo würde ich doch meinen
„Zwek nicht erreichen. Denn es iſt ſo gut
„als gewiß, daß ſich alle implicirte Perſonen,
„wenn ich ſie angäbe, herausreden und allen-
„fals durch falſche Eide ſich reinigen wür-
„den.„

Ich erſtaunte, Lilli, über dieſe Rede, aber ich war nicht im Stande, dem Manne etwas entgegen zu ſezen. Ich muſte ihm eingeſtehen,

daß die Geldſucht auch ihn zwinge, wider ſeine Ueberzeugung zu handeln, und unanſtändige Maasregeln zu ergreifen, ſein Brod zu ſichern und die Unſchuld zu retten. Und ich bat ihn nun, mir dieſe Maasregeln zu erͤfnen.

Hierauf ſagte er mir gerade heraus: „Ihr Vater muß den gegenſeitigen Advokaten „einige hundert Thaler bieten laſſen, und ihm „auftragen, den Präſidenten durch tauſend „Thaler auf ſeine Seite zu ziehen, und ihn „zu bewegen, daß er das Zeugniß der Dirne „aus irgend einem Grunde für verwerflich er„kläre. Alsdenn komt es blos darauf an, „daß wir noch einen Menſchen beſtechen, der „eidlich bezeuge, daß er ſie aus dem Hauſe „der Dirne gerade nach ihrer Wohnung habe „gehen ſehen.„

Denke, Lilli, wie bei dieſem Antrage meine ganze Seele ſich empörte. Hier fühlte ich ganz, als Zamor, das ſcheusliche des menſchlichen Leichtſins, der auch unter Gottes Augen zu lügen ſich erdreiſtet und das heiligſte

ligſte Bindemittel der Menſchheit, den Eid, entheiligt, wenn er es zu ſeinen Abſichten nöthig findet.

Herr, ſagte ich, lieber will ich ſterben, als mit Geld einen Böſewicht machen, der etwas beſchwört, was ihm nicht Wahrheit iſt. Ihren erſten Antrag nehm ich allenfals an, weil er blos Geld koſtet. Aber ihr lezteres Begehren verwerfe ich ſchlechterdings, weil es mich die Ruhe meiner Seele koſten würde.

Aber meinſt du, daß mein Advokat durch dieſe Rede erſchüttert wurde? Nichts weniger. Er zukte ganz kalt und ruhig die Achſeln, ergrif ſeinen Hut, und verließ mich mit den Worten: „wenn Sie in vier Wochen als „Miſſethäter ſterben wollen, ſo bleiben „Sie bei Ihren Grundſäzen. Morgen früh „werde ich Sie zum leztenmale fragen, ob „Sie ſich eines beſſern beſonnen haben.„

Und nun war ich veſt entſchloſſen, Lilli, es abzuwarten, wie weit die menſchliche Bosheit ihr Spiel mit mir treiben werde, weil es

am Ende doch in meiner Gewalt blieb, meinen Eltern und meiner Julie den höchſten Grad des Leidens, das ihnen meine Hinrichtung verurſacht haben würde, zu erſparen, nemlich durch Verlaſſung meiner Hütte: ob dieſer Ausweg gleich für mich ſehr traurig ſeyn würde, da ich nun ſchon ſo ſehr an ſie gewöhnt bin, und ich ungern mich in den Fall ſehen möchte, eine neue Wohnung für meine Pilgerſchaft ſuchen zu müſſen.

Doch noch denſelben Abend wurde dieſer Entſchluß und dieſe Beſorgniß vergeblich. Mein Vater und — welch eine überraſchende Freude! — Julie mit ihm! — kamen zu mir ins Gefängniß. Der Auftritt war rührend.

Vater Röder ſtund wie ein Mann, veſten Muths und unerſchütterlichen Vertrauens auf die Vorſicht, und reichte mir ſeine Hand: „guten Abend, mein Sohn. Ich freue mich, „daß ich dein Angeſicht heiter und deine Augen „beim frohen Aufblik zu Gott finde. Halt veſt „an deinen Glauben. Gott wird deine Unſchuld ſiegen laſſen.„

Julie,

Julie, ganz Zärtlichkeit und Liebe, fiel mir um den Hals und weinte. Aber auch ſie hatte veſten Glauben an Gott. „Werde „nie muthlos, Geliebter. Es iſt die Zeit „der Prüfung. Gott wird dich auch dieſe „zweyte Lebensgefahr überſtehen laſſen. Und „dann — hier drukte ſie mich mit einer In„nigkeit an ihr Herz, die mich außer mir „ſezte — dann wird kein Feind uns mehr tren„nen, kein Unfall mehr unſre Freude ſtöh„ren.„

Das war ein köſtlicher Augenblik, Lilli, der mich wieder mit der Menſchheit ausſöhnte, da ich ſolche Liebe, ſolche Tugend, ſolchen Adel der Seele erblikte.

Wir beſprachen uns nun über die Vorſchläge unſers Advokaten, und Vater Röder geſtund mir vorläufig, daß er bereits das Geld ausgezahlt habe, was dieſer zur Beſtechung des Präſidenten und des gegenſeitigen Sachwalters verlangt hatte. Die einzige Schwierigkeit war alſo noch zu heben, wie ohne ſchändliche und entehrende Mittel ein Beweis

geführt werden könne, daß ich denſelben Abend allein und geraden Weges aus dem Hauſe der feilen Dirnen nach meiner Wohnung gegangen ſey.

Nach langem Hin- und Herſinnen gab endlich meine Phantaſie mir ein Bild wieder, das, der Regel nach, ſchon vorhin durch die Reden des Advokaten hätte müſſen aufgeregt werden, welches aber der ſchwermüthige Röder ohnfehlbar ſo oft gedacht, ſo ſehr ſich eigen gemacht haben mochte, daß es größtentheils mit ſeinem Geiſte gleichſam entflohen war. — Ich erinnerte mich an den Menſchen, der mir von jenem Hauſe an nachgelaufen war, und an den Namer Werner, den er beim Eintritt in meine Wohnung ausgeſprochen hatte. Und da ſtieg ein ganz ſchwaches und dunkles Bild mit auf, welches noch mit den Gedanken eines alten Buſenfreundes zuſammenhieng. Ich faßte dieß Bild augenbliklich und erzählte dem Vater Röder, daß mir in jener Nacht ein Menſch nachgegangen ſey, der ſich Werner genennt habe, und daß man dieſen vielleicht

auf-

auffinden, und als Zeugen für mich gebrau⸗chen könne. „Er muß ehemals, ſezte ich hinzu, „mein vertrauter Freund geweſen ſeyn. Ich „kan mich aber ſeiner nur dunkel erinnern.„

Vater Röder und Julie ſahen ſich bei die⸗ſen Worten einander an und erblaßten. Da keines reden wollte, ward ich unruhig und fragte nach der Urſache ihrer Betroffenheit. Endlich brach der Vater das Stillſchweigen. „Ach es iſt ſehr gut, mein Sohn, daß dein „Unfall dieſes Trauerbild in deiner Seele ver⸗„löſcht hat. Ich will auch gern ſein Andenken „nicht erneuern, da es dir und uns allen Thrä⸗„nen koſten würde. Aber ſo viel muß ich dir „ſagen, daß Werner ſchwerlich dein Retter „werden wird.„

Ich bat meinen Vater hierauf inſtändig, mich ohne Bedenken mit dieſen mir verloren gegangnen Ideen wieder bekant zu machen, und verſicherte ihn, daß meine Seele in einer ſolchen Faſſung ſich befinde, daß nichts im Stande ſeyn würde, ihre Ruhe und Zufrie⸗denheit zu zerſtören. Aber alles Bitten war

umſonſt. Julie ſelbſt verlangte es als einen Beweis meiner Liebe, daß ich nicht in den Vater dringen möchte. Ich konte alſo nichts weiter erlangen, als die Verſicherung, daß er einen Verſuch machen wolle, den Werner aufzufinden, und ſein Zeugniß für meine Unſchuld von ihm zu erhalten.

Ich wünſche alſo in dieſem Augenblike, ſchönſte Lilli, daß dein Ziske noch nicht ankomme, weil ich dich noch immer nicht befriedigen und den Ausgang meines Schikſals dir ſagen kan. —

## 9.
## Zamors Erlöſung.

Noch nie, ſchönſte Lilli, iſt in meiner Pilgerſchaft Wunſch und Erfüllung ſo in einem Moment zuſammengetroffen, als in dieſem Augenblike, wo ich mich zum erſtenmale wieder an meinen eignen Tiſch ſeze, um die Entwikelung meines Schikſals zu beſchreiben, und wo ich mir eben einen Zisken wünſche, der meinen Brief ſogleich dir überbringen möchte. Denn eben da ich ihn wünſche, ſteht er vor mir.

Ich eile alſo, dir meine Wunderdinge ſo geſchwind als möglich auszukramen. Du wirſt erſtaunen.

Die Verlegenheit, in welcher ſich die Röderſche Familie um meinetwillen befand, dauerte noch zwey ganze Monate, und ſtieg noch auf den höchſten Grad der Beängſtigung.

Vater Röder hatte kaum unſern Advokaten die Summe übergeben, welche zur Gewinnung

des

des Präſidenten und des von ihm angeſtifteten Böſewichts verwendet werden ſollte, ſo war dieſer auf einmal verſchwunden. Und nachdem wir mehrere Tage lang ihn aller Orten aufgeſucht hatten, ſo erfuhren wir endlich von ihm ſelbſt, daß er mit dem Gelde entlaufen ſey: indem er uns ſchrieb, er ſey bereits viele Meilen von uns entfernt, und habe ſich durch ſeine Schuldner gedrungen geſehen, mit unſerm Gelde ſein Glük in fernen Landen zu ſuchen. Er verſicherte dabei, daß es ihm leid thue, uns in Schaden gebracht zu haben, aber der Gedanke, daß dieſe Summe den Vater Röder nicht ruinire, tröſte ihn dabei: und er wolle im aufrichtigen Gefühl der Dankbarkeit, die er uns ſchuldig ſey, uns den ehrlichſten und einſichtsvolſten ſeiner Mitbrüder vorſchlagen, um ſeinen Poſten zu erſezen und unſern Verluſt einigermaßen zu vergüten.

Das war alſo ein abermaliger Beleg zu meiner gemachten Erfahrung, daß Geldſucht die Beherrſcherin der Erdbewohner iſt.

Mein

Mein Vater, der ſelbſt ganz Kaufmann iſt, und dem lieben Metall einen ſehr hohen Werth beilegt, gab ſich indeſſen ſehr bald in dieſem neuen Unfall und wählte beherzt eben den Advokaten zu ſeinem Beiſtande, den ihm der entlaufene vorgeſchlagen hatte.

Es dauerte ohngefehr vierzehn Tage, ehe der neue Sachwalter zu ſeinem Ziele kommen, und uns die Verſicherung bringen konte, daß der Präſident geneigt ſey, gegen Empfang der obgedachten Summe, die katholiſche Dirne auf unſer ſchriftliches Anſuchen von neuem zu verhören und ihr die Fragen ſo vorzulegen, daß ſie ſich ſelbſt fangen müſſe, und er berechtiget würde, ihr Zeugniß gegen uns für verwerflich zu erklären.

Die Summe ward nun gezahlt, der Termin zum Verhör angeſezt, und wir ſahen ſchon mit gemeinſchaftlicher Freude dem Augenblike entgegen, wo ich meiner Feſſeln entledigt, und den Armen meiner Eltern und meiner Julie wiedergegeben werden ſollte.

Der

Der Präſident hielt auch Wort. Die Dirne ward glüklich durch die verfänglichſten Fragen in die Enge getrieben. Und ihre Widerſprüche, die der Fragende ihr abgelokt hatte, machten nicht nur ihr Zeugniß verwerflich, ſondern ſie faſt ſelbſt des Antheils an der Mordthat verdächtig. Wir erhielten ſonach einen ſehr vortheilhaften Spruch und zugleich die Zuſicherung des Präſidenten, daß ich aus dem Arreſt entlaſſen werden ſolle, wenn Laubers Vater gegen das Urtel nichts erhebliches einzuwenden haben würde.

Aber die leztere Klauſel, Lilli, war eben der Wink, den der Böſewicht gab, Laubers Leidenſchaft von neuem zu reizen, und den Weg zur Rachſucht ihm zu öfnen. Lauber, als förmlicher Kläger, hatte kaum Abſchrift vom Urtel erhalten, als er ſchon mit einer Proteſtation gegen Löſung meiner Bande einkam und ein drittes Verhör verlangte, zu welchem er die Fragen ſelbſt (und, wie mein Advokat behauptet, nicht ohne Beihülfe des Präſidenten) entworfen hatte.

Und nun welkten auf einmal unſere Hofnungen wieder. Denn das dritte Verhör fiel natürlich eben ſo für Laubers Wunſch aus, als das zweyte dem Vater Röder vortheilhaft geweſen war. Und wir konten nicht ohne Grund befürchten, daß der Präſident den reichen Röder nur erſt nach Abzapfung weit größerer Summen, als die bereits verwendeten waren, über den verarmten Lauber wolle ſiegen laſſen.

Unſer Advokat war, wie du leicht denken kanſt, der erſte, der den Verſchlag, mit größern Summen zu wirken, in Vorſchlag brachte, und Vater Röder der lezte, der ihn billigen wollte.

Indeſſen Juliens Flehen und meiner Mutter Thränen wurden endlich der Feſſeln mächtig, mit welchen das Kaufmänniſche Herz des Vaters an ſeinen Schäzen beveſtigt war.

Aber Vater Röder wollte, bei ſeiner Entſchloſſenheit zu neuem Aufwande für meine Rettung, durchaus nicht wagen, in einen Fall zu kommen, wo er zu einem ähnlichen

Kam-

Kampfe zwiſchen Kindes- und Geldliebe auf- gefodert würde. Er beſtund darauf, der Advokat ſolle dem Präſidenten den Antrag ma- chen, die verdoppelte Summe in ſeinem Hauſe zu empfangen und in Gegenwart zweyer Zeu- gen ſich zu meiner förmlichen Losſprechung verbindlich machen.

Und ſollteſt du wohl glauben, Lilli, daß die Frechheit des gelddürſtigen Richters wirk- lich ſo weit gieng, als es Vater Röder ver- langte? Er ſperrte ſich lange. Aber, da ihn unſer Advokat betheuerte, daß ihn ſchlechter- dings keine Hofnung bliebe, das fette Mahl einnehmen zu können, ſo erklärte er ſich, eben an einem Tage, da einer ſeiner Kreditoren auf unſer Anſtiften ihn bas geängſtiget hatte, ſich auf den vorgeſchlagenen Handel einzu- laſſen.

Der Tag, welcher zu dieſer Erniedrigung eines Mannes veſtgeſezt war, welchem das Heiligthum der Menſchheit anvertrauet war — Gerechtigkeit — und den ein fürchterlicher Eid zur unbeſtechlichen Verwaltung derſelben ver-

pflich-

pflichtete — wird mir einer der merkwürdigſten meines Pilgerlebens bleiben.

Früh um zehn Uhr hatte der Präſident verſprochen, bei Vater Rödern zu erſcheinen, und 2000 Thaler in Empfang zu nehmen. Um ſechs Uhr des Morgens erhielt mein Vater folgenden Brief:

Mein Herr!

Die unerbittliche Härte, mit welcher Sie mir vor fünf Jahren Ihre Tochter abgeſchlagen haben, die mit mir ſeit ſo langer Zeit durch die heiligen Bande einer geprüften Liebe vereiniget war, dieſe Härte, welche mir die Ruhe meiner Seele und der vortreflichen Emilie das Leben gekoſtet hat, dieſe Härte war keinesweges vermögend, mein Herz je durch einen Gedanken der Rache zu entweihen. Und ich komme jezt, Ihnen zu zeigen, daß eben der Mann, den Sie unglüklich gemacht haben, noch fähig iſt, auch gegen Sie Menſchenfreund zu ſeyn. Ich war dieſe fünf Jahr auf Reiſen, um durch Entfernung von dem

Orte, wo meine Emilie ſonſt blühte, den Harm meines Herzens zu mindern, und Wunden heilen zu laſſen, die Sie mir geſchlagen hatten. Vor fünf Monaten kehrte ich zurük, und begegnete den erſten Abend gleich Ihrem Carl, der ſonſt heimlich mein Herzensfreund geweſen war und oft über Ihr Betragen gegen mich und Emilien mit mir gejammert hatte. Ich ſahe ihn aus einem Hauſe eilen, dergleichen er ſonſt nie zu betreten pflegte, und verfolgte ihn bis an das Ihrige. Ich rufte, ich nante ihn meinen Namen: aber er floh vor mir, wie wenn auch ſein Herz mir von Ihnen wäre entwandt worden. Voll Unmuths über dieſe neuen Bitterkeiten, die mir hier aufgeſtoſſen waren, reiſte ich gleich den andern Tag wieder ab, und hatte den Vorſaz gefaßt, N.... nie wieder zu betreten. Nur eine ganz beſonders über uns waltende Vorſehung konte in meinem Herzen die unerklärbare Unruhe wirken, in welcher ich ſeit der Zeit umhergereiſt bin, und die mich endlich, ohne Bewußtſeyn eines beſtimten Grundes,

gleich-

gleichſam blindlings trieb, mein Gelübd zu brechen und nach N.... zurükzukommen. Und mich deucht, ich bin eben in dem Augenblike angelangt, wo Sie, mein Herr, am meiſten Urſache haben, ſich nach mir zu ſehnen. Ich erhielt geſtern Abend in dem Gaſthofe, wo ich abgetreten war, umſtändliche Nachricht von alle dem, was ſeit derſelben Nacht, in der mich meines Karls Kälte ſo muthvoll machte, vorgefallen iſt. Und ich eile jezt, mich Ihnen als den einzigen Zeugen anzukündigen, der Ihres Sohnes Unſchuld retten, und die gegen ihn gemachte Kabale zernichten kan. Zu gutem Glük war in jener Nacht mein alter Konrad hinter mir, der Ihrem Sohne zugleich nacheilte, und kan alſo mein Zeugniß beſtätigen. Empfangen Sie demnach von mir die Ihnen hoffentlich angenehme Verſicherung, daß ich jede Stunde bereit bin, vor Gericht zu erſcheinen und Ihres Sohnes Unſchuld zu erhärten. Zweifeln Sie dabei nicht an der Aufrichtigkeit des Wunſches, der in dieſem Augenblike meine ganze Seele belebt, daß dieſer

kleine Dienſt, den ich Ihnen leiſte, und den ich auch meinem ärgſten Feinde, ſelbſt im Augenblik einer empfangnen Beleidigung, leiſten würde, mich Ihrer und Ihres Sohnes Freundſchaft würdig machen möge.

**Werner.**

O mit welcher Entzükung, Lilli, kam jezt Vater Röder mit meiner Julie zu mir ins Gefängniß geſtürzt. — „Du biſt gerettet, mein „Sohn! Deine Unſchuld iſt klar! Wir haben „vollen Beweis!„ ſchrie der Alte. — „O mein Carl,„ ſchrie Julie, indem ſie in meine Arme ſank, „du biſt mein, du biſt „gerechtfertigt. Freue dich. Werner, die „edelſte Menſchenſeele, bietet ſich zu deiner „Befreiung an.„

Als ich den Namen Werner hörte, fuhr ich hoch auf. Das Herz ſchlug mir, wie wenn nun auf einmal die alten Bilder in mir erwachten, und meine Phantaſie meinen beſten Freund mir zeigte. „Werner?„ rufte ich aus — „iſt Werner da? O bringt den

„Engel

„Engel Gottes mir her, daß ich ihn um-
„arme, daß ich mir von ihm Verzeihung er-
„flehe, für die Kälte, mit welcher ich ihn
„floh, da er mir nacheilte, und ſeine Freund-
„ſchaftshand mir reichen wollte!„

Augenbliklich ſandten wir einen Boten
aus dem Gefängniſſe. Werner erſchien.

Dieſe Scene hätteſt du ſehn ſollen, Lilli.
Julie floh aus meinen Armen und umſchlang
ihn in der Thür wie ihren Bräutigam. Vater
Röder ſtund und bebte, und konte weder ſpre-
chen, noch von der Stelle gehn. Ich — um
die erſte Berauſchung der verſchiedenen Leiden-
ſchaften vorüber gehn zu laſſen, ſtund mit of-
fenen Armen und wartete, bis Julie meinen
Werner entlaſſen würde.

„Ach mein Freund, mein Wolthäter,
„Retter meines Carls, Engel Gottes!„
Das ſprach feurig Julie, und gab bei jedem
Wort ihm einen Kuß und einen Blik voll Lieb
und Dank. Und Werner drükte ſo ruhig das
glühende Mädchen an ſein Herz, als wenn ſie
ſeine Tochter wäre. „Edles Mädchen,„

(hier wandte ſich ſein Blik auf mich) „du biſt „ganz deines Carls würdig.„ Damit küßte er ſie und ließ ſie los.

Dann wandte er ſich an Vater Röder. Mit veſtem Schritt und durchdringenden Blik trat er vor ihm hin und ſtrekte bider ſeine Hand gegen ihn aus. „Schlagen Sie ein, „mein Freund, wir ſind verſöhnt. Das Alte „iſt vergeſſen. Die Vorſehung hat unſere „Leiden kompenſirt. Hätte mich vor fünf „Monaten Carl nicht verkant, ſo wären Ih„nen alle die Leiden erſpart worden, die Sie „nun überſtanden haben, und ich allein wäre „der leidende Theil geweſen. Aber ſo wollte „es die Vorſehung, daß auch Sie leiden und „durch Leiden für Menſchheit und Tugend „und — hier ſchüttelte er ihm mit Herzlichkeit „die gefaßte Hand — auch für Wernern er„wärmt werden ſollten. Laſſen Sie uns den „Wink der Vorſehung ehren und den heutigen „Tag der Liebe und Freundſchaft heiligen.„

Da ſtund Vater Röder und weinte wie ein Kind, und konte kein Wort aufbringen.

Sein

Sein Auge war auf die Erde geheftet. Seine Rechte hatte Werner in die Seinige geſchloſſen. Mit der Linken hemte er den Lauf der herabfließenden Thränen.

Endlich — wagte ers aufzubliken. Und in dem Augenblike, da er Wernern ins Auge faßte, und die herzliche, bidre, unverkenbar redliche Mine an ihm ſah, mit welcher dieſer, Hand in Hand, vor ihm ſtund, wandelte ſich ſchnell ſein ganzes Geſicht: er fieng an freier zu athmen: und ſprach mit einer Rührung, die nicht zu beſchreiben iſt: „Werner — Sie „ſind die großmüthigſte Seele, die ich kenne. „Mein Vermögen gäb ich hin, wenn ich die „Sünde ungeſchehen machen könte, die ich „an Ihnen gethan habe, und —

Hier legte ihm Werner die Hand auf den Mund. „Kein Wort davon. Alles muß „von dieſem Augenblike an vergeſſen ſeyn. „Keine Silbe muß mehr der vorigen Zeiten „Erwähnung thun. Sie ſind mein Freund, „und ich bin der Ihrige. Nicht wahr, Sie „ſind es?„ — Ach edler Mann, erwiderte

Röder, von ganzer Seele bin ichs. Und nun fiel er ihn um den Hals und weinte laut.

Ich war lange Zuſchauer dieſes Auftritts. Und weißt du, Lilli, was ich dabei dachte? Nichts als meinen Lieblingsgedanken dacht ich, der mir bei dieſer Gelegenheit wieder von neuem anſchauend ward, daß die Menſchen ſo gut, ſo from, ſo edel, ſo gefühlvoll, ſo warm für Tugend und Liebe ſind, als man ſie nur wünſchen mag — wenn eben Leiden ihre Seele erſchüttert hatten. — Warlich, Lilli, wer nur einige Zeit Menſchenbeobachter war, kan den Erziehungsplan Gottes nicht mehr verkennen — kan die Leiden, die der Alvater auflegt, nicht mehr räthſelhaft finden. — Du wirſt davon gleich neue Beſtätigungen leſen.

Nachdem die erſten Ergießungen der Dankbarkeit und der Liebe vorüber waren, und Werner den alten Freundſchaftsbund mit mir erneuert hatte, — denn mein albernes Betragen in jener Nacht, ward, wie alle meine Verirrungen, auf Rechnung der kleinen Zer-

rüt-

rüttungen geſchrieben, die das Waſſer in Röders Gehirne verurſacht haben ſollte — wurde ſogleich Anſtalt gemacht, durch unſern Advokaten dem Präſidenten den ganzen Handel aufzuſagen und das Daſeyn eines gültigen Zeugen für meine Unſchuld dem Gericht ſchriftlich anzuzeigen.

Vater Röder bot die 2000 Rthlr., welche zu Gewinnung der Böſewichter beſtimt geweſen waren und von denen ſein Herz ſich nun einmal getrent hatte, dem edlen Werner an, der ſie aber eben ſo ſtandhaft ausſchlug, als ihn Julie dringend bat, ſie anzunehmen.

„Wenn das, Freunde, was ich für euch „jezt thue, ſagte er, eine edle That genent „zu werden verdient, ſo nöthigt mich nicht, „ſie bezahlt zu nehmen, und dadurch das ſtolze „Bewußtſeyn zu verlieren, ohne Eigennuz „Gutes gethan zu haben. Dieß Bewußtſeyn „iſt ein ſüßerer Lohn als alles, was ihr mir „geben könt. Und dieſen Lohn könt ihr blos „durch eure Liebe erhöhen, und Vater Röder, „wenn er mich würdig findet, durch ſeine

„Freundſchaft und Gott durch die erfreulichſten „Folgen meiner That. Das iſt alles, was „ich mir wünſchen kan.„

Wir muſten alſo nachgeben, und Werner eilte, nun von unſern Advokaten ſeine ſchriftliche Erklärung aufnehmen zu laſſen.

Den ganzen Vormittag blieben wir beiſammen in dem Garten des Stokmeiſters, und Vater Röder ließ auch noch die Mutter dazu holen, um die Freude durch Theilnehmung zu vervielfältigen.

Um neun Uhr kam ſchon unſer Advokat mit Wernern, und meldete uns, wie der Präſident die neue Erſcheinung aufgenommen habe. Er iſt wie ein Wahnſinniger im Zimmer umhergeſprungen, hat, bald wie ein Landsknecht geflucht, bald wie ein Bettelbube gegranſet, und hat endlich in der Wuth den Advokaten zum Hauſe hinausgejagt. Nach einer halben Stunde aber hat er ſeinen Schreiber geſchikt, und den Advokaten in den demüthigſten Ausdrüken bitten laſſen, wieder zu ihm zu kommen. Schon auf der Treppe hat er ihn empfan-

pfangen, hat ihn auf die kriechenſte Art um Verzeihung gebeten und ihm verſprochen, wenn er den Vorgang verſchweigen wolle, ihm alle mögliche Parteien künftig zuzuweiſen und für ſeine Beförderung zu ſorgen. Hierauf hat der Advokat verlangt, noch den Nachmittag eine außerordentliche Seſſion zu veranſtalten und auf Werners Zeugniß den Arreſtanten loszugeben: und der Präſident hat alles verſprochen.

Und nun, Lilli, war Freude über Freude. — Ja wir wurden alle ſo berauſcht von Luſt und Wonne, daß wir kaum uns zu beſinnen wußten, daß die Zeit ſchon verfloſſen war, als der Gerichtsdiener mich und Wernern aufs Rathhaus einladete. Mein Vater und Julie giengen mit, und erhielten ohne Umſtände die Erlaubniß, in der Gerichtsſtube dem Vorgange beizuwohnen. Wir traten ein.

In des Präſidenten Angeſicht glühte Scham und Rache. Und in ſeinen Augen funkelte der Wunſch, eine Gelegenheit zu neuen Bosheiten zu finden, ſo ſichtbar, daß mein Advokat

vokat mir gleich ins Ohr raunte: „geben Sie Acht, der Kerl hat noch Tücken in Petto: aber ich will ihm den Teufel ſchon austreiben.„

Indeß gieng Werners Verhör ruhig ab, und der Präſident ſo wenig als der gegenſeitige Advokat wagten es, etwas gegen ſein und ſeines Bedienten Zeugniß einzuwenden. Alles wurde gehörig protokollirt und bei nochmaliger Vorleſung des Protokolls fand ſich alles den Ausſagen der Zeugen und unſern Wünſchen gemäß. Aber da nun mein Sachwalter gegen eine allenfalſige Kaution meine Loslaſſung verlangte, entdekte ſich auf einmal ein neues Geheimniß der Bosheit.

Der alte Lauber trat plözlich zur Thür herein und erklärte vor Gericht, er habe ſo eben einen neuen Zeugen gegen mich gefunden, und er verlange, daß derſelbe verhört würde.

Bei dieſer Erſcheinung ſank die arme Julie in Ohnmacht, und wir geriethen alle in die gröſte Beſtürzung. Einige Beiſizer des Gerichts, welche heimlich die Kabale des Präſiden-

ſidenten verabſcheuen mochten, ſchüttelten mit den Köpfen. Der Präſident aber nahm eine heuchleriſche Mine an, und ſtellte ſich äußerſt betreten über dieſen unglüklichen Vorfall. „Es „thut mir leid, mein lieber Röder,„ redete er mich an, „daß in eben dem Augenblike, „da ich ihm ſeine Freiheit wiedergeben wollte, „die Heiligkeit der Geſeze mich nöthigt, ſei„nem Wunſche entgegen zu handeln. Aber „er kan ſich veſt darauf verlaſſen, daß ich „ſeine Sache auf das ſchleunigſte abthun wer„de. Und ich bin von ſeiner Unſchuld, ohn„geachtet des neuen Zeugens, den der Kläger „aufſtellt, ſo veſt überzeugt, daß ich ihm die „Verſicherung zu geben mich getraue, daß „er in wenig Tagen frei ſeyn ſoll: nur „jezt —

Und eben jezt, in dieſem Augenblike, fiel mein Advokat ihm mit Heftigkeit in die Rede, ſoll Herr Röder los, oder ich berichte durch eine Stafette alles, was bisher vorgegangen iſt, an den Fürſten, und ſollte ich darüber Brod und alles verlieren. Und Sie, Herr

Prä-

Präſident, ſollen ihn losgeben oder — einer von uns beiden muß zu Grunde gehen.

Hier war eine Stille in der Gerichtsſtube, daß man eine Spinne hätte können laufen hören. Jede Zunge ſchien gelähmt. Alle ſaßen und ſtunden ſtarr da, wie wenn ſie eine Stimme vom Himmel erwarteten, die entſcheiden ſollte. Und ſiehe, Lilli, dieſe Stimme erſcholl.

Der Gerichtsdiener trat herein, und meldete eine Frau, welche wegen Herrn Röders etwas wichtiges anzuzeigen habe.

Gott! wie erſtaunte ich, als die lahme Anne herein hinkte, für deren Kind Röder ins Waſſer geſprungen war.

Sie war odemlos — ich weiß nicht, ob vom Laufen, oder von dem leidenſchaftlichen Gefühl, das ihr mein Anblik einflößte. Sie warf ſich zu meinen Füßen und weinte, ohne ein Wort ſprechen zu können.

Der Präſident, der am ganzen Leibe zitterte und, zwiſchen Angſt und Rachſucht getheilt, vor Begierde brannte, das Anbringen

der

der Frau zu erfahren, befahl ſie aufzuheben und auf einen Schemel zu ſezen, damit ſie zu ſich kommen und reden kőnte.

Was iſt euer Anbringen? Kent ihr dieſen Menſchen? ſprach der Richter mit einem rauhen Tone.

Anne. Ja, wohlgebohrner Herr Präſident, ich kenne ihn. Es iſt der gute liebe Herr, der vorm halben Jahre, s'war gerade Johannistag, mein einziges Kind zu retten, ins Waſſer ſprang. Ach der liebe gute Herr —

Präſident. (einfallend) Nicht Umſtände gemacht. Was habt ihr hier von ihm anzubringen? Wiſſet ihr von der Mordthat, die er begangen haben ſoll?

Anne. Ach wohlgebohrner Herr Präſident, ich weiß alles, und der Kűſter von Gammern weiß es aus. Die katholiſche Hure hat die Mordthat begangen.

Präſident. Wer?

Anne. Die Spekliſe, wie ſie ſie nennen.

Prä-

Präſident. (zum Schreiber) Nent man ſo die Eliſabeth Diehlin, die wir vernommen haben?

Schreiber. Ja, Herr Präſident.

Anne. (einfallend) Ja ja, wohlgebohrner Herr Präſident. Eben die iſts. Sie hats dem Pater Ambroſius gebeichtet. Und der Pater Ambroſius hat ihr Ablaß verſprochen für sechs Todtſünden und für alle kleine Sünden, wenn ſie vor Ihrem Gericht eidlich ausſagen würde, daß der liebe gute Herr da ihn ermordet habe.

Präſident. Weib, wißt ihr, daß euch das euren Hals koſten kan, wenn ihr dergleichen Dinge ſagt und nicht beweiſen könt?

Anne. Mag mirs das Leben koſten. Es iſt wahr, wohlgebohrner Herr Präſident, und ich kans beweiſen. Der Advokat Nimſch weiß auch um die Sache und Sie ſollen auch darum wiſſen.

Präſident. (Wird blutroth im Geſicht und klingelt) Schweigt. (Indem der Gerichts-

richtsdiener hereintritt) Schließt dieſes gottloſe Weib und bringt ſie ins tiefſte Gefängniß. Sie iſt wahnſinnig.

Mein Advokat. Herr Präſident — ſoll ich ſchweigen oder reden? (Er ſchlägt mit der Hand auf den Tiſch) Ich will ſchlechterdings, daß die Frau ausgehört werde. (zur Anne) Rede ſie weiter.

Anne. Die Spekliſe hats gebeichtet, wohlgebohrner Herr Präſident, daß den Lauber auf ihr der Schlag gerührt, daß ihn die Huren aus Angſt auf die Gaſſe getragen haben, und daß die Spekliſe, um den Verdacht zu entgehen, als ob ſie ihm Gift beigebracht habe, ſich fortgeſchlichen, und dem Lauber ein Meſſer durch die Pulsader hinter dem Ohre geſtoßen hätte, damit es heißen möchte, er ſey auf der Straße ermordet worden. Das hat ſie gebeichtet. Und darauf hat der Pater Ambroſius geſagt, es ſey Recht, daß ſie einen Kezer von der Welt geſchaft hätte, der ohnehin zur Hölle wäre beſtimt geweſen, und

ſie ſolle nun, zur Verſöhnung ihrer Sünden, Gott noch ein ſolch angenehmes Opfer bringen und den Kezer Röder dadurch an den Galgen verhelfen, daß ſie gegen ihn ausſage, er habe mit Laubern Händel gehabt, und ſey mit dem Meſſer ihm nachgelaufen. Und er ſagte ihr dabei, der Herr Präſident werde ſie ſchon ſo verhören, daß ſie beſtünde.

**Mein Advokat.** Genug. (Zum Präſidenten) Jezt, Herr Präſident, laſſen Sie dieß Weib in Verwahrung bringen. (Zur Anne, indem er ihr Geld giebt) Hier hat ſie etwas zu ihrem Unterhalt im Gefängniſſe. Die Geſeze wollen es, daß in einem ſolchen Falle der Kläger mit dem Beklagten zugleich in Verwahrung gebracht werde. Es ſoll ihr aber kein Leides geſchehen. (Zum Präſidenten) Und nun verlange ich, daß die Hure mit dem Pater und dieſem beſchuldigten Herrn hier (er zeigt auf den Rimſch) ſogleich geholt und in Arreſt gebracht werden. Ich fahre mit, um bei der Verhaftnehmung zu ſeyn.

Und

Und wehe dem, der dem Arreſtanten Gelegenheit ſchaft, einander oder irgend einen Menſchen zu ſprechen, bis ſie verhört worden ſind. Morgen früh muß das Verhör ſeyn. Ich ſchaffe ſie dieſe Nacht noch zuſammen.

Präſident. (mit erzwungner Höflichkeit) Sie ſind ſo gütig, Herr Bidner, und geben mir dir Ehre, mich auf einen Augenblik in meiner Wohnung zu beſuchen, ehe ſie abreiſen. Ich werde indeß den Wagen beſtellen laſſen, in welchem der Pater von Gammern geholt werden ſoll. (Zu mir) Er iſt frei, mein Sohn, ſo bald ſein Vater tauſend Thaler Kaution macht.

Mein Advokat. (trozig) Das kan geſchehen. Aber blos ſchriftliche.

Und nun, liebe Lilli, hatten unſre Leiden ein Ende. Vater Röder ſchrieb auf der Stelle die verlangte Kaution. Und wir fuhren mit Wernern frohlokend nach meiner Eltern Hauſe, wo ich eben jezt, da alles, von Freuden trunken, eingeſchlafen iſt, dir, Geliebte, meine

erſte einſame Stunde widme und deinen Zik-
ken abfertige.

In der Beilage findeſt du die Geſchichte von Annens Entdekung, wie ſie der Küſter von Gammern überliefert hat. Anne bleibt zeitlebens in unſerm Hauſe und wird verſorgt. Dem Pater und die Hure überlaſſen wir ihrem Schikſale. Mein Advokat vermuthet, der Präſident werde beide aus dem Gefängniſſe entwiſchen laſſen, und dann die Sache nieder-
ſchlagen.

## 10.
## Der Küſter zu Gammern an Zamor. Eine Beilage zum vorigen Briefe.

Da ich Ihnen, mein lieber Herr Röder, nicht in Perſon die Ihnen nöthigen Berichte zu ertheilen im Stande bin, weil ich meine Schulkinder auf einen ganzen Tag ohnmöglich verlaſſen kan, und auch des mir aufpaſſenden Inſpektors halber nicht darf, ſo übergebe ich Sie der alten Anne ſchriftlich, mit dem Anerbieten, mich auf Erfordern der Gerichte jederzeit zu ſtellen, und dieſelben eidlich zu erhärten.

Es ſind ohngefähr drey Monat, daß ich eines Abends ſpät die Anne an der Gartenwand des Pater Ambroſius traf, die an meinen Kartoffelaker ſtößt, welchen ich zuweilen ſpät beſuche, um die ungebetenen Gäſte davon zu verſcheuchen. Als ich die Anne fragte, was ſie hier zu ſuchen habe, meldete ſie mir, daß ſie im Begrif geweſen, nach ihrem Dorfe

zu gehn, daß aber ein lautes Geſpräch im Garten ihre Neugierde gereizt und ſie hier ſchon ſeit einer Stunde aufgehalten habe. Sie bat mich dabei, ſelbſt hier zu bleiben, und ein wichtiges Geheimniß mit ihr zu entdeken.

Ich hatte nicht recht Luſt um eines Geheimniſſes willen, das ein altes Weib aufgehaſcht hatte, mir meinen Schlaf abzukürzen: da ſie mich aber verſicherte, daß wir vielleicht einen Menſchen durch dieſe Entdekung würden das Leben retten können, ſo beſann ich mich keinen Augenblik, wenns nöthig wäre, auch die ganze Nacht aufzuopfern. Wir ſchlichen beide ans Gartenhaus des Pfarrers, in welchem derſelbe mit ſeiner ſchmuken Haushälterin das Abendbrod verzehrt hatte und noch eine friſche Buteille Wein mit ihr auszuleeren geſonnen ſchien. Die hölzerne Wand hatte verſchiedene Glinzen, ſo daß wir ſie beide eben ſo gut ſehen als hören konten.

Nur ſtill, lispelte mir Anne ins Ohr, die Geſellſchaft wird ſich bald vermehren. Vorhin

hin war der Weinhändler da, der den Pater um funfzig Thaler willen zu verklagen drohte, und wo es beinahe zum Prügeln gekommen wäre. Drauf ließ ſich ein Fremder melden, der noch dieſen Abend den Pater ſprechen müſſe. Da muſte die Haushälterin auf die Seite gehen. Indem trat aber der Herr Nimſch von R.... in den Garten. O biſt du es, Brüderchen? rufte der Pater. Nun ſo kom nur wieder hervor, Dikchen. Da kam die Haushälterin wieder herbei und Nimſch ſezte ſich. Nun was bringſt du denn ſo ſpät? fragte der Pater. „Ich habe wichtige De- „peſchen, Bruder: du ſollſt funfzig Thaler „Geld von mir empfangen.„ — Sapper- ment, ſchrie der Pfarr, das komt wie geru- fen: geſchwind gieb ſie her. „Ja ſo ſchnell „gehts nicht, Brüderchen, du ſollſt ſie erſt „verdienen. Der Präſident will den Röder „auf den Hals, von dem ich dir neulich er- „zählt habe, und du ſollſt die Spekliſe dahin „bringen, daß ſie gegen ihn ſchwört.„ — Die Spekliſe? fragte der Pater, haſt du

 ſie

ſie mit? ſo wollen wir kurzen Proceß machen. — „Sie iſt im Gaſthofe.„ — Bruder, geſchwind hole ſie, ſagte der Pfarr, aber haſt du auch das Geld bei dir? — Da warf ihm Rimſch zehn Luisdor auf den Tiſch, und rannte zum Garten hinaus. — Nun laß er uns ganz ſtille ſeyn, Herr Küſter, daß wir das Dings recht mit anhören und die Spizbuben verrathen können. Der Röder hat, mein Kind mir zu retten, ſein Leben gewagt: der liebe Gott hat mich hieher geführt, ihm das ſeine zu retten. Bleib er ja da, daß er mit Zeuge ſeyn kan. Er thut ein Werk der Barmherzigkeit, das Gott nicht unvergolten läßt.

Das gefiel mir nun ſehr von der Anne, daß ſie gegen Sie, lieber Herr Röder, ein dankbares Herz zeigte, wie ich ſie denn immer als ein frommes Weib gekant habe. Ich entſchloß mich alſo, nicht von dannen zu gehen, bis ich mich ganz von allem unterrichtet hatte. Wir ſchmiegten uns veſt an die Breter

und lauſchten. Da hörten wir denn folgen-des Geſchwäz:

Pater. (der die Luisdor in der Hand ſchüttelt) Das war dir ein herrlicher Glüks-ſtreich, Dikchen. Nun wollen wir gleich ein friſches Oxthoft beſtellen.

Haushälterin. Wenn du nur das Menſch auch beredeſt.

P. O dafür ſorge nicht. Ich verſpreche ihr Ablaß für alle ihre Sünden.

H. Aber willſt du ſie denn wirklich bere-den, falſch zu ſchwören?

P. Narr, was iſt denn ſchwören? Laß doch die alten Grillen fahren. Ob ich ſo lüge oder die zwey Finger dabei aufhebe. Das iſt ein Aufwaſchen.

H. Ja, aber unſer Herr Gott kan doch ſtrafen.

P. (indem er trinkt) Maulaffe. Haſt du unſern Herr Gott geſehen? Unſer Herr Gott iſt das Ding, das wir in der goldnen Kapſel herumtragen, und das uns Geld ein-bringt.

H. Aber —

P. Mit deinem aber. — Denke nur, wie viel in der Welt ſchon falſche Eide geſchworen worden ſind. Denke, wie viel tauſend Menſchen Kontrebande machen, die nach ihrem Unterthaneneide ſie nicht machen ſollten. Denke, wie viel tauſend Accisbediente ihren Eid alle Tage brechen, und beinahe brechen müſſen, wenn ſie leben wollen. Denke, wie viel Pfaffen falſch ſchwören, die von alle dem Plunder nichts glauben, den ſie beeidigt haben. Denke, wie viel große Herren beeidigte Kapitulationen und Friedensſchlüſſe gebrochen haben. Da hätte dein Herr Gott viel zu thun, wenn er alle Meineidige ſtrafen wollte.

H. Aber, liebes Herze, wenn der Röder nun unſchuldig wäre und durch den falſchen Eid ums Leben käme?

P. Ei laß den Kezer krepiren. Wie viel Leute, die eben ſo gut ſind, wie Röder, müſſen nicht in einer Schlacht ins Gras beiſſen? Kan mancher König ein paarmalhunderttauſend Menſchen hinſchlachten, um ein Stük-

chen

chen Land zu gewinnen, ſo können wir auch ſo einen lumpigten Kezer abſchlachten, um ein paar Oxthoft Wein zu gewinnen.

H. Es iſt wahr, liebes Herze. Aber der arme Junge dauert mich doch. (die Gartenthüre geht.)

P. Still, der Nimſch komt. Laß mich nur machen. Trink du nur, daß du rührig wirſt.

Hier hörten wir, daß Nimſch von weiten huſtete. Sofort hieß der Pater die Haushälterin mit der Flaſche abſeits gehen. Endlich kam die Nymphe allein angeſchlichen und Nimſch blieb zurük. Der Pater ging ihr einige Schritte entgegen, und hieß ſie mit einer angenommenen Mine der Heiligkeit neben ſich ſezen. Er ſprach in einem Tone, welcher mir würde Ehrfurcht eingeflößt haben, wenn ich den Schelm nicht vorher ſchon gekant hätte. Ich will Ihnen, lieber Herr Röder, das Geſpräch wieder herſezen, ſo gut ich mich deſſen erinnern kan.

Der

Der Pater. Nun meine Tochter, ich habe von dem Herrn Rimſch gehört, daß ſie etwas auf ihrem Herzen hat, welches ſie mir als ihrem Beichtvater eröfnen will. Rede ſie mit mir, als wenn ſie vor Gott ſelbſt ſäße, und vermehre ſie ja nicht das Maaß ihrer Sünden durch Verhelung der Wahrheit. Wird ſie jezt unter Gottes Augen mir ihr ganzes Herz aufſchließen, ſo werde ich ihr nicht nur mit den Tröſtungen unſerer allerheiligſten Religion zu ſtatten kommen, ſondern auch aus den Schäzen der Kirche allen den Segen ertheilen, der meinen Händen anvertrauet iſt.

Die Dirne. Ach lieber hochwürdiger Herr, ich will Ihnen gern alles entdeken. Machen Sie mich nur nicht unglüklich.

P. Rede ſie getroſt. Ich ſize hier als Beichtvater, dem die heilige Pflicht des Stillſchweigens aufgelegt iſt.

D. Ich habe das Unglük gehabt, daß ein junger Menſch bei mir im Bette geſtorben iſt —

P.

P. Wie hieß der junge Menſch?

D. Lauber, er war ein Lutherſcher Kandidat.

P. Hat ſie mit dem Kezer zu thun gehabt?

D. Ja, hochwürdiger Herr, er kam mit noch drey jungen Herrn zu uns und war erſchreklich betrunken, und da er im vollen Feuer war, ſank er zuſammen und blieb todt auf mir liegen.

P. Da ſieht ſie, mein Kind, wie Gott die Kezer ſtraft. Der Schlag hat ihn da gerührt.

D. Das muß wohl vom Trunk geweſen ſeyn. Denn ich habe gehört, daß einem Menſchen der Schlag rühren kan, wenn er im Trunk ſo was thut.

P. Nein, meine Tochter, das war Strafe Gottes, weil er als ein Feind der heiligen Kirche zur Hölle reif war. Doch rede ſie weiter. Was machte ſie mit dem Menſchen?

D. Ich lief gleich zu unſerer Mutter, und wir reſolvirten uns in der Angſt, den Menſchen

ſchen auf die Gaſſe zu tragen, damit wir nicht Verdruß von der Obrigkeit haben möchten, wenn ein Todter bei uns gefunden würde.

P. Da hat ſie Recht gethan. Aber wie iſt denn Röder in den Verdacht gekommen, daß er ihn ermordet habe? Denn ich höre, daß er dieſes Verdachts halber im Gefängniſſe ſizt.

D. Es heißt, man hat ihn bei dem Todten erwiſcht, und, weil man friſches Blut an ihm gefunden, Verdacht auf Rödern geworfen.

P. Friſches Blut? Ei wo mag das hergekommen ſeyn?

D. (ſtokt.)

P. Rede ſie aufrichtig, meine Tochter. Sie ſteht vor Gott.

D. (weinend) Herr Pater, ich war ſo angſt, daß Lauber, wenn er etwa wieder zu ſich käme, gegen mich ausſagen und mich unglüklich machen möchte.

P. Nun? Was konte denn Lauber gegen ſie ausſagen? Er war ja beſoffen geweſen,

weſen, und hat ſich den Schlagfluß ſelbſt zugezogen.

D. Ja, aber ich will es Ihnen nur geſtehen, ich war ſchuld. Er wollte nicht dran, weil er ſich fühlte. Und ich hatte doch eine erſchrekliche Begierde nach ihm: denn es war ein wunderſchöner Menſch. Und da er nicht wollte, weil er vom Weine ſo erhizt war, ſo macht ich ihm weiß, daß ich einen Trank habe zum Abkühlen. Es waren aber eitel hizige und treibende Dinge. Das trunk er, und ward wie wüthend. Und da er im vollen Brauſen war, ſagte er, du haſt mir Gift gegeben, ich fühls. Und da fiel er um.

P. Ja, da hatte ſie freilich Urſache, ſich vorzuſehn. Denn die Kezer ſind rachſüchtige Menſchen. Und da iſts immer beſſer, wenn man ihnen zuvorkomt, zumal da es ohnehin ein verdienſtliches Werk vor Gott iſt, einen Kezer aus dem Wege zu räumen, wenn es ſo in der Stille geſchehen kan.

D. (beherzt) Das that ich, Herr Pater.

P. Nun?

D. Ich ſchlich mich, da die Mutter mit den Schweſtern zu Bette war, auf die Gaſſe, und ſtach ihm ein Meſſer hinter dem Ohre in den Kopf, weil ich gehört hatte, daß ein Menſch nie wieder aufwache, wenn man ihn dahin ſticht.

P. Ja, das iſt wahr. Nun, ich ſage ihr, ſie hat ein gut Werk gethan. Denn das ſind Gott angenehme Opfer. Ich wollte wünſchen, daß ich alle Kezer ſo von der Welt vertilgen könte.

D. (lächelnd) Ei das würden Sie ja doch wohl nicht thun.

P. (ernſthaft) Bei der heil. Jungfrau! das thäte ich. Das iſt ja das erſte Geſez unſerer allerheiligſten Religion, alle Feinde der Kirche auszurotten, wie man kan und weiß.

D. Aber es giebt doch ſo viel brave Herrn unter den Lutherſchen, daß man —

P. Still, ſtill, meine Tochter. Sie redet da nach den Lüſten ihres Fleiſches. Der Geiſt Gottes ſpricht ganz anders.

D. (mit niedergeſchlagnen Augen) Aber Herr Rimſch —

P. (auffahrend) Ei Herr Rimſch iſt ein ganz andrer Mann. Der hat der h. Kirche ſchon ſo manchen Dienſt geleiſtet, daß er gar nicht mehr unter die Kezer zu rechnen iſt. — Doch da ſie mich an Hrn. Rimſch erinnert, ſo fällt mir gleich eine gute Gelegenheit ein, wie ſie Gott noch ein angenehmes Opfer darbringen, und alle ihre Sünden abbüßen kan.

D. Ach wenn ich das könte, Herr Pater!

P. Das kan ſie. Wenn ſie mir als Ihrem geiſtlichen Vater folgen will, ſo ſchaffe ich ihr Ablaß auf ſechs Todſünden, und auf alle kleine Sünden, die ſie in ihrem Leben begangen hat, und noch begehen wird.

D. Ach da will ich alles in der Welt thun, Herr Pater, wenns nur das nicht iſt, was mir Herr Rimſch zugemuthet hat.

P. Nun? hat er ihr ſchon geſagt, daß ſie wider den Röder zeugen ſoll?

D. Ja, Herr Pater, und ich ſoll dabei einen falſchen Eid ſchwören.

P. Nein, meine Tochter, Sie ſoll keinen falſchen Eid ſchwören. Sie ſoll nur eidlich bezeugen, daß Röder mit Laubern in ihrer Kammer Händel angefangen habe, weil er bei ihr den Vorgang verlangt hätte, und daß er ihn mit einem Meſſer zum Hauſe hinaus verfolgt habe.

D. Das wäre ja doch aber ein falſcher Eid. Ach nur mit dem verſchonen ſie mich, hochwürdiger Herr. Ich würde in meinem Leben keine ruhige Stunde haben.

P. Ich ſage ihr aber, daß das kein falſcher Eid iſt. Denn was man in guter Abſicht, zur Ehre Gottes und auf Befehl der heiligen Kirche ſchwört, iſt kein falſcher Eid. Das iſt ein rechtmäßiger und gottgefälliger Eid.

D. (ſeufzt) Ach Herr Pater!

P.

P. Und ich muß ihr nur ſagen, daß ich einen ausdrüklichen Befehl Gottes an ſie habe, ſie dazu aufzufodern.

D. (zittert und bebt.)

P. Heut morgen, da ich in die Kirche gieng, die heilige Meſſe zu leſen, winkte mir die heil. Jungfrau am Altare. Ich fiel auf meine Knie nieder, und betete. Sie winkte noch einmal. Ich trat zitternd hinzu und hielt mein Ohr an ihren Mund, und ſie ſprach zu mir: Ambroſius, du haſt Gnade funden vor mir und meinem Sohne: gehe hin und laß die Eliſabeth Diehlin rufen, und befiehl ihr, gegen den Röder zu zeugen, daß der Fluch Gottes ihn treffe: und ſo ſie nicht wird gehorchen der Stimme deines Mundes, ſo ſage ihr, daß ſie in dreyen Tagen des Todes ſeyn und im Fegefeuer brennen werde tauſend einhundert Jahr.

D. (fällt auf ihre Knie und iſt in Todesangſt) Ach Herr Pater, ich bitte Sie um Gottes willen, bitten Sie für mich bei der

 heil.

heil. Jungfrau, daß ich nicht falſch ſchwören darf.

P. Das kan ich nicht. Iſt ihr das Leben lieb, ſo gehorche ſie.

D. Ach ſo will ich lieber ſterben.

P. (heftig) Nun ſo fahr ich morgen nach der Stadt, und zeige dem Präſidenten die Mordthat an, die ſie mir gebeichtet hat.

D. (ringt die Hände) Ach um Gottes und aller Heiligen willen, Herr Pater, machen Sie mich nicht unglüklich. Ich will — ja ich will alles thun, was Sie verlangen.

P. So ſteh ſie auf. (Er huſtet, Rimſch komt.)

R. Ei guten Abend. Noch ſo ſpät beiſammen? (zur Dirne) Ich dachte, ſie wäre ſchon längſt wieder nach Hauſe.

P. Die Diehlin hat ſich zu Gottes Ehre entſchloſſen, gegen den Röder zu zeugen.

R. Ei ſchön, meine Tochter. Das wird alle ihre Sünden bedeken, und ihr die Pforten des Himmels eröfnen.

P. Ja, meine Tochter, wenn ſie das thut, ſo komt ſie gerade in den Himmel. (zu Rimſchen) Nehmen Sie es doch ein wenig zum Protokol.

Hier ſezte ſich Rimſch und ließ die Dirne eine förmliche Ausſage gegen Sie, mein lieber Herr Röder, zu Papiere geben, worinnen Sie für den Mörder des Lauber erklärt wurden. Drauf verſicherte Rimſch die Dirne, daß der Präſident von allem unterrichtet ſey, und ſie im Verhör ſo fragen würde, daß ſie auf alles nur Ja zu antworten brauchte. Und nun wiederholte der Pfarr der Dirne alle ſeine geiſtlichen Lügen von Abſolution, ſprach einen ordentlichen Segen über ſie, und hieß ſie gehen.

Ich wollte fort, aber Anne zog mich, daß ich noch ein wenig bleiben möchte. Da kam denn gleich die Haushälterin wieder zum Vorſchein, an deren Geſicht man wahrnehmen konte, daß ſie geweint hatte.

P. Nun Dickchen, kom und trink noch eins mit uns. (indem er ſie anſieht) Ei du haſt ja wohl gegranſt?

H. (ſeufzend) Ach liebes Herz, du haſt mich in Todesangſt gebracht.

P. Wie ſo, Närrchen?

H. Ach Gott! ich ſehe jezt erſt, daß du über Eid und alles, was heilig iſt, ſpotteſt und ſogar unſchuldig Blut vergießen willſt. Warlich, ich habe nun Tag und Nacht keine Ruhe mehr bei dir.

P. (lacht hoch auf. Nimſch desgleichen.) O du liebenswürdige Närrin, (er küßt ſie) haſt du nicht eine kindiſche Furcht. Was nenſt du denn heilig? Weißt du denn noch nicht, daß deine Küche und mein Keller das wahre Heiligthum ſind?

N. Ja wohl, Brüderchen. Hol der Henker alles, wenn wir nichts mehr zu eſſen und zu trinken haben.

P. Dikchen, dein Herr Gott füllt dir warlich die Fäſſer nicht wieder, wenn ſie leer ſind, und wenn du alle Tage Meſſe hörſt, und dein Lebtage keinen falſchen Eid ſchwörſt, und keinen Kezer in die andere Welt ſchaffſt. (ſchenkt ein) Kom und trink. Laß unſern

Herr

Herr Gott ſehn, wie er zurechte komt. Wir wollen die funfzig Thaler vertrinken, und den Kezer krepiren laſſen.

N. Recht ſo, Brüderchen. (Sie trinken.)

P. (indem er das Glas geleert hat) Bravo! Aber ſage doch, Bruder, was du bei der Affaire verdienſt?

N. Hm! Lumpigte hundert Thaler. Der Präſident ſchneidt ſeine Pfeiffe ganz anders dabei.

P. Warhaftig?

N. O der hat fünfhundert. Und wer weiß, was er noch von der Gegenpart zieht.

Nun hatten wir genug, lieber Herr Röder. Wir giengen jezt nach Hauſe und verabredeten, daß Anne alle Abende hieher gehen und, ſobald ſie eine abermalige Zuſammenkunft gewahr würde, mich ſogleich rufen ſolle.

Zwar beſtund die Anne darauf, daß wir dieſes Komplot ſogleich entdeken und die Unſchuld retten müſten. Ich aber war der Meinung, daß man die Vögel erſt fangen müſſe, ehe man ſie braten könne. „Laßt ihr uns,„

 ſagt

ſagt ich, „Frau Anne, dieſes Raubgeſindel „erſt noch länger beobachten, bis ſie ihre ab„geredeten Bosheiten ins Werk ſezen. Denn „wenn wir jezt gleich gegen ſie zeugen, ſo „leugnen ſie und ſchwören alles rund ab. „Wenn ſie aber erſt angefangen haben zu „handthieren, ſo können wir ſie auf der That „greifen und ſie überführen.„ Das ließ die Anne gelten: und ſie verſprach, zu Zeiten auch in die Stadt zu gehn und in Wirthshäuſern zu horchen, wie weit die Sache ſey.

Einige Wochen nachher kam Anne ſpät in der Nacht zu mir und meldete, daß der Pfarr bis eilf Uhr mit der Haushälterin im Gartenhauſe geweſen und Nimſchen erwartet hätte, und daß jezt erſt Nimſch gekommen ſey. Wir eilten alſo auf unſern Poſten und hörten, daß das katholiſche Menſch ſey vernommen worden und daß ſie ganz der Abrede gemäß gegen Rödern gezeugt habe. Dabei erzählte Nimſch, Ihr Herr Vater ſey geſonnen, auch mit Gelde zu wirken, verſicherte aber, daß dieſer mit dreymal ſo viel Geld nichts aus-

rich-

richten ſolle, weil er ſchlechterdings Sie, lieber Herr Röder, aus dem Wege haben müſſe, um Ihrer Julie habhaft werden zu können.

Ich muß das Menſch haben, ſagte der Böſewicht, und wenns meinen Hals koſten ſollte. Brüderchen! das iſt dir ein Biſſen für meinen Schnabel, der mir in dieſer Welt nicht wieder vorkomt.

Da wurden denn allerlei Plane gemacht, wie, wenn Sie aus der Welt geſchaft ſeyn würden, die arme Julie dem Schurken in die Hände geſpielt werden ſollte: die ich Ihnen zu andrer Zeit mittheilen will, wenn Sie ſie zu Beſtrafung des Menſchen von mir verlangen werden.

Nach der Zeit waren noch zwey Zuſammenkünfte, denen wir hinter der Wand beiwohnten, wo wir aber weiter nichts erfuhren, als was Anne ſchon in der Stadt auch gehört hatte.

Dieß einzige wird Ihnen neu ſeyn, was das einemal Rimſch dem Pater erzählte, daß er Ihren erſten Advokaten treulos gemacht

 habe.

habe. Nemlich er geſtand, er habe ihm durch die dritte Hand, eben da ſeine Schuldner ihn von allen Seiten drukten, zweytauſend Thaler als Darlehn gegen 3 Procent Intreſſen anbieten laſſen. Drauf habe er, da der arme Schelm mit tauſend Freuden das Anerbieten acceptirt, in einem fremden Hauſe ihm das Geld in lauter Louisdoren aufzählen und ſodann vor ſeinen Augen in eine lange Rolle paken laſſen. Der Auszahlende habe ihm ſofort angeboten, ihm die ſchwere Rolle nach Hauſe tragen zu laſſen, und dabei zu verſtehen gegeben, daß ein armer Dienſtbote damit ja wohl füglich ein Trinkgeld verdienen könne. Und da der arme Mann, im Taumel der Freude, nichts arges geahndet, habe der Zahler zur Thüre hinaus gerufen, wie wenn er den erſten beſten Bedienten fordere. Da ſey denn ſchon ein Kerl beſtellt geweſen, der eine der wahren Rolle ähnliche Rolle mit Kupferpfennigen in der Taſche gehabt, und unterweges dieſe untergeſchoben habe. Zum Glük, ſezte er hinzu, entdekte der Schöps erſt den

fol-

folgenden Tag den Betrug, und muſte nun, da der Auszahler vorſchüzte, er habe den Menſchen ſelbſt nicht gekant, ſondern den erſten beſten kommen heißen, ſeine Unvorſichtigkeit büßen, und bei einer ſo fürchterlich vermehrten Schuldenlaſt die Flucht ergreifen, wozu denn, was mir noch lieb iſt, der alte Röder die Reiſekoſten hat herſchießen müſſen.

Vor vier Tagen war endlich die lezte Zuſammenkunft, bei welcher wir die Verſchwornen behorchten, und wo wir auf den Entſchluß gebracht wurden, das Komplot nun zu entdeken. Die Unterredung gieng folgender Art vor ſich.

Der Pater. (da die Gartenthüre aufgeht) Was gilts, das iſt Nimſch?

Haushälterin. Dieſen Abend hätt' ich gerade Luſt, eins mit zu trinken: ich wollt' er wär's.

Nimſch. (von weiten) Seyd ihr allein, Kinderchens?

P. O Brüderchen, ganz allein.

N. Wol uns! (indem er in die Laube tritt) Guten Abend, Kinder. Ich habe neue Mähr, die euch baß behagen wird.

P. So kram geſchwind aus, daß wir dann, deſto frohern Muths, eins zechen können.

N. Ja ſo ganz troken kann ichs denn doch nicht abthun. (Er ſchenkt ſich ein und trinkt.) Nun hört, Kinder. Der Röder liegt euch in vier Wochen auf dem Rade, und der alte Röder ſpukt für dieſe Ehre, die ſeiner Familie angethan wird, etliche tauſend Thaler.

P. Ei, das wäre ja vortreflich.

N. Höre nur. Der Präſident hat die alte Kuplerin durch ſeinen Kammerdiener bereden laſſen, die zwey lutherſchen Menſcher abzudanken, und zwey katholiſche an ihre Stelle zu ſezen. Dieſe ſind bereits eingezogen und beide ſind auch ſchon vor den Präſidenten gefodert, und mit ernſtem Tone befragt worden, ob ſie auch ihre Beichtzeddel hätten. Da nun beide, wie du leicht denken kanſt, bei ihrer Profeſſion ans Beichten nicht ſehr gedacht hatten, ſo wurden ſie augenbliklich und

bei

bei hoher Strafe befehligt, morgen zu dir zu gehn und zu beichten. Und da, Brüderchen, haſt du nun wieder Gelegenheit, dem Himmel ein ſchönes Opfer zu bringen und —

P. (einfallend) Doch nicht wieder zu falſchen Eiden zu bekehren?

N. Hol mich der T. . ., Brüderchen, das ſollſt du, das mußt du.

P. (ernſthaft) Hör, Bruder, das verbitt ich mir. Der Spas geht am Ende zu weit, und kan mich meine Pfründe koſten.

N. O Brüderchen, du mußt dieſe Bekehrung bei meiner armen Seele noch verrichten. Hernach keine mehr. (Er zieht den Beutel) Siehſt du?

P. Nun, wenns der Mühe werth iſt —

N. (der zwanzig Luisdor abzählt) Sieh, Brüderchen, für jede zehn.

P. (fährt haſtig nach dem Gelde) Poz tauſend, Dikchen, das ſind bei vier Orthoft. — Top, Bruder, ich bekehre. Schike die Huren, wenn du willſt. Und was ſolls dann werden, wenn ich ſie bekehrt habe?

N. Beide ſollen zeugen, daß Röder dem Lauber mit dem Meſſer nachgelaufen, und die eine, daß ſie ihm ſelbſt nachgeeilt ſey, und mit ihren Augen geſehen habe, wie Röder ihm von hinten in den Kopf geſtochen habe und Lauber geſtürzt ſey. Und ſo bald dieß Zeugniß da iſt, ſoll gleich die Sache verſchikt, und Urtel und Recht eingeholt werden.

P. Aber wo bleiben die etliche tauſend Thaler, mit denen der alte Röder den Schmaus fett machen ſoll?

N. Höre nur. Der alte Röder hat ſich von ſeinem neuen Advokaten, der dir den ganzen Leib voll Religion hat, bereden laſſen, dem Präſidenten mit noch größern Summen in Verſuchung zu führen.

P. Nun? Präſident wird doch nicht?

N. Ei freilich. In vier Tagen iſt der Termin, wo der Präſident ſich herablaſſen und das Geld in Röders Hauſe ſelbſt empfangen wird. Und wenn er eingeſtrichen hat, ſollen ſich noch an demſelben Morgen die Hu-

ren melden, und durch ihre Ausſagen es dem Prieſter der Gerechtigkeit unmöglich machen, ſein Wort zu halten und Rödern loszugeben.

P. Das iſt ein verteufelter Streich. Wer doch da mit ſchmauſen könte.

H. (ſeufzt) Ach liebes Herze, wenn das Ding nur nicht letſch geht. Die Saiten ſcheinen mir erſchreklich hoch geſpannt.

P. Närrchen, Närrchen. Trink du doch und laß den heiligen Ambroſius für das Ding ſorgen. (zu Rimſchen) Aber wie dann, wenn der alte Röder Lermen ſchlägt?

N. O dafür iſt geſorgt. Der alte Röder wird, ſo bald die Huren verhört ſind, ſogleich arretirt, und vom Präſidenten ſelbſt angeklagt, daß er ihm Geld geboten habe, die Gerechtigkeit zu verkaufen.

P. Das iſt luſtig, Brüderchen. Aber wenn er das Geld ſchon hat?

N. Narr, was thut das? Er leugnet den Empfang. Und die Zeugen, die Röder bei der

Zah-

Zahlung haben will, werden als Verwandte von ihm verwerflich gemacht.

P. Bruder, das geht herrlich. Nun laßt uns trinken.

Jezt giengen wir, lieber Herr Röder, mit klopfendem Herzen nach Hauſe, und es ward beſchloſſen, daß Anne übermorgen nach der Stadt gehn und dieſe ganze Relation, davon Sie eine Abſchrift erhalten, an demſelben Tage, wo der Präſident ſeinen lezten Schurkenſtreich ausführen will, in den Gerichten überreichen ſoll.

Gott helfe, daß die Mühe, die wir uns Beide gegeben haben, Ihre Unſchuld an den Tag bringe, und die Bosheit öffentlich zu ſchanden mache *).

Br. . . . .



*) Dieſes iſt eine rein wahre Geſchichte, die in der Pfalz ſich ereignet hat.

Anm. d. H.

## 11.
# Zamor an Lilli.

### Gute Geſellſchaft für den Mann aus dem Monde.

Izt, geliebte Lilli, vereinigt ſich alles, mich froh und heiter zu machen und für die überſtandnen kleinen Leiden zu entſchädigen. Zamors Geiſt wohnt in einer Hülle, die er ſich volkomner nicht wünſchen könte. Der ſchönſte Bau, der jedem Manne Neid und jedem Mädchen Wolgefallen erwekt: die blühendſte Geſundheit: ein leichtes Blut: geſunde Säfte: kraftvolle Muskeln: eine unzerſtörbare Verdauungskraft: kurz, alles, was der Körper zum Wolbefinden des Geiſtes beitragen kan, iſt jezo ſein Eigenthum.

Denke dir nun dieſen rüſtigen Zamor zugleich in der anmuthigſten Gegend, in einer geſunden Luft (denn wir wohnen in der Vorſtadt, wo Gärten und Wieſen unſer Umkreis ſind) und in dem Zirkel der liebevolſten Men-

ſchen — bei einem Vater, den, ſeinen Kaufmannsgeiſt abgerechnet, der ihn zuweilen erniedrigt, der helſte Kopf und das weichſte Herz ſchäzbar macht — in der Pflege einer Mutter, die ganz Eifer und Sorgfalt für mich iſt, und in der ich zugleich das Muſter einer vernünftigen Gottesverehrerin, einer treuen Gattin, und einer weiſen Vorſteherin ihres Hausweſens bewundere, — und — o ſchöne Lilli, mit welcher Himmelswonne ſage ich dieß — in den Armen eines Mädchens, das mich bis zur Schwärmerei liebt, und in deren Umgange ich bald durch die naivſten Einfälle ihres lebhaften Geiſtes, bald durch die Ausbrüche des tugendhafteſten Herzens entzükt werde.

Ich glaube, daß meine Julie die volkommenſte Sterbliche iſt, die ſich unter dem Monde finden läßt. Ihr Körper und ihr Geiſt wetteifern mit einander, in den Anſprüchen auf Bewunderung. — Soll ich dir ſie mahlen, Lilli? — Ja, wenn ich das könte. — Einige Züge will ich dir hinwerfen.

Ihre Haut, Lilli, blendet das Auge wie der Schnee. Ihre Muskeln ſind veſt und widerſtrebend. Ihre Wangen glühen wie die Morgenröthe. In ihren Augen iſt ein Feuer, das alles verzehrt, wo ſie hinblikt, und dabei der Ausdruk des ſanfteſten, weichſten und gütigſten Herzens. Ihre Stirn kündet einen hellen Geiſt und männlichen Muth. Ihre Sprache iſt Harmonie und ihre Töne Wolklang. Ihr Haar iſt braun und wallt in einen Buſen hinab, der voll und elaſtiſch —— Lilli! ich zerſchmelze vom Anblik.

Und welch eine Seele! — Ihr Verſtand faßt ſo ſchnell, denkt ſo beſtimt, entdekt ſo ſicher die Verhältniſſe der Dinge. Ihre Urtheile ſind ſo reif, ſo ſicher. Ihr Wiz iſt ſo ungezwungen und dabei ſo treffend und wahr, aber nie bitter. Ihr Gedächtniß ſo glüklich und veſt. Ihre Einbildungskraft ſo lebhaft und reich. Ihre Empfindungskraft ſo ſtark, ſo reizbar. Ihre Gefühle ſo edel, ſo warm, ſo ausdaurend. Ihre Neigungen ſo gemäßigt und ſtandhaft. Und ihr Herz, Lilli, iſt der

Wohnſiz der Liebe. Es iſt ganz, ganz Theilnehmung an der Menſchheit. Es hat keinen Wunſch, als alles um ſich her froh und glüklich zu wiſſen. Es kennt keine Freude, als die Freude, vergnügte Menſchen zu ſehn, und ſie vergnügt zu machen. Es hat kein Ich. Es ſchlägt nur für die Außenwelt. Sie weint nur, wenn Menſchen weinen. Sie iſt nur fröhlig, wenn Menſchen fröhlig ſind. Freundliche Geſichter ſind ihre Erquikung: Wohlthaten erzeugen ihre Seligkeit. Beleidigungen machen ſie bekümmert, aber nie zornig. Und Rache kent ihre Seele nicht. Mit einem Worte, Lilli, ich bin in großer Verſuchung, das Mädchen für keine wahre Sterbliche zu halten, ſondern für Pilgrin, wie ich ſelbſt bin.

Doch, Lilli, laß dich von der Begeiſterung, mit welcher ich von meiner Julie und meinen Freuden ſpreche, die ich in ihrem Zirkel genieße, ja nicht etwa verleiten zu glauben, daß ich mich in dieſen Planeten verlieben und den Wunſch nach Rükkehr erkalten laſſen werde.

Ich

Ich habe dir jezt nur den kleinen Umkreis der Gegenſtände meines Vergnügens beſchrieben, — in den du noch die Familie meiner Julie rechnen kanſt, vornemlich ihren vortreflichen Vater — den ich jezt in vielen Monaten nicht geſehen habe, weil die Mutter an einer ſchweren und gefährlichen Krankheit darnieder liegt: — aber ich habe dir den weit größern Umkreis der Gegenſtände des Mißfallens und des Ekels noch nicht gezeigt, in welchen ich zugleich mit eingeſchloſſen bin, und wo mir ſo reichhaltige Gelegenheit gegeben wird, den Rauſch der Entzükungen zu mindern, die Stunden der Luſt mit den Stunden der Unluſt auszugleichen und — die Sehnſucht nach dir, ſchöne Lilli, und nach dem Umgange mit meinen volkomnern Brüdern im Monde in ihrer ganzen Lebhaftigkeit zu erhalten.

Ja, wenn es möglich wäre, daß ich immer nur meine Eltern und meine Julie mit ihrer liebenswürdigen Familie um mich ſähe, — wenn ich ſtets nur die geſunde Luft unſers Gar-

tens oder jenes Dörfchens einathmen, und die ſtillen Freuden der Natur und des häuslichen Umgangs genießen könte, dann, Lilli, könt' ich vielleicht, wenigſtens auf einige Zeit, es vergeſſen, daß ich hier nur Pilgrim bin und daß im Monde die Natur und die Menſchheit volkomner war. Aber — der weiſe Erzieher hat hinieden die Sterblichen ſo durcheinander geflochten, daß ein ganz ruhiger Genuß des Lebens im einfachen Zirkel weniger Menſchen gar nicht erdenkbar iſt. Die Menſchheit iſt hier durch Verwandſchaft, durch Handlung, durch Geſchäfte, durch Regierungsform und ſelbſt — was das ſonderbarſte iſt, durch Religion, in ein ſolches Gewühl von tauſendfältigen Verbindungen und Verhältniſſen geſezt, daß ſie einer großen Maſchine gleicht, wo tauſend Räder in einander greifen und kein einziges wirken kan, ohne auf alle zu wirken und ohne von allen in ſeinen Wirkungen beſtimt zu werden.

Und leider iſt in unſerm Hauſe dieß Gewühl größer als irgendwo. Vater Röder

iſt

iſt einer der angeſehendſten Kaufleute. Seine Handlung ſezt ihn alſo mit einer faſt unzähligen Menge Menſchen in Geſchäfte. Dabei zieht ihn ſein Reichthum ſo viel Freunde herbei, daß faſt die halbe Stadt jährlich einigemal bei uns zu Gaſte iſt. Die heilige Familie der Mutter vermehrt dieſen Schwarm. Und ſo habe ich in dieſen ſechs Monaten, die ich ſeit meiner Befreiung in meiner Eltern Hauſe zugebracht habe, nur einzelne recht eigentlich glükliche Stunden genoſſen, die übrige Zeit iſt mir im Taumel theils des geſchäftigen theils des geſellſchaftlichen Lebens dergeſtalt verfloſſen, daß ich keine eigentlich befriedigende Freude empfunden habe, hingegen oft, ſehr oft, bald von Langerweile geplagt, bald von faden Schwäzern gequählt, bald von Narren verdrüßlich gemacht, bald von Boshaften beunruhigt worden bin.

Du kanſt dir nicht vorſtellen, Lilli, was die Menſchheit, unter der ich lebe, und deren Schwarm mir die häuslichen Freuden ſo ſelten macht, für ein ſonderbares Gemiſch

von verhunzten Karaktern iſt. Ich habe ein halb Jahr unter ihr umher getaumelt, aber ich habe kaum eine Familie darunter gefunden, bei welcher ich wahren Genuß des geſelligen Lebens, geſchweige denn der ächten Freundſchaft mir verſprechen könte.

Der algemeine Ton iſt **Verſtellung**. Da findeſt du keine Mine, keine Verbeugung des Körpers, kein Wort — das Wahrheit hätte. Da iſt jeder gewöhnt, (und die Erzieher ſorgen ſchon in der Jugend für dieſe Gewöhnung) für jede Art der Menſchen, nach Maasgabe ihres Standes und ihrer Verhältniſſe, eine gewiſſe Art von Minen und Reden in Bereitſchaft zu haben. Da ſieht man die mannigfaltigſten Abſtufungen von Freundlichkeit, Achtung, Ehrerbietigkeit, Liebe, in den Geſichtfalten, die alle blos erlernter Mechanismus ſind. Da hat man Worte, welche bald Freundſchaft, bald Unterwürfigkeit, bald Verehrung, oder des etwas ausdrüken, und welche nichts als eingeführte Formeln ſind, die gar keinen Sinn haben, und wo, was das ſonder-

ſonderbarſte iſt, beide, der dieſe Formeln dem andern vorſagt, und der ſie ſich vorſagen läßt, es wiſſen, daß ſie keine Wahrheit haben und daß der Vorſagende gar nichts dabei denkt, vielweniger empfindet. Kurz, da iſt überall nichts als Rolle. Da ſpricht der heimliche Feind in eben dem Tone mit dem Gegenſtande ſeines Haſſes, wie der Freund mit dem Freunde. Er ſieht ihn mit der freundlichſten Mine an. Er bükt ſich tief vor ihm. Er verſichert ihn ſeiner ganzen Ergebenheit. Er macht ihm Lobſprüche. So iſt gleichſam die ganze geſellſchaftliche Welt verabredet, ſich zu belügen und alles gegen einander zu ſcheinen, nur das nicht, was man iſt.

Sprich, Lilli, ob dein Zamor in dieſem Kreiſe ſich glüklich fühlen kan? Ob die Berauſchungen der Liebe, die meine Julie in den wenigen einſamen Stunden mir ſchaft, dem Gefühle der Freude über die Empfindungen des Mißmuths das Uebergewicht geben mögen? Doch du mußt erſt die Laſten des geſell-

ſellſchäftlichen Lebens alle kennen lernen, ehe du ganz urtheilen kanſt.

Was meinſt du, Liebe, was es unter dem Monde für Ergözlichkeiten giebt? Denkſt du etwan, daß man hier von jenen herrlichen Leibesübungen etwas weiß, durch welche wir im Monde unſerm Körper Biegſamkeit und Schnellkraft, unſerm Geiſte Munterkeit, unſern Sinnen Schärfe ertheilen? O weit gefehlt. Man erzählt ſich hier blos, daß es ſonſt Völker gegeben habe, (z. B. die Griechen) welche an gymnaſtiſchen Spielen Geſchmak gefunden haben. Jezt hält mans für weiſer, ſich Ergözlichkeiten zu machen, welche Leib und Seele verhunzen.

Zwar iſt noch eine Art unſerer Leibesübungen gewöhnlich, in denen du, ſchöne Lilli, lange Zeit Siegerin wareſt, ich meine den Tanz. Aber wie abgeſchmakt ſind die Tänze der Erdbewohner. Statt daß wir mit Ausdruk und Pantomime uns bewegen, wo Kunſt, feines Gefühl, ächter Wiz ſich zeigt, und wo der Körper genau nach dem Maaße ſeiner

Kraft

Kraft in Thätigkeit geſezt wird, ſtatt deſſen findet man hier Geſchmak an einem erhizenden Umherhüpfen, das ſtundenlang nach einerlei Melodie monotoniſch fortdauert, und wo zulezt die Geſellſchaft ſo kochgar iſt, daß ſie alle vom Schweiße triefen, und odemlos hinſinken: ſo daß alle Jahr in dieſer Stadt einige Duzend der blühendſten Jünglinge und Mädchen ihren Körper gänzlich zerſtören und den Grund zur Abzehrung legen, oder doch gewiß ihre Säfte verderben und ihre Verdauungswerkzeuge auf ihre Lebenszeit ſchwächen.

Außer dieſen unſinnigen Tänzen iſt das herrſchende Vergnügen eine Art von Spiel, wobei ſie zu halben Tagen lang (oft bis ſpät in die Nacht hinein) ſtillſizen, nur wenig Worte ſprechen, die das Spiel mit ſich bringt, und dabei mit gierigen Bliken nach dem Gelde hinſehen, welches ſie einander durch das Spiel abzunehmen ſuchen. Sie bedienen ſich dazu papierner Blätter, die ſie Karten nennen, davon jeder der Spielenden neun und mehrere in die Hand bekomt, und nach gewiſſen Regeln

geln auf den Tiſch wirft, worauf die Spie-lenden, wenn ſie alle zugeworfen ſind, für Sieg oder Verluſt, einander Geld zahlen, und dann ſogleich einander friſche Blätter ver-theilen, um das vorige Zuwerfen und Geld-zahlen zu wiederholen. Dieſer erbärmlichen Beſchäftigung widmet ſich gewöhnlich die gan-ze Geſellſchaft. Und der Hausvater, der eine Geſellſchaft bewirthet, muß gleich dafür ſor-gen, daß alle ſeine Gäſte ſich trennen und in lauter Parteien an verſchiedenen Tiſchen, meiſt auch in verſchiednen Zimmern, zwey, drey, oder vier mit einander ſpielen können. Da iſts oft ſo ſtill, ſo todt, ſo freudenleer in der gröſten Geſellſchaft, wie in einem Gefangnen-hauſe. Da ſizt alles und denkt nichts als Kar-ten und fühlt nichts als Gewinnſucht. Da ſieht man den Kaufmann, den Gelehrten, den Richter, den Fürſten, die alle zuſammenge-kommen zu ſeyn ſcheinen, ſich von ernſten Ge-ſchäften zu erholen, ihre Leiber auf Stühlen zuſammenpreſſen, wie am Schreibtiſche. Da iſt jeder ernſthaft und ſtill. Da beobachtet

man die Zuſammenkunft der Karten mit eben der Aufmerkſamkeit, die man oft dem wichtigſten Geſchäfte nicht widmet. Und was das abſcheulichſte iſt, da wechſelt in jedem Spielenden bei jeder neuen Kartenvertheilung die nagendſte Furcht mit der gierigſten Hofnung. Da flucht er heimlich, wenn er ein Spiel verlor oder der andere eins gewann. Da blikt er nach der Zunahme oder Abnahme ſeines Geldes. Da zittert er, wenn viel Geld ſteht, und ein zweydeutiges Spiel in ſeine Hände komt. Und mancher wagt oft, ſo viel Geld zu verſpielen, (in der Hofnung, es zu gewinnen) als ſeine Frau für den folgenden Tag nöthig hätte, ihren Markt zu beſorgen und die nöthigen Nahrungsmittel herbeizuſchaffen.

Gewiß, Lilli, wenn man dieſe menſchliche Spielſucht ſieht, die bei ſehr vielen (ſelbſt bei Gelehrten, Staatsmännern, Predigern u. ſ. w.) oft ſo weit geht, daß ſie jeden Nachmittag ihres Lebens verſpielen, ſo geräth man in Verſuchung, den Erdbewohnern die Ver-

nunft

nunft abzuſprechen. Denn wahrhaftig, wir haben auf dem Planeten des Syrius auch manche Albernheiten erlebt und gethan, aber keine hat doch dem ſeltſamen Einfalle der ſublunariſchen Thoren geglichen, die Stunden der Erholung einer Beſchäftigung zu widmen, welche den Körper bewegungslos macht, die Seele mit Angſt, Verlegenheit, Verdruß, oft auch Wuth und Verzweiflung erfüllt oder doch mit elender Gewinnſucht vergiftet, folglich allen Zwek einer eigentlichen Ergözlichkeit aufhebt, und nichts, gar nichts weiter leiſtet, als die Zeit hinzubringen: wie wenn Zeit der läſtigſte Ueberfluß der Menſchen wäre.

Zuweilen findet man zwar kleine geſellſchaftliche Zirkel, beſonders vom weiblichen Geſchlecht, wo keine Spieltiſche aufgepflanzt werden: aber dieſe Zirkel ſind faſt noch ſcheuslicher als die Kreiſe der Spieler. Denn da wird oft ganze halbe Tage kein anderes Wort geſprochen als Läſterung. Da wetteifern die Damen mit einander, wer die intereſſanteſten und mit den wahrſcheinlichſten Zuſäzen aufgeſtuzten

geſtuzten Anekdoten auf die Bahn bringen kan, die den guten Namen der übrigen Bewohner des Orts aufs Spiel ſezen. Da iſt kein Wort im Vertrauen geſagt, das hier nicht ausgeplaudert würde, um Menſchen gegen einander zu hezen. Da iſt kein Fehler der Natur, des Geſchmaks, des Kopfs, des Herzens, oder auch nur des äußerlichen Anſtandes an den abweſenden Bekanten und Freundinnen zu finden, der hier nicht hinter ihrem Rüken die Muſterung paſſiren und, ſo vergrößert als möglich, dem Spott oder der Mediſanſe preisgegeben werden müſte. Da wird erzählt, was die eine für neue Kleider ſich habe machen laſſen, wie eine andere zu früh in das Kindbett gekommen, eine dritte mit einem jungen Herrn zu vertraut gethan, eine vierte neulich ſo und ſo viel Geld verſpielt, eine fünfte ihre Toilette auf dem Addreßhauſe verſezt, eine ſechſte mit einer ſiebenden ſich kürzlich überworfen habe u. ſ. w. Und wenn zulezt aller Stof zu boshaften Erzählungen erſchöpft iſt, ſo müſſen ihre eigenen Hausgenoſſen und ſelbſt die abweſenden Ehe-

männer

männer herhalten, und die eine raunet dann der andern ins Ohr, daß der Ihrige nicht mehr recht habil ſey, die andere, daß ihrer einen Bruch habe, eine dritte, daß der ihre eine fauxe Attaque gemacht. Kurz, der ganze Inhalt dieſer Klätſchereien iſt Spott über andere, Ausplauderei fremder und eigner Geheimniſſe, und Anekdotenjägereien, an denen nur das liebloſeſte Herz Geſchmak finden kan.

Mein Vater hat im vorigen Jahre eine Art von beſtändiger Geſellſchaft errichtet, welche er die große Harmonie nent. Seine Abſicht war, alle geſitteten Stände zu vereinigen und durch Vermiſchung derſelben mehr Mannigfaltigkeit und Lebhaftigkeit ins geſellſchaftliche Leben zu verpflanzen. Und er hofte, dadurch, daß ſie ſich in einem gemeinſchaftlich gemietheten Saale verſamlete und jeder, was er genoß, ſelbſt bezahlte, das ſteife Weſen mit dem Ceremoniel zu verdrängen, und durch das Gefühl der Gleichheit mehr Freimüthigkeit und natürlichen Ton zu veranlaſſen. Aber

auch

auch dieß iſt mißlungen. Dieſe Harmonie, Lilli, iſt eine eben ſolche Karrikatur, wie alle übrigen Geſellſchaften. Du kanſt alles da finden, nur nicht das, was du ſuchen würdeſt, natürliches Betragen der Menſchen gegen Menſchen. Denn es ſcheint dieſer Art von Geſchöpfen unmöglich zu ſeyn, ihre bürgerlichen Verhältniſſe vom Menſchen zu trennen. Wenn du die Leute ſäheſt, wie ſie da zuſammen ſind, ſo würde dirs vorkommen, als ob jeder einen Spiegel zur Seite hätte, in welchem er ſich ſtets ſelbſt ſieht. Da blikt jeder ſo bedächtig um ſich, als ob er die andern alle erinnern wollte, daß ſie nicht vergeſſen möchten, wes Standes und Würden er ſey. Da hält jede Art von Ständen zuſammen, formiren ihre ſeparirten Gruppen, und thun wie fremd gegen die andern. Da wird man beobachtet und bekritiſirt, wie wenn man gar nicht dazu gehörte. Da ſind Faktionen, die einander entgegen arbeiten. Kurz, da wetteifern, mitten im geſellſchaftlichen Leben, Scheu, Langeweile und Verdruß, jedem ein-

zeln das zu verbittern, was ſie gemeinſchaftlich nicht haben wollen, — das Vergnügen.

Ich muß dir, liebe Lilli, dieſen Schwarm, da du ſeinen algemeinen Karakter kenſt, auch in einzelnen Figuren und Gruppen vorführen. Es iſt wirklich der Mühe werth, einige dieſer Geſchöpfe in der Nähe zu betrachten.

Da iſt ein kleiner unterſezter Mann mit einer Habichtsnaſe, der allezeit mit großem Geräuſch zur Thür hereintritt, und durch ſein Fußgeſcharr die ganze Geſellſchaft einladet, auf ihn zu ſehen und ſeine Reverens zu erwidern. Seine Mine kündigt einen Mann von großen Kentniſſen in ſeinem Fache an, und ſeine Geſpräche verrathen den originelſten Pinſel, der längſt hätte einpaken müſſen, wenn ſeine Frau nicht im Comtoir zu Hauſe die Hauptgeſchäfte beſorgte. Er läßt ſich für einen reichen Bankier ausſchreien, und würde jeden betrügen, der ihn mit zwanzigtauſend Thalern auskaufen wollte. Sein geſellſchaftliches Geſchäft iſt eine Art von Würfelſpiel, das einzige, dazu er nicht zu dum iſt. Er ſoll

aber

aber dafür deſto mehr körperliches Talent beſizen und ſchon manche Dirne vergoldet haben.

Neben ihm ſehe ich da eine hohe Magiſtratsperſon, die mit meinem Advokaten im Geſpräch iſt. Das iſt der wolweiſe Mann, der in keiner einzigen Wiſſenſchaft mitſprechen kan, aber alle Tage ſeines Lebens l'hombre ſpielt, wo die Mitſpieler Zeit behalten, gelehrte Arbeiten dabei zu verfertigen. Denn er ſpielt ſo langſam, begreift mit Unentſchloſſenheit alle neun Karten, die er in der Hand hat, und ſpielt dann gerade die albernſte hin. Laß uns doch hören, Lilli, was ſie ſprechen.

**Sr. Wolweisheit.** Sie waren ja geſtern in W....?

**Advokat.** Ja, Herr Rath. Eine kleine Promenade. Die Geſellſchaft war recht vergnügt.

**S. W.** Waren Sie auf der Bibliothek?

**A.** Es iſt in W. keine.

**S. W.** (beſchämt) Ach ich beſinne mich. Womit haben Sie ſich die Zeit vertrieben?

A. Wir haben die Berge beſtiegen, und zulezt giengen wir auf die Wage, wo wir uns zum Scherz alle wiegen ließen.

S. W. (mit albernem Lachen) Da waren Sie gewiß der ſchwerſte?

A. Ich? L. . . . überwog mich.

S. W. (mit vollem Lachen) Ja wahrhaftig, das kleine dürre Männchen.

A. Im Ernſt.

S. W. (bedenklich) Nun das verſtehe ich nicht. Sie ſind ja noch einmal ſo groß und ſtark.

A. Wie ich Ihnen ſage. Es war eine Hauptluſt, da der kleine Mann auf die Wage gegen mich ſtieg und mich in die Höhe hob. Sie wollten ſich alle krank lachen.

S. W. Nun ſagen Sie in aller Welt, wie das zugegangen iſt?

A. Denken Sie nur den Streich. L. . . . ſchlich ſich, da wir Uebrigen uns der Reihe nach gegen einander wogen, auf die Seite, ſtekte ſich die Taſche voll Steine, hieng ſich, da er einen Redingkoat anhatte, ein paar

Fünf=

Fünfundzwanzigpfünder über die Schultern, trat dann ganz ruhig vor die Wage, in ſeinem Mantel gehüllt, (es war ein kühler Tag) und wartete, bis die Reihe an ihn kam. Darauf betrat er plözlich die Wagſchale, und ich ſtieg zu aller Erſtaunen empor.

S. W. Nun das begreife ich doch nicht.

A. Ich dächte, das wäre zu begreifen, da er einige ſiebenzig Pfund Steine bei ſich verborgen hatte.

S. W. Ja, was thut das? Er trug doch die Steine an ſich, alſo konten die Steine ja nicht wiegen?

Was ſagſt du, Lilli, zu dieſem Grade von menſchlicher Seelenkraft? Du wirſt ihn unglaublich finden. Und doch verſichere ich dich, daß dieſer wolweiſe Herr, der im Ernſt meinte, daß die Steine, wenn ſie nicht auf der Wagſchale lägen, auch nicht mit wiegen könten, im Magiſtrat noch mehrere ſeines Gleichen hat.

Doch da fällt mir noch eine groteskere Figur in die Augen. Ein Menſch mit einem

hervorragenden Kinn, in dem ſich Stolz mit Unwiſſenheit paret. Er war ehedem einer von denen Geſchöpfen, die hinter dem Tiſche aufwarten, und ward von dieſer Tiefe zur Höhe eines fürſtlichen Faktors erhoben, der für Rechnung des Fürſten (welcher dieß Monopol ſich vorbehalten hatte) Tabak und Pfeifen zu verkaufen hatte, und das hohe Prädikat, (das vor kurzem ein andrer deutſcher Fürſt ſeinem Friſeur ertheilte) — Kommerzienrath führte. Dieſer Menſch, weil er einen fetten Dienſt und eine reiche Frau erheirathet hat, und Equipage hält, hat einen ſo unbändigen Stolz, daß er den würdigſten Gelehrten neben ſich wie ein Inſekt betrachtet. Ueberall drängt er ſich vor. Ueberall will er mitſprechen. Ueberall ſoll ſein Vorſchlag, ſeine Wahl, allein gelten. Er prätendirt die ganze Geſellſchaft zu dirigiren. Und wer ihm widerſpricht, dem begegnet er mit der Impertinenz eines Miniſters. —

In voriger Woche fügte ſichs, daß die Harmonie einen Ball verabredet hatte. Es ver-

verdroß ihn, daß er nicht vor allen Dingen darum war befragt worden. Als des Abends einer der Vorſteher, ein Mann, der an bürgerlichen und moraliſchen Werth unendlich über dieſen Kalbskopf erhaben iſt, vermöge ſeines Amtes ankündigte, daß dieß der lezte Tanz ſey, und die Bedienten beorderte, die Tafel zu deken, trat dieſer Menſch allein, nachdem alle Tanzende ſich hatten gefallen laſſen aufzuhören, auf den Plaz und verlangte fortzutanzen. Der Vorſteher that ihm Gegenvorſtellung, aber er erwiderte mit Heftigkeit, es beliebe ihm zu tanzen, und die Tafel könne noch eine halbe Stunde verſchoben werden. Die Geſellſchaft erſtaunte über dieſen Grad von albernem Stolz. Der Vorſteher wollte ſich nicht abhalten laſſen, weil das Eſſen auf dieſe Zeit einmal beſtellt und zugerichtet war. Aber der Gaskonier warf die Tiſche über den Haufen wie ein kolrigtes Pferd, und tanzte zum Skandal aller vernünftigen Menſchen fort, um dem Vorſteher ſeinen Verdruß fühlen zu laſſen, daß er nicht Vorſteher war.

Wie gefallen dir dieſe Gruppen, Lilli? Mags möglich ſeyn, unter ſolchen Menſchen die Freuden des geſelligen Lebens zu ſchmeken?

Es iſt wahr, man findet unter der Menge, die dieſe disharmoniſche Harmonie ausmacht, auch manche erträgliche und ſelbſt etliche ſehr gute Menſchen, welche mich allenfals für den Ekel, den der Haufe der Schafsköpfe mir erweken, entſchädigen würden. Aber gerade dieſe finden ſich eben um der dominirenden Schafsköpfe willen wenig oder gar nicht mehr ein, weil auch ihnen die unter den Sterblichen ſo ſelten geworden Kunſt gebricht, den armen Krämer, den prahleriſchen Bankier, den geldtrozigen Fabrikanten, den bramarbaſirenden Officier, den ſchwadronirenden Profeſſor, kurz, die ihnen an Werth nachſtehenden Menſchenklaſſen neben ſich zu dulden, und mit geſellſchaftlicher Toleranz den Menſchen als Menſchen zu betrachten, um, bei Ertragung ſeiner ſchwachen Seite, ſeine gute zu benuzen, und — mit ihm frölich zu ſeyn.

So

So bleibt alſo auf dieſer lieben Harmonie die leidige Langeweile mein beſtändiges Loos. Und wenn nicht ein Spiel da wäre, was einige Leibesbewegung giebt, ſie nennen es Billard, ſo würde ich den Vater Röder ſchon längſt gebeten haben, was er freilich ſehr ungern thun dürfte, mich ganz von ihr zu trennen.

Und auch bei dieſem Spiele wird mir oft das Vergnügen durch die ſeltſamen Gebehrdungen der Spielenden gemindert. Denn da ſind einige, die alle mögliche Zeichen des Aergerniſſes geben, wenn ihnen ein Ball ausbleibt oder wenn ein anderer den ſeinen beſſer oder glüklicher ſpielt. Andre haben die kindiſche Einbildung von ihrer Geſchiklichkeit, daß jeder Ball ein Fuchs heißt, den ſie nicht machten. Ein dritter ſchreit wie ein Botsknecht jedem laufenden Balle nach: „ach Herr Je — halt doch —„ oder wenn des Gegners Ball falſch geht: „lauf doch, lauf!„ Ein vierter ſtemt bei jedem Stoße die Zunge vor Angſt in den Baken und tröſtet ſich bei jedem ſchlechtgeſpielten Balle, indem er die Achſeln zukt,

mit den Worten: „ein kleines Häpchen zu ſein!„ Ein fünfter hat die ſchöne Gewohnheit, bei ſeinem Spiele zu pfeifen. Ein ſechſter ſagt bei jedem Ball, der von ohngefehr gut getroffen war aber nicht eingieng: „Nun? Neintragen kan ich ſie nicht. Was?„ Kurz, man ſieht auch an dieſen Gruppen unſerer lieben Harmonie, daß die Sterblichen auch nicht ein einziges Spiel, nicht eine Ergözlichkeit genießen können, ohne daß eine Leidenſchaft ſich einmiſcht und das erzielte Vergnügen zerſtört.

Wäre nicht mein Advokat, Lilli, der zwar ſelten die Harmonie beſucht, aber dafür täglich in ſeinem Hauſe einen kleinen Zirkel meiſt gutgeſinter Menſchen unterhält; ich wäre vielleicht ſchon ein Miſantrop geworden. Aber bei dem erhole ich mich dann zuweilen wieder, wenn das Gemiſch der Schwachheiten und Thorheiten des geſellſchaftlichen Lebens, — wenn die Mediſanſe, die Gewinnſucht, der Ehrgeiz, die Prahlerei mit großen Freſſereien, und wie die Dinge alle heißen, mich abgeſtumpft und mißmüthig gemacht haben. Da ſiz ich

manche Stunde bei munterm Scherz, oder frohem Geſang, oder einem gewinſuchtloſen Spiele, bei dem wir nach Herzensluſt über unſere Spielſchnitzer, die wir Weißharerei nennen, lachen und zu einem geſunden Schlafe uns vorbereiten.

Seit einigen Tagen bin ich indeß auf noch eine mir unbekante Art von Geſellſchaft neu⸗gierig gemacht worden, von welcher mir ein Mitglied der Harmonie gar wunderſchöne Dinge geweißagt hat. Es war ein Gelehr⸗ter, der hier ſeiner Kentniſſe wegen in einer großen Reputation ſteht. Meine finſtere Laune, mit welcher ich unter den Spieltiſchen herum ſchlich, ſchien ihn zu veranlaſſen, mir nachzugehn, und mich endlich mit den Wor⸗ten anzureden: „Sie ſcheinen hier Lange⸗weile zu haben, mein Herr.„ — Als ich ihm geſtund, daß mir allerdings weder die Art des Vergnügens, das hier mode ſey, noch der Ton der Geſellſchaft behage, und daß ich blos meinem Vater zu gefallen meine einſamen Freuden mit dieſem leeren Geräuſch

ver⸗

verkauſche; ſo zog er mich auf die Seite, und erklärte mir: er habe mich ſchon ſeit langer Zeit beobachtet, und er glaube in mir einen Mann gefunden zu haben, der es werth ſey, in den Zirkel volkomnerer Menſchen aufgenommen zu werden. „Wollen Sie,„ ſezte er mit geheimnißvoller Mine hinzu, „mich morgen ganz früh beſuchen, ſo will ich Ihnen die Mittel eröfnen, dazu zu gelangen.„ Ich verſprach zu kommen und er verließ mich.

Glaubſt du wohl, Lilli, daß ich da finden werde, was ich ſuche? — Mir ahndet eine gewaltige Täuſchung.

═══

12.

12.

## Zamor und ein Maurer.

Ich geſtehe dir, Lilli, ich eilte an dem geſezten Tage mit ſchnellen Schritten zu dem Manne, der mich unter volkomnere Sterbliche einzuführen verheißen hatte, wie wenn ich in eine neue Welt hätte gehen ſollen. Meine ganze Phantaſie war in Aufruhr. Alle meine Ahndungen von Täuſchung waren verſchwunden. Und ich träumte mir Herrlichkeiten der ſiebenden Stufe der Menſchheit. — Julie war auf einige Tage zu ihren Eltern aufs Land gegangen. Vater Röder war auch verreiſt. Und meine Mutter war nie im Stande, an mich eine Frage zu thun, von welcher ſie nicht gewiß wuſte, ob ich ſie gern beantworten würde. Ich kam alſo, ohne Verlegenheit, in größter Frühe aus meinem Hauſe, ohne von dieſer Sonderbarkeit Rechenſchaft ablegen zu müſſen.

Indeſſen ſo früh es war, ſo ſtund der groſe Gelehrte doch ſchon am Fenſter, und verſicherte mich, da ich in ſein Zimmer trat, daß er ſeit einer Stunde auf mich gewartet habe.

Jezt, ſagte er, ſind wir noch vielleicht eine halbe Stunde allein. Denn meine Frau und Kinder ſind gewohnt, früh auf zu ſeyn und ihren Thee bei mir zu trinken. Alſo laſſen Sie uns (hier ſchloß er die Thür ab) dieſe Augenblike benuzen, in welchen ich Ihnen mein Herz aufſchließen und mir Ihren lebenslangen Dank verdienen will.

Ich weiß nicht, fuhr er fort, indem er mich zu ſich aufs Kanape ſezen hieß, ob Sie ſchon diejenige Geſellſchaft kennen, welche man Maurer nent. Wenn Sie blos von Hörenſagen ſie kennen ſollten, ſo iſt es ſehr möglich, daß Sie entweder ſeltſame oder wohl gar verächtliche Begriffe davon haben. Ich muß Ihnen aber ſagen, daß dieſe Geſellſchaft, die Sie bald in der Nähe kennen lernen ſollen, ganz eigentlich die Verſamlung der volkom-

nern

nern Menſchen ausmacht, welche dieſe Erdkugel bewohnen. Sie ſind die einzigen Inhaber der himliſchen Weisheit, welche der große Haufe der Menſchen nicht kent, und welche die Urquelle aller Seligkeit iſt. Sie leben aber ſo im Stillen und halten ihre Schäze ſo verborgen, daß der übrige Theil der Menſchheit, welche wir **Profane** nennen, durch die ſeltſamſten Muthmaßungen über ihre Geheimniſſe, ſeit geraumer Zeit angefangen hat, ſich die unwürdigſten Begriffe von ihr zu machen und ſie beinahe für ein Komplot anzuſehn, das ſich vielleicht verſchworen hat, die Rechte der Regenten oder wohl gar die Rechte der Menſchheit zu unterjochen und im Unſichtbaren ein Staat im Staate zu werden. Daher dürften Sie in der Folge, wenn in geſellſchaftlichen Cirkeln der Name der Maurer von Ihnen genent werden ſollte, mitunter ſehr bedenkliche Aeußerungen hören, welche ſchon manchem Unerfahrnen bethört und von dem Wege zur Glükſeligkeit, den allein die Maurerei enthält, zurükgeſcheucht haben.

Und ich rathe Ihnen in dieſer Rükſicht, ſich nirgends merken zu laſſen, daß Ihnen dieſer Name bekant ſey, damit Sie nicht durch ſchiefe Urtheile hintergangen und von der Quelle der reinen Wahrheit abgeleitet werden, zu welcher ich Sie in kurzem zu führen gedenke. Denn Sie, mein Freund, ſollen mit Ihren eignen Augen ſehen und mit Ihren eignen Ohren hören. Sie ſollen von meinem und allen menſchlichen Urtheilen ganz unabhängig werden. Sie ſollen eben ſo durch die ſtrengſte und ſcharfſinnigſte Prüfung den unendlichen Werth der Maurerei kennen lernen, durch welche ich und einige der Obern dieſer Geſellſchaft von Ihnen bereits die Gewißheit haben, daß Sie der wenigen Menſchen Einer ſind, welche die Vorſehung für uns beſtimt hat.

Hier hielt der große Mann einen Augenblik inne, und ſah mich mit einer Zärtlichkeit an, die mein Innerſtes durchdrang. Ich fiel ihm um den Hals und küßte ihn mit einem Feuer, wie wenn ich meine Julie, ja ich möchte ſagen, wie wenn ich dich, meine Lilli,

in meinen Armen gehabt hätte. Meine ganze Seele glühte vor Freude. Und ich ſuchte vergebens den Ausdruk, in welchem ich ihm ſo gern hätte ſagen mögen, daß ich dieſe Stunde für den Anfang der höchſten Glükſeligkeit hielt, die unter dem Monde möglich iſt.

Der edle Maurer las in meinen Augen, was mein Mund nicht ausſprechen konte.

Er. Sie ſind gerührt, mein Freund. Und eben dieſes Feuer Ihrer Seele, mit welchem Sie mir jezt Ihren Wunſch unverkennbar machen, von der Verſamlung der Volkomnen als Bruder begrüßt zu werden, iſt mir Bürge dafür, daß Sie ganz der Mann ſind, für den ich Sie beim erſten Blike gehalten habe.

Ich. O wollte Gott, mein theuerſter Freund, daß ich Ihnen das alles ſagen könte, was jezt in meinem Herzen vorgeht. Meine Freude über das Glük Ihrer Bekantſchaft und über die entzükende Hofnung, den ganzen beſſern Theil der Menſchheit durch Sie kennen zu lernen, iſt über allen Ausdruk. Und ich

ſegne den Augenblik, in welchem mich die Vorſehung Ihres Zutrauens würdig werden ließ.

Er. Sie ſollen, Sie werden ihn ſegnen, mein Freund. Denn Sie werden in Verbindung mit Menſchen kommen, (hier drükte er mir die Hand mit einem bedeutenden Blike) welche Ihnen nicht nur die übrige Menſchheit, ſondern auch die ganze übrige Welt entbehrlich machen können. Sie werden Kentniſſe erlangen, die alles, was man ſonſt Weisheit und Gelehrſamkeit nent, eben ſo an Licht, Wahrheit und Nuzbarkeit übertreffen, wie der Mond an Glanze von der Sonne übertroffen wird. Es wird Ihnen da ein Wirkungskreis eröfnet werden, in welchem ſich alle Ihre Kräfte thätig machen und durch Thätigkeit zu täglich ſteigender Volkommenheit gelangen werden. Und man wird Sie da Freuden ſchmeken und im volſten Maaße genießen lehren, die alle Freuden der Sinne an Reiz und Wahrheit hinter ſich laſſen.

Ich. Sie ſezen mich in eine Erwartung, die derjenigen gleicht, wenn man im Augenblike

blike des Todes dem Himmel entgegen ſieht.

Er. Und Ihre Erwartung wird noch immer von dem Erfolge übertroffen werden. Denn das Ziel, welchem Sie unter Maurern zueilen, iſt erhabner als alles, was Ihre Phantaſie faſſen mag. Ja ich darf ſagen, es iſt das in der Wirklichkeit, was der Himmel in der Einbildung der meiſten Menſchen iſt.

Ich. (ſeufzend) O daß ich ſchon an dieſem Ziele mich befände. Meine Sehnſucht nach wahren Freuden unter volkomnere Menſchen iſt unausſprechlich.

Er. Ich glaub es Ihnen. Sie haben bisher die Menſchheit von ihrer ſchlechten Seite kennen gelernt. Sie haben nichts als Dumheit und Bosheit unter Ihr gefunden. Ich weiß Ihre Geſchichte. Aber Sie ſollen reichlich entſchädigt werden.

Ich. Warhaftig Freund; ich habe faſt bis zum Ueberdruß des Lebens unter der Menſchheit gelebt. Und wenn es das Loos aller

Sterblichen wäre, ſo alle Ausbrüche menſchli=
cher Verdorbenheit zu erfahren, wie ich ſie
erfahren habe, ſo würde mir es ein Räthſel
ſeyn, wie es noch Luſt zum Leben unter den
Menſchen geben kan. Schon oft hab ich den
Gedanken gehabt, daß die Menſchheit unter
dem Monde die ſchlechteſte Race ſeyn müſſe,
die es von Menſchen giebt. Und ich habe die
wenigen beſſern Menſchen, in deren Zirkel ich
lebe, blos für eine Ausnahme von der Regel
gehalten.

**Er.** Sie ſollen von dieſem traurigen Ir=
thum geheilet werden. Sie ſollen ſehen, daß
es noch viel, ſehr viel vortrefliche Menſchen
giebt, welche dem Schöpfer und ihrem Ge=
ſchlecht Ehre machen.

**Ich.** O ſo eilen Sie, edler Mann, mich
in den Kreis dieſer Seligen einzuführen und
mich an das Ziel zu leiten, nach welchem ich
mich deſto inniger ſehne, je bitterer die Tage
meines Lebens waren, die mir der verdorbene
Theil der Menſchheit verurſacht hat.

**Er.**

Er. (feurig) So bald ſie wollen, mein Theureſter, führe ich Sie in den Zirkel der Glüklichern. Aber — (mit bedeutendem Blik) zum Ziele ſelbſt iſt ein langer, und — ich darf es ſagen, ohne ihre veſte Seele wankend zu machen — beſchwerlicher Weg.

Ich. (ſtuzig) Ein langer Weg — zum Ziele der Glüklichen, unter Glüklichen?

Er. (indem er mich liebreich anblikt) Mein Freund, mein geliebteſter Freund, — iſt dieß Ihnen — Ihnen eine Frage? Kan ein Mann von Ihrer Einſicht nicht wiſſen, daß in der Natur alles ſeinen Stufengang hat? Können Sie —

Ich. (einfallend) Ich weiß alles, was Sie ſagen wollen. Mir iſt es nicht im mindeſten räthſelhaft, wie der erſte Schritt zu einem großen und erhabnen Ziele von demſelben in einer großen Entfernung ſeyn könne. Ich weiß — vielleicht noch um etwas anſchauender als Sie — daß alles in der Natur Stufengang iſt.

Er. (haſtig) Nun? Und doch war Ihnen der lange und beſchwerliche Weg ſo auffallend?

Ich. Nicht der beſchwerliche ſondern blos der lange, und zwar darum, weil ich mir vorſtellte, daß derjenige, der mitten unter vollkomne Menſchen eintritt, ohnmöglich weit von der Volkommenheit entfernt ſeyn könne. Denn daß der unvolkomne Menſch, der unter unvolkomnen Menſchen lebt, nur langſam zu ſeinem Ziele komme, das iſt der Gang der Natur, der ſich von ſelbſt begreifen läßt. Aber wie man mitten unter den Volkomnen leben könne, ohne ſchnell dieß Ziel zu erreichen, das man vor Augen hat, das begreife ich nicht. Denn die Volkomnen ſtehn doch beim Ziele, ſonſt wärens nicht Volkomne. Wer alſo unter die Volkomnen eintritt, kan ohnmöglich vom Ziele fern ſeyn.

Er. Ja, mein Freund, Sie ſtellen ſich das Ziel als etwas ſinliches vor. Aber wenn Sie nur bedenken wollen, daß die göttliche Weisheit, welche den Menſchen beſeligt, kein

Vor-

Vorwurf unſerer Sinne iſt, den wir beſchauen und ergreifen koͤnnen, ſo werden Sie gar bald einſehen, daß man lange unter Maurern leben kan, ohne das Maureriſche Kleinod zu errei-chen, ſo wie man lange unter Gelehrten leben kan, ohne ein großer Gelehrter zu werden.

Ich. Ich verſtehe Sie. Aber zuͤrnen Sie nicht, wenn ich Ihnen geſtehe, daß es dann doch meine Freude uͤber die glaͤnzenden Aus-ſichten, die Sie mir eroͤfnet haben, ſehr nie-derſchlagen wuͤrde, wenn Sie mir ſagen muͤ-ſten, daß ich Jahre lang auf dem Wege, und noch dazu auf einem beſchwerlichen Wege mich zu verweilen haͤtte, ehe ich das Ziel der Vol-kommenheit erreichte und die Freuden ſchme-ken lernte, die ſie gewaͤhrt.

Er. Sie haben nicht Urſache, mein Freund, ihre Freude auch nur um einen Grad ſinken zu laſſen. Sie — ſind dem Ziele des Maurers naͤher als viele tauſende, die in dieſe Geſellſchaft aufgenommen werden.

Ich. Warum ich gerade?

Er. Dringen Sie jezt wegen dieſes Punktes nicht in mich. So bald Ihr Eid Sie wird in den Stand geſezt haben, an den Geheimniſſen der Brüder Theil zu nehmen, werde ich mich näher erklären können. Jezt muß ich mich begnügen, Ihnen nur ſo viel zu ſagen, daß Männer von Ihrem Kopf und Herzen (deren es, ich ſchmeichle nicht, nur wenige giebt) nothwendig ſchnellere Schritte zum Ziele thun müſſen als andere, die erſt in der Maurerei noch Vorerkentniſſe einzuſamlen und ihren Geiſt einer höhern Bildung empfänglich zu machen vonnöthen haben.

Ich. Sie beſchämen mich, edler Mann, durch die Lobſprüche, die Sie mir beilegen; aber Sie beunruhigen mich zugleich durch das, was ſie mir von einem Eide ſagen, der mich einſt in Stand ſezen muß, Ihrer engern Vertraulichkeit empfänglich zu werden.

Er. Warum? Iſt Ihnen der Eid anſtößig, den wir von denen fodern, die wir aufnehmen?

Ich. Ich kann nicht leugnen, daß ich — vielleicht ſchwach genug ſeyn würde, einige Bedenklichkeiten dagegen zu äußern?

Er. Das iſt mir unbegreiflich, Freund. Säumen Sie nicht, mir dieſe Bedenklichkeiten freymüthig zu entdeken.

Ich. Schon dieß, verzeihen Sie mir, iſt mir bedenklich, daß Sie eben jezt offenherzige Geſtändniſſe von mir fodern, ohne mir einen Eid geleiſtet zu haben, da ſie doch verlangen, daß ich die geheimen Gedanken Ihres Herzens erſt nach geleiſtetem Eide erfahren ſoll. Ich ſollte meinen, wer dem andern ſein Herz anvertrauen will, bedürfe darzu keinen andern Grund als die Ueberzeugung von ſeiner Rechtſchaffenheit. Haben Sie nun dieſe von mir, wozu den Eid? Haben Sie dieſe nicht, wie kan der Eid ſie ſichern?

Er. Sie haben ſehr recht, mein Freund, wenn Sie den Eid von dieſer Seite als vergeblich anſehen. Aber bedenken Sie wohl, daß ich den Eid nicht für mich fodere, ſondern für die ganze Geſellſchaft, unter denen doch

vor anfangs unzählige ſeyn müſſen, die meine Ueberzeugung von Ihrer Rechtſchaffenheit nicht haben?

Ich. Das iſt wahr. Allein wird mein Eid ihnen dieſe Ueberzeugung erſezen?

Er. Er wird — (ſtokend) ſie wenigſtens beruhigen: weil man doch mit Recht vorausſezt, daß ein Mann, den Viele, nach angeſtellter Prüfung, für einen guten Menſchen halten, ohnmöglich ſo ein Böſewicht ſeyn könne, daß er ein Meineidiger werden ſollte.

Ich. Ich will Ihnen zugeben, daß der Eid als das ſtärkſte Bindemittel der Gewiſſen unſerm Glauben an die erkannte oder bezeugte Ehrlichkeit eines Mannes eine gewiſſe größere Beruhigung verſchaffe. Aber ich muß Ihnen auf der andern Seite auch aus eben dem Grunde geſtehen, daß ich es für unrecht halte, dieſes heiligſte Bindemittel der Gewiſſen, welches blos für die Sicherung der Rechte der Menſchheit und des Staats ausſchließend gebraucht werden ſollte, bei Privatverhandlungen anzuwenden.

Er.

Er. Das verſtehe ich nicht.

Ich. Sollte Ihnen der Abſtand, in welchem Anliegen der Menſchheit und der Staaten von den Angelegenheiten des Privatmanns ſtehen, nicht in die Augen leuchten?

Er. Wer zweifelt wohl an dieſem Abſtande? Aber ich ſehe die Folge nicht.

Ich. Die Folge iſt dieſe, daß das heiligſte Bindemittel der Menſchheit und des Staats nicht gemein gemacht werden darf, wenn man dieſen Abſtand nicht ſchlechterdings zernichten will. Und hierzu komt noch ein wichtiger Punkt. Mich dünkt, der Staat hat ſelbſt Urſache ſolche an ſich verwerfliche Privateide zu verbieten, weil ſie dem Staate gefährlich werden können.

Er. Wie wäre das möglich?

Ich. Sezen Sie doch den Fall, daß ich bei einer eingegangnen Verbindung mit einer Privatgeſellſchaft eidlich zugeſagt hätte, nichts zu entdeken, was in den Verſamlungen derſelben geſagt und verhandelt wird. Wie, wenn alsdenn es ſich ereignete, daß der Staat mich

als

als Zeuge auffoderte, und einen Eid mir abnähme, der mir etwas zu entdeken nöthigte, deſſen Verſchweigung ich ehedem der Geſellſchaft beſchworen hatte? Würde ich da nicht verleitet werden können, aus irrendem Gewiſſen den ältern Eid dem ſpätern vorzuziehn und dem Staat durch einen falſchen Eid treulos zu werden?

**Er.** O mein Freund, wie können Sie ſolche Fälle ſich erdenken, unter Menſchen, die, wie ich Ihnen geſagt habe, den edlern Theil der Menſchheit ausmachen? Wie können Sie befürchten, daß die Beſizer der Weisheit und der Tugend mit dem Staate, in welchem Sie leben, je in Kolliſion kommen dürften? Nein, mein Freund, Ihre Beſorgniß iſt ganz unnöthig, und Sie werden in kurzem ſelbſt über Ihre kleinen Bedenklichkeiten ſpotten, wenn Sie die Männer werden kennen lernen, in deren Zirkel Sie künftig leben ſollen.

**Ich.** Ich geſtehe Ihnen, daß ich mich auf das Glük dieſer Bekantſchaft freue, daß ich aber auch, nur unter der Vorausſezung,

daß

daß die Maurerei die Verſamlung der Weiſen und Tugendhaften iſt, mich zu jenem Eide entſchließen werde.

Er. Leiſten Sie ihn getroſt, mein Freund, und eilen Sie mit heiterer Seele dem großen Ziele entgegen, welches Sie in den Beſiz der Zufriedenheit bringen wird. Es ſoll jezt blos auf Sie ankommen, welchen Tag Sie zu Ihrer Aufnahme beſtimmen wollen: ſo wie es lediglich auf Ihrem Eifer und auf Ihrer Thätigkeit beruhen wird, wie bald Sie jenes Ziel erreichen wollen.

Nach dieſem Geſpräch, Lilli, wurden wir beide einig, daß ich nach wenig Wochen den Maurer-Eid ablegen ſollte. Der Mann legte mir dabei das heiligſte Stillſchweigen auf, wegen alles deſſen, was wir jezt geſprochen hatten, und, da ich ihn noch allerlei fragen wollte, zog er eine Klingel, und öfnete die verſchloßne Thüre.

Im Augenblik trat ſeine Gattin und fünf Kinder herein, welche mich alle durch ihren Anblik bezauberten. Das Weib war noch

jung und voller Grazie. Nicht ſchön, aber äußerſt angenehm. Und der volkommenſte Geſchmak in ihrem Anzuge erhob ihre Reize außerordentlich. Die Kinder waren ſämtlich ſchöne, geſunde und muntere Geſchöpfe. Ihr Anzug war auszeichnend reinlich und nett: ihre Sitten ungezwungen und ſanft: ihr ganzes Weſen lebhaft und anmuthig. Und was mich am meiſten für dieſe Familie einnahm und mich in der guten Meinung von ihrem Oberhaupte beſtärkte, war der Ton der Liebe und Traulichkeit, welcher unter ihr herrſchte. Jedes Auge war Güte und Wolwollen. Eins ſchien nur auf das andere zu ſehn, und ſeine Wünſche auszuſpähen. Wenn eins nur von ferne her Mine auf etwas machte, ſo eilten alle ſchon, es ihm zu bringen. Kurz, man ſahe es in jeder Geſichtsfalte, in jeder Bewegung, daß dieſe Kinder einander unausſprechlich liebten, und daß eben ſo zwiſchen ihnen und Eltern der höchſte Grad von Zärtlichkeit war. Und wo Liebe iſt, Lilli, da iſt ja, denke ich, die wahre Tugend zu Hauſe. Was für ein

herr=

herrlicher Mann alſo muß es ſeyn, der dieſen Geiſt einflößen, der eine ganze Familie für die Tugend erwärmen konte.

In der Gattin des großen Mannes allein glaubte ich ſchwache Züge einer verborgnen Melancholie zu bemerken. Allein die außerordentliche Zärtlichkeit, mit welcher er ſie behandelte und welche ſie mit gleicher Liebe erwiderte, ward mir Bürge, daß jene Züge entweder Täuſchung waren, oder doch gewiß nur in früherer Erziehung oder körperlicher Unvolkommenheit ihren Grund haben mußten.

Alſo laß ſehen, geliebte Lilli, ob der Alvater meine Leidensſchule geſchloſſen und mir durch dieſen vortreflichen Mann die Bahn zum Genuß der Freude und Zufriedenheit eröfnet haben wird.

## 13.

## Zamor, der Neuling unter den Maurern.

Ich habe ſeither, liebſte Lilli, wunderſame Beſtätigungen meiner glänzenden Ausſichten erhalten. Wo ich jezt hinkomme, ſehe ich freundliche Geſichter. Faſt alle die Menſchen, die mich ſonſt mit Kälte behandelten, und oft nicht thaten, als wenn ich mit in der Geſellſchaft wäre, begegnen mir mit der größten Aufmerkſamkeit. Wenn ich eintrete, komt alles mir entgegen, und bewilkommet mich. Jedem ſcheints wichtig, ſich nach meinem Wolbefinden zu erkundigen. Jeder beeifert ſich, mich auf eine angenehme Art zu unterhalten. Jeder bittet um meine Freundſchaft und verſichert mich ſeiner gänzlichen Ergebenheit. Mit einem Worte, ich ſcheine auf einmal der Liebling aller Geſellſchaften geworden zu ſeyn.

Ich ſehe zwar nicht, Lilli, daß ſich die Geſellſchaft ſelbſt verändert habe, noch daß ihr Ton überhaupt umgeſtimt iſt. Und das hält

hält mich noch wirklich zurük, ein entſcheidendes Urtheil über meine Lage zu fällen. Indeſſen hat ſich doch die Geſellſchaft gegen mich geändert, und ich kan mich des Vergnügens ohnmöglich erwehren, das mir dieſer Wechſel verurſacht, da mich der edle Maurer verſichert, daß er ſeinen Grund lediglich darinn habe, weil man mich bereits als künftigen Maurer betrachtet.

Glauben Sie, mein Freund, ſprach er geſtern, als ich ihm zuerſt mein angenehmes Befremden über die auffallende Veränderung geſtund, ein ächter Maurer iſt jezt der reſpektabelſte Menſch in jeder Geſellſchaft. Man betrachtet ihn als einen Mann von dem höchſten moraliſchen Werthe, weil es bekant iſt, daß nur die beſten Menſchen unter die Maurer aufgenommen werden.

Ich fragte ihn hierauf, wie es zugehe, daß die Maurer ſo plözlich in eine ſo algemeine und groſe Achtung gekommen ſind, da er mir doch noch vor kurzem bei unſerer erſten Unterredung eingeſtanden habe, daß der

gröſte Theil der profanen Welt von dieſer Geſellſchaft die ſeltſamſten und unwürdigſten Begriffe hege?

Wiſſen Sie, mein Freund, erwiderte er, daß ſich jezt eine Veränderung in der großen Welt ereignet hat, von welcher dieſe Ihnen ſo angenehme Veränderung in der kleinen Welt eine natürliche Folge iſt. Die verborgnen Schäze der Maurer, welche dieſe Geſellſchaft zum beſſern Theile der Menſchheit machen, ſind den Profanen jezt keinesweges ſichtbar geworden. Aber man hat ihren unendlichen Werth lernen folgern, ſeitdem unſer Fürſt und der ganze Hof derſelben beigetreten iſt. Und ſie können ſich Glük wünſchen, daß ſie gerade in dieſer Epoche Maurer werden ſollen, in welcher die Maurerei durch den Beitritt des Fürſten einen neuen Grad des Werths und des Einfluſſes auf Glükſeligkeit erhalten hat.

Denke, liebe Lilli, wie ich jezt erſtaunte, und wie entzükend mir die Vorſtellung war, daß ſelbſt der erſte Mann der Nation mit an

der

der Spize der Weiſen ſtehe, welche mich in kurzem als ihren Bruder begrüßen werden.

In dieſem Augenblike erſtieg meine Begierde, in dieſen Zirkel der Glüklichen zu leben, ihren höchſten Grad. Ich bat den edlen Mann, der mich ſchon jezt zum Gegenſtande der Achtung aller Menſchen erhoben hatte, meine Aufnahme zu beſchleunigen, und mich in den Stand zu ſezen, das nun doppelt reizende Glük zu ſchmeken, ein Maurer und — ein Vertrauter eines angebeteten Fürſten zu ſeyn.

Meine dringenden Bitten, welche eine ſchwimmende Thräne im Auge begleitete, die die Freude und Sehnſucht herausgepreßt hatte, fanden Gehör. Mein Gönner verſprach mir meine Wünſche zu krönen, und ſezte den folgenden Tag zu meinem Eintritte veſt.

O mit welcher Wonne, Lilli, verließ ich die Geſelſchaft, in welcher ich ſo viel Zuſicherungen meines künftigen Glüks erhalten hatte. Meine Julie wußte gar nicht, was ſie bei meiner Rükkunft aus mir machen ſollte. Alles

war überſpant. Meine Mine kündete Fröhligkeit. Mein Ton war auf lauter Freude geſtimt. Mein Gang, alle meine Bewegungen, waren ſchneller und munterer als ſonſt. Ich war ganz Liebe und Entzükung.

Bei der Abendmahlzeit fiel eben dieß ungewöhnlich heitere Weſen meinen Eltern auf, und der Vater Röder drang ſo lange in mich, bis ich ſeinen Bitten, mit denen Julie ihre Liebkoſungen vereinigte, nachgab und ihnen geſtund, daß meine bevorſtehende Aufnahme in die Maurerei mich ſo aufgeräumt gemacht habe.

Vater Röder zukte zwar anfangs die Achſeln, weil er von der Maurerei allerlei Nachrichten haben mochte, welche ihn wegen meiner Finanzen beſorgt machten. Aber da ich ihm erzählte, was mir der große Mann von dem Fürſten geſagt hatte und wie jezt Maurerei der Weg zur algemeinen Achtung und — vielleicht auch zu Beförderung und andern Vortheilen ſey, da veränderte ſich ſein Ton und ich hatte das Vergnügen zu ſehn, wie ſich

meine Freude allen den Meinigen mittheilte, und uns alle mit den ſüſſeſten Hofnungen erfüllte.

Natürlich brachte ich die ganze Nacht ſchlaflos zu: denn meine ganze Seele war voll von dem feierlichen Auftritte, der mir bevorſtund. Bald begeiſterten mich die reizendſten Ausſichten, bald beunruhigten mich ängſtliche Möglichkeiten, die ich als Folgen mir träumte.

Einigemal kam mir der bange Gedanke, daß vielleicht alle die faden und ſchlaffen Menſchen, die mich ſonſt in meinen geſellſchaftlichen Zirkeln ſo angeekelt hatten, und die ſeit dem Gerücht, daß ich Maurer werden würde, ſo auffallend freundlich geweſen waren, ſelbſt Maurer ſeyn möchten. Aber ich widerlegte mir dieſe bange Vermuthung ſelbſt aus den erhabnen Begriffen von Maurerei, für deren Wahrheit mir der Karakter jenes großen Gelehrten und der Beitritt des Fürſten bürgten.

Auch ängſtete mich noch zuweilen der Eid, ſo wie der Gedanke, ob wohl wahre Weisheit ſo im Finſtern wohnen und ſich vor der

Welt zu verbergen Urſache haben ſollte? Und ſo vergieng die Nacht in einem beſtändigen Kampfe meiner Seele, wo bald die Freude bald die Unruhe die Oberhand behielten.

Am Morgen kam mein Bedienter und wekte mich, eben da ich noch eine Stunde Schlaf genießen wollte, den mir die ruhiger gewordne Phantaſie jezt zu vergönnen ſchien. Es war ein Fremder angefahren, der mich ſogleich zu ſprechen verlangte. Ich fuhr auf, kleidete mich an, und eilte nach dem Zimmer, wo ich den Fremden hatte abtreten laſſen.

Ich fand eine Geiſtlichen, Lilli, deſſen Angeſicht und Ton lauter Frömmigkeit ahnden hieß. Mein Herr, redete er mich an, Pflicht und Gewiſſen auf der einen Seite und eine gewiſſe perſönliche Zuneigung zu Ihnen und Ihrer Familie auf der andern Seite haben mich aufgefodert, bei Ihnen dieſen Beſuch abzuſtatten und Ihnen etwas zu ſagen, was Sie ſchlechterdings wiſſen müſſen, ehe Sie den wichtigen Schritt thun, den Sie heute Abend zu thun beſchloſſen haben.

Ich. Wiſſen Sie alſo ſchon, daß ich heu=te in die Maurerei aufgenommen werden ſoll? Ich wundre mich in der That, daß dieſe Sa=che ſchon ſo bekant iſt.

Er. Ich muß Ihnen ſagen, daß ich be=reits ſeit vierzehn Tagen davon benachrichtiget war. Es macht ſonſt ſo viel Aufſehen nicht, wenn jemand Maurer wird. Aber Ihre aus=gezeichneten Talente, mit welchen Sie, viel=leicht ohne es ſelbſt zu wiſſen, überall Auf=merkſamkeit erweken und — was noch weit mehr iſt, das Anſehen und die vielfältigen Verbindungen Ihres reichen Vaters machen bei Ihnen eine Ausnahme.

Ich. Das iſt ſonderbar. Wie kan mein reicher Vater und meine Maurerei zuſammen=hängen, ſo daß das eine durch das andere wichtig würde.

Er. O dieſer Zuſammenhang iſt ſehr ge=nau. Und es iſt eben dieß ein Hauptgrund, warum mich Pflicht und Freundſchaft ange=trieben haben, Sie vor Ihrer Aufnahme noch aufzuſuchen und zu ſprechen.

Ich. Ich bin begierig, Sie zu hören.

Er. Wiſſen Sie, mein Herr, daß es unter uns, (ich rede von Maurern, denn ich bin ſelbſt einer) verſchiedene Sekten giebt, die in Abſicht auf Wahrheit und Werth ſich himmelweit unterſcheiden.

Ich. Wie? Sekten? Unter den Inhabern der göttlichen Weisheit Sekten?

Er. Laſſen Sie ſich das nicht befremden. Sie können vermuthlich die Welt noch zu wenig, um zu wiſſen, daß es unter dem Monde keine geſelſchaftliche Verbindung giebt und gegeben hat, auch ſchwerlich geben wird, welche frei von Parteigeiſt und Spaltungen iſt. Wie konte alſo die Maurerei dieſem Schikſale entgehen? Auch unter den Maurern giebts ächte und falſche Brüder, gute und verwerfliche Logen, wahre und irrige Sekten. Und ich bin gekommen, Sie als einen Mann, der es ſo vorzüglich verdient, in ſeinen Hofnungen nicht getäuſcht zu werden, recht inſtändig zu bitten, daß Sie ja auf Ihrer Hut ſeyn

und ſich in einer ächten Loge und in die reine Maurerei aufnehmen laſſen mögen.

Ich. Gott, was ſagen Sie mir? Alſo bin ich in Gefahr betrogen zu werden?

Er. In der allergröſten und nächſten Gefahr. Wir haben an dieſem großen Orte Logen, von aller Art. Darunter ſind einige, wo es blos auf Beutelſchneiderei abgeſehen iſt. Man lokt da alle junge Leute, die reich ſind, durch allerlei Künſte der Beredſamkeit an ſich. Man reizt ſie durch einen geheimnisvollen Ton. Man nimt Ihnen ſechs Louisdor für den erſten, viere für den zweiten, und ſechſe für den dritten Grad ab. Man fegt Ihre Beutel durch Beiträge zu wohlthätigen Ausgaben. Man zieht Sie in Zirkel des Wollebens, wo Spiel und junge Weiberchen ſie vollends ausſaugen. Und —

Ich. Halten Sie ein, mein Freund. Das ſind Verleumdungen.

Er. Und ich verſichere Sie bei Gott, daß es Wahrheiten und zwar ſehr bekante und leider auch in der profanen Welt ruchtbare Wahr-

heiten ſind. — Wollen Sie ſich von mir nicht warnen laſſen, ſo kan ich weiter nichts, als Sie bedauern.

Ich. Aber um Gottes willen, ſagen Sie mir, wie ein vernünftiger Menſch noch zur Maurerei ſich entſchlüßen kan, wenn es bekant iſt, daß es unter ihr Sekten giebt? Was iſt denn eine ſolche Geſelſchaft ohne Einheit? Was kan Sie gutes ſtiften ohne gemeinſchaftliche Thätigkeit? Wie kan Sie ſelbſt beſtehen ohne Zuſammenſtimmung? Sind nicht Spaltungen die Grundlage aller Zerſtörung des Guten?

Er. Mein Herr, ich kan Ihnen freilich dagegen nicht viel ſagen. Aber bedenken Sie, daß wenn Sie um der entſtandenen Sekten willen, die Maurerei ſelbſt verwerfen wollen, Sie auch die Religion wegwerfen müſſen.

Ich. Erlauben Sie mir. Keinesweges. Die Religion iſt eine Sache, welche ſich überall von Wahnglauben und Thorheit unterſcheiden läßt, weil ſie aus Wahrheiten beſteht, welche die algemeine menſchliche Vernunft unter allen

kul-

kultivirten Nationen fand und welche jedem Menſchen zu ſeiner Glükſeligkeit unentbehrlich ſind. Hingegen die Maurerei iſt keine zur Glükſeligkeit ſo ganz entbehrliche Sache, (wenn ich auch zugebe, daß ſie den Menſchen zu höhern Graden derſelben leiten könne) weil ſie ſonſt ſchlechterdings nichts geheimes ſeyn könte: und ihre verborgne Weisheit iſt bei keiner Sekte mit Sicherheit zu unterſcheiden, eben weil ſie verborgene Weisheit iſt.

Er. O im lezten Punkte, mein Herr, irren Sie ſich ſehr. Aechte Maurerei iſt ſo unverkenbar, wie ächte Religion.

Ich. Gott! wie mögen Sie ſich erdreiſten, einen vernünftigen Menſchen ſo etwas zu bereden? Religion lehrt ja jeden die Vernunft: hingegen die Maurerei kent kein Menſch. Wie iſt es denn möglich in einer Sache, die man gar nicht kent, Aechtes vom Unächten zu unterſcheiden?

Er. Allerdings iſt es möglich, und eben ſo leicht möglich. Sie beſinnen ſich nur nicht, daß es gewiſſe algemeine Kenzeichen der Wahr-

heit

heit giebt, die wenigſtens der, welcher ſchon auf Unterſchiede aufmerkſam gemacht iſt, wie Sie, ſogleich anwenden und ſich vor Betrug ſichern kan.

Ich. So bitte ich Sie inſtändig, daß Sie dieſe Zeichen und Ihre Anwendung mich lehren.

Er. Das war die Abſicht meines Beſuchs. Hören Sie mich. — Wir haben in der Maurerei vier Hauptſekten. Die eine treibt Alchimiſterei und ſucht, von dem auri ſacra fames berauſcht, den Stein der Weiſen. Eine zweite giebt ſich mit Geiſterbeſchwörungen ab, und citirt den Teufel, der die verborgnen Schäze der Erde Ihr herbeiſchaffen ſoll. Eine dritte könte man die philoſophiſche Sekte nennen, weil ſie ſtatt des Geldes, Kentniſſe ſucht, und ſich überredet in hoher Vernunftweisheit liege die Quelle der Glükſeligkeit. Dieſe Sekte iſt die gefährlichſte, weil ſie der Religion gefährlich iſt. Man nent ſie ſchottiſche Maurerei. Eine vierte ſezt das Glük des Menſchen in der Religion und hat

das große Geheimniß in ihrem Schooſe, äch-
te Religion vom Irthum zu ſondern: und iſt
zugleich die Erhalterin und Beſchüzerin der
ächten Religion auf dem Erdboden. Das,
mein Herr, iſt die einzige wahre Sekte der
Maurerei, welche Ihnen beim † wahre Er-
leuchtung verſchaffen und den Weg zur höch-
ſten Seligkeit unverfehlbar machen wird. Ich
könte Ihnen auſſer den angezeigten noch eine
fünfte Sekte nennen, welche gar keinen be-
ſtimten Zwek hat, ſondern ſich blos mit dem
Ceremoniel beſchäftiget, und ein ihr unbekan-
tes Geheimniß der Maurerei ſucht, ohne ſelbſt
zu wiſſen, wie und wo es zu finden iſt: allein
das iſt eigentlich der Pöbel der Maurerei,
aus welchem der gröſte Theil der deutſchen Lo-
gen beſteht, und welcher bei den genanten Haupt-
ſekten in gar keine Konſideration komt, ob-
gleich der Name der darunter befindlichen Brü-
der Legion heißt.

Ich. Ich bin Ihnen Dank ſchuldig, für
die Bekantmachung dieſer Unterſchiede. Allein
noch

noch vermiſſe ich immer die Kenzeichen der Wahrheit und deren Anwendung.

Er. Iſts möglich? Können Sie ein ſicherers Kenzeichen der Wahrheit haben als die Religion?

Ich. Ich weiß, was Sie ſagen wollen. Aber wie ſoll ich das anwenden?

Er. Durch ausdrükliches Befragen bei dem, der ſie einführen will. Diß, mein Herr, iſt der Endſcheidungspunkt für das Glük und die Ruhe Ihres Lebens. Bereiten Sie ſich heute durch Gebet dazu vor und wafnen ſich mit dem unerſchütterlichen Vorſaze, keine Liebkoſungen zu achten, ſich von keinen Vorſpiegelungen täuſchen zu laſſen, ſondern den, der Sie einführen will, vorher auf ſein Gewiſſen zu fragen, ob Religion die Loſung der Brüder ſey und, ob die Loge die Beförderung der reinen Lehre und wahren Gottſeligkeit als Maurergelübd anſehe. Bei dieſer Frage halten Sie Ihn feſt. Auf dieſe Frage fodern Sie mit Standhaftigkeit eine kategoriſche Antwort. Wendet er ſich ab,

oder verſucht er in zweideutigen Worten ſich zu verbergen, ſo laufen Sie, ohne ein Wort zu verlieren, ſo weit Sie laufen können: wenn Ihnen das Heil Ihrer Seele lieb iſt. Sagt er aber ohne alle Umſchweife Ja, dann, mein Herr, danken Sie Gott mit freudigem Herzen, daß er Sie zum Wohnſize der Seligen geleitet hat. — Hier haben Sie (indem er aufſteht) meinen Rath, den ich als Chriſt und als Freund Ihnen geben muſte. Ich kan nun weiter nichts thun, als — für Sie beten.

Ich. Ich ehre, mein Herr, die edle Abſicht, die Sie hieher geführt hat: und ich verſichere Sie aufrichtig, daß ich mit aller der Beſonnenheit handeln werde, zu der mich Ihre ertheilten Warnungen verpflichten.

Was meinſt du, Lilli, was aus dieſem Geſpräch zu nehmen ſey? Ich kan nicht leugnen, ich fühlte mich nach dem Abſchiede des Fremden in einer Art von Unruhe. Sollte wohl, dachte ich bei mir ſelbſt, der groſſe Mann dich getäuſcht haben? — Das iſt unmöglich. — Aber warum hat er dir nichts

vom

vom Unterſchiede der ächten und unächten Maurerei geſagt? — Doch vielleicht verſchwieg er ſie dir, weil er dich in die ächte einführen und durch vorzeitige Warnungen nicht unruhig machen wollte. — Wie aber, wenn er ein vorſezlicher Betrüger wäre, in der Maske der Rechtſchaffenheit? —

So quälten mich, Lilli, Zweifel und Möglichkeiten mehrere Stunden lang. Endlich aber ſiegte dennoch mein Glaube an meinen Führer. Meine Phantaſie führte mir alles auf einmal herbei, was ich in ſeinem Hauſe geſehn und gehört hatte, und meine Vernunft entſchied für ſeine Rechtſchaffenheit.

Das einzige bereute ich, daß ich den Geiſtlichen nicht gefragt hatte, ob der Fürſt, der mir empfohlnen Sekte zugethan ſey. Indeſſen hofte ich über dieſen Punkt mich mit meinem Führer ſelbſt beſprechen zu können. Und ſo blieb mein Vorſaz unbeweglich, mich des Abends an dem beſtimten Orte einzufinden, und, nachdem ich auf die obigen Fragen eine

befrie-

befriedigende Antwort erhalten haben würde, unter die Brüder mich aufnehmen zu laſſen.

Des Nachmittags war bei meinen Eltern große Geſelſchaft, bei welcher mir die Klatſchereien der Weiber und die Stille aufs Spiel erpichter Männer, die abſcheulichſte Langeweile machte, ſo daß ich herzlich froh war, als die Stunde ſchlug, die mich abrufte.

Ich ging nicht ohne Bangigkeit nach dem Hauſe der Loge. Und diß Gefühl wuchs, je näher ich ihm kam, ſo ſehr, daß ich faſt bebte, da mein Führer mich an der Treppe empfing und mich umarmte. Aber ſeine Mine, ſein Ton, ſeine Anrede, war dießmal bezaubernder, als mir je etwas vorgekommen war: und ich gerieth dadurch in eine ſolche Ekſtaſe der Freudigkeit, daß ich beinahe alle Bedingungen vergeſſen hätte, unter welchen ich mich ihm zu ergeben beſchloſſen hatte.

Mit dem holdeſten, liebevolſten Angeſicht, mit der innigſten Umarmung, ſprach er: „Geſegnet ſey mir dieſer Augenblik, wo ich „den würdigſten Freund, wo ich einen der

„beſten Menſchen meinen Bruder nennen und „mein Herz auf ewig durch die heiligſten „Bande mit ihm vereinigen ſoll!„

Nach dieſen Worten, die er mit dem höchſten Feuer der Beredſamkeit ausgeſprochen hatte, ließ er mich von ſeinem Arme los und hob mit glühender Andacht ſeine Hände empor: „Gott! du ewige Liebe! du gabſt „uns, deinen Auserwählten, dieſen Einen der „ſeltenen Menſchen. O belebe ſein Herz mit „Vertrauen zu uns und laß ihn ganz die Se„ligkeit ſchmeken, die du uns beſchieden haſt.„

Hier verwiſchte er ſich eine Thräne, die in ſeinen Augen zu ſchwimmen ſchien und führte mich ſtilſchweigend, wie wenn er vor Rührung nicht mehr ſprechen könte, in ein kleines Zimmer. „Hier Freund, ſagte er, will ich „Sie zu dem groſsen Schritte Ihres Lebens „vorbereiten. — Kleiden Sie ſich aus.„

Ich ſtuzte. Wozu das? — „Thun „Sie, was ich Ihnen ſage. Ich verlange „nichts, als was die Gebräuche des Ordens „mit ſich führen.„

Wohlan,

Wohlan, ſagte ich hierauf, ich will alles thun, was Sie fordern. Aber ehe das geſchieht, müſſen Sie mir einige Fragen beantworten, ohne deren Löſung ich mich durchaus nicht entſchlüßen kan, die Aufnahmfeierlichkeit an mir volziehen zu laſſen.

Unbeſchreiblich war es, Lilli, wie bei dieſer Aeußerung der große Mann erſchrak. Er fuhr ordentlich zurük, wie wenn er die fürchterlichſte Erſcheinung vor ſich ſähe. — „Was? ſprach er haſtig und beinahe ergrimt, jezt erſt noch Fragen thun? — jezt noch unentſchloſſen ſeyn? — Haben Sie nicht mehrere Wochen Zeit gehabt, ſich zu beſinnen? Sahen wir uns nicht oft genug, um einander zu fragen und zu antworten?„

Ich glaube die Worte hätten ihm noch eine Viertelſtunde ſo fortgeſtrömt, wenn ich ihn nicht unterbrochen hätte. Denn er ſchien ganz außer ſich zu ſeyn. Und ich geſtehe dir, Lilli, ich habe nie ſo einen Kontraſt von menſchlicher Freundlichkeit und Wildheit geſehen, als hier. Auch kan ich mirs bis dieſen Augen-

blik nicht enträthſeln, wie der ſchnelle Uebergang von dem höchſten Grade der Liebe und des Wolwollens zu einem ſolchen Sturme des Unwillens möglich war.

Da ich endlich durch tauſend Verſicherungen meines unbegränzten Vertrauens zu ſeiner Redlichkeit die Erlaubniß erhielt, meine neuen Bedenklichkeiten zu eröfnen, und er nun vernahm, daß ich blos für Religion beſorgt war, ſo traten auf einmal die Spuren der vorigen Güte in ſein Geſicht zurük, und er bat mich ſelbſt wegen ſeiner Hize um Verzeihung.

Schreiben ſie meinen Eifer, ſagte er, dem alzugroßen Selbſtgefühle der Rechtſchaffenheit zu. Das iſt die einzige Leidenſchaft, deren ich fähig bin: Empfindlichkeit über Mißtrauen gegen die unverfälſchte Güte meines Herzens. Für ein ſolches Mißtrauen hielt ich Ihre Unſchlüſſigkeit. Jezt bereue ich meinen Fehler, da ich ſehe, daß warmer Eifer für die Religion Ihre Triebfeder war. Und Sie ſind mir nun um deſto theuer, da Sie ſelbſt die glänzendſten Ausſichten nicht eher ſich zueignen

wollen, als bis ſie meine Verſicherung haben, daß dieſe Ausſichten mit dem Genuſſe des höchſten Kleinods der Menſchheit vergeſellſchaftet ſind. Empfangen Sie alſo nun dieſe Verſicherung, die Ihre Ruhe erheiſcht und Ihre Freude volkommen machen muß. Die Brüder, unter welche ich Sie jezt einzuführen gedenke, ſind gerade die eifrigſten Verehrer der Religion und haben die Beförderung der reinen Lehre und der wahren Gottſeligkeit ſelbſt zu einem ihrer erſten Zweke gemacht, dem Sie ſich widmen.

Und nun, Lilli, fiel ich meinem Freunde um den Hals und erbot mich, alles zu thun, was er verlangen würde. — Vernim, was geſchah.

Ich muſte meine Oberkleider ablegen, meine Arme aufſchürzen, meine Bruſt entblößen. Da das gethan war, verband er mir mit einem ſchwarzen ſeidnen Tuche die Augen. Hierauf zog er einen Degen heraus, ſezte deſſen Spize auf meine Bruſt und führte mich ſo

durch eine Thüre in den Verſamlungsſaal der Brüder.

Ein heiliger Schauer überfiel mich. Ich hörte, bei der äuſſerſten Stille, die hier herrſchte, dennoch, an dem ſchwachen Geräuſch des Odemholens und der Bewegung der Hände und Füße, daß eine außerordentlich große Menge Menſchen vorhanden ſeyn muſte.

Als man mich an einen gewiſſen Ort hingeſtellt hatte, fiel die ganze Verſamlung auf ihre Knie nieder, und einer darunter, den man mir hernach als den Meiſter vom Stuhle vorſtellte, begann ein langes und mit vielem Affekt geſprochnes Gebet, worinnen er Gott anrufte, mein Herz zu heiligen, von allen unlautern Abſichten zu reinigen und mich ganz mit dem feurigſten Entſchluſſe zu beleben, mich ſeiner Ehre und dem gemeinſchaftlichen Zweke der Brüderſchaft zu widmen.

Das Gebet ſelbſt war freilich nicht ſonderlich geſezt, hatte ſehr viel myſtiſche und mir ganz gedankenlos ſcheinende Ausdrüke, und enthielt ſelbſt Vorſtellungen, die ich ſchon

längſt zwar in den Religionsbüchern der ſub-
lunariſchen Menſchen geleſen aber noch nie
völlig verſtanden hatte, weit entfernt, daß ich
ſie hätte für Religionswahrheiten halten ſollen.
So ſehr es indeſſen mich befremdete, ein ſol-
ches Gemiſch von eigentlicher Religion und
menſchlichen Einfällen hier zu hören, wo die
himliſche Weisheit ihren Wohnſiz haben ſollte,
ſo entſchädigte mich doch dabei die glühende
Andacht, die ich bei dieſem Gebete wahrnahm,
und ſchrieb das übrige auf die Schwachheit
des Meiſters. Ich beklagte blos dieß in mei-
nem Herzen, daß man für dieſen Poſten nicht
lieber einen Mann gewählt hatte, welcher
durch Spuren von Gründlichkeit und Scharf-
ſinn einem neuen Ankömlinge Achtung und Ehr-
furcht für dieſe Verſamlung ächter Weiſen
hätte einflößen können.

Nachdem das Gebet geendigt war, wel-
ches beinahe eine Viertelſtunde gedauert hatte
erhob ſich die Verſamlung und ich vernahm
die Stimme meines Führers: „ehrwürdige
„Brüder! ich ſtelle Ihnen jezt dieſen von uns

„Jahre lang geprüften Jüngling vor. Er „verlangt mit heißer Sehnſucht das Kreuz und „die Roſe zu erbliken, welches unſere Ver- „ſamlungen heiligt. Finden Sie dieſes Au- „bliks ihn würdig?„

Da erfolgte ein Augenblik der feierlichſten Stille, und dann tönte durchs ganze Heer der Brüder ein einmüthiges — Ja!

Mir liefs eiskalt über den Leib. — Indem rief der Meiſter vom Stuhl: „Dienen- „der Bruder! Löſen Sie die Binde ſeiner Au- „gen!„ — Lilli! wie bebte ich vor Freuden und Erwartung, und — wie erſchrak ich, da ich über hundert Menſchen auf einmal überſah, die meiſt — dieſelben Menſchen waren, die ich bisher in den mir ſo ekelhaften Zirkeln gefunden hatte. Gott, dachte ich, ſind das die Weiſen, die volkommen Menſchen? — Doch ich hatte nicht Zeit, dieſen Gedanken zu verfolgen. Meine Sinne wurden zu ſehr von allen Seiten beſtürmt.

Vor dem Plaze, wo ich ſtund, lag ein köſtlich gewirkter Teppich, worauf allerlei Figuren

guren gezeichnet waren, und auf den die Brüder ihre Blike ehrfurchtsvoll geheftet hatten. Weiterhin ſahe man einen Tiſch, welcher das Meiſterſtük eines Bildhauers zu ſeyn ſchien, deſſen Vertiefungen mit einem samtbraunen Lak überzogen waren, ſo wie die Erhöhungen den Glanz gediegenen Goldes von ſich gaben. Auf dem Tiſche ſtund eine Figur von Porcellan, welche einer liegenden Jungfrau glich. Ihre Bruſt ſchien hol und mit Erde gefüllt, aus welcher ein blühender Roſenſtok hervorgewachſen war. Hinter der Jungfrau erhob ſich ein ſchwarzes Kreuz, wie wenn ſie daran ſich lehnte. Ueber den Tiſch hinaus ſtund die Verſamlung im halben Monde, der, auf beiden Seiten, weit hinter mich hin ſich erſtrekte. Alle Wände waren mit ſeidnen Teppichen bekleidet. Die Pfeiler blendeten durch die prächtigſten Spiegel. Und, was mich am meiſten betäubte, da mir die Binde abgenommen wurde, war die unzählbare Menge Lichter, welche theils an den Pfeilern hinauf mit goldenen Laubwerk angeveſtiget waren, theils auf zwey

kryſtallnen Kronleuchtern ſchwebten. Denn ich war vorher in einem Zimmer entkleidet und verbunden worden, wo es heller Tag war, und nun erblikte ich auf einmal eine nächtliche Erleuchtung. Kurz, ich ſtund wie verſteinert und wuſte bei Oefnung der Augen nicht, wie mir geſchehen war.

Nach einigen Augenbliken einer ſchaudernden Stille trat der Meiſter vom Stuhle an den Tiſch und ſchlug ein Buch, in ſchwarzem Samt gebunden, auf. „Edler Jüngling,„ ſprach er, „wollen Sie den Maurern den Eid der „Treue leiſten, ſo ſoll Ihr Wunſch erfüllet „werden.„

Er hielt inne und harrte meiner Antwort. Ich ſchwieg. Denn das Herz erbebte mir von neuem, da ich vom Eide hörte. Es dauerte daher vielleicht eine Minute, ehe ich mich faſſen konte. Endlich löſte ſich meine Zunge — „Iſt es mir vergönnt zu fragen, „was ich beſchwören ſoll?„

„Dieß, erwiderte der Meiſter, daß Sie „unverbrüchlich halten wollen alle Geſeze des

„Or=

„Ordens und alle Befehle der hohen Obern
„deſſelben und — daß ſie heilige Verſchwie=
„genheit beobachten wollen gegen Profane,
„in Abſicht auf alles, was in unſern Verſam=
„lungen geſprochen, gethan und verhandelt
„wird.„

Dieſe Erklärung erſchütterte mich. Doch faßte ich Muth. „Ja, das alles will ich
„halten und thun, ſo weit es mit meinen frü=
„hern Pflichten, die ich als Bürger des Staats
„und als Menſch auf mir habe, beſtehen
„mag.„

Sieh, da begann von neuem eine algemeine Stille. Der Meiſter ſtund wie betroffen. Und in den Geſichtern der Verſamleten konte Zamor mit ſeinem geübtern Blike die mannigfaltigſten Urtheile und Empfindungen leſen, ſo daß mir es ganz augenſcheinlich ward, daß Röder der erſte geweſen war, der einen ſo bedingten Eid zu ſchwören verlangt hatte.

Der Meiſter wandte ſein forſchendes Auge im ganzen halben Monde herum. Und da kei=

keiner es wagte, einen verneinenden Blik aufzuſchlagen, mancher auch wohl ziemlich ernſthaft die Affirmative zu erkennen gab; ſo hub er endlich an, mir den Eid vorzuleſen.

Ich ſprach ihn nun, da ich meine Bedingungen feierlich erklärt hatte, getroſt nach. Und da dieß geſchehen war, rufte der Meiſter laut: Wir begrüßen Sie nun als unſern — **Bruder.** Bei dieſem Worte hob er die Hand auf, und in der ganzen Verſamlung tönte es laut und feierlich: — **Bruder!**

Und nun gieng plözlich alles durch einander. Ich ward von allen Seiten mit Glükwünſchen umſtrömt. Die meiſten umarmten mich als alte Bekante. Und ich ſah nun — leider, liebe Lilli, daß ich mich in dem Zirkel — vieler gemeinen Menſchen befand, und daß ich meine hohen Begriffe von einer Verſamlung des weiſern und beſſern Theils der Menſchheit ſehr würde herabſtimmen müſſen.

Da das Geräuſch der Begrüßungen eine Zeitlang gedauert hatte, gab der Meiſter mit

dem

dem Hammer das Zeichen zur Stille. Sofort formte ſich von neuem der halbe Mond, und der Meiſter hielt eine kurze Rede, worinnen er mir, wie es ſchien, die erſten Maurer⸗belehrungen ertheilen wollte. Er trat an den auf der Erde liegenden Teppich, ſo daß dieſer ihm zur Rechten, der Tiſch aber zur Linken blieb, und erklärte mir, mit einem weiſſen Stabe in der Hand, eine Figur nach der an⸗dern, die auf dem Teppich gezeichnet war. Ich — hörte ihn, wie du leicht denken kanſt, mit einer Aufmerkſamkeit, die nur der Wei⸗ſeſte der Sterblichen von mir hätte fordern können. Aber — ich ſchwöre dirs, Lilli, ich verſtund kein Wort von dem, was er ſagte. Die Worte, die er ausſprach, waren die Sprache, die ich gelernt hatte, aber aus ih⸗rer Verbindung war für mich kein Sinn her⸗auszubringen. Und wenn ich jezt mein Leben damit retten ſollte, daß ich ſagte, was er mir über den Roſenſtok und über das Kreuz, und über all die Figuren des Teppichs kommentirt hat, ſo müſte ich ſterben.

Indes

Indes begnügte ich mich dieſsmal, ohne mich über dieſe ſonderbare Weisheit, die ich nun gelernt hatte, zu beklagen, an der geiſt- leeren Scene und lieſs mich, durch das mit einer algemeinen und begeiſternden Andacht geſprochene Gebet, womit ſie beſchloſſen wur- de, ſchadlos halten.

Mein Führer ſah mirs freilich im Geſicht an, daſs ich nicht ſo recht mit all den Auftrit- tritten zufrieden geweſen war. Denn die ſub- lunariſchen Geſichter, ſo grob ſie ſind, drü- ken doch ziemlich ſtark die Empfindungen und Geſinnungen der Seele aus, zumal wenn eine etwas lebhafte Gemüthsbewegung damit ver- bunden iſt. Aber es war jezt der Ort nicht, wo er mir, was er ſehr zu wünſchen ſchien, ſeine Begütigungsgründe mittheilen konte. Nur im Vorbeigehen raunte er mir ins Ohr: „Bedenken Sie, daſs Sie noch Neuling ſind, „und auf der erſten Stufe der Himmelsleiter „ſtehen, an deren fernen Ende das volle Licht „ſtrahlet.„

Ich

Ich wünſchte jezt herzlich, daß das Spiel zu Ende ſeyn möchte, damit ich meine Phantaſie in Ordnung bringen und zu Hauſe mit Ruhe über die Geſchichte dieſes Abends nachdenken könte. Aber wie ſank mir der Muth, da einer der Brüder mir ſagte: „Sie werden „nun erſt — noch das beſte zu hören bekommen — wir ſind noch einige Stunden beiſammen — es wird ordentliche Loge gehalten.„ Ich glaube, ich hätte jezt meine Ungeduld laut werden laſſen, wenn er mich nicht einigermaßen mit dem Zuſaze beruhigt hätte: „jezt werden Sie Nahrung für Ihren Geiſt „finden.„

Es währte auch nicht lange, ſo gab der Meiſter das Zeichen zur Stille: worauf die Verſamlung ſich ſezte. Man wieß mir nun meinen Stuhl an, der der lezte in der Reihe war.

Was meinſt du Lilli, was nun geſchah? — Nicht mehr und nicht weniger, doch eher noch etwas weniger, als — geſchehen war. Der

Mei-

Meiſter fieng an zu beten: ganz, ich muß es geſtehn, mit dem vorigen Feuer der Andacht und Inbrunſt: aber — wahrhaftig jezt weit ſchlechter, holprichter, unzuſammenhangender als vorher. Es war dir ein Gallimathias von zuſammengeſtoppelten Ausdrüken, den jedes alte Weib hätte im Traume herſagen können: ſo daß ich gar nicht begreifen konte, wie dabei die hohen Gefühle der Andacht und der Begeiſterung möglich waren, die ich gleichwohl in dem Angeſicht des Betenden und der Mitbetenden erblikte.

Aber mein Erſtaunen, über dieſe ſonderbaren Ergießungen des Vorſizenden der Weiſen, ward bald noch größer. Denn da der Meiſter (der ein Kaufmann war) ſeine Extemporiſation geendigt hatte, fiel plözlich ein anderer Bruder (den ich vorhin hatte Herr Poſthalter tituliren hören) auf ſeine Knie und fieng eben ſo an zu beten. Der Menſch ſprach bei einer Viertelſtunde lang Unſinn: aber mit einem Fluſſe von Worten, den ich bewundern

mußte.

mußte. Da dieſer noch lag, ſtrekte einer ganz feierlich ſeine Hände zum Himmel. Gleich ſchwieg der Poſthalter, und ließ dieſen beten. Es währte nicht lange, ſo richtete ſich ein langes hageres Menſchengerippe empor, das ich unter dem Haufen noch gar nicht bemerkt hatte, vielleicht, weil er mir vorher immer im Rüken ſeinen Plaz genommen haben mochte, und fieng an, durch eine ſchreiende Gebetsſtimme jenem Stillſchweigen aufzulegen. Ich fuhr auf, um die ſo lautgewordne Heiligkeit ins Auge zu faſſen. Und wer meinſt du, Lilli, daß es war?

Der Schlag hätte mich rühren mögen. — Ich traute meinen Sinnen nicht. Ich ſah — ſchlug die Augen nieder — ſah wieder — rieb die Augen mit dem Tuch aus — ſah wieder — und ſah zu meinem Schreken — den Nimſch.

Ruhe aus, Lilli, von deiner Verwunderung. Ich will dieſen Brief ſchließen. — Ganzer drei Stunden dauerte das, daß einer

nach dem andern anfieng zu beten. Und wenn ich alles, was dieſe Leute in dem jämmerlichſten Ausdruke herſagten, ins kurze faſſen ſoll, ſo wars lauter Bitte, „daß Gott erſcheinen, „daß er ſich ſeinen Kindern offenbaren, daß „er ſeine Vaterhand unter ihnen ſichtbar ma„chen möchte.„ Um dieſen Gedanken drehten ſich alle Betende, wie eine Thüre um die Angel. — Ich weiß nicht, was ich ſagen ſoll.

---

## 14.
## Zamor kent den maskirten Heuchler noch immer nicht.

Nun weiß ich auch, geliebte Lilli, was ſchneller Uebergang von einem leidenſchaftlichen Gemüthszuſtande zum andern iſt. O wie ſelig ſind wir Mondbewohner ſchon dadurch, daß ſolche Stürme nicht mehr in uns wechſeln. Ich ſehe es nun immer mehr, daß unter dem Monde die gröbere Organiſation die wirkendſte Urſache aller ſittlichen Unvolkommenheiten iſt. Die Fiebern und Nerven unſerer Mondkörper ſind ſo biegſam, unſere Säfte und Lebensgeiſter ſo fein, daß auch die ſchnellſte Bewegung des einen oder andern Theils nie Anſtoß macht und daher nie heftige Erſchütterungen in der Seele entſtehen können. In den Körpern der Erdbewohner hingegen ſind die veſten und flüßigen Theile ſo dik und rauh und dabei ſo ungleich, daß bei der geringſten Anhäufung der Säfte, die bei jeder Gemüthsbe-

wegung gegen die nächſten Nerven geſchieht, ein Widerſtand iſt, welcher, durch die Reaktion der feſten Theile, die heftigſte Erſchütterung in der Seele erzeugt, und oft augenbliklich die eine Empfindung in eine ganz entgegengeſezte überführt.

Wirklich iſt der Zuſtand des Mismuths, den ich mit aus der Maurerloge nahm, mir ſo ſchnell entſtanden und ſelbſt über Zamors Geiſt ſo herrſchend geworden, daß nichts als die gröbere Organiſation meiner Röderſchen Hülle die Urſache ſeyn kan, daß der vorhergegangene heftigere Sturm der Freude ein ſo großes Uebermaas der Unruhe und der Traurigkeit bewirken konte.

Ich bin ſeit einigen Wochen der Menſch nicht mehr, der ich war. Alle Verſuche meiner Eltern, bald durch Geſelſchaft, bald durch kleine Luſtreiſen, bald durch Muſik — mich aufzuheitern, ſind vergeblich. Und ſelbſt Juliens geiſtvolle Scherze und zärtliche Liebkoſungen ſind, nur fähig, mich den Kummer auf

einige Stunden vergeſſen zu machen, aber nicht, ſeine Herrſchaft zu vertilgen.

Ich denke ſo oft über die Gegenſtände meines Mismuths nach und denke ſie gewiß deutlicher als die gewöhnlichen Menſchen ſie denken, aber ich bin dennoch nicht im Stande, die Empfindung dadurch zu unterdrüken. Es bleibt mir ein immer wiederkehrendes Gefühl der Unruhe, das meine Nerven anſpant, die Trauerbilder der Phantaſie aufregt und — ehe ich michs verſehe, die deutlichſten Vorſtellungen verſchwinden heißt.

Nur ſeit geſtern Lilli iſt mirs, als ob die Krankheit nachlaſſen und ein Strahl der Hofnung zur wiederkehrenden Heiterkeit ſich zeigen wollte: ſeit geſtern ſage ich, wo mein William aus dem Bade zurükgekehrt iſt, dahin er gleich den Tag nach meiner Aufnahme abgereiſet war.

Das iſt der einzige Menſch auſſer meiner Familie, der noch mein Vertrauen hat, und den ich bis jezt für den einzigen der weiſen und tugendhaften Männer halte, deren ganzes

Heer ich in der Loge der drei Weltkugeln (wie ſie ſich nent) zu finden gehoft hatte. Und wenn dieſer mich nicht wieder herſtellt, ſo verzweifle ich an meiner Geneſung. Denn er allein kan die Trauerbilder zerſtreuen, die ſich in meiner Phantaſie veſtgeſezt und meine Organen zur Schwermuth geſtimt haben.

Er hat mir zu meinem Troſte ſo gleich ſeine Ankunft melden und mir auf morgen einen langen Beſuch verſprechen laſſen. Ich werde dir die Geſchichte unſerer Zuſammenkunft, welche auf dieſen Abend veſtgeſezt iſt, morgen beſchreiben.

---

Abermals eine unruhige Nacht, liebe Lilli! — Ich bin getröſtet und — doch nicht geheilet worden.

Mein Freund hatte geſtern Abend um ſechs Uhr ſich anſagen laſſen. Da ich aber um fünf Uhr von einem Spaziergange auf unſere Wieſen, welche an die Landſtraße ſtoßen und mich ſonſt durch die mannichfaltigen Aus-

ſich-

ſichten, die ſie gewähren, ſo ſehr aufheiterten, aus Mismuth früher als nöthig zurük kam, fand ich ihn ſchon bei meiner Julie, und leider in einer Stellung die — wenigſtens in dieſem Augenblike, die widrigſte Wirkung auf mich machen muſte. Er ſchien von einem fröhligen Mahle gekommen zu ſeyn. Denn der Wein hatte ihn begeiſtert oder vielmehr ſchwach genug gemacht, um zu vergeſſen, daß ich ausſchließende Rechte auf meine Julie habe. Er lag, da ich plözlich ins Zimmer trat, vor ihr auf den Knien und hatte ſeinen Arm um ihre Lenden geſchlungen.

Zu anderer Zeit, Lilli, würde ich dieſe menſchliche Thorheit belacht und über die Schwäche des Geiſtes geſcherzt haben, welche auch hier die grobe Organiſation des Körpers gewirkt hatte. Aber jezt, da ich meinen Freund, meinen Arzt, meinen Tröſter erwartete und ſelbſt für alle Arten des Scherzes keinen Sinn hatte, jezt war mirs äußerſt empfindlich, mich gleich bei meinem Eintritte von einem Manne getäuſcht zu ſehen, der ge-

rade den Kummer über erlittene Täuſchungen mildern ſollte.

Indeß dauerte der Verdruß, den dieſer Anblik mir verurſachte, nur einige Augenblike. Mein Freund ſprang auf und kam lachend auf mich zu (ſchnell kehrt doch zuweilen die Beſonnenheit in Sterbliche zurük) und ſagte im jovialiſchſten Tone: „Warlich mein Bru„der, wenn der Himmel ſo ſchwer zu erobern „iſt, wie Ihre Braut, ſo komme ich ewig „nicht hinein. Bis zum Fußfall gieng ich, „um einen freundſchaftlichen Kuß von ihr zu „erhalten: aber Sie hätten noch eine Stunde „außenbleiben können, ſo würde ich allem „Anſehn nach doch nichts von ihr erhalten „haben.„

Wir umarmten darauf einander und ſein lebhaftes Weſen, verbunden mit den Spuren des Scharfſins und des edelſten Herzens, die in [illegible] gaben mir [illegible] Und wir [illegible] ich, daß ſo [illegible]

ihm einen Kuß — zwar nicht zu geben aber doch zu erlauben.

Bald möchte ich auf Sie eiferſüchtig werden, ſagte Julie, da er ihr den Baken küſte, daß mein Karl jezt durch ihre Gegenwart plözlich aufgeräumter geworden iſt, als er während Ihrer ganzen Badekur es nie ward, ſo viel wir uns auch Mühe darum gegeben haben.

William. Das geht ſehr natürlich zu, ſchönſte Julie, daß ich mehr wirkte als Sie.

Julie. (lebhaft) Was ſagen Sie? Was ich beinahe für Zauberei anſehn und Ihnen zur Beſchuldigung machen wollte, ſoll natürlich — nicht etwa auch recht, duldbar, und wohl gar dankenswerth ſeyn?

W. Was natürlich iſt, iſt auch recht, ſchöne Julie. Und Ihnen werde ich ſehr leicht beweiſen können, daß meine ſtärkere Wirkſamkeit auf meinen Freund natürlich iſt, da Sie die philoſophiſchen Kentniſſe hinrei[illegible]nd beſizen, die zu Faſſung des Beweiſes [illegible]den.

J. (die aufſteht und ſich ſpöttiſch verneigt) Das heiſt die Wunde lindern aber nicht heilen, Herr Arzt. Aber Lobſprüche lindern bei mir ſolche Wunden nicht einmal.

W. Verzeihen Sie. Wenn ich die Abſicht hätte, Ihnen Lobſprüche zu ſagen, ſo würde ich gewiß nicht mit den geringſten Ihrer Volkommenheiten den Anfang machen. Aber laſſen Sie mich zur Sache kommen und mich im Ernſt Sie auf einen Gedanken aufmerkſam machen, der in ähnlichen Fällen zu Ihrer Beruhigung dienen wird. Es iſt pſychologiſch gewiß, daß die menſchliche Gemüthsfaſſung von den äußerlichen Gegenſtänden abhängt, und — es iſt eben ſo gewiß, daß jeder äußerliche Gegenſtand ſeine ſtärkſten Wirkungen an uns äußert, wenn er noch neu iſt —

J. Ha, ich verſtehe Sie ſchon. Sie wollen die meinem Karl zur Gewohnheit gewordnen Reize ſeiner Julie mit Ihrer Neuheit vergleichen.

W.

W. Nicht ſo bitter, liebes Mädchen. Ich habe keineswegeſ die Macht ihrer Reize leugnen und ihnen ihre fortdauernde Wirkſamkeit überhaupt abſprechen wollen. Sie ſind, und Ihres Karls Erfahrung muß es bezeugen, auf immer und ewig das reizendſte und bezauberndſte Weſen, das unter dem Monde lebt. Sie können und werden Ihrem Karl jeden Augenblik verſüßen, in welchem Sie ihm gegenwärtig ſind, was ich und kein anderer Sterblicher je vermögend ſeyn werde. Ich ſpreche Ihnen alſo den Einfluß Ihrer Reize auf meines Freundes Glükſeligkeit überhaupt gewiß nicht ab, ſondern ich leugne Sie blos in dem beſondern Falle, wo ein neuer und wichtiger Gegenſtand ſein Nachdenken beſchäftiget und ſeinen Geiſt in ſtarke Bewegung ſezt. Und zweiflen Sie etwa, daß dieß eine nothwendige und heilſame Veränderung iſt, die das Aufhören der Neuheit Ihrer Reize gewirkt hat?

J. Nein, mein Herr. Ich begreife vielmehr, daß es für meinen Karl nicht gut

wäre

wäre, wenn ich das, was ich in der erſten Zeit für ihn war, lebenslang wäre, ich meine, der einzige Gegenſtand, den er denkt und der ſeine ganze Seele ausfüllt.

W. Sehen Sie wohl, ſchöne Philoſophin, daß Sie meinen Beweis ſelbſt vollendet haben? Und nun werden Sie doch wohl nicht mehr eiferſüchtig auf mich ſeyn, da Sie gar wohl wiſſen, daß blos die Neuheit meiner Verhältniſſe, in welche ich ſeit kurzen mit Ihrem lieben Karl getreten bin, auf ſeine Freuden und Bekümmerniſſe etwas ſtark und auffallend gewirket hat? Auch dieſe Verhältniſſe werden ihm alt werden und dann — (mit einem zärtlichen Blik auf mich) werden dieſelben ihre Wirkſamkeit gewiß — gewiß nie ganz verlieren, aber — (zur Julie wieder hingekehrt) zuverläßig kein ſo ſtarker Beſtimmungsgrund ſeiner Ruhe oder Unruhe mehr ſeyn. Und mich deucht, auch Sie, ſchöne Julie, begnügen ſich in Abſicht auf die Macht Ihrer Reize damit, daß dieſelben Lebenslang auf Ihren Karl wirken und über alle andere weib-

liche

liche Reize ſiegen, ohne zu verlangen, daß ſie einzig dasjenige ſeyn ſollen, was ſeinen Gemüthszuſtand beſtimt und ihm Freude oder Kummer verurſacht.

J. Sie haben Ihre Sache ſehr gründlich ausgeführt. Und ich habe ſo wenig dagegen einzuwenden, daß ich ſie vielmehr bitte, jezt Ihre mir vorhin ſo verdächtig geſchienene Macht über die Gemüthsſtimmungen meines lieben Karls zu gebrauchen, und ihn mir wo möglich in ſeiner ganzen vorigen Heiterkeit wieder herzuſtellen.

W. Das will ich. Und Sie ſollen ſelbſt Zeugin von der Art ſeyn, wie ich Ihren Wunſch erfüllen werde. Denn mich deucht es iſt nichts, was meinen Freund ſeither ein wenig niedergeſchlagen gemacht hat, als ein kleiner Schwarm von Zweifeln und Bedenklichkeiten, unſere liebe Maurerei betreffend, den ich ſehr leicht werde zerſtreuen können.

Ich. Sie haben recht, mein Theuerſter. Schon Ihre Gegenwart hat mich wieder beruhiget, und ich bin gewiß, daß mein Mis-

muth,

muth, der meine Julie ſeither ſo bekümmert gemacht hat, mehr daher rührte, weil ich Ihnen als meinem Arzte meine Krankheit nicht klagen konte, als von der Krankheit ſelbſt, die mich befallen hat.

J. (aufſtehend — zu William) Ich bin als Frauenzimmer bei einer Kur überflüßig, welche ein Maurer an einem Maurer verrichten ſoll. Ich beurlaube mich alſo und bitte Sie nur noch, daß Sie Ihr Geſchäft ſo viel möglich abkürzen, damit ich Ihre angenehme Geſellſchaft nicht zu lange entbehren darf. (abgehend.) Aber ſtellen Sie mir ja meinen Karl ganz wieder her.

Ich. (Sie umarmend.) Bald ruf ich dich wieder, engliſches Mädchen. (zu William) Nun laſſen Sie mich mein Herz in Ihren Schooß ausſchütten. Ich bin ſo voll — daß ich nicht weiß, wo ich anfangen ſoll. —

W. Laſſen Sie mich, mein Bruder, Ihre Stelle vertreten. Ich will mir als Arzt ſelbſt referiren und Sie ſollen mich, wo es nöthig iſt, blos ergänzen. Der ganze Schwarm

Ihrer

Ihrer Trauerbilder, der Sie bis jezt beunruhigt hat, läßt ſich unter zwey Klaſſen bringen. In die eine gehöret alles das, was Sie in der Loge gehört haben, und was Ihnen ſtatt himliſcher Weisheit, die Sie erwartet hatten, Thorheit ſchien. Und die zweyte enthält die Geſtalten der Weiſen ſelbſt, die Sie geſucht und nicht gefunden haben. Iſt das nicht der ſummariſche Inhalt Ihrer Klagen?

Ich. Sie haben meine ganze Seele überſehn.

W. Nun ſo hören Sie mir einige Augenblike zu. Ich habe Ihnen die Maurerei als die Verſamlung des beſſern Theils der Menſchheit beſchrieben, und Sie, entzükt von dieſer reizenden Ausſicht, ſind nun in deſto höherm Grade mißmüthig worden, nachdem Sie einige unvolkomne Mitglieder entdekt haben, je höher Sie vorher Ihre Erwartung geſpannt hatten. Aber nun bedenken Sie einmal folgende drey Punkte. Erwägen Sie erſtlich, daß eine Verſamlung der beſten Menſchen doch immer eine Verſamlung

von

von **Menſchen** bleibt. — Und hier ſehen Sie ſchon den erſten Schritt, den Sie ſelbſt für Ihre Geneſung werden zu thun haben. Sie müſſen ihre Begriffe von menſchlicher Volkommenheit herunterſtimmen. Sie müſſen den Menſchen ganz als Menſchen denken und dann dieſen Menſchen (der auch als der Weiſeſte ſeine Irthümer und als der Tugendhafteſte ſeine ſchwache Seite behält) ſtets im Auge behalten, wenn Sie in den Maurerverſamlungen die beſſern Menſchen ſuchen, die ich Ihnen verheißen habe.

Ich. Es iſt freilich nicht zu leugnen, liebſter Bruder, daß ſich meine Einbildungskraft ein wenig erhizt und ſich alzuvolkomne Ideale geſchaffen hatte. Und ich muß bekennen, daß ich in ſo weit ſelbſt an der Täuſchung ſchuld bin, die mich ſeither ſo unruhig gemacht hat. Indeſſen bleibt es doch immer —

W. (einfallend) Hören Sie mich nur erſt aus. Der zweyte Punkt, den Sie zu erwägen haben, iſt, daß die Maurerei ja nicht

blos

blos die wirklich beſſern Menſchen verſamlet, ſondern ſelbſt auf Verbeſſerung der Menſchheit abzwekt: daß wir alſo natürlicherweiſe Menſchen unter uns haben müſſen, welche wir erſt bilden und vervolkomnen wollen, und bei denen wir, als wir ſie aufnahmen, nicht darauf Rükſicht nehmen konten, daß ſie ſchon volkommen waren, ſondern darauf blos, daß ſie der Vervolkomnung empfänglich waren. Und wenn Sie dieß bedenken, daß wir, die wir zu den höhern Graden des Ordens gelangt ſind, uns Zöglinge wählen, und — daß wir die Macht der Religion anwenden, dieſe Zöglinge zu bilden; ſo werden Sie gewiß nicht verlangen, in unſern Logen lauter volkomne Menſchen zu finden, ſondern ſich ſehr gerne gefallen laſſen, unter der Menge vortreflicher Menſchen auch einige unvolkomne zu erblicken — woferne dieſe leztern nur Anlage zeigen, gebildet zu werden. Und ſagen Sie ſelbſt, mein Bruder, ob Sie ſich das nicht als das göttlichſte Vergnügen denken, daß Sie, als einer der beſſern Menſchen,

 künf-

künftig an der Veredlung ſolcher minder vol-
kommnen Brüder ſollen arbeiten helfen?

Ich. Freund, Sie öfnen mir hier eine
mir äußerſt reizende Ausſicht. Und ich ſage
Ihnen, daß ich nun ſchon ganz mich beruhigt
fühlen würde, wenn nur —

W. (einfallend) Ich bin ja noch nicht
zu Ende. Bedenken Sie noch drittens, daß
Sie in der Loge, wo Sie aufgenommen wur-
den, meiſtentheils nur die Brüder des erſten
Grades geſehen haben, und daß Sie ſelbſt
erſt dieſen Grad erlangt haben. Dieß, mein
Bruder, muß Ihnen nun vollends alle Zweifel
auflöſen, die Sie in Abſicht auf die erwartete
hohe Weisheit ſowol als deren Inhaber, be-
unruhigt haben. Denn wie konten Sie bei
Empfangung des erſten Grades das volle Licht
vermuthen, nach welchem Ihr Geiſt gedürſtet
hatte? Oder wie konte es Sie befremden, daß
Sie da blos Bilder, Symbole, Zeichen —
erblikten, welche dem Lehrling nur zum Nach-
denken und Forſchen erſt anreizen, keineswe-
ges

ges aber in die Geheimniſſe der Weiſen gerade hinein führen ſollen.

Ich. O mein Bruder, wie froh bin ich über dieſe Aufſchlüſſe!

W. Sie werden ſich in kurzem noch weit beruhigter fühlen. Sie haben jezt nur Kinder und deren Abcbuch geſehen. Aber wenn Sie, erſt ſelbſt Mann, unter die Männer eintreten, und die höhern Grade erſtiegen haben werden; dann, mein Bruder, wird Ihre Freude vollkommen ſeyn.

Ich. O ſagen Sie, mein Theuerſter, ob ich bald dazu gelangen werde?

W. Morgen, wenn Sie wollen, ſollen Sie vorläufig den zweyten und dritten Grad erhalten.

Ich. Was koſtet das?

W. Ich weiß nicht genau — mich dünkt — (nachſinnend und dann flüchtig) ſie betragen die dreyfache Summe des erſten.

Ich. Alſo noch dreyßig Luisdor?

W. Mich deucht. Es ſind lauter Gelder, die zu den wohlthätigſten Zweken verwendet werden.

Ich. Darf ich fragen, wer die Einkünfte der Loge verwaltet?

W. So bald Sie in die höhern Grade aufgenommen ſind, nehmen Sie an allem Antheil und erhalten die genauſte Einſicht in alle Rechnungen, die mit der gröſten Gewiſſenhaftigkeit geführet werden.

Ich. Wohlan, mein Bruder, ich überlaſſe mich mit dem ruhigſten und freudigſten Herzen Ihrer Führung.

W. Das freut mich, daß ich Sie nun von Ihrem Kummer ſo ganz geheilet ſehe. Ich bin gewiß, daß Sie dieſer Entſchluß, ſich meiner Führung ruhig und ſorgenlos zu überlaſſen, nie gereuen wird. Laſſen Sie ſich nur durch den Anblik gewiſſer Leute, die Ihnen jezt noch mißfallen, nicht von neuem unruhig machen, wenn Sie in der Loge ſie gewahr werden, und vergeſſen es nie, daß das nur Zöglinge ſind.

Ich. Wenn nur einer nicht wäre, mein Bruder, ſo ſollte mich gewiß nun kein Anblik mehr irre machen.

W. Ich kan den Einen leicht errathen, und es iſt mir lieb, daß Sie mich daran erinnern, Sie dieſes Einen wegen noch beſonders zu befriedigen. Es iſt der Nimſch, den Sie geſehen haben. Ich weiß es, daß dieſer Menſch die widrigſten Eindrüke auf Ihre Seele machen muſte. Aber ich kan Ihnen auch zu Ihrer Freude ſagen, daß der Nimſch, den Sie als den gröſten Böſewicht kanten, jezt gar nicht mehr der vorige iſt. Das Unglük, in welches er durch den Ausgang Ihrer Geſchichte geſtürzt worden iſt, da er ſeine Advokatenſtelle verlor und faſt an den Bettelſtab gerieth, hat ihn ſo erſchüttert, daß er plözlich von der Gnade Gottes ergriffen und auf den Weg der Tugend zurükgeführt werden konte. Lernen Sie ihn nur nunmehro näher kennen, und Ihr für Menſchenbeſeligung ſo empfindliches Herz wird überfließen von Freude, über die Rükkehr dieſes Sünders zu Gott.

Ich. Dieß vollendet meine Geneſung. — O mein Bruder, warum muſten Sie gerade

abreiſen, da ich dieſes Balſams Ihrer Unterredungen bedurfte?

W. Es war vielleicht der Wille der Vorſicht, Sie durch einige kummervolle Wochen auf dem Wege zur Maureriſchen Volkommenheit deſto ſtandhafter zu machen.

Und nun, liebe Lilli, umarmten wir einander und giengen vergnügt zu meiner Julie und unſern Eltern, um bei einem fröhligen Male die neue Stimmung meiner Seele zu vollenden.

Ich muß auch bekennen, daß ich ſo innig vergnügt lange nicht geweſen war, als dieſen Abend — ob ich dir gleich eben ſo offenherzig geſtehen muß, daß ich doch das mich bekümmernde Bild des Nimſch nicht ganz aus meiner Seele vertilgen konte. Indeſſen wenn nur mein William der weiſe und tugendhafte Mann iſt, für den ich jezt ihn zu halten Urſache habe, ſo hoffe ich, den Weg zu den ächteſten Freuden unter dem Monde doch nicht verfehlt zu haben.

Daß eine ganz eigne Art, mit welcher William ſtets meine Julie betrachtet und, ein ſchnelles

les Abwenden ſeines Bliks von ihr, ſo bald ich ihn anſehe, mir eine gewiſſe ſonderbare Empfindung macht, die ich mir ſelbſt nicht erklären kan, muß ich dir auch noch bekennen. — Doch es iſt Zeit, daß ich abbreche und mich zur Ruhe begebe. Es iſt ſchon zwölf Uhr, da ich dieß für dich aufſchreibe. Morgen ſeze ich den Verlauf der Logengeſchichte hinzu.

---

Ich bin wieder halb verſtimt, liebſte Lilli. — Die Loge war, zu meinem Erſtaunen, eben ſo leer an Unterhaltung für meinen Geiſt als das erſtemal. Und, worüber ich am meiſten betreten bin, ich habe bei Ertheilung des zweyten und dritten Grades auch nicht für einen Heller neue Einſichten erlangt. In jedem Grade ſahe ich einen neuen Teppich, mit neuen Figuren oder Symbolen, und hörte neue Bilderſprache, die ich nicht verſtund, und bekam ein neues Wort und einen neuen Gruß und vernahm — von hoher göttlicher Weisheit — keine Sylbe. Man betete wie vorhin und ich — blieb unbefriedigt, wie vorhin.

Noch eins. Als die Loge geendigt war, hieß mich der Meiſter vom Stuhl in ein Nebenzimmer kommen, wo die Beamten der Loge ſich mit einfanden, und that mir den ſeltſamen Antrag, daß ich der Loge, von meinem Vater, ein Kapital von 4000 Thalern verſchaffen möchte, das ſie ihm reichlich verzinſen wollten: — worüber ich mir denn natürlich Bedenkzeit erbat und verſprach, in der nächſten Loge darüber Bericht zu erſtatten.

Was ſagſt du nun dazu? Soll ich das Spiel fortſezen oder abbrechen? Warlich ich weiß in allen Vorräthen des Zamorſchen Geiſtes nichts zu finden, was meine Unentſchloſſenheit enden könte. Wäre mein Vertrauen zu Williams Geiſt und Herzen mir nicht im Wege — ſo würde ich ſehr geſchwind entſcheiden.

Ha! Da komt eben dein Ziske. Dank, ſchöne Lilli, für deinen lieben Brief, den er mir mitbringt. Der erſte Ziske, den du wieder ſendeſt, ſoll meine Antwort dir überreichen.

## 15.
## Lilli an Zamor.

Ich nehme den herzlichſten Antheil an deinen Leiden, mein geliebteſter Zamor, wie ihn eine Mondbewohnerin nur immer nehmen kan. Ich fühle mit dir jeden kleinen Mismuth deiner Seele, aber ohne den erquikenden Gedanken dabei aus den Augen zu verlieren, daß jedes Leiden ein Balſam für deinen Geiſt iſt, der ihn veredelt, der ihm Weisheit giebt, der ſeinen Geſchmak bildet, der ſeinen Sinn für ächte Freuden ſtärkt, der ſein Herz weich und zur theilnehmenden Liebe immer fähiger macht.

Mehr als deine Leiden aber, mein Zamor, fühle ich die Leiden der Menſchheit, die nach den Beſchreibungen, die du mir von ihrer ſittlichen Verdorbenheit machſt, erſtaunend groß ſeyn müſſen. O wie viel Elend muß unter dieſen Sterblichen herrſchen, die ſich einander ſelbſt ſo plagen und ſich wechſelsweiſe ihr Leben zu verbittern ſuchen.

Die gröbere Organiſation ihres Körpers mag wohl freilich viel dazu beitragen, daß ihr Verſtand ſo ſchwach, ihre Begierden ſo ungeſtüm, und ihr Herz ſo liebeleer iſt. Aber mich deucht, daß neben dieſer phyſiſchen Urſache auch eine moraliſche ſtatt habe, auf welche du noch nicht aufmerkſam genug geweſen biſt, oder von der du mir wenigſtens noch keine beſondere Nachricht zu geben für gut gefunden haſt. Und dieſe Urſache muß in ihren Religionskentniſſen liegen. Denn denke ſelbſt, Zamor, wie es uns im Monde, wenn wir auch unſern vorigen groben Körper hätten, in den wir ehedem in dem dritten Planeten des Syrius eingekleidet waren, bei unſern Begriffen von der Gottheit, möglich wäre, ſo das angeborne Naturgefühl zu verleugnen und gegen unſern Mitmenſchen ſo lieblos zu handeln, daß wir nicht nur Schmerzen ihnen zuzufügen, ſondern ſie gar auf immer unglüklich zu machen ſuchen ſollten.

Ich bitte dich daher recht ſehr, daß du mich mit den Religionsbegriffen der ſublunariſchen

riſchen Welt bekant macheſt, und mir etwas darüber ſchreibeſt, ob nicht in ihnen, wie ich vermuthe, der Hauptgrund ihrer ſittlichen Verdorbenheit zu ſuchen ſey. Ich bin auf dieſe Aufſchlüſſe jezt deſto begieriger worden, ſeitdem unſer geliebter König bei der lezten großen Feierlichkeit uns die Geſchichte ſeines Erdenlebens eröfnet hat.

Die Geſchichte dieſes Feſtes verdiente es ſehr, als ein Denkmal der unausſprechlichen Seligkeiten der Mondbewohner geſchildert und den Erdenſöhnen durch dich bekant gemacht zu werden. Allein ich fühle mich zu unvermögend, dir dieß wirklich erhabne und alle menſchliche Erwartung übertreffende Gemälde zu entwerfen. Denn wirklich hatte dieſe gröſte Menſchenſeele, die wir in unſerm Janora verehren, alles bei dieſem Feſte vereiniget, was durch die volkommenſten Sinne uns entzüken, und in den aufgeklärteſten Geiſtern das Gefühl der göttlichſten Freuden bewirken konte. Kurz, er hatte für die Vergnügung und Beſeligung ſeiner Unterthanen Anſtalten gemacht,

bei

bei denen man nicht wuſte, ob man mehr die übermenſchliche Größe ſeines Geiſtes als die allen Ausdruk überſteigende Güte ſeines liebevollen Herzens bewundern und anſtaunen ſollte.

Jahre lang, mein Zamor, werde ich dich von dieſem Feſte der Seligen unterhalten, wenn du einſt in meine Arme zurükkehreſt. Und du wirſt in jedem Auftritte Weisheit lernen, und bei jedem Auftritte neue Gluth der Liebe zu unſerm Zanora und zu allen ſeinen Brüdern empfinden.

Ich will jezt dich blos mit der merkwürdigen Rede unterhalten, die er am zwölften Tage des Feſts an die verſamleten Seligen hielt. Wenn ich ganz dir ſie mittheilen könte, ſo würdeſt du vor dem Feuer der Beredſamkeit zerſchmelzen, welches ſie durchglühte. Aber wer kan einem Zanora nachſprechen. Vernim blos ihren Inhalt. Er wird dir gewiß eben ſo unerwartet als wichtig für deine Kentniſſe ſeyn.

Zanora war vor beinahe neunzehn Jahrhunderten ein Bewohner des Morgenſterns,

wo

wo er auf der fünften Stufe ſeiner Wanderung ſich befand. — Daſelbſt reifte er zum weiſen und tugendhaften Manne durch die härteſten Leiden. — Er war zu ſeiner Zeit der Einzige, welcher, mit einem hellen Geiſte ausgerüſtet, und mit einem veſten und unerſchütterten Muthe gewapnet, es wagte, laut zu ſagen, daß alle viertauſend Religionsſyſteme, welche unter den Bewohnern des Morgenſterns ſich behaupteten, und deren jedes von der Partei, welche ihm zugethan war, für ewige und unveränderliche Wahrheit gehalten wurde, Misgeburten theils ſchwacher, theils verſchmizter Köpfe wären, die man vertilgen müſſe, wenn wahre Religion unter der Menſchheit aufkeimen und ihren Geiſt beleben und beſeligen ſollte.

Dieſe alzuverwegene Aeußerung hatte er kaum unter einem kleinen Zirkel der Bewohner eines Flekens, in welchem er lebte, bekant gemacht, als ſie ſogleich überall ruchtbar ward und die Gemüther der Menſchen mit Wut und Rache entflamte. Der gemeine

Haufe

Hauſe zwar blieb Anfangs ruhig und ſchien Wolgefallen an dem kühnen Weiſen zu haben, der ſich bereits durch die reinſte Tugend unter ihnen in Achtung geſezt hatte, und der jezt ſeine Behauptung durch eine unwiderſtehlige Beredſamkeit unterſtüzte. Allein die Prieſter, die auch auf dem Morgenſterne, wie auf unſernr Planeten, die Feinde der Aufklärung waren, (man nente ſie bei uns, wenn du dich erinnerſt, Bäuche, weil ſie alle ſo fett waren, und auf dem Morgenſtern ſollen ſie den Namen Schwänze führen, weil ſie an ihren Kleidungen einen langen Schweif nachſchleppen,) dieſe Prieſter wiegelten das Volk auf und klagten den Zanora bei dem Könige an. Und da der ſchwache Regent ſich ganz von dieſen Schwänzen leiten ließ, weil ſie ihn überredet hatten, daß Prieſterrath Gottes Rath ſey, ſo gelang es ihnen in kurzen, den weiſen Zanora, unverhört, zu verurtheilen. Er ward, nachdem er einige Jahr in einem ſcheuslichen Gefängniſſe zugebracht hatte, ſechs Tage lang mit allen erſinlichen Martern

gepei-

gepeinigt, und gab am ſiebenden unter den entſezlichſten Qualen ſeinen Geiſt auf.

Und nun gefiel es Gott die auf dieſer Stuffe vollendete Seele Zanora's unter die Seligen zu verſezen, welche die Wohnungen des Friedens im Monde gefunden haben.

Zanora war kaum angekommen und dem damaligen Könige des Mondes, dem Selim zur Prüfung vorgeſtellt worden, als Selim und alle funfzig Greiſe, die das Hochgericht ausmachten, einmüthig urtheileten, Zanora ſey die volkommenſte Seele, die je von der fünften Stufe der menſchlichen Wanderung in die Hütten der Seligen übergegangen wäre.

Alle Bewohner des Mondes erſtaunten über dieſes Urtheil. Jeder war begierig den neuen Ankömling zu ſehen *). Und wer ihn ſah, ward überzeugt, daß die Greiſe richtig geurtheilt hatten.

Die Greiſe ließen es bei dieſem Urtheil nicht bewenden. Im nächſte Rathe, den Se-

lim

*) Auch der alte Abraham ward froh, daß er ſeinen Tag ſehen ſollte.

lim hielt, trug der älteſte unter ihnen darauf an, daß man vorzügliche Aufmerkſamkeit auf die weitere Ausbildung dieſes ſo ſeltnen Geiſtes verwenden müſſe, weil unter allen Bewohnern des Mondes keiner ſey, der ſo, alle die Talente des Kopfes und Herzens in ſich vereinige, welche von einem dereinſtigen Nachfolger des großen Selims erfodert würden. Und alle Stimmen beſtätigten dieſen Vortrag. Man ließ den Zanora kommen. Man kündigte ihm die Wahl des Hochgerichts an. Man machte ſie durch Herolde unter allen Seligen bekant. Und alle Seligen freuten ſich, daß des großen Selims Nachfolger ein Mann ſey, der ihn an Größe noch übertreffen würde.

Zanora ward über dieſen Antrag beſtürzt. — „Ich bin zu wenig, ſprach er „vor dem Hochgericht, unter ſolchen gereiften „Seelen, wie ihr ſeyd, an die Spize zu treten, und einſt wie Selim zu regieren. Dazu gehört mehr Stärke des Geiſtes, mehr „Erfahrung und Uebung, mehr Einſicht und „Kentniß und weit — weit mehr Veſtigkeit

„der Seele im Guten — als ich beſize. Wol-
„let ihr, daß ich eure Wahl billige, ſo laſ-
„ſet, wenn ein oder etliche Jahrhunderte ich
„unter euch gelebt und mehr Reife erlangt
„habe, mich eine Pilgerſchaft beginnen und
„da erſt verſuchen, ob ich eine That zu thun
„vermag, die mich dann würdig macht, euer
„König zu heißen.„ —

Dieſe Rede gefiel dem Könige und den Greiſen. Zanora blieb am Hofe des Königs und übte ſich in Weisheit und Tugend. Und da die Zeit kam, daß er ſeine Pilgerſchaft antreten ſollte, ſiehe, ſo ward im Gericht der Greiſe, eben die Erde ihm angewieſen, auf welche du, mein Zamor, ausgewandert biſt. Und nun vernim was geſchah und erſtaune.

Zanora ließ ſich vom Himmel hernieder und wählte — auf eurer Erde, das Morgenland zu ſeinem Wohnſiz, ein armes aber tugendhaftes Weib zu ſeiner Mutter, und die unwiſſendſte und verdorbenſte Nation der Erde zu ſeinem Volk. —

wegung gegen die nächſten Nerven geſchieht, ein Widerſtand iſt, welcher, durch die Reaktion der feſten Theile, die heftigſte Erſchütterung in der Seele erzeugt, und oft augenbliklich die eine Empfindung in eine ganz entgegengeſezte überführt.

Wirklich iſt der Zuſtand des Mismuths, den ich mit aus der Maurerloge nahm, mir ſo ſchnell entſtanden und ſelbſt über Zamors Geiſt ſo herrſchend geworden, daß nichts als die gröbere Organiſation meiner Röderſchen Hülle die Urſache ſeyn kan, daß der vorhergegangene heftigere Sturm der Freude ein ſo großes Uebermaas der Unruhe und der Traurigkeit bewirken konte.

Ich bin ſeit einigen Wochen der Menſch nicht mehr, der ich war. Alle Verſuche meiner Eltern, bald durch Geſelſchaft, bald durch kleine Luſtreiſen, bald durch Muſik — mich aufzuheitern, ſind vergeblich. Und ſelbſt Juliens geiſtvolle Scherze und zärtliche Liebkoſungen ſind, nur fähig, mich den Kummer auf

 eini=

einige Stunden vergeſſen zu machen, aber nicht, ſeine Herrſchaft zu vertilgen.

Ich denke ſo oft über die Gegenſtände meines Mismuths nach und denke ſie gewiß deutlicher als die gewöhnlichen Menſchen ſie denken, aber ich bin dennoch nicht im Stande, die Empfindung dadurch zu unterdrüken. Es bleibt mir ein immer wiederkehrendes Gefühl der Unruhe, das meine Nerven anſpant, die Trauerbilder der Phantaſie aufregt und — ehe ich michs verſehe, die deutlichſten Vorſtellungen verſchwinden heißt.

Nur ſeit geſtern Lilli iſt mirs, als ob die Krankheit nachlaſſen und ein Strahl der Hofnung zur wiederkehrenden Heiterkeit ſich zeigen wollte: ſeit geſtern ſage ich, wo mein William aus dem Bade zurükgekehrt iſt, dahin er gleich den Tag nach meiner Aufnahme abgereiſet war.

Das iſt der einzige Menſch auſſer meiner Familie, der noch mein Vertrauen hat, und den ich bis jezt für den einzigen der weiſen und tugendhaften Männer halte, deren ganzes

Heer ich in der Loge der drei Weltkugeln (wie ſie ſich nent) zu finden gehoft hatte. Und wenn dieſer mich nicht wieder herſtellt, ſo verzweifle ich an meiner Geneſung. Denn er allein kan die Trauerbilder zerſtreuen, die ſich in meiner Phantaſie veſtgeſezt und meine Organen zur Schwermuth geſtimt haben.

Er hat mir zu meinem Troſte ſo gleich ſeine Ankunft melden und mir auf morgen einen langen Beſuch verſprechen laſſen. Ich werde dir die Geſchichte unſerer Zuſammenkunft, welche auf dieſen Abend veſtgeſezt iſt, morgen beſchreiben.

---

Abermals eine unruhige Nacht, liebe Lilli! — Ich bin getröſtet und — doch nicht geheilet worden.

Mein Freund hatte geſtern Abend um ſechs Uhr ſich anſagen laſſen. Da ich aber um fünf Uhr von einem Spaziergange auf unſere Wieſen, welche an die Landſtraße ſtoßen und mich ſonſt durch die mannichfaltigen Aus-

ſich-

ſichten, die ſie gewähren, ſo ſehr aufheiterten, aus Mismuth früher als nöthig zurük kam, fand ich ihn ſchon bei meiner Julie, und leider in einer Stellung die — wenigſtens in dieſem Augenblike, die widrigſte Wirkung auf mich machen muſte. Er ſchien von einem fröhligen Mahle gekommen zu ſeyn. Denn der Wein hatte ihn begeiſtert oder vielmehr ſchwach genug gemacht, um zu vergeſſen, daß ich ausſchließende Rechte auf meine Julie habe. Er lag, da ich plözlich ins Zimmer trat, vor ihr auf den Knien und hatte ſeinen Arm um ihre Lenden geſchlungen.

Zu anderer Zeit, Lilli, würde ich dieſe menſchliche Thorheit belacht und über die Schwäche des Geiſtes geſcherzt haben, welche auch hier die grobe Organiſation des Körpers gewirkt hatte. Aber jezt, da ich meinen Freund, meinen Arzt, meinen Tröſter erwartete und ſelbſt für alle Arten des Scherzes keinen Sinn hatte, jezt war mirs äußerſt empfindlich, mich gleich bei meinem Eintritte von einem Manne getäuſcht zu ſehen, der ge-

rade den Kummer über erlittene Täuſchungen mildern ſollte.

Indeß dauerte der Verdruß, den dieſer Anblik mir verurſachte, nur einige Augenblike. Mein Freund ſprang auf und kam lachend auf mich zu (ſchnell kehrt doch zuweilen die Beſonnenheit in Sterbliche zurük) und ſagte im jovialiſchſten Tone: „Warlich mein Bru„der, wenn der Himmel ſo ſchwer zu erobern „iſt, wie Ihre Braut, ſo komme ich ewig „nicht hinein. Bis zum Fußfall gieng ich, „um einen freundſchaftlichen Kuß von ihr zu „erhalten: aber Sie hätten noch eine Stunde „außenbleiben können, ſo würde ich allem „Anſehn nach doch nichts von ihr erhalten „haben.„

Wir umarmten darauf einander und ſein lebhaftes Weſen, verbunden mit den Spuren des Scharfſins und des edelſten Herzens, die in allen ſeinen Reden ſich zeigten, gaben mir ſehr bald eine andere Stimmung. Und wir wurden in wenig Minuten ſo herzlich, daß ſo gar die ſtrenge Julie ſich von mir bereden ließ,

ihm

ihm einen Kuß — zwar nicht zu geben aber doch zu erlauben.

Bald möchte ich auf Sie eiferſüchtig werden, ſagte Julie, da er ihr den Baken küſte, daß mein Karl jezt durch ihre Gegenwart plözlich aufgeräumter geworden iſt, als er während Ihrer ganzen Badekur es nie ward, ſo viel wir uns auch Mühe darum gegeben haben.

William. Das geht ſehr natürlich zu, ſchönſte Julie, daß ich mehr wirkte als Sie.

Julie. (lebhaft) Was ſagen Sie? Was ich beinahe für Zauberei anſehn und Ihnen zur Beſchuldigung machen wollte, ſoll natürlich — nicht etwa auch recht, duldbar, und wohl gar dankenswerth ſeyn?

W. Was natürlich iſt, iſt auch recht, ſchöne Julie. Und Ihnen werde ich ſehr leicht beweiſen können, daß meine ſtärkere Wirkſamkeit auf meinen Freund natürlich iſt, da Sie die philoſophiſchen Kentniſſe hinreichend beſizen, die zu Faſſung des Beweiſes erfodert werden.

J. (die aufſteht und ſich ſpöttiſch verneigt) Das heiſt die Wunde lindern aber nicht heilen, Herr Arzt. Aber Lobſprüche lindern bei mir ſolche Wunden nicht einmal.

W. Verzeihen Sie. Wenn ich die Abſicht hätte, Ihnen Lobſprüche zu ſagen, ſo würde ich gewiß nicht mit den geringſten Ihrer Volkommenheiten den Anfang machen. Aber laſſen Sie mich zur Sache kommen und mich im Ernſt Sie auf einen Gedanken aufmerkſam machen, der in ähnlichen Fällen zu Ihrer Beruhigung dienen wird. Es iſt pſychologiſch gewiß, daß die menſchliche Gemüthsfaſſung von den äußerlichen Gegenſtänden abhängt, und — es iſt eben ſo gewiß, daß jeder äußerliche Gegenſtand ſeine ſtärkſten Wirkungen an uns äußert, wenn er noch neu iſt —

J. Ha, ich verſtehe Sie ſchon. Sie wollen die meinem Karl zur Gewohnheit gewordnen Reize ſeiner Julie mit Ihrer Neuheit vergleichen.

W. Nicht ſo bitter, liebes Mädchen. Ich habe keinesweges die Macht ihrer Reize leugnen und ihnen ihre fortdauernde Wirkſamkeit überhaupt abſprechen wollen. Sie ſind, und Ihres Karls Erfahrung muß es bezeugen, auf immer und ewig das reizendſte und bezauberndſte Weſen, das unter dem Monde lebt. Sie können und werden Ihrem Karl jeden Augenblik verſüßen, in welchem Sie ihm gegenwärtig ſind, was ich und kein anderer Sterblicher je vermögend ſeyn werde. Ich ſpreche Ihnen alſo den Einfluß Ihrer Reize auf meines Freundes Glükſeligkeit überhaupt gewiß nicht ab, ſondern ich leugne Sie blos in dem beſondern Falle, wo ein neuer und wichtiger Gegenſtand ſein Nachdenken beſchäftiget und ſeinen Geiſt in ſtarke Bewegung ſezt. Und zweiflen Sie etwa, daß dieß eine nothwendige und heilſame Veränderung iſt, die das Aufhören der Neuheit Ihrer Reize gewirkt hat?

J. Nein, mein Herr. Ich begreife vielmehr, daß es für meinen Karl nicht gut

wäre, wenn ich das, was ich in der erſten Zeit für ihn war, lebenslang wäre, ich meine, der einzige Gegenſtand, den er denkt und der ſeine ganze Seele ausfüllt.

W. Sehen Sie wohl, ſchöne Philoſophin, daß Sie meinen Beweis ſelbſt vollendet haben? Und nun werden Sie doch wohl nicht mehr eiferſüchtig auf mich ſeyn, da Sie gar wohl wiſſen, daß blos die Neuheit meiner Verhältniſſe, in welche ich ſeit kurzen mit Ihrem lieben Karl getreten bin, auf ſeine Freuden und Bekümmerniſſe etwas ſtark und auffallend gewirket hat? Auch dieſe Verhältniſſe werden ihm alt werden und dann — (mit einem zärtlichen Blik auf mich) werden dieſelben ihre Wirkſamkeit gewiß — gewiß nie ganz verlieren, aber — (zur Julie wieder hingekehrt) zuverläßig kein ſo ſtarker Beſtimmungsgrund ſeiner Ruhe oder Unruhe mehr ſeyn. Und mich deucht, auch Sie, ſchöne Julie, begnügen ſich in Abſicht auf die Macht Ihrer Reize damit, daß dieſelben Lebenslang auf Ihren Karl wirken und über alle andere weib-

liche Reize ſiegen, ohne zu verlangen, daß ſie einzig dasjenige ſeyn ſollen, was ſeinen Gemüthszuſtand beſtimt und ihm Freude oder Kummer verurſacht.

J. Sie haben Ihre Sache ſehr gründlich ausgeführt. Und ich habe ſo wenig dagegen einzuwenden, daß ich ſie vielmehr bitte, jezt Ihre mir vorhin ſo verdächtig geſchienene Macht über die Gemüthsſtimmungen meines lieben Karls zu gebrauchen, und ihn mir wo möglich in ſeiner ganzen vorigen Heiterkeit wieder herzuſtellen.

W. Das will ich. Und Sie ſollen ſelbſt Zeugin von der Art ſeyn, wie ich Ihren Wunſch erfüllen werde. Denn mich deucht es iſt nichts, was meinen Freund ſeither ein wenig niedergeſchlagen gemacht hat, als ein kleiner Schwarm von Zweifeln und Bedenklichkeiten, unſere liebe Maurerei betreffend, den ich ſehr leicht werde zerſtreuen können.

Ich. Sie haben recht, mein Theuerſter. Schon Ihre Gegenwart hat mich wieder beruhiget, und ich bin gewiß, daß mein Mis-

muth,

muth, der meine Julie ſeither ſo bekümmert gemacht hat, mehr daher rührte, weil ich Ihnen als meinem Arzte meine Krankheit nicht klagen konte, als von der Krankheit ſelbſt, die mich befallen hat.

J. (aufſtehend — zu William) Ich bin als Frauenzimmer bei einer Kur überflüßig, welche ein Maurer an einem Maurer verrichten ſoll. Ich beurlaube mich alſo und bitte Sie nur noch, daß Sie Ihr Geſchäft ſo viel möglich abkürzen, damit ich Ihre angenehme Geſellſchaft nicht zu lange entbehren darf. (abgehend.) Aber ſtellen Sie mir ja meinen Karl ganz wieder her.

Ich. (Sie umarmend.) Bald ruf ich dich wieder, engliſches Mädchen. (zu William) Nun laſſen Sie mich mein Herz in Ihren Schooß ausſchütten. Ich bin ſo voll — daß ich nicht weiß, wo ich anfangen ſoll. —

W. Laſſen Sie mich, mein Bruder, Ihre Stelle vertreten. Ich will mir als Arzt ſelbſt referiren und Sie ſollen mich, wo es nöthig iſt, blos ergänzen. Der ganze Schwarm

Ihrer

Ihrer Trauerbilder, der Sie bis jezt beunruhigt hat, läßt ſich unter zwey Klaſſen bringen. In die eine gehöret alles das, was Sie in der Loge gehört haben, und was Ihnen ſtatt himliſcher Weisheit, die Sie erwartet hatten, Thorheit ſchien. Und die zweyte enthält die Geſtalten der Weiſen ſelbſt, die Sie geſucht und nicht gefunden haben. Iſt das nicht der ſummariſche Inhalt Ihrer Klagen?

**Ich.** Sie haben meine ganze Seele überſehn.

**W.** Nun ſo hören Sie mir einige Augenblike zu. Ich habe Ihnen die Maurerei als die Verſamlung des beſſern Theils der Menſchheit beſchrieben, und Sie, entzükt von dieſer reizenden Ausſicht, ſind nun in deſto höherm Grade mißmüthig worden, nachdem Sie einige unvolkomne Mitglieder entdekt haben, je höher Sie vorher Ihre Erwartung geſpannt hatten. Aber nun bedenken Sie einmal folgende drey Punkte. Erwägen Sie erſtlich, daß eine Verſamlung der beſten Menſchen doch immer eine Verſamlung

von **Menſchen** bleibt. — Und hier ſehen Sie ſchon den erſten Schritt, den Sie ſelbſt für Ihre Geneſung werden zu thun haben. Sie müſſen ihre Begriffe von menſchlicher Volkommenheit herunterſtimmen. Sie müſſen den Menſchen ganz als Menſchen denken und dann dieſen Menſchen (der auch als der Weiſeſte ſeine Irthümer und als der Tugendhafteſte ſeine ſchwache Seite behält) ſtets im Auge behalten, wenn Sie in den Maurerverſamlungen die beſſern Menſchen ſuchen, die ich Ihnen verheißen habe.

Ich. Es iſt freilich nicht zu leugnen, liebſter Bruder, daß ſich meine Einbildungskraft ein wenig erhizt und ſich alzuvolkomne Ideale geſchaffen hatte. Und ich muß bekennen, daß ich in ſo weit ſelbſt an der Täuſchung ſchuld bin, die mich ſeither ſo unruhig gemacht hat. Indeſſen bleibt es doch immer —

W. (einfallend) Hören Sie mich nur erſt aus. Der zweyte Punkt, den Sie zu erwägen haben, iſt, daß die Maurerei ja nicht

blos

blos die wirklich beſſern Menſchen verſamlet, ſondern ſelbſt auf Verbeſſerung der Menſchheit abzwekt: daß wir alſo natürlicherweiſe Menſchen unter uns haben müſſen, welche wir erſt bilden und vervolkomnen wollen, und bei denen wir, als wir ſie aufnahmen, nicht darauf Rükſicht nehmen konten, daß ſie ſchon volkommen waren, ſondern darauf blos, daß ſie der Vervolkomnung empfänglich waren. Und wenn Sie dieß bedenken, daß wir, die wir zu den höhern Graden des Ordens gelangt ſind, uns Zöglinge wählen, und — daß wir die Macht der Religion anwenden, dieſe Zöglinge zu bilden; ſo werden Sie gewiß nicht verlangen, in unſern Logen lauter volkomne Menſchen zu finden, ſondern ſich ſehr gerne gefallen laſſen, unter der Menge vortreflicher Menſchen auch einige unvolkomne zu erblikken — woferne dieſe leztern nur Anlage zeigen, gebildet zu werden. Und ſagen Sie ſelbſt, mein Bruder, ob Sie ſich das nicht als das göttlichſte Vergnügen denken, daß Sie, als einer der beſſern Menſchen,

künftig an der Veredlung ſolcher minder vol-
komnen Brüder ſollen arbeiten helfen?

Ich. Freund, Sie öfnen mir hier eine
mir äuſserſt reizende Ausſicht. Und ich ſage
Ihnen, daſs ich nun ſchon ganz mich beruhigt
fühlen würde, wenn nur —

W. (einfallend) Ich bin ja noch nicht
zu Ende. Bedenken Sie noch drittens, daſs
Sie in der Loge, wo Sie aufgenommen wur-
den, meiſtentheils nur die Brüder des erſten
Grades geſehen haben, und daſs Sie ſelbſt
erſt dieſen Grad erlangt haben. Dieſs, mein
Bruder, muſs Ihnen nun vollends alle Zweifel
auflöſen, die Sie in Abſicht auf die erwartete
hohe Weisheit ſowol als deren Inhaber, be-
unruhigt haben. Denn wie konten Sie bei
Empfangung des erſten Grades das volle Licht
vermuthen, nach welchem Ihr Geiſt gedürſtet
hatte? Oder wie konte es Sie befremden, daſs
Sie da blos Bilder, Symbole, Zeichen —
erblikten, welche dem Lehrling nur zum Nach-
denken und Forſchen erſt anreizen, keineswe-
ges

ges aber in die Geheimniſſe der Weiſen gerade hinein führen ſollen.

Ich. O mein Bruder, wie froh bin ich über dieſe Aufſchlüſſe!

W. Sie werden ſich in kurzem noch weit beruhigter fühlen. Sie haben jezt nur Kinder und deren Abcbuch geſehen. Aber wenn Sie, erſt ſelbſt Mann, unter die Männer eintreten, und die höhern Grade erſtiegen haben werden; dann, mein Bruder, wird Ihre Freude volkommen ſeyn.

Ich. O ſagen Sie, mein Theuerſter, ob ich bald dazu gelangen werde?

W. Morgen, wenn Sie wollen, ſollen Sie vorläufig den zweyten und dritten Grad erhalten.

Ich. Was koſtet das?

W. Ich weiß nicht genau — mich dünkt — (nachſinnend und dann flüchtig) ſie betragen die dreyfache Summe des erſten.

Ich. Alſo noch dreyßig Luisdor?

W. Mich deucht. Es ſind lauter Gelder, die zu den wohlthätigſten Zweken verwendet werden.

Ich. Darf ich fragen, wer die Einkünfte der Loge verwaltet?

W. So bald Sie in die höhern Grade aufgenommen ſind, nehmen Sie an allem Antheil und erhalten die genauſte Einſicht in alle Rechnungen, die mit der gröſten Gewiſſenhaftigkeit geführet werden.

Ich. Wohlan, mein Bruder, ich überlaſſe mich mit dem ruhigſten und freudigſten Herzen Ihrer Führung.

W. Das freut mich, daß ich Sie nun von Ihrem Kummer ſo ganz geheilet ſehe. Ich bin gewiß, daß Sie dieſer Entſchluß, ſich meiner Führung ruhig und ſorgenlos zu überlaſſen, nie gereuen wird. Laſſen Sie ſich nur durch den Anblik gewiſſer Leute, die Ihnen jezt noch mißfallen, nicht von neuem unruhig machen, wenn Sie in der Loge ſie gewahr werden, und vergeſſen es nie, daß das nur Zöglinge ſind.

Ich. Wenn nur einer nicht wäre, mein Bruder, ſo ſollte mich gewiß nun kein Anblik mehr irre machen.

W. Ich kan den Einen leicht errathen, und es iſt mir lieb, daß Sie mich daran erinnern, Sie dieſes Einen wegen noch beſonders zu befriedigen. Es iſt der Nimſch, den Sie geſehen haben. Ich weiß es, daß dieſer Menſch die widrigſten Eindrüke auf Ihre Seele machen muſte. Aber ich kan Ihnen auch zu Ihrer Freude ſagen, daß der Nimſch, den Sie als den gröſten Böſewicht kanten, jezt gar nicht mehr der vorige iſt. Das Unglük, in welches er durch den Ausgang Ihrer Geſchichte geſtürzt worden iſt, da er ſeine Advokatenſtelle verlor und faſt an den Bettelſtab gerieth, hat ihn ſo erſchüttert, daß er plözlich von der Gnade Gottes ergriffen und auf den Weg der Tugend zurükgeführt werden konte. Lernen Sie ihn nur nunmehro näher kennen, und Ihr für Menſchenbeſeligung ſo empfindliches Herz wird überfließen von Freude, über die Rükkehr dieſes Sünders zu Gott.

Ich. Dieß vollendet meine Geneſung. — O mein Bruder, warum muſten Sie gerade

abreiſen, da ich dieſes Balſams Ihrer Unterredungen bedurfte?

W. Es war vielleicht der Wille der Vorſicht, Sie durch einige kummervolle Wochen auf dem Wege zur Maureriſchen Volkommenheit deſto ſtandhafter zu machen.

Und nun, liebe Lilli, umarmten wir einander und giengen vergnügt zu meiner Julie und unſern Eltern, um bei einem fröhligen Male die neue Stimmung meiner Seele zu vollenden.

Ich muß auch bekennen, daß ich ſo innig vergnügt lange nicht geweſen war, als dieſen Abend — ob ich dir gleich eben ſo offenherzig geſtehen muß, daß ich doch das mich bekümmernde Bild des Nimſch nicht ganz aus meiner Seele vertilgen konte. Indeſſen wenn nur mein William der weiſe und tugendhafte Mann iſt, für den ich jezt ihn zu halten Urſache habe, ſo hoffe ich, den Weg zu den ächteſten Freuden unter dem Monde doch nicht verfehlt zu haben.

Daß eine ganz eigne Art, mit welcher William ſtets meine Julie betrachtet und, ein ſchnel-

les Abwenden ſeines Bliks von ihr, ſo bald ich ihn anſehe, mir eine gewiſſe ſonderbare Empfindung macht, die ich mir ſelbſt nicht erklären kan, muß ich dir auch noch bekennen. — Doch es iſt Zeit, daß ich abbreche und mich zur Ruhe begebe. Es iſt ſchon zwölf Uhr, da ich dieß für dich aufſchreibe. Morgen ſeze ich den Verlauf der Logengeſchichte hinzu.

---

Ich bin wieder halb verſtimt, liebſte Lilli. — Die Loge war, zu meinem Erſtaunen, eben ſo leer an Unterhaltung für meinen Geiſt als das erſtemal. Und, worüber ich am meiſten betreten bin, ich habe bei Ertheilung des zweyten und dritten Grades auch nicht für einen Heller neue Einſichten erlangt. In jedem Grade ſahe ich einen neuen Teppich, mit neuen Figuren oder Symbolen, und hörte neue Bilderſprache, die ich nicht verſtund, und bekam ein neues Wort und einen neuen Gruß und vernahm — von hoher göttlicher Weisheit — keine Sylbe. Man betete wie vorhin und ich — blieb unbefriedigt, wie vorhin.

Noch eins. Als die Loge geendigt war, hieß mich der Meiſter vom Stuhl in ein Nebenzimmer kommen, wo die Beamten der Loge ſich mit einfanden, und that mir den ſeltſamen Antrag, daß ich der Loge, von meinem Vater, ein Kapital von 4000 Thalern verſchaffen möchte, das ſie ihm reichlich verzinſen wollten: — worüber ich mir denn natürlich Bedenkzeit erbat und verſprach, in der nächſten Loge darüber Bericht zu erſtatten.

Was ſagſt du nun dazu? Soll ich das Spiel fortſezen oder abbrechen? Warlich ich weiß in allen Vorräthen des Zamorſchen Geiſtes nichts zu finden, was meine Unentſchloſſenheit enden könte. Wäre mein Vertrauen zu Williams Geiſt und Herzen mir nicht im Wege — ſo würde ich ſehr geſchwind entſcheiden.

Ha! Da komt eben dein Ziske. Dank, ſchöne Lilli, für deinen lieben Brief, den er mir mitbringt. Der erſte Ziske, den du wieder ſendeſt, ſoll meine Antwort dir überreichen.

## 15.
## Lilli an Zamor.

Ich nehme den herzlichſten Antheil an deinen Leiden, mein geliebteſter Zamor, wie ihn eine Mondbewohnerin nur immer nehmen kan. Ich fühle mit dir jeden kleinen Mismuth deiner Seele, aber ohne den erquikenden Gedanken dabei aus den Augen zu verlieren, daß jedes Leiden ein Balſam für deinen Geiſt iſt, der ihn veredelt, der ihm Weisheit giebt, der ſeinen Geſchmak bildet, der ſeinen Sinn für ächte Freuden ſtärkt, der ſein Herz weich und zur theilnehmenden Liebe immer fähiger macht.

Mehr als deine Leiden aber, mein Zamor, fühle ich die Leiden der Menſchheit, die nach den Beſchreibungen, die du mir von ihrer ſittlichen Verdorbenheit machſt, erſtaunend groß ſeyn müſſen. O wie viel Elend muß unter dieſen Sterblichen herrſchen, die ſich einander ſelbſt ſo plagen und ſich wechſelsweiſe ihr Leben zu verbittern ſuchen.

Die gröbere Organiſation ihres Körpers mag wohl freilich viel dazu beitragen, daß ihr Verſtand ſo ſchwach, ihre Begierden ſo ungeſtüm, und ihr Herz ſo liebeleer iſt. Aber mich deucht, daß neben dieſer phyſiſchen Urſache auch eine moraliſche ſtatt habe, auf welche du noch nicht aufmerkſam genug geweſen biſt, oder von der du mir wenigſtens noch keine beſondere Nachricht zu geben für gut gefunden haſt. Und dieſe Urſache muß in ihren Religionskentniſſen liegen. Denn denke ſelbſt, Zamor, wie es uns im Monde, wenn wir auch unſern vorigen groben Körper hätten, in den wir ehedem in dem dritten Planeten des Syrius eingekleidet waren, bei unſern Begriffen von der Gottheit, möglich wäre, ſo das angeborne Naturgefühl zu verleugnen und gegen unſern Mitmenſchen ſo lieblos zu handeln, daß wir nicht nur Schmerzen ihnen zuzufügen, ſondern ſie gar auf immer unglüklich zu machen ſuchen ſollten.

Ich bitte dich daher recht ſehr, daß du mich mit den Religionsbegriffen der ſublunariſchen

riſchen Welt bekant macheſt, und mir etwas darüber ſchreibeſt, ob nicht in ihnen, wie ich vermuthe, der Hauptgrund ihrer ſittlichen Verdorbenheit zu ſuchen ſey. Ich bin auf dieſe Aufſchlüſſe jezt deſto begieriger worden, ſeitdem unſer geliebter König bei der lezten großen Feierlichkeit uns die Geſchichte ſeines Erdenlebens eröfnet hat.

Die Geſchichte dieſes Feſtes verdiente es ſehr, als ein Denkmal der unausſprechlichen Seligkeiten der Mondbewohner geſchildert und den Erdenſöhnen durch dich bekant gemacht zu werden. Allein ich fühle mich zu unvermögend, dir dieß wirklich erhabne und alle menſchliche Erwartung übertreffende Gemälde zu entwerfen. Denn wirklich hatte dieſe gröſte Menſchenſeele, die wir in unſerm Zanora verehren, alles bei dieſem Feſte vereiniget, was durch die volkommenſten Sinne uns entzüken, und in den aufgeklärteſten Geiſtern das Gefühl der göttlichſten Freuden bewirken konte. Kurz, er hatte für die Vergnügung und Beſeligung ſeiner Unterthanen Anſtalten gemacht,

bei

bei denen man nicht wuſte, ob man mehr die übermenſchliche Größe ſeines Geiſtes als die allen Ausdruk überſteigende Güte ſeines liebevollen Herzens bewundern und anſtaunen ſollte.

Jahre lang, mein Zamor, werde ich dich von dieſem Feſte der Seligen unterhalten, wenn du einſt in meine Arme zurükkehreſt. Und du wirſt in jedem Auftritte Weisheit lernen, und bei jedem Auftritte neue Gluth der Liebe zu unſerm Zanora und zu allen ſeinen Brüdern empfinden.

Ich will jezt dich blos mit der merkwürdigen Rede unterhalten, die er am zwölften Tage des Feſts an die verſamleten Seligen hielt. Wenn ich ganz dir ſie mittheilen könte, ſo würdeſt du vor dem Feuer der Beredſamkeit zerſchmelzen, welches ſie durchglühte. Aber wer kan einem Zanora nachſprechen. Vernim blos ihren Inhalt. Er wird dir gewiß eben ſo unerwartet als wichtig für deine Kentniſſe ſeyn.

Zanora war vor beinahe neunzehn Jahrhunderten ein Bewohner des Morgenſterns,

wo

wo er auf der fünften Stufe ſeiner Wanderung ſich befand. — Daſelbſt reifte er zum weiſen und tugendhaften Manne durch die härteſten Leiden. — Er war zu ſeiner Zeit der Einzige, welcher, mit einem hellen Geiſte ausgerüſtet, und mit einem veſten und unerſchütterten Muthe gewapnet, es wagte, laut zu ſagen, daß alle viertauſend Religionsſyſteme, welche unter den Bewohnern des Morgenſterns ſich behaupteten, und deren jedes von der Partei, welche ihm zugethan war, für ewige und unveränderliche Wahrheit gehalten wurde, Misgeburten theils ſchwacher, theils verſchmizter Köpfe wären, die man vertilgen müſſe, wenn wahre Religion unter der Menſchheit aufkeimen und ihren Geiſt beleben und beſeligen ſollte.

Dieſe alzuverwegene Aeußerung hatte er kaum unter einem kleinen Zirkel der Bewohner eines Flekens, in welchem er lebte, bekant gemacht, als ſie ſogleich überall ruchtbar ward und die Gemüther der Menſchen mit Wut und Rache entflamte. Der gemeine

Hauſe zwar blieb Anfangs ruhig und ſchien Wolgefallen an dem kühnen Weiſen zu haben, der ſich bereits durch die reinſte Tugend unter ihnen in Achtung geſezt hatte, und der jezt ſeine Behauptung durch eine unwiderſtehlige Beredſamkeit unterſtüzte. Allein die Prieſter, die auch auf dem Morgenſterne, wie auf unſerm Planeten, die Feinde der Aufklärung waren, (man nente ſie bei uns, wenn du dich erinnerſt, Bäuche, weil ſie alle ſo fett waren, und auf dem Morgenſtern ſollen ſie den Namen Schwänze führen, weil ſie an ihren Kleidungen einen langen Schweif nachſchleppen,) dieſe Prieſter wiegelten das Volk auf und klagten den Zanora bei dem Könige an. Und da der ſchwache Regent ſich ganz von dieſen Schwänzen leiten ließ, weil ſie ihn überredet hatten, daß Prieſterrath Gottes Rath ſey, ſo gelang es ihnen in kurzen, den weiſen Zanora, unverhört, zu verurtheilen. Er ward, nachdem er einige Jahr in einem ſcheuslichen Gefängniſſe zugebracht hatte, ſechs Tage lang mit allen erſinlichen Martern

gepei-

gepeinigt, und gab am ſiebenden unter den entſezlichſten Qualen ſeinen Geiſt auf.

Und nun gefiel es Gott die auf dieſer Stufe vollendete Seele Zanora's unter die Seligen zu verſezen, welche die Wohnungen des Friedens im Monde gefunden haben.

Zanora war kaum angekommen und dem damaligen Könige des Mondes, dem Selim zur Prüfung vorgeſtellt worden, als Selim und alle funfzig Greiſe, die das Hochgericht ausmachten, einmüthig urtheileten, Zanora ſey die volkommenſte Seele, die je von der fünften Stufe der menſchlichen Wanderung in die Hütten der Seligen übergegangen wäre.

Alle Bewohner des Mondes erſtaunten über dieſes Urtheil. Jeder war begierig den neuen Ankömling zu ſehen *). Und wer ihn ſah, ward überzeugt, daß die Greiſe richtig geurtheilt hatten.

Die Greiſe ließen es bei dieſem Urtheil nicht bewenden. Im nächſte Rathe, den Selim

*) Auch der alte Abraham ward froh, daß er ſeinen Tag ſehen ſollte.

lim hielt, trug der älteſte unter ihnen darauf an, daß man vorzügliche Aufmerkſamkeit auf die weitere Ausbildung dieſes ſo ſeltnen Geiſtes verwenden müſſe, weil unter allen Bewohnern des Mondes keiner ſey, der ſo, alle die Talente des Kopfes und Herzens in ſich vereinige, welche von einem dereinſtigen Nachfolger des großen Selims erfodert würden. Und alle Stimmen beſtätigten dieſen Vortrag. Man ließ den Zanora kommen. Man kündigte ihm die Wahl des Hochgerichts an. Man machte ſie durch Herolde unter allen Seligen bekant. Und alle Seligen freuten ſich, daß des großen Selims Nachfolger ein Mann ſey, der ihn an Größe noch übertreffen würde.

Zanora ward über dieſen Antrag beſtürzt. — „Ich bin zu wenig, ſprach er „vor dem Hochgericht, unter ſolchen gereiften „Seelen, wie ihr ſeyd, an die Spize zu treten, und einſt wie Selim zu regieren. Dazu gehört mehr Stärke des Geiſtes, mehr „Erfahrung und Uebung, mehr Einſicht und „Kentniß und weit — weit mehr Veſtigkeit

der

„der Seele im Guten — als ich beſize. Wol⸗
„let ihr, daß ich eure Wahl billige, ſo laſ⸗
„ſet, wenn ein oder etliche Jahrhunderte ich
„unter euch gelebt und mehr Reife erlangt
„habe, mich eine Pilgerſchaft beginnen und
„da erſt verſuchen, ob ich eine That zu thun
„vermag, die mich dann würdig macht, euer
„König zu heißen.„ —

Dieſe Rede gefiel dem Könige und den Greiſen. Zanora blieb am Hofe des Königs und übte ſich in Weisheit und Tugend. Und da die Zeit kam, daß er ſeine Pilgerſchaft an⸗treten ſollte, ſiehe, ſo ward im Gericht der Greiſe, eben die Erde ihm angewieſen, auf welche du, mein Zamor, ausgewandert biſt. Und nun vernim was geſchah und erſtaune.

Zanora ließ ſich vom Himmel hernieder und wählte — auf eurer Erde, das Mor⸗genland zu ſeinem Wohnſiz, ein armes aber tugendhaftes Weib zu ſeiner Mutter, und die unwiſſendſte und verdorbenſte Nation der Er⸗de zu ſeinem Volk. —

Er lebte als Knabe arm, dürftig und unbekant. Und er wendete dieſe Zeit an, die Menſchheit überhaupt und die Nation inſonderheit kennen zu lernen, unter welcher er die That beginnen wollte, die ihm des Throns unter den Seligen würdig machen ſollte.

Mit Erſtaunen ſah er hier eben dieſelbe Verwilderung der Menſchheit, die er auf dem Morgenſterne gefunden hatte. Und mit noch größerm Erſtaunen entdekte er, daß eben die Prieſter, die ihn dort gemartert und gemordet hatten, auch hier die Menſchheit tiranniſirten und elend machten.

Da ſchwoll ſeine Bruſt von edlem Unwillen. Da keimte, im Knaben ſchon, der Heldengedanke: „Ich will die Erdbewohner „erlöſen: Ich will die Ketten der Barbarei „und des Aberglaubens zerbrechen: Ich will „die Welt mit Weisheit und Tugend beſeli„gen.„ Und ſiehe, Zamor, er thats. Denn es war der Rathſchluß Gottes!

Zanora rüſtete ſich vorerſt durch Enthaltſamkeit von aller ſinlichen Luſt zu dem Kampfe,

pfe, den er beginnen wollte. Er gewöhnte ſich an wenig und geringe Nahrungsmittel. Er übte ſich in Ertragung der Hize und des Froſts. Er badete ſeinen Leib im kälteſten Quelwaſſer. Er ſchlief wenig und auf einem Lager von Stroh. Er ſtrengte ſeine Hände und Füße zur ſchwerſten Zimmermannsarbeit an. Das, und noch mehr that er, um einen veſten Körper zu bekommen und unter Laſten, Arbeiten, Schmerzen, — aushalten zu können.

Schon mit dem Plane ſeines Heldenlebens beſchäftigt, gieng er im dreizehnten Jahre ſeines Alters nach der Hauptſtadt des Landes und trat im Tempel, mitten unter den Prieſtern auf, und ſagte ihm vor allem Volke, welches am Feſte in abergläubiſcher Andacht verſamlet war, daß er ihre Religion für Wahnſinn und ihren Gottesdienſt für Gaukelſpiel halte, und kündigte ſich als denjenigen an, den der kleinere Theil der vernünftigen im Lande ſchon längſt gewünſcht hatte, nemlich als den, der der Menſchheit die reinere

Gotteskentniß lehren und ihr den Weg zur Glükſeligkeit zeigen werde.

Da er durch dieſen kühnen Schritt die Nation aufmerkſam gemacht und in Erwartung geſezt hatte, fuhr er fort, im Stillen ſeinen Plan zu überdenken und ſich auf denſelben vorzubereiten. Er ſamlete ſich Freunde und Vertraute, welche die Vorſehung ihm zuführte, um mit dieſen dereinſt gemeinſchaftlich zu wirken und ihre verſchiedenen Kräfte für einen Zwek zu vereinigen. Und ohngeachtet unter dieſen reiche und mächtige Menſchen waren, durch die er hätte der irdiſchen Freuden viele genießen können, ſo beharrte er dennoch dabei, in harter Arbeit und Enthaltſamkeit zu leben, um nicht weichlich zu werden, ſondern vielmehr Laſten und Martern dulden zu können.

Als er alles überlegt und veranſtaltet hatte, was nöthig war, ließ er plözlich einen ſeiner Freunde als ſeinen Herold auftreten und ſich als den Beendiger alles menſchlichen Elendes, vom Himmel geſandt, ankündigen, und

erſchien

erſchien bald darauf, im dreyßigſten Jahre ſeines Alters, ſelbſt auf dem Schauplaze.

Alles lief zuſammen, den neuen Weltverbeſſerer zu beſchauen. Das ganze Land ward in Bewegung geſezt. Und die Prieſter — legten Plane an, ihn heimlich aus dem Wege zu räumen.

Zanora war unbeſiegbar. An allen Orten, ſelbſt am Hofe, hatte er heimliche Freunde, und bekam deren täglich mehrere, je mehr der Ruf ſeiner Weisheit und Tugend ſich ausbreitete. Wenn ein Mangel ſich äußerte, da fand ſich eine unſichtbare Hand, die ihm abhalf. Wo eine Nachſtellung der Prieſter ſich entſponn, da erhielt er die ſchnellſte Nachricht im Stillen, um ihr zu entgehen. Mit einem Worte, Zanora predigte laut gegen die Prieſterreligion, lehrte öffentlich die der Pfafferei verhaßte Wahrheit, und trozte allem Widerſtande der Dumheit und Bosheit.

Weil er unter der dümſten Nation lebte, die zum Nachdenken und Folgern nicht gewöhnt war, ſo muſte er den Glauben an die

vernünftigere Gotteskentniß, mit welcher er die von Prieſtern eingeführte willkührliche Religion verdrängen wollte, anfangs blos auf ſeine Autorität gründen. Dazu gebrauchte er die geheimen Kentniſſe der Natur, die unter der Nation fremd waren. Er that, beſonders als Arzt, Dinge, die das unwiſſende Volk in Erſtaunen ſezten, und es mit einem unbegränzten Vertrauen zu ihm belebten. Und ſo brachte ers, ihres Kopfes und Herzens mächtig, in drey Jahren dahin, daß er nicht nur Myriaden des Volks an ſeine Lehre gläubig machte, ſondern auch eine eigne Brüderſchaft zu Stande brachte, welche ſich verſchwor, Leib und Leben dran zu wagen, die vernünftige Gotteskentniß weiter auszubreiten, und der Verdrängung des Aberglaubens ihr Leben zu widmen.

Und jezt vernim, mein Zamor, wie dieſer Held den Rathſchluß Gottes vollendete. — Zanora hatte faſt vier Jahre lang mit unausſprechlicher Geduld das Volk gelehret, und die Brüder gebildet. Er hatte die Tage mit

Unter-

Unterricht und die Nächte mit einſamen Nachdenken oder ſtillen Berathſchlagungen unter ſeinen Vertrauten zugebracht. Er hatte nie eine ſinliche Freude genoſſen, die mehr als äußerſtes Bedürfniß ſeiner Menſchheit war. Und nun — da er durch dieß Leben voll Sorge und Arbeit und Laſten endlich über alle heimliche und öffentliche Ränke der Prieſter geſiegt, den unausrottlichen Samen der Wahrheit ausgeſtreut, und, für die Erhaltung dieſer himliſchen Frucht, eine Pflanzſchule guter und thätiger Menſchen geſtiftet hatte, nun — kam es darauf an, daß er dieſe die Welt beſeligende Wahrheit in den Herzen ihrer Bekenner noch von den Zumiſchungen menſchlicher Einfälle und Vorurtheile reinigte, welche theils durch Erziehung in ihnen Wurzel gefaßt hatten, theils durch den äußerlichen Glanz ſeiner Thaten waren veranlaßt oder genähret worden.

Denn das ſahe Zanora, — daß die reine Religion, die wir im Monde in die zwey Säze zuſammenfaſſen: „Gott iſt der liebevolle Va„ter aller Menſchen„ und — „eine alles„um

„umfaſſende und thätige Menſchenliebe iſt Got=
„tesverehrung und Seligkeit„ — daß dieſe
reine Religion durchaus unter der Menſchheit
nicht Wurzel faſſen und Frucht tragen konte,
ſo lange ſie nicht von allen alten Vorurtheilen
abgeſchieden und eigner und von Autorität un=
abhängiger Glaube ward, und ſo lange ihre
Bekenner ſie nicht als beſeligende Wahrheit lie=
ben lernten, ſondern, was von allen damals
galt, ihr blos aus eitler Erwartung irdiſcher
Herrlichkeiten zugethan waren, welche der Glanz
der Thaten Zanora's ihnen eingeflößt hatte.
Und darum faßte nun Zanora den erſtaunenden
Entſchluß, dieſe Erwartungen und alle mit ihnen
verbundenen Einbildungen, welche ſeine Lehre
theils verunreinigten theils unwirkſam machten,
dadurch auszutilgen, daß er ſeine äußerliche
Perſon, welche ſeine Schüler getäuſcht hatte,
vor ihren Augen zernichtete und mit einem=
male den Gegenſtand zerſtörte, den blinder
Glaube an Autorität bisher genährt und jene
der Wahrheit nachtheilige Erwartungen begün=
ſtiget hatte.

Er

Er legte den Plan zu ſeiner eignen Hinrichtung an, — doch ſo, daß er nicht unter den Todesquahlen erliegen, ſondern ſiegreich ins Leben zurükkehren und dann, im unſichtbaren Wirkungskreiſe, ſein Werk fortſezen und die Siege der Vernunft und der Tugend über Wahnglauben und Laſter vollenden konte.

Gewiß, daß die Prieſter, wenn er ſeine bisherige ſichtbare Laufbahn fortſezte, ihn doch endlich heimlich oder öffentlich ermorden würden, gab er ſich ſelbſt in ihre Hände. Er that, was er vorher nie gethan hatte, nahe bei der Hauptſtadt, und kurz vor einem Feſte, das ein paar Millionen Menſchen dahin zog, eine That *), welche das ganze Volk in Allarm und die Prieſter in Verzweiflung ſezte. Er hielt einen öffentlichen Einzug, als ausgerufener König, und machte es den Prieſtern dadurch möglich, ihre von ihm entflamte Wuth auszulaſſen und eine rechtliche Scheinklage über ihn zu verhängen. Er vernachläßigte darauf plözlich die



*) Das ſoll wohl die Erwekung Lazarus ſeyn.
Anm. d. H.

die Volksgunſt und ſuchte durch freimüthige Reden gegen die Nation und den Tempel die Herzen aller, die nur eitler Erwartungen wegen ihm angehangen hatten, von ſich abwendig zu machen und die Prieſter in den Stand zu ſezen, ſelbſt durch vorher nie gelungenes Pöbelgeſchrei gegen ihn zu wirken. Er empörte einen heimlichen Feind, den er unter der Brüderſchaft hatte, und ſchuf ſich in ihm ſeinen Verräther. Er gieng, völlig benachrichtiget, daß man in einer gewiſſen Nacht ihn überfallen wolle, an den beſtimten Ort, wo der Verräther ihn aufſuchen muſte, und ließ ſich da gefangen nehmen. Er hörte die Anklagen der Prieſter, ohne ſich zu verantworten. Und ſo ließ er ſich endlich, nachdem er vierzehn Stunden lang alle Arten der Martern und Mißhandlungen überſtanden hatte, an einem Pfahle aufhengen.

Und ſo, mein Zamor, ſo ward Zanora Märtyrer und Sieger für die Wahrheit, mit welcher er die Bewohner der Erde beſeliget hatte. So zwang er ihre Bekenner nun, durch

den

den Anblik ſeiner Hinrichtung, jenen eitlen Erwartungen zu entſagen und von ihm nichts als ſeinen Geiſt — nemlich die reinere Gotteskentniß und den Eifer für ihre fernere Ausbreitung, übrig zu behalten. Und er ſelbſt lebte nun, da ſeine heimlichen Freunde ihn vom Pfahle für todt abgenommen hatten, im ſtillen Wirkungskreiſe fort, bis es Gott gefiel, ihn in die Wohnungen des Friedens zurükzuführen: wo ein algemeiner Jubel ihn empfieng und Dank und Preis und Ehre und — ewiger Genuß des ſeligkeitvollen Bewußtſeyns, der Wolthäter und Retter einer Welt geworden zu ſeyn — ſein Lohn ward: und wo, nach Vollendung der Tage Selims *), Zanora — der angebetete Zanora der König der Seligen ward.

Sieh, mein Zamor, das war die große Geſchichte, mit der Zanora ſelbſt am Feſte unſre Freuden erhöhte und unſer aller Herzen mit Liebe und Verehrung gegen ihn erfüllte.

Und

*) Selim ſcheint der neue Name zu ſeyn, dergleichen allen Ankömlingen im Monde gegeben wird. Auf der Erde mag er wohl Sokrates geheißen haben. Anm. d. H.

Und nun bitte ich dich bei allem, was dir heilig iſt, daß du meine Wißbegierde vollends befriedigſt und mir meldeſt, was doch immer unter der ſublunariſchen Menſchheit Zanora's große That für einen Erfolg gehabt haben mag: und wie es möglich geweſen ſeyn kan, daß eben dieſe Menſchheit, die durch den volkommenſten Abkömling des Himmels mit der reinſten Wahrheit beſeliget worden iſt, zu der Verwilderung und beſonders zu der Liebloſigkeit wieder herabſinken konte, die du mir in deinem vorigen Briefe beſchrieben haſt. — Ich bin voller Sehnſucht nach deinem nächſten Schreiben. — Liebe ferner deine dir ewig eigne

Lilli.

N. S. Mir ahndet, daß du deinen William bald als einen verworfnen Heuchler erbliken wirſt.

## 16.

# Zamor an Lilli.

### Etwas von ſublunariſcher Religion.

Wie geht es doch zu, liebe Lilli, daß du ſeit einem ganzen Jahre keinen Ziskeen haſt habhaft werden können? Wäre im Monde nicht euer ganzes Leben frohe Thätigkeit, ſo dächte ich, die Zeit müſte dir zum Sterben lang geworden ſeyn, ehe du dieſen von dir ſo ſehnlich gewünſchten Brief von deinem Zamor erhalten konteſt.

Empfange denn nun für deine durch Zanora's Geſchichte aufgeregte Wißbegierde alle die Aufſchlüſſe, welche ich dir zu geben im Stande bin. Ich habe Sie freilich aus ſehr dürftigen Quellen geſchöpft, aber ich denke doch mit Hülfe meiner geſunden Mondphiloſophie dieſe Quellen richtig benuzt, und aus ihrem trüben Waſſer die reine Geſchichtswahrheit ſo ziemlich ächt herausgefunden zu haben. Dieſe Quellen waren, mein eignes Studium

der

der Religionsgeſchichte und — die Erfahrungen, die ich in meinen leidigen drei Weltkugeln zu machen, bisher reiche Gelegenheit gehabt habe.

Zanora hat das unſtreitig gröſte Werk unter den Erdbewohnern ausgeführt. Er hat die beſeligende Wahrheit in einer ſolchen Reinigkeit unter die Menſchen verpflanzt, in welcher ſie vielleicht auf keinem andern Planeten*) zu finden iſt. Und er hat dadurch den Grund zu einer ſolchen Aufklärung und Veredlung der Menſchheit gelegt, daß ohnſtreitig, wenn der Bau von ſeiner geſtifteten Brüderſchaft wäre gehörig fortgeſezt worden, die Menſchheit zulezt eine Stufe der Volkommenheit und Glükſeligkeit erſtiegen haben würde, welche kaum noch von der der Mondbewohner wäre zu unterſcheiden geweſen.

Aber Zanora's Nachkommenſchaft artete aus. Schon die erſte Generation, die er ſelbſt

*) Zamor ſcheint alle Körper Planeten zu nennen, wo Menſchen ihre fünfte Lebensſtufe durchwandeln.

Anm. d. H.

ſelbſt noch erzogen hatte, kam nicht zur Reiſe: die zweite ward ſchon zuſehends ſchlechter: und die fünfte war, worüber du erſtaunen wirſt, völlig wieder ſo verdorben als die, unter welcher Zanora erſchienen war.

Die erſten Schüler dieſer erhabenen Weiſen waren, in Abſicht auf Einſicht und Wärme für Wahrheit und Tugend, die vortreflichſten Männer. Aber ſie konten ſich nicht gleich nach Zanora's Abſchiede, von allen den wunderhaften Vorſtellungen loswinden, welche ſeine äußerliche Perſon, der Glanz ſeiner Thaten, und die Misdeutung ſeiner Reden bei ihnen veranlaßt hatte. Daher kam es, daß ihre erſten mündlichen und ſchriftlichen Vorträge, (deren einige ſich bis auf unſere Zeit erhalten haben, und von den vermeinten Bekennern Zanora's für göttlich ausgeſchrien werden,) manchen Irthum, manches alte Vorurtheil, manches wilkührliche Geſez, manches Spiel der Phantaſie, wo nicht enthielten doch wenigſtens begünſtigten.

So

So empfieng alſo ſchon die zweite Generation die Lehre des weiſen Zanora nicht mehr in ihrer volkomnen Lauterkeit. Da nun, bei der zu ſchnellen Ausbreitung dieſer Lehre, von allen Nationen Menſchen herzuliefen, welche die von ihm geſtiftete Brůderſchaft vermehren halfen, ſo war es nicht mehr zu verhůten, daß alle die verſchiedenen Kǒpfe ihre ehemaligen Vorſtellungen, welche ſie der Erziehung zu verdanken hatten, mitbrachten, und daß da jeder, der ſichs anmaßte, weiſe zu ſeyn, über die ohnehin durch ſeine Biographen ſehr mangelhaft aufbehaltene Reden Zanora's, ſo wie über die ſchriftlichen Aufſäze ſeiner Schůler ſpekulirte und nach eignem Geſchmake bald das bald jenes darinnen fand, woran weder Zanora noch ſeine erſten Schůler gedacht hatten. Und ſo wuchs der Wuſt von Zuſäzen und Deutungen, womit die einfache und aus reiner Vernunft gefloßne Lehre Zanora's überſchwemt wurde, zu immer grǒßern Summen auf, und verurſachte, daß die beſeligende Wahrheit am Ende

ganz

ganz verhunzt und zulezt völlig unkentlich wurde.

Noch nicht drei Jahrhunderte waren verfloſſen, ſo hatte ſchon Zanora's Geſchichte und Lehrgebäude eine ganz neue Geſtalt angenommen. Die Menſchen kanten ſelbſt den Zanora nicht mehr. Die hochweiſen Deutler ſeiner Reden hatten angefangen ihn aus der Liſte der Menſchheit auszuſtreichen. Einige wollten ihn für einen ganzen andere für einen halben Gott erkant wiſſen. — So giengs auch ſeiner Geſchichte. Man verließ ihren wahren Geſichtspunkt. Man vergaß, in ihr den Lehrer der Weisheit, das Muſter der Tugend und den Märtyrer der Wahrheit zu finden. Man kolorirte ſeine Thaten zu Wundern. Man erhob ſeine Tugend zu einem unendlichen Verdienſt, welches den Menſchen der Mühe überhebe, ſelbſt tugendhaft zu ſeyn, indem man träumte, daß Zanora an unſerer ſtatt tugendhaft gelebt hätte und, daß die Gottheit ſeine Tugend, in Ermanglung der eignen, uns anrechne. Man machte aus ſeiner Hinrich-

tung ein jüdiſches Opfer, das jedem Schurken, wenn er es gläubig ſich zueigne, zu gute komme und alle Folgen des Laſters aufhebe.

Noch nicht genug. Die ganze alte Verfaſſung der von Zanora geſtifteten Brüderſchaft ging zu Grunde. Aus den Verſamlungen der Brüder wurden Religionsſekten. Aus ihren Betſälen wurden Tempel. Aus den Lehrern und Vorſtehern der Gemeine wurden **Prieſter**. Und an die Stelle der Tugend, die Zanora allein auf eine thätige Menſchenliebe eingeſchränkt hatte, trat ein Wuſt von Ceremonien, die man Gottesdienſt nante.

Und nun, Lilli, war die Welt wieder auf dem Fleke, wo ſie geweſen war. Zanora hatte Prieſter und Tempel und Orakel und Opferdienſt zerſtört: und ſeine Bekenner hatten alles wieder auf den alten Fuß geſezt. Sie hatten wieder Prieſter, welche die Gewiſſen der Menſchen tiranniſirten und ſie zu glauben zwangen was ſie ihnen vorſagten. Sie hatten wieder Tempel, wo man mit Klingklang Gott einen Dienſt zu leiſten meinte, welcher

die

die Stelle des Tugendeifers vertreten ſollte. Man hatte wieder Opfertheorien, welche den ganzen alten grimmigen Deſpoten, wie er vor Zanora's Zeiten geglaubt worden war, wieder als Gott aufſtelten, und den Gemüthern durch das Beiſpiel eines nur mit Blut verſöhnbaren Richters, Härte, Unmenſchlichkeit, Rachſucht und Liebloſigkeit einflößten und — gegen alle Folgen des Laſters ſo wohl als gegen die Süſſigkeiten der Tugend gleichgültig machten, indem ſie alles auf Begütigung Gottes durch äuſere Mittel referiren lehrten und den Werth der Tugend in den Augen Gottes ſo wie ihren entſcheidenden Einfluß auf Glükſeligkeit herabſezten. Man hatte endlich wieder Orakel und Götterſprüche, welche als vermeintliche unmittelbare Belehrungen Gottes, die Vernunft unterjochten und allen Arten des Aberglaubens Thüren und Thore öfneten.

Aus dieſem Gemiſch von Wahnſinn, womit man Zanora's ſo mächtig zur Tugend und Liebe antreibende Alvaterlehre unterdrükt hat-

te, entſtunden nun eine Menge von Syſtemen, welche die Art vorzeichneten, wie man ſich dieſes Gemiſch nicht nur vorſtellen, ſondern ſo gar auch ausſprechen ſolle. Und da natürlicherweiſe dieſe Syſteme die Geburten eigebildeter Weiſen waren, welche es für Beleidigung hielten, wenn irgend ein vernünftiger Menſch, auch nur eine Zeile davon bezweifeln wollte; ſo entſproſſen daraus die ſchreklichſten Streitigkeiten und Feindſchaften unter den Bekennern der, Liebe und Eintracht predigenden, Lehre Zanora's.

Jeder Erfinder eines Syſtems ſuchte ſich Anhang zu machen. Jeder ſtrebte ſeinen Anhang zu erweitern. Jeder wollte, daß ſein Anhang allein auf der Welt exiſtiren und alle Anhänger anderer Syſteme verdrängen ſollte. Und ſo, Lilli, ward das Evangelium des Friedens eine Quelle des Zanks und — was das entſezlichſte iſt, eine Gelegenheit zu Mord und Todtſchlag.

Die Geſchichte ſagt, daß allein zu der Zeit, da eine übermächtige Partei die Homouſie Zanora's

nora's mit der Gottheit behauptete, und eine ſchwächere die bloße Homiuſie gelten laſſen wollte, binnen anderthalb Jahrhunderten bei anderthalb Millionen Menſchen geſchlachtet worden ſind.

Und wunderſt du dich nun noch, Lilli, wie es möglich war, daß die ſublunariſche Menſchheit, bei aller Fruchtbarkeit der Lehre Zanora's, zu ſolcher Verwilderung, zu ſolcher Liebloſigkeit, zu ſolchem Elende herabſinken konte?

O ſollteſt du alle die Sekten kennen, in welche Zanora's Bekenner jezt zertheilt ſind — ſollteſt du den Grad des Haſſes denken, mit welchem in manchen Zeiten eine Sekte die andre verfolgt hat — ſollteſt du ihren ſcheuslichen Unſinn hören, durch welchen ſich eine von der andern unterſcheidet, du würdeſt dich mehr darüber verwundern, daß es doch einige gute Menſchen unter dem Monde giebt, als darüber, daß man ſo viel ſchlechte und verdorbene findet.

Ich will dir nur einmal das eigne der einzigen Sekte ſagen, zu welcher ich gezählet wer-

de, ſeit ich Röders Hülle angezogen habe. Nach ihrem Syſtem ſoll ich einſt als Volkslehrer meine Gemeine lehren: 1) daß ein Menſch von Natur ein Feind Gottes ſey, der mit einer gewiſſen Neigung und Luſt zu allem Böſen geboren wird: 2) daß dieſer von Natur verdorbene Menſch auch durch Anſtrengung aller ſeiner Kräfte nicht gut werden kan, ſondern daß er blos der Gnade einer dritten Perſon in der Gottheit leben und ihr ſtille halten müſſe, damit ſie ihn erleuchte und beſſere: 3) daß dieſer Menſch, wenn endlich die Gnade alles an ihm vollendet und ihn in den Stand geſezt hat, Gutes zu thun, dennoch durch alles das Gute, was er thut, keinen Werth in den Augen Gottes erhalte und ſeine Seligkeit entſcheide, ſondern daß lediglich ein gewiſſer Glaube an Zanora's Hinrichtung ihn gottgefällig und ſelig mache. Sprich, liebe Lilli, ob in Menſchen, die dieſe drey Lehrpunkte für wahr halten, auch nur ein Keim von Tugend entſtehen, geſchweige eifrige und thätige Menſchenliebe hervorgebracht werden mag? Muß

nicht vielmehr bei einer ſolchen Lehre die Tugend alles Intereſſe und die Liebe alle Ihre Wirkſamkeit verlieren? Muß das nicht ſchlaffe, träge und eiskalte Menſchen erzeugen?

Ich will damit freilich nicht ſagen, daß darum Zanora ganz umſonſt ſeine Heldenbahn betreten und ohne Erfolg gearbeitet und ſich aufgeopfert habe. Nein, Lilli. Die Frucht ſeines Pilgerwandels auf dieſer Erde iſt und bleibt von unendlichem Werthe. Denn der Same der beſeligenden Wahrheit, den er ausgeſtreut, iſt, wie du in deinem Briefe ſagſt, unausrottlich. Und es iſt, ſeit Zanora's Zeiten, ganz eigentlich unmöglich, daß die reinere Religionskentniß, welche die moraliſche Kraft zur Tugend und die Urquelle aller Glükſeligkeit iſt, von Aberglauben ganz unterdrükt, und für das Heil der Menſchheit unwirkſam gemacht werde.

Und ich ſelbſt, Lilli, bin ein Mitzeuge von der immerdar wirkſamen Macht der Wahrheit, die Zanora auf den Erdboden verpflanzte. Denn ſeit einem Jahrzehend hat man geſehen,

wie ſchnell dieſer einmal vorhandene Same wieder keimt und ausſchlägt, ſo bald nur einige Menſchen ſich finden, die ihn pflegen und bearbeiten.

Es iſt wirklich zum Erſtaunen, wenn es wahr iſt, was die Geſchichte von dem ſcheuslichen Aberglauben der vorigen Zeiten ſagt, was in dieſen zehn Jahren die Bekenner Zanora's für Fortſchritte gethan haben: wie die Macht der Prieſter geſunken iſt: welches Land die Vernunft gewonnen hat: und wie die Aufklärung in der Religion ſich bis in die niedrigſten Hütten des Volks verbreitet hat.

Ja ich muß dir ſagen, Lilli, daß vor kurzem die weiſern unſers Landes ſchon gänzlich dafür hielten, daß die Helden unſers Zeitalters, welche die reine Lehre Zanora's wieder empor gebracht haben, nun bald einen volkommnen Sieg über den Wahnglauben erringen würden, und daß mancher ſchon die Jahre berechnete, nach deren Verfluß die ganze Menſchheit im Lichte der Vernunft wandeln und, von der reinen Lehre Zanora's belebt, zu jener unermeßlichen

lichen Summe von Glükſeligkeit gelangen würde, welche die von ihm ſtatt Gottesdienſt empfohlne Menſchenliebe gewährt.

Allein — ſeit einem Jahre, Lilli, welken auch ſchon wieder alle die Hofnungen, die in den Herzen der Weiſen und Tugendhaften geglüht hatten. — Denn ohngefehr ſo lange iſts, daß ein Geiſt der Verblendung wieder unter die Menſchen ausgegangen iſt, der unſere Großen mit Blindheit geſchlagen, und ſie an die Ketten des vernunftloſeſten Glaubens gefeſſelt hat.

Ein Heer unbändiger Schwärmer iſt aufgeſtanden, die ſich die Geſellſchaft zur Beförderung der reinen Lehre nennen, und die durch geheime Verbindungen ſich von allen Seiten rüſten, das ſeit zehn Jahren aufgegangene Licht wieder auszulöſchen und alle Freunde der Vernunft und alle Früchte der Lehre Zanora's zu unterdrüken.

Und ſchon iſt es dieſen Freibeutern des Fanatismus gelungen, unter der angenommenen Maske der Andacht die Herzen ſchwacher Fürſten zu berüken und ſelbſt einen großen Theil

derjenigen Geſellſchaft an ſich zu ziehen, welche mir William, als die Inhaber der Weisheit und Tugend, ſo ehrwürdig gemacht hatte.

Du wirſt erſchreken, wenn ich dir ſage, daß die Loge der drey Weltkugeln die Vorrede einer gewiſſen Theodicee eines an Verſtand und Herzen verunglükten Menſchen, der ſich De Maree nent, auf eigne Koſten hat druken und unentgeltlich unter das Volk austheilen laſſen und — daß dieſe Vorrede gerade allen den Unſinn vertheidigt und zum Unglük mit einer einſchmeichelnden und angenehmen Beredſamkeit vertheidigt, den ich dir oben als Verhunzung der göttlichen Lehre Zanora's beſchrieben habe.

Wahrhaftig, Lilli, dieſe Erſcheinung hat in mir alle Hofnung niedergeſchlagen, daß die Menſchheit je von ihrer Verwilderung ganz geneſen und das Joch des Aberglaubens abſchütteln werde.

Zwar keimt in einigen noch dieſe Hofnung, weil doch die Freiheit zu denken und zu ſchreiben ohne die lauteſte Schande nicht mehr aufgeho-

gehoben werden kan, und folglich die Freunde der Vernunft theils durch ihre innerliche Stärke, theils durch die Menge der bereits ausgebreiteten Belehrungen, das Uebergewicht behalten müſſen. Allein ich bin durch die äuſſerliche Macht, welche nun die Begünſtiger des Fanatismus und der goldträumenden Beterei ſeit einiger Zeit wieder in die Hände bekommen haben, wenigſtens davon überzeugt, daß die Hofnung, Zanora's Lehre in ihrem vollen Einfluſſe auf menſchliche Glükſeligkeit zu erbliken, wieder um ein Jahrhundert iſt zurükgeworfen worden.

Und faſt ſollt ich ahnden, es ſey der Wille der Vorſehung, daß, auf dieſer Stufe der Menſchheit, die Wahrheit nur als ausgeſtreuter Same wirken, und ihre gereiftere Frucht blos für die ſechſte bleiben ſolle.

## 17.
## Zamors Augenöfnung.

Die betende Maurerei, Lilli, hat endlich von mir den Abſchied. Ich kenne ſie nun ganz. Der große Haufe ihrer Anhänger ſind ſchwachköpfigte Menſchen, die der Fanatismus um den freien Gebrauch ihrer Vernunft gebracht hat, ſeitdem Sie ſich haben überreden laſſen, daß die Tugend, (die den Menſchen gottgefällig und glüklich macht, und die Zanora's Lehre lediglich in der Thätigkeit für gemeinſchaftliche Glükſeligkeit ſezte,) in einem phantaſtiſchen Umgange mit Gott beſtehe. Und die Klügern darunter ſind Heuchler, welche zum Theil blos eine Probe mit unſerm HerrGott machen, und ſehen wollen, ob die Beterei wirklich das gehofte Wunder einer mit einem Goldregen verbundnen Erſcheinung Gottes erzeugen werde, zum Theil auch nur die Abſicht haben, den Mantel nach dem Winde zu hängen, und eine Schnurre mitzumachen,

welche Penſionen und Aemter einzutragen angefangen hat.

Schon längſt war ich ſelbſt darauf gekommen, daß es mit der hohen Andacht, die ich in der Loge wahrnahm, kein rechter Ernſt ſeyn könne, weil Ausdruk und Inhalt der Gebete, die ich da hörte, gar nicht fähig war, ächte Religionsgefühle zu bewirken. Und die Bekantſchaft mit dem Karakter und Lebenswandel einiger Mitglieder, die außer der Loge ſich Unzucht, Betrügerei, und Schurkerei erlaubten, beſtätigte mich in dieſem Urtheil. Aber die völlige Geneſung von meinem anfänglichen Vorurtheile für dieſe Maurerrace hat mein ehrwürdiger Alter vollendet, der vor einigen Tagen uns beſuchte und mir, in einer vertrauten Unterredung auf meinem Zimmer, die Augen öfnete.

Ich will dir dieß merkwürdige Geſpräch mittheilen, liebſte Lilli, ſo gut ich mich deſſen erinnern kan. Der Vater meiner Julie gab ſelbſt dazu die Gelegenheit, indem er mir geſtund, daß er mir etwas allein zu ſagen

wün-

wünſche, was er ſchon lange auf dem Herzen gehabt habe.

Vater Stemmer. Ich freue mich, lieber Sohn, daß wir endlich einmal unter vier Augen uns ſehen. Die langwierige Krankheit meiner guten Lotte hat mich ſchon ſo lange daran verhindert. Jezt will ich mein Herz ganz in Ihren Schoos ausſchütten und Ihnen Warnungen vor großen Gefahren mittheilen.

Ich. Mir beſter Vater, vor Gefahren?

St. Ja, und zwar vor Gefahren der Maurerei.

Ich. Das iſt mir unerwartet. Sie meinen doch wohl nur Gefahren des Betrugs und der Täuſchung?

St. O nein, mein Sohn. Das würde ich nicht Gefahren nennen. Denn wer ſchon betrogen iſt, braucht nicht vor Gefahr des Betrugs gewarnt zu werden. Und mich deucht, das wiſſen Sie ſelbſt ſchon, daß Sie auf die ſchändlichſte Art hintergangen ſind. Ich komme, ihnen Gefahren ihrer ganzen Ruhe und Glükſeligkeit anzukündigen.

Ich.

Ich. Gott! was ſagen Sie mir?

St. Ja mein Freund. Das Glük Ihres Lebens iſt unſicher, wenn Sie länger unter dieſer Menſchenart bleiben. Denn man wird in kurzem nicht blos ihren Beutel leeren, der ſchon ſo manche Kontribution erlitten hat, ſondern man wird Ihre Ehre, Ihre Liebe zu meiner Tochter, und am Ende vielleicht Ihr Leben aufs Spiel ſezen.

Ich. Das klingt erſchreklich. Aber ſollte es möglich ſeyn, daß Menſchen, die ſich auf eine ſo auszeichnende Art der Religion widmen und ihr ganzes Leben in dem Umgange mit Gott zubringen wollen, ſo ganz eigentlich als Böſewichter handeln ſollten?

St. Es iſt dieß nicht nur möglich, ſondern auch ganz gewöhnlich. Denn gerade dieſe Art Menſchen, welche der Geiſt des Fanatismus regiert, ſind zu liebloſen und ſelbſt unmenſchlichen Handlungen am aufgelegteſten.

Ich. Das iſt mir unbegreiflich.

St. Mir nicht mein Sohn. Es beſtätigt nicht nur die Geſchichte aller Zeiten, ſondern

dern es läßt ſich auch von ſelbſt einſehen, daß der Fanatismus den Menſchen zur Liebloſigkeit unmittelbar fähig macht. Der irreligiöſe Menſch handelt blos nach den Grundſäzen des Eigennuzes, und er opfert da nur das Glük und die Ruhe ſeiner Mitmenſchen auf, wo er wirkliche Vortheile davon zu ziehen weiß. Und er bleibt dabei fähig zu den edelſten und wohlthätigſten Handlungen, wenn ſie nicht mit ſeinem Vortheile kollidiren und er irgend einige Ehre oder Freude dabei genieſſen kan. Hingegen der Fanatismus verleitet den Menſchen, auch ohne ſeinen Vortheil, andere zu beſchädigen, blos aus blinden Eifer für ſeine vermeinte Religion. Er macht, daß der Menſch aufhört Menſch zu ſeyn. Er macht ihn zum Wütriche. Ja er treibt ihn ſo weit, daß er an Martern und Qualen Freude und Wolgefallen finden lernt.

Ich. Sagen Sie mir, wie das zugeht?

St. Das will ich Ihnen erklären. Der Schwärmer hat erſtlich überhaupt keine Begriffe von Tugend, ſo fern ſie in thätiger

Men-

Menſchenliebe beſteht, ſondern er hält ſeine Andachtsübungen für wahre Frömmigkeit. Wie kan er alſo ein Menſchenfreund ſeyn, da er die thätige Menſchenliebe theoretiſch gering ſchäzt, und unter ſeine Beterei herabwürdigt? Zweitens giebt ihm dieſe beſtändige Uebung in dem vermeinten Umgange mit Gott einen gewiſſen frommen Dünkel, daß er um ſeiner Beterei willen ſich und ſeine Mitſchwärmer für die alleinigen Lieblinge der Gottheit, und alle andere für verdorbene und verlorne Menſchen anſieht, die Gottheit ſelbſt nichts achtet und die alſo auch ſeiner Liebe ſchlechterdings unwürdig ſind. Was wunderſt du dich alſo, wenn ſolche ſtolze Heilige, die alle andere Menſchen verdammen, ſich kein Bedenken machen, dieſe nach ihrer Meinung von Gott verſtoßnen Ungläubigen, ſo bald ſie, ihrer Meinung nach, ihnen gefährlich werden, auf alle Art zu verfolgen und zu Grunde zu richten.

Ich. Ich begreife das, und ſchaudre.

St. Sezen Sie drittens hinzu, daß der Schwärmer ſeine Religion in einem gewiſſen

Glauben ſezt, und an dieſen Glauben alles Wolgefallen Gottes bindet. Wer da glaubt, ſpricht er, (und er denkt ſich dabei natürlich ſeinen ſchwärmeriſchen Glauben) der wird ſelig, und wer nicht glaubt, der iſt verdamt. Das macht ihn von neuem lieblos und hartherzig. Denn da er ſeinen Glauben für ein unerlaßbares Geſez Gottes hält, ohne deſſen Befolgung kein Menſch gottgefällig und ſelig werden kan, ſo betrachtet er alle Menſchen, die nicht ſeinen Glauben haben, als von Gott Verurtheilte, die er alſo auch als ſolche zu behandeln folglich auf alle Weiſe zu verfolgen berechtiget iſt. Und er glaubt dieß der Ehre Gottes und der Religion ſchuldig zu ſeyn.

Ich. Da iſt ja warlich ein Atheiſt ſo gefährlich nicht.

St. Wie könte ein Atheiſt gefährlich ſeyn? Der Atheiſt, zumal wenn er durch eignes Nachdenken auf dieſen Irweg gerathen iſt, iſt ein Menſch, der die Geſeze der Vernunft kent und achtet, und keine andern Gründe zum handeln gelten läßt, als welche ihm die durch Erfah-

rung

rung bekanten Folgen der menſchlichen Handlungen vorlegen. Er wird alſo die Tugend und Menſchenliebe allezeit, wenigſtens da ausüben, wenn er ſie von guten Folgen begleitet ſieht, d. h. er wird ſie in den meiſten Fällen ſeines Lebens ausüben. Hingegen der Schwärmer verachtet die Vernunft und Erfahrung, und hält ſich blos an ſeinen blinden Glauben. Er liebt alſo nur, was mit dieſen ſtimt, und haßt und flucht allem, was ihm entgegen iſt. Und hierzu komt viertens, daß der Schwärmer einen zornigen und hartherzigen Gott glaubt, der nur durch Bußübungen, durch Flehen und Gebet, und durch ein blutiges Opfer erweicht begütigt und mit dem Menſchen ausgeſöhnet werden kan. Und dieſe rohen Begriffe von ſeinem Gott, den er für fähig hält, Menſchen, die nicht ſeines Glaubens ſind, zu ewigen Martern aufzubehalten, ſtimmen natürlich auch ſein Herz zur Unempfindlichkeit gegen alle vermeinte Ungläubige, und er fühlt ſich am Ende fähig, mit Verleugnung alles Naturgefühls, die ſchreklichſten

Grauſamkeiten an ihnen zu verüben: wie das die Geſchichte der Religionsſekten aller Zeiten beſtätiget hat. Denn was war z. B. das Verfahren der Iſraeliten, welche Paläſtina's friedliche Völkerſchaften plünderten und mordeten und ſelbſt der Weiber und Kinder nicht ſchonten, unter dem Vorwande, daß dieſe Völker nicht den wahren Gott anbeteten — was war das anders als Fanatismus? Und haben Sie in der Geſchichte nicht hundert ähnliche Beiſpiele?

Ich. Ich ſehe es jezt ein, mein Vater, daß der Fanatismus an ſich das ſcheuslichſte Ungeheuer iſt. Aber ſollten unſere heutigen Schwärmer wohl noch ſo ſchlim handeln als es ihre Grundſäze mit ſich bringen?

St. Es iſt zwar nicht zu leugnen, mein Sohn, daß ſich in den Zeiten der Aufklärung auch dieſes menſchliche Scheuſal ein wenig abgeſchliffen hat. Allein wollten Sie wohl darum ruhig in dem Schooße der Schwärmerei wohnen, weil ſie ſo wütend nicht mehr verfolgt als ehedem? Bleiben nicht ſolche Menſchen

ſchen immer gefährlich, welche theoretiſch ſich zum Verfolgen berechtiget halten, wenn ſie auch praktiſch als etwas ſanftere Menſchen ſich zeigen ſollten? — Und meinen Sie ja nicht, daß die ſanftere Geſtalt, in welcher dieſe Leute jezt ſich zeigen, Wahrheit iſt. Laſſen Sie nur die zwey Fälle zuſammentreffen, daß des Schwärmers fanatiſche Wuth aufgeregt wird und — daß er dabei Macht hat, ohne eigne Gefahr und Schande zu verfolgen, ſo verfolgt er gewiß. Daß unſere heutigen Schwärmer nicht mehr Scheiterhaufen anzünden, das liegt warlich nicht in der Verbeſſerung ihres Kopfes und Herzens, ſondern blos darinnen, daß, Gott ſey Dank dafür, die Partei der Aufklärung ihnen zu zahlreich und zu mächtig und die mit öffentlicher Verfolgung verbundne Schande zu unvermeidlich geworden iſt.

Ich. Ich werde mirs von nun an zum Geſez machen, die Verbindung mit dieſen Leuten nach und nach aufzuheben.

St. Sie thun wohl, mein Sohn. Der Schein der Frömmigkeit hatte anfangs Ihr gu-

tes Herz zu ſehr bezaubert und Williams Heuchlerſprache — —

Ich. (einfallend) Halten Sie ein, mein Vater. So weit werden Sie mich nie bringen, daß ich meinen William mir als einen heuchleriſchen Schwärmer verdächtig machen laſſe. William hat zu viel Verſtand und Einſicht und ſein Herz iſt ſo von den edelſten Grundſäzen belebt, daß er gewiß nie zu einer eigentlich liebloſen und ſchlechten Handlung fähig iſt. Ich gebe zu, daß vielleicht politiſche Abſichten ihn mit dieſer Rotte verflochten haben. Aber nie werde ich ihn ſelbſt für ein wahres Mitglied dieſer Narren und Schurken halten laſſen.

St. Ich kan Ihre Ueberzeugung nicht zwingen, mein Sohn. Aber meine Erfahrung iſt dawider.

Ich. Erfahrung?

St. Hören Sie eine einzige Geſchichte. Vor acht Jahren kam ein Mann hieher, Pogon war ſein Name, der wegen vernünftiger Aeußerungen über Religion von den Schwärmern aus L. . . . war vertrieben worden und

ſuchte

ſuchte Schuz bei unſerm Fürſten. Pogon war arm und hülflos. Der Fürſt nahm ihn auf. Pogon war ein Maurer von der ſchottiſchen Loge und meldete ſich bei der Loge zu den Lilien, wo William damals Redner war, und William widerſezte ſich ſeiner Aufnahme.

Ich. William?

St. Hören Sie nur. Pogon war ein Mann von ausgebreiteter Gelehrſamkeit, ein rechtſchafner Vater unerzogner Kinder, und ein wolgeſitteter, freundſchaftlicher und dabei äußerſt angenehmer Geſellſchafter. So in allem Betracht würdig, von allen Menſchen geſchäzt und bei ſeiner Armuth unterſtüzt zu werden, bewarb er ſich um die Freundſchaft ſeiner Mitbürger, und um die Gnade ſeines Fürſten. William war der erſte, der alle ſeine Bewerbungen vereitelte.

Ich. Aber was hätte William für Urſache gehabt, einen ſo ſchäzbaren und dabei unglüklichen Mann anzufeinden? Der Fanatismus konte ihn doch warhaftig nicht antreiben,

Pogon um ſeiner Kezereien willen zu verfolgen. Denn Schwärmer war William nie.

St. Sie haben ſehr recht. Er war nie eigentlicher Schwärmer, aber er war Heuchler. Und ein Menſch, der die Maske der Schwärmerei trägt, iſt noch weit gefährlicher als wer ſelbſt Schwärmer iſt. Denn der Schwärmer, der es iſt, hat doch einige Motiven zur Tugend, obgleich weniger und ſchwächere als der vernünftige Gottesverehrer. Aber der, der es blos ſcheinen will, hat gar keins. Denn indem er eine Zeitlang die Maske der Heuchelei trägt, und immer die Religion im Munde führt, über die er im Herzen ſpottet, ſo verwildert er am Ende, ohne es zu wiſſen, ſo ſehr, daß zulezt alles ſittliche Gefühl bei ihm aufhört.

Ich. Mein Vater, ich würde troſtlos ſeyn, wenn William ein ſolcher Menſch wäre.

St. Gott gebe, daß Sie davon nie an ſich die Erfahrung machen mögen. Ich will Ihnen jezt ſagen, was er an Pogon that. Pogon erhielt vom Fürſten Erlaubniß, Pri-

vatvorleſungen über die Philoſophie zu halten, um einſtweilen eine kleine Einnahme für ſich und ſeiner Kinder Unterhalt davon zu beziehen. William, der dergleichen Vorleſungen ſeither allein gehalten hatte, ward darüber entrüſtet, weil er fürchtete Pogons hinreiſſende Bered⸗ſamkeit werde mit ſeinem magern Vortrage zu ſehr kontraſtiren, und einen großen Theil der Zuhörer von ihm abwendig machen. Unbe⸗kümmert alſo, daß Pogon arm war und Kin⸗der hatte, und daß er hingegen reich und kin⸗derlos war, beſchlos er den Pogon als ſeinen Nebenbuhler zu unterdrüken. Er ſuchte zu dem Ende ſeine Freundſchaft, und erlangte in kurzem durch die Künſte der Heuchelei, die er meiſterhaft verſteht, Pogons ganzes Ver⸗trauen, welches dieſer ohnehin, als ſchlechter Weltkenner, nur alzuleichtſinnig zu verſchen⸗ken pflegte. Diß Vertrauen benuzte er, den armen Pogon auszuforſchen, ſeine ſchwachen Seiten zu entdeken, und die geheimſten Ur⸗theile, Geſinnungen, und Anſchläge ſeines Herzens von ihm herauszuloken. Im Beſiz

dieſer Geheimniſſe, beſchäftigte er ſich lange Zeit damit, den armen Pogon bei Hofe anzuſchwärzen, und ſo wohl ſeine unſchuldigſten Aeußerungen in falſches Licht zu ſtellen, als ſeiner Aufführung einen Anſtrich zu geben, der ihn der Gunſt der Großen und aller fernern Unterſtüzung verluſtig machte. Da er ihn den Weg zu ſeinem Glüke bei Hofe verrammelt hatte, ſuchte er ihn auch ſeine Ruhe in ſeinem Wohnorte zu untergraben. Er benuzte das große und unverdiente Anſehen, in welchem er bei den Vornehmſten des Orts ſtund, dazu, daß er Pogons Armuth ſeiner ſchlechten Wirthſchaft, ſeine Aeußerungen über Religion einem leichtſinnigen Karakter, und das Außenbleiben der Beförderung heimlichen ſchlechten Streichen zuſchrieb, die bei Hofe bekant worden wären. Dadurch gelang es ihm, den armen Mann von allen Perſonen vom Stande entfernt zu halten, und ihn faſt alles Umgangs mit Menſchen zu berauben. Pogon alſo war jezt gezwungen, ohne Freund, ohne Rathgeber, ohne alle menſchliche Hülfe,

ſich

ſich blos auf ſeine Kraft zu verlaſſen und durch unſägliches Arbeiten als Schriftſteller ſich und ſeine Kinder vor Hunger zu ſchüzen, und was William wünſchte, endlich über dieſen mühſeligen und freudenleeren Leben ſeine Kraft und ſeine Geſundheit zu Grunde zu richten.

Ich. Sagen Sie mir nichts mehr, mein Vater. Wenn das alles wahr iſt, ſo iſt William ein Scheuſal und ich — muß auf immer über den Verluſt eines Freundes trauren, in deſſen Beſiz ich mich der glüklichſte Menſch zu ſeyn dünkte.

St. Laſſen Sie mich diß noch hinzuſezen, was gerade den häßlichſten Zug ſeines Karakters ausmacht und uns auf unſere Materie von der Gefährlichkeit der Schwärmerei zurükführen wird. Williams Durſt nach Pogons Unglük war noch nicht damit geſtillt, daß er ihn zu einem langſamen Tode zubereitet hatte. Er wollte dieſen Tod beſchleunigen. Er trat in dieſer Abſicht zur Schwärmerei über, der er vorher nicht zugethan war, und verließ die Loge zu den Lilien, um in der zu den drei

Welt=

Weltkugeln ſeinen Wirkungskreis aufzuſchlagen, weil er wuſte, daß der junge Fürſt der Partei der Schwärmer zugethan war, und daß dieſe Partei bald die herrſchende im Lande werden würde. Und nun fing er an, mit der Miene der Heiligkeit von Pogons gefährlichen Irthümern zu ſprechen und dabei ſeinen Karakter und Lebenswandel im höchſten Grade verdächtig zu machen. Er hielt in der Loge ſogar eine Rede über die Hinderniſſe, die Pogons vernünftige Religion den Beförderern der reinen Lehre in den Weg lege, und ermahnte den Meiſter vom Stuhle, an alle Logen von dieſen ſchädlichen Menſchen Bericht zu erſtatten, damit ſie mit vereinten Kräften gegen ihn arbeiten und alle ihre Maſchinen in Bewegung ſezen möchten, um den Fürſten gegen ihn aufzubringen und ſeine Vertreibung aus dem Lande zu bewirken. Und nun hätte ich Ihnen, lieber Sohn, ganze Tage lang zu erzählen, wenn ich alle die Kabalen beſchreiben wollte, die gegen den armen Pogon von der Zeit an geſchmiedet worden ſind. Da

war kein Zeitungsſchreiber, den man nicht durch Beſtechungen zu verleiten ſuchte, auf Pogon loszuziehen: um ſolche Blätter den Fürſten mit Manier unter die Augen zu bringen. Da war keine Hure, die man nicht zu bereden ſuchte, ſich der Kareſſen des Pogons zu berühmen: um ſeinen guten Namen auch von dieſer Seite anzuſchwärzen. Da war kein Pfaffe, der nur einigermaßen mit den Schwärmern Partei nahm, der nicht aufgemuntert wurde, auf den Pogon von der Kanzel zu ſchmählen und in frömmelnden Tone vor ſeinen Schriften zu warnen. Kurz, Williams Kunſt hatte jezt alles vereinigt, den armen Pogon ſo bald als möglich zum Opfer ſeines Neides zu machen.

Ich. Es iſt erſchreklich. Sagen Sie mir nur das einzige, mein Vater, ob Sie zu dem allen authentiſche Beweiſe in den Händen haben?

St. Was ich Ihnen da erzählt habe, mein Sohn, werden Ihnen hundert Menſchen bezeugen, wenn Sie gelegentlich im Vertrauen bald den bald jenen darüber befragen wollen.

Ich. Aber wie komts, daß Pogon noch ſich behauptet? Denn ich erinre mich doch, daß man ohnlängſt in einer Geſellſchaft von ihm ſprach, und viel rühmliches ſagte.

St. Pogon, mein Sohn, iſt ein Mann, der ſchwerlich je unterdrükt werden wird. Er iſt erſtlich einer unſerer beſten Köpfe, der Wiz, Beredſamkeit, Scharfſinn und eine geübte Feder in ſeiner Gewalt hat, vor der ſelbſt mancher Große ſich zu fürchten Urſache hat. Er hat dabei einen unbezwinglichen Muth, der durch keine Drohungen, durch keine Kabalen, und ſelbſt durch die mächtigſten Feinde nicht erſchüttert werden kan. Hiezu komt, daß er von der ſchottiſchen Maurerei iſt, die zwar jezt in ſehr kleiner Anzahl und ganz im Stillen wirkſam iſt, die aber aus lauter wirklich weiſen und tugendhaften Menſchen beſteht, welche im Verborgnen, als ſeine warmen Freunde, für den bedrükten Pogon arbeiten und der Verleumdung und der Kabale ſo viel als möglich in den Weg treten. Und da bei dem allem

ein unermüdeter und faſt übermenſchlicher Fleiß ihn in den Stand ſezt, ſich hinlänglichen Unterhalt zu verſchaffen, und ſich alle Gunſtbuhlereien entbehrlich zu machen, ſo iſt es gar nicht zu verwundern, daß William mit der ganzen Rotte der Schwärmer bis jezt noch nichts hat gegen ihn ausrichten können, und daß ſelbſt das Publikum, welches man ehedem ganz gegen ihn eingenommen hatte, anfängt, ſich mit ihm auszuſöhnen und ſeinen Werth anzuerkennen.

Ich. Aber ſollte nicht endlich der arme Mann doch erliegen, wo nicht unter der Kabale, doch unter den Laſten ſeines arbeit- und ſorgenvollen Lebens?

St. Das leztere iſt allerdings möglich — wenn nicht irgend ein vermögender Menſch, was ich von der Vorſehung hoffe, endlich noch ſich ſeiner annimt, und am Abende ſeines Lebens ihm Ruhe und Erquikung verſchaft.

Ich. Sie bewegen mich, mein Vater, zu dem Entſchluſſe, den Mann aufzuſuchen und mich um ſeine Freundſchaft zu bewerben.

St.

St. Thun Sie das, lieber Sohn. Pogon wird Ihnen Williams Verluſt reichlich erſezen, und er wird Sie vielleicht mit einer Art von Maurerei bekant machen, welche die Lobſprüche verdienen dürfte, welche William lügenhafterweiſe ſeiner betenden Maurerei beigelegt hatte.

Ich. Das iſt eben, was ich im Sinne habe. Sie haben mich auf die ſchottiſche Maurerei aufmerkſam gemacht. Und wenn Pogon ſchottiſcher Maurer iſt, ſo habe ich einen neuen Antrieb, daß ich ſein Freund zu werden ſuche.

St. Gott gebe, daß Ihnen das Vorhaben gelinge. Es ſoll mich noch in meiner Todesſtunde freuen, wenn ich durch dieſe heutige Unterredung, nach der ich mich ſo lange geſehnt habe, Sie den Gefahren der Ruhe Ihres Lebens entriſſen und Sie gegenſeitig einem Freunde in die Arme geführt haben ſollte, der dieſe Ruhe Ihnen auf Ihre Lebenszeit ſichern wird.

Ich.

Ich. Noch heute will ich dem William und ſeiner Maurerei den Abſchied ſchreiben.

St. Das thun Sie ja nicht, mein Sohn. So natürlich darf man unter dem Monde nicht handeln. Das könte Sie geradezu ins Verderben ſtürzen.

Ich. Wie ſo? Kan ich mit dieſen Leuten in Verbindung bleiben, ohne ein Heuchler zu ſeyn.

St. Lieber Sohn. Sie ſollen kein Heuchler ſeyn. Sie ſollen nur der liebreiche, gefällige, ſanfte Menſchenfreund bleiben, der Sie gegen alle Menſchen ſind, und ſollen als ſolcher auch gegen William und die Loge handeln. Das iſt nicht Heuchelei.

Ich. Aber ſoll ich meinen Abſcheu gegen dieſe frommen Schurken verbergen?

St. Die Hize übereilt Sie. Erſtlich ſinds ja nicht lauter Schurken. Es giebt unter dieſen Haufen der Schwärmer eine große Menge Betrogner, die blos von der frommen Mine hingeriſſen wurden, an dieſer betenden Tugend Wolgefallen zu finden, die aber doch dabei

auch die wolthätige und arbeitſame Tugend beibehalten haben. Zweytens müſſen Sie bedenken, daß William, als ein Mann von Kopf und Einſicht, in einem ausgebreiteten Rufe ſteht und viel Macht und Anſehen hat, Ihnen zu ſchaden, und daß es Ihnen ſelbſt bei Rechtſchafnen Verdacht erweken würde, wenn Sie eine ſo warme Freundſchaft, die zwiſchen Ihnen und William herrſchte und von der die ganze Stadt Zeuge iſt, ſo plözlich zerreiſſen wollten. Und dazu nehmen Sie noch einen dritten Punkt, daß der Fürſt ihn ſchäzt, und der Partei der betenden Maurer bis jezt noch zugethan iſt. Sie dürfen alſo durchaus nicht ſchnell und öffentlich mit ihm brechen.

Ich. Aber ſagen Sie mir in aller Welt, wie es möglich iſt, daß ein ſo guter Mann, wie unſer Fürſt iſt, es mit dieſen Leuten hält. Liegt der Grund in ſeinem Verſtande oder in ſeinem Herzen?

St. Darüber kan ich mich jezt nicht deutlich erklären, lieber Sohn. Unſerm Fürſten bleiben wirs immerdar ſchuldig, ehrerbietig

von ihm zu urtheilen und zu reden. Der Fürſt iſt ein vortreflicher Menſch. Aber er iſt Menſch. Wer weiß, welche beſondere Umſtände ihn getäuſcht haben. Vielleicht iſts eine geheime Neigung, der er ſich ſelbſt nicht bewußt iſt, der Antipode — eines andern zu ſeyn. Vielleicht iſts Politik, die ihre mir unbekanten Abſichten hat. Und am Ende liege der Grund wo er will, ſo bin ich auf der einen Seite gewiß, daß ſein heller Geiſt ihn vielleicht in kurzem die Blendwerke des Fanatismus durchdringen und die Leute, die ihn täuſchten, entlarven helfen wird, und auf der andern Seite iſt ſein gutes menſchenfreundliches Herz wenigſtens dafür mir Bürge, daß er, ſeine Gunſt gegen die Schwärmer daure ſo lange als ſie wolle, ſich nie verleiten laſſen wird, über die Partei der Aufgeklärten Verfolgungen zu beſchließen und die natürlichen Rechte der Menſchheit von den uſurpirten Rechten des Wahnglaubens unterjochen zu laſſen.

Ich. Ich ſtimme ganz mit Ihrem Urtheile. Aber was ſoll ich nun mit dem William an-

fangen, der gewohnt iſt, mein faſt täglicher Geſellſchafter zu ſeyn?

St. Obgleich dieſer Menſch in meinen Augen ein größerer Schelm als **Schröpfer** und **Cagliostro** und ein gefährlicherer Menſch als der zehnlarvigte **Lavater** iſt, ſo müſſen Sie ihn doch nicht geradezu verabſchieden: zumal da Sie, bei ſo vielen Spuren von Einſicht und Rechtſchaffenheit, welche bisher Ihr Herz für ihn eingenommen hatten, die eigne Pflicht auf ſich haben, meine gegenſeitigen Warnungen zu prüfen und ihn nicht ununterſucht zu verurtheilen. Sie müſſen alſo mit weiſer Vorſicht Ihren Umgang noch eine Zeitlang fortſezen, ihm mit Achtung und Güte begegnen und —

Ich. (einfallend) Aber wie, wenn ich ihm gerade die Geſchichten, die Sie mir erzählt haben, vorhielte?

St. Das können Sie. Tragen Sie ſie ihm, im Tone des Bekümmerten, als Beſchuldigungen vor, die Ihnen zu Ohren gekommen wären, und hören, wie er ſich dabei nehmen wird. Vielleicht rechtfertigt er ſich, oder — fängt ſich

auch

auch wohl ſelbſt und zieht ſich dann aus Beſchämung freiwillig zurük. Nur laſſen Sie ſich nicht durch Gleisnerei von ihm täuſchen. Denn er iſt Meiſter in ſeiner Kunſt.

Ich. Wohlan, dieſen Plan will ich verſuchen. In der That halte ichs noch für möglich, daß ich meinen William auf dem Wege der Tugend finde. Iſts nicht, ſo kan ich dann mit deſto ruhigerm Herzen, ohne den Vorwurf, ihn ungehört gerichtet zu haben, mich von ihm trennen.

---

Der liebenswürdige Alte verließ mich nach dieſer Unterredung — aber er nahm auch meine ganze Ruhe mit ſich. Denn warlich, Lilli, mein Herz kan von meinem William noch nicht los, und es wird ein fürchterlicher Kampf in meiner Seele beginnen, wenn ich in meinem Freunde den Betrüger entdeken ſollte. Schon fühle ich die tiefſte Schwermuth, daß der alte gute Stemmer mir ihn verdächtig gemacht hat.

---

Ich lebe ſeit mehrern Tagen, liebſte Lilli, in der finſterſten Laune. William komt nicht. Mein Vater iſt verreiſt. Meine Julie iſt unpaß. Kurz, es iſt kein Menſch da, der mich aufheitern könte. Ich bin willens, auf einige Tage mit meinem Mädchen aufs Land zu gehen. Vielleicht werde ich da ein wenig mehr aufgemuntert.

Die Loge hab ich nun ganz aufgegeben und es an William gemeldet. Er hat mir aber nicht ſchriftlich darauf geantwortet, ſondern mir ſagen laſſen, daß er mich bald ſprechen würde, wenn er einige nothwendige Geſchäfte auf die Seite hätte.

Geſtern ließ ſich der Nimſch bei mir melden. Ich muſte ihn ehrenthalber annehmen, weil ich keine Entſchuldigung finden konte. Er brach aber den Beſuch ſelbſt ſehr bald ab. Sein Ton war äußerſt einnehmend, und er bemühte ſich, mit allerlei Ausdrüken zu verſtehen zu geben, daß bittre Reue über ſein voriges Leben ihn nage. Ich antwortete auf alles kalt und fand es nicht rathſam, ihn auf alte Geſchichten zu führen. Er gieng und bat,

mit

mit den rührendſten Betheurungen von der Auf=richtigkeit ſeines Herzens, um meine Freund=ſchaft.

Wenn ich nur Gelegenheit wüſte, den Po=gon kennen zu lernen. Ich bin äußerſt begierig, den Mann zu ſehen. Aber er ſoll ſo unablåſſig arbeiten, ſo daß man ihn in Geſellſchaften ſehr ſelten findet. Und ſelbſt an öffentlichen Orten, wo er zuweilen zu ſeiner Erholung hin=reitet, ſoll er ſein Schreibzeug bei ſich führen, und ein einſames Plåzchen ſuchen, um zu ar=beiten. — Meine Julie will von der Erziehung ſeiner Kinder eine Beſchreibung gehört haben, die mich von der Güte ſeines Kopfes und Her=zens von neuem begeiſtert hat.

Das Dunkel, in welches die Anliegen mei=nes Herzens eingehüllet ſind, muß doch endlich ſich aufhellen. Vielleicht kan ich, wenn dein Ziske nicht ſo bald komt, dir noch die Entwik=lung mittheilen.

## 18.

## Julie iſt in Gefahr.

Liebſte Lilli! Mache dich gefaßt am Ende dieſes Briefes die ſcheuslichſte Scene zu erblikken und den verabſcheuungswürdigſten Heuchler entlarvt zu ſehen. — Vernim aber erſt was vorhergieng.

William war ſeit vierzehn Tagen mein täglicher Geſelſchafter. Und doch war ich in dieſer langen Zeit nicht im Stande zu meinem Zweke zu kommen. Bald war andre Geſelſchaft da, die mich verhinderte, ihm die Stemmerſche Geſchichte vorzuhalten. Bald vereitelte er ſelbſt meine Wünſche, indem er ein Buch mitbrachte, daraus er uns vorlas und wobei er uns durch die herrlichſte Deklamation ſo zu begeiſtern wuſte, daß wir an keine andre Geſprächsunterhaltung kommen konten. Und oft traf ſichs, daß er ſchon einige Stunden bei meiner Julie allein zugebracht hatte, ehe ich dazu kam, und da war ſchon die Zeit

des

des Abendeſſens da, und die Gelegenheit, ihn allein zu ſprechen, vorbei.

Noch weiß ich alſo nicht, ob ſich deine Ahndung und des guten alten Stemmers Warnungen beſtätigen werden. — Ja es ſpricht in dieſem Augenblike mein Herz noch für ſeine Rechtfertigung. Denn ich habe in dieſer ganzen Zeit das beſtätigt gefunden, was ich immer für das Merkmahl ſeiner Unbeſcholtenheit hielt, ich meine eine volkomne Gleichheit ſeines Betragens. Der Mann erſcheint immer als derſelbe helle Geiſt, als derſelbe ſanfte und liebevolle Menſchenfreund, und — als derſelbe Mann von veſtem Karakter und unerſchütterlichem Muthe bei allen Auftritten ſeines Lebens. Sein Ton iſt Jovialität, ſeine Geſpräche lehrreiche Unterhaltung, ſein Umgang Anmuth und Würde. Und überall iſt herrſchendes Gefühl für Gott und Religion das Kolorit, welches ſeine Reden und Handlungen auszeichnet.

Daß er meine Julie mit einer gewiſſen auffallend merklichen Sehnſucht aufſucht und

zuweilen in eine Art von Ekſtaſe bei ihr geräth, über welcher ich ihn zweimal wieder gefunden habe, iſt mir bei den außerordentlichen Reizen dieſes geiſtvollen Mädchens alzunatürlich, als daß es einen Verdacht gegen ihn erweken oder vermehren könte, zumal da meiner Julie Herz mir Bürge gnug iſt, daß ich von dieſer Seite nie etwas zu beſorgen habe.

Zudem hat mich ein Umſtand von neuem für ihn eingenommen, den du ſelbſt, liebſte Lilli, nicht für unbedeutend halten wirſt. Er hat den Umgang mit dem Nimſch aufgegeben.

Ich muß Ihnen recht geben, liebſter Bruder, ſagte er ehegeſtern, da auf den Nimſch die Rede kam, daß dieſer Menſch ihr Mistrauen verdient. Und ich muß Ihnen, vielleicht zu Ihrer Beruhigung, geſtehen, daß ich mich ſeit einiger Zeit ganz von ihm getrent habe: weil mir ſein Eifer in den Uebungen der Andacht, die ich ſonſt ſehr hoch ſchäze, offenbar zu übertrieben ward. Denn er triebs am Ende ſo weit, daß er ſelbſt auf meiner Stube, wenn er mich beſuchte, in einen Andachts-

dachts=Paroxiſmus verfiel, und zu anderthalb Stunden in einem Striche weg betete. Ich habe ihn bereits mein Haus verboten, und dabei ankündigt, daß er ſein Wöchentliches, was ich mit einigen Freunden zu ſeinem Unterhalt zuſammenſchieße, abholen laſſen ſoll, ohne mich mit ſeiner Perſon weiter zu behelligen.

Wirklich Lilli, ſeitdem William mir dieſe Probe ſeines Geſchmaks gegeben hat, ſeitdem iſt mirs ganz, als ſey der alte Stemmer durch unächte Nachrichten hintergangen worden.

Mit doppelter Ruhe meines Herzens entſchloß ich mich nun, meine längſt veſtgeſeztgeweſene ländliche Reiſe anzutreten, ohne erſt das Verhör mit William angeſtellt zu haben, um mit meinem Alten vorher noch einmal ſelbſt darüber zu konferiren, und zu ſehen, ob nicht, wenn von Williams Unſchuld ich ihn überzeugen konte, meinem Freunde dieſer unangenehme Auftritt gänzlich zu erſparen ſey.

Ich machte dieß Vorhaben an einem Abende bekant, wo wir gerade recht herzlich fröhlig waren. Julie war die erſte, die ſich dabei betroffen zeigte „du ſtimſt meine gute „Laune erſchreklich herunter, lieber Karl, daß „du mir deine Reiſe auf eine Zeit ſezeſt, wo „ich meines ſchlimmen Fuſſes wegen noch „nicht mit kan. Ich dächte du ſchöbeſt ſie „noch etliche Tage auf. Du haſt ja doch „ſelbſt nur halbes Vergnügen, wenn du deine „Julie nicht bei deinen Schwiegereltern „findeſt.„

Meine Mutter unterſtüzte dieſe Bitte. Und da ich mit einer etwas merklichen Entſchloſſenheit auf meinem Vorſaze beharrte, weil ich wirklich voller Begierde war, den Alten über meinen erneuerten Glauben an Williams Rechtſchaffenheit ſo bald als möglich zu ſprechen, ſo wandte ſie ſich an William, und bat ihn, ſich ſeiner Macht über mein Herz und Laune zu bedienen und mich zum Aufſchub zu bewegen.

Aber

Aber William nahm ſich auch hier auf eine Art, die ihn mir ſchäzbar machte. „Wenn „ich je einige Gewalt über das Herz meines „Freundes gehabt habe, ſo glauben Sie ge„wiß, daß ich nie fähig war, anders als in „den wichtigſten Angelegenheiten davon Ge„brauch zu machen. Und da ſein Wunſch, „in einigen Tagen ſchon abzureiſen, ihm ſelbſt „ſo dringend zu ſeyn ſcheint, ſo müſte die „ſtärkſte Ueberzeugung, daß dieſer Wunſch „ſeiner Glükſeligkeit nachtheilig ſey, vorherge„hen, ehe ich mich entſchließen könte, dem„ſelben durch mein Zureden in den Weg zu „treten.„

Ich umarmte ihn für dieſe edelmüthige Erklärung, und bat meine Mutter, indeſſen ſeine Geſelſchaft ſtatt meiner anzunehmen. Aber Julie, da William ſo gleich ſich erbot, einige Tage bei ihnen zu bleiben, ward darüber ſo ängſtlich, daß ihr die Thränen in die Augen traten.

Das war mir ein Räthſel, Lilli, welches noch mehr ſich verwikelte, da ich einige Augen-

genblike nachher hinausgieng, und Julie mir nacheilte. „Lieber Karl, ſprach ſie weinend „und ſchluchſend, wenn deine Julie dir lieb „iſt, ſo wende es ab, daß William nicht bei „uns bleibe.„

Ich ward über dieſen Auftritt beſtürzt. — Was iſt dir beſtes Mädchen? In ſolchem Affekt ſah ich dich noch nie. Hat William dich beleidigt? Du haſt ja ſeither nicht eine Spur mich merken laſſen, daß ſeine Geſelſchaft dir unangenehm iſt. Und jezt biſt du ſo ängſtlich, ſo äußerſt bang darüber.

Julie ſchwieg und konte vor Thränen weiter nichts herausbringen, als daß ſie immer wiederholt mich bat: „ach Liebſter, Einziger, „ſchone mein Herz. Dringe nicht in mich. „William kan, darf nicht bei uns bleiben.„

Ich wuſte nicht, Lilli, was ich aus dem Mädchen machen ſollte. Sie hatte faſt eine Viertelſtunde nöthig, ihr verweintes Geſicht wieder in Ordnung zu bringen, um vor William zu erſcheinen.

Indes

Indes bliebs bei meinem Vorſaze. — William fuhr fort ihn zu billigen. — Julie und die Mutter ergaben ſich. — Endlich bat Julie den William auf eine recht dringende Art, daß er mich auf dieſer Reiſe begleiten möchte, und ward völlig wieder heiter und vergnügt, da er ihrs zuſagte, und ich ſeine Begleitung annahm.

Die beiden folgenden Tage blieb William weg: und ich verlebte ſie in den Armen meiner Julie einſam und glüklich — ohne alle Ahndung des ſchreklichen Auftritts, der am Tage meiner Abreiſe mir bevorſtund.

Julie hatte für den Abend, wo ich abreiſte, (denn der Tag war heiß und ich wollte die mondhelle Sommernacht genießen) zwei Freundinnen gebeten, die ihr die erſten trüben Gefühle mildern helfen ſollten, welche mein Abſchied ihr verurſachte.

Ich fuhr um ſieben Uhr mit meinem William ab und hielt um acht Uhr in einem Dorfe ſtill, das jenſeits unſerer Wieſe liegt, um meinen Durſt zu löſchen. Als ich ins Wirthshaus

haus trat, bemerkte ich am Tiſche zwei Gäſte, welche unſer Eintritt in eine Art von Gemüths- bewegung verſezte. Sie ſahen, wie bebend, bald mich, bald William an: ſprachen heimlich: ſahen uns wieder an, und mich — mit einer unverkenbaren Mine des Mitleids.

William ſchien empfindlich gegen den Geruch der Wirthsſtube zu ſeyn und trieb, daß wir eilen wollten. Das Bier aber ſchmekte mir ſo vorzüglich, daß ich ihn bat, mir zu gefallen einige Minuten zu warten. Indem gingen die beiden Gäſte zur Thür hinaus, und ich fragte den Wirth heimlich, wer dieſe Herren wären. „Ei, raunte dieſer mir ins Ohr, kennen Sie den berühmten Pogon nicht? Das iſt er. Und der andere war ſein Hauslehrer„ — Pogon? dacht ich. Und das Herz fing mir an zu ſchlagen.

Nach einigen Augenbliken kam ein Aufwärter, der mir ins Ohr ſagte, daß die beiden Herren, die eben hinausgegangen wären, mich ſprechen wollten, und zwar mich allein. Ich erſchrak, und konte doch von dem Manne,

der

der mich zu ſich foderte, nichts arges ahnden. Das muß etwas wichtiges ſeyn, dacht ich, das William nicht wiſſen ſoll. Ich gab alſo dem Aufwärter eine gleichgültige Antwort, ſtopfte mir eine Pfeife, und that, als wenn ich ſie mir drauſen anzünden wollte.

Ich eilte pfeilſchnell in das Seitenzimmer, wo ich den Herrn Pogon finden ſollte. Und ſiehe, Lilli, da kam mir ein Mann entgegen, der mir gleich auf den erſten ſcharfen Blik in der Nähe, für die beſte und redlichſte Menſchenſeele galt.

P. Verzeihen Sie, mein lieber Herr Röder, daß ich Sie auf einen Augenblik von Ihrem Freunde entfernen muß. Ich muß Ihnen ſagen, daß Ihnen ein großes Uebel bevorſteht, wenn Sie nicht gleich umkehren und wieder nach Hauſe reiſen.

Ich. Mir? So bin ich Ihnen Dank ſchuldig, daß Sie mich warnen. Und was iſt es für ein Uebel?

P. (die Achſeln zukend) Lieber Mann, wenn ich das Glük habe, Ihnen von einer gu-

ten Seite bekant zu ſeyn, und Sie nur das geringſte Zutrauen zu mir haben, ſo reiſen Sie, ohne mich weiter zu fragen, was Ihnen bevorſteht, nach Hauſe zu Ihrer Julie, und glauben gewiß, daß Sie damit alles zerſtört haben, was Ihnen übels bereitet war.

Ich. Mein Herr, ich habe ſehr große Begriffe von dem Werthe Ihres Kopfes und Herzens, aber bei allem Vertrauen, welches mir dieſe Begriffe zu Ihnen einflößen, muß ich dennoch Sie bitten, es bei dieſer unbeſtimten Warnung nicht bewenden zu laſſen, oder mich wenigſtens wiſſen zu laſſen, warum Sie mir nicht mehr zu ſagen für gut befinden.

P. Dieſe Urſache will ich Ihnen ohne Bedenken mittheilen. Es iſt wider die Grundſäze, nach denen ich zu handeln pflege, Menſchen, durch Entdekung einer ſchlechten That, als Schurken verdächtig zu machen, von denen ich nicht gewiß bin, daß ſie es ſind. Denn es kan ein Menſch durch die Umſtände, unter denen er handelt, zu einer nach der Außenſeite ſehr ſchändlichen That hingeriſſen werden, und

er

er kan im Grunde doch ein guter Menſch ſeyn. Da ich nun weiß, daß man gewöhnlich von einer ſolchen That auf den ganzen Karakter ſchließt, ſo verberge ich gern den Volbringer einer ſolchen That, wenn ich damit die Zugrunderichtung der Reputation eines Menſchen verhüten, und doch, durch Entdekung der That ſelbſt, den erzielten Schaden abwenden kan.

Ich. Sie haben eine ſehr menſchenfreundliche und eben nicht gemeine Philoſophie, und ich fühle mich verbunden, ihr ſo viel Achtung zu erweiſen, daß ich weiter nicht in Sie dringe. Aber das einzige bitte ich Sie, mir die böſe That ſelbſt zu nennen, die gegen mich im Werke war, und die ich durch meine Rükreiſe verhindern ſoll.

P. Juliens Entführung.

Ich. Gott! ich zittre. Nun muß ich mein Wort zurüknehmen und Sie inſtändig und flehentlich bitten, mir den Feind meiner Ruhe und meines Lebens zu entdeken, weil ich ſchlechterdings wiſſen muß, für wen ich mich in der Folge noch zu hüten habe.

P. Laſſen Sie, Freund, ſich die Hize nicht übereilen. Ich verſpreche es Ihnen mit der Zeit zu ſagen.

Ich. (heftig) Herr, ich geh nicht von dannen, bis ich den Böſewicht kenne. Und (indem ich hinaus wollte) mein Reiſegeſell-ſchafter ſoll —

P. (der mich faßt und veſthält) Ums Himmels willen bleiben Sie. Ich will Ihnen alles ſagen. Nur laſſen Sie den Herrn William nicht an dem Geheimniſſe theilnehmen.

Ich. Warum nicht? Er iſt mein beſter Freund, und ein ehrlicher Mann.

P. Ich ſchäze Herrn Williams Verdienſte ſelbſt, aber ich ſage Ihnen kein Wort, wenn Sie mir nicht verſprechen, vor Herr William die Sache geheim zu halten. Die Zukunft wirds lehren, daß ich dieß zu Ihrem eignen Beſten von Ihnen gefodert habe.

Ich. Wohlan, ich gebe Ihnen mein Wort.

P. So hören Sie. Vor wenig Augenbliken fuhr hier ein Wagen ab, in dem vier Perſonen und zwey Bedienten vorn auf ſaßen.

Zwey

Zwey der Herrn kante ich nicht. Aber der dritte war ein Geiſtlicher aus der Stadt, Namens Jingen, und der vierte, der Advokat Nimſch. Beide kenne ich auch nur dem Rufe nach, und weiß alſo nicht mit Zuverläſſigkeit von Ihrem wahren Karakter zu urtheilen. Sie ſchienen aber alle vier in einer gewiſſen Aengſtlichkeit ſich zu befinden. Bald fliſterte einer dem andern etwas ins Ohr. Bald traten ſie alle vier in einen Zirkel und murmelten. Ich that nicht, als ob ich ſie kente und mich um ſie kümmerte. Da ich aber gleich anfangs einigemal Ihren und Williams Namen nennen hörte und bemerkte, daß lezterer ernſthaft jener aber mit Spott genant wurde, ſo fieng ich an, aufmerkſam zu ſeyn. Bald fuhr der hagere Rieſe Rimſch einmal laut auf: „es iſt ein herrliches „Stük Mensch!„ und der Geiſtliche erwiderte: „ja warlich, ich thäte ihr ſelbſt ein„mal eine Ehre an, wenns ſo mit guter Ma„nier geſchehen könte!„ Und nun kombinirte ich ſchon die Ideen zu einer Verführung Ihrer Julie.

Ich. Weiter hörten Sie nichts?

P. Drauf fragte Nimſch den Wirth, ob man jezt durchs rothe Waſſer ohne Gefahr kommen könne.

Ich. Nun bin ich gewiß. Sie haben alſo den Weg nach unſerer Wieſe genommen.

P. Ohnfehlbar. Denn da der Wirth es bejahte, murmelten ſie wieder unter einander, und einer ſagte ziemlich laut: „auf den Abend „um eilf Uhr längſtens, iſt ſie in unſern Hän„den„ worauf ein andrer hinzuſezte: „das „iſt das Beſte, daß ſie uns nirgends entlau„fen kan, weil ſie einen ſchlimmen Fuß hat.„ Drauf ſcherzte noch Nimſch mit dem Geiſtlichen und ermahnte ihn, ſein Amt nur auch recht zu verwalten und das Jüngferchen aus dem Katechismo zu tröſten, daß ſie Ergebung in den Willen Gottes lerne und ſich nicht um Röders willen zu tode gräme. Da denn der Geiſtliche eine ſchier ernſtliche Mine annahm und meinte: ein ſolcher Religionsverächter, wie Röder, verdiene kein beſſeres Schikſal.

Nun,

Nun, Lilli, umarmte ich den ehrlichen Pogon, bat ihn mit den rührendſten Ausdrüken um ſeine Freundſchaft und Umgang, und floh zu meinem William, der ſchon in der Thür mir entgegen trat, und mich bat, ihn von dem Geruche der Wirthsſtube zu befreien.

Sie werden ſich wundern, liebſter William, ſprach ich, wenn ich Ihnen ſage, daß ich jezt gleich wieder nach der Stadt zurük muß. Ich habe ſo eben von dem Herrn gehört, daß vor zwey Stunden ein Fremder im goldnen Adler abgetreten iſt, der ſich mit der größten Emſigkeit nach meiner Wohnung erkundigt und geäußert hat, daß er mich noch dieſen Abend ſprechen müſſe, und daß meine Beruhigung ſelbſt davon abhänge.

William begann faſt darüber zu erſchreken. Und ich weiß nicht, ob mein Auge mich täuſchte, er ſchien zu erblaſſen. Vielleicht daß ſein freundſchaftliches Herz etwas unangenehmes von dem Fremden ahndete. Genug er wollte durchaus nicht einwilligen, und ſuchte mir das Anbringen des Fremden als eine wahrſchein-

lich unbedeutende Sache aus dem Sinne zu ſchlagen. — Ich kenne, ſezte er hinzu, den Herrn Pogon, von dem Sie dieſe Nachricht haben. Das iſt ein Mann, der ſich zuweilen die Freude macht, Leute in Allarm zu ſezen, um ſich ſelbſt die Mine der Wichtigkeit zu geben. Zudem, ſagte er, iſt es ſchon neun Uhr, und wir verderben uns die ganze Nacht, weil wir dann vor früh um 3 Uhr nicht bei Ihren Schwiegervater eintreffen werden.

Da ich nun dem Herrn Pogon einmal mein Wort gegeben hatte, meinem William nichts zu entdeken, ſo erklärte ich ihm kurz und gut, daß ich entſchloſſen ſey, den Rükweg zu nehmen, und that ihm den Vorſchlag, mich hier zu erwarten. William nahm ihn an und ich — foderte vom Wirth ein Pferd, auf welchem ich nach der Stadt reiten wollte.

Indem trat Pogon mit ſeinem Hauslehrer aus dem Zimmer, wo ich ſie geſprochen hatte, und der leztere bot mir ſein Reitpferd an. „Und ich,„ ſezte Pogon hinzu, „will ſie ſelbſt „begleiten. Mein Freund macht ſich ein

„Ver-

„Vergnügen daraus, Ihnen zu gefallen, zu
„Fuße zurük zu gehen.„

Kaum war William den Herrn Pogon anſichtig geworden, ſo floh er mit ofnen Armen auf ihn zu, und freute ſich, den würdigſten Gelehrten und gefälligſten Menſchenfreund zu ſehen. Und beide ſagten ſich einander ſo viel ſchönes, und vorzüglich William mit einem ſo unverkenbaren Ausdruk der Redlichkeit, daß ich nun vollends beſtimt wurde, die Stemmerſche Geſchichte für eine Erfindung des Neides zu halten, den meines Williams Talente aufgeregt haben.

Der junge Mann ließ jezt augenbliklich ſein Pferd vorführen, und Pogon eilte, mich zu begleiten.

Wir konten noch in der Abendhellung den Wald ſehen, der zwiſchen dem Dorfe und der Stadt lag, und entdekten, da wir nicht lange geritten waren, ſeitwärts am Walde einen Wagen, und in einer kleinen Entfernung davon drey Reitpferde. Du kanſt denken, Lilli, wie ich bebte.

Pogon rieth mir, nicht gerade auf den Wagen zu zu reiten, um nicht die Vögel vor der Zeit zu verſcheuchen. Er führte mich alſo einen Fußſteig, den er ſehr gut kante, weil ſeine tägliche Promenade nach dem Dorfe gieng. Wir ritten ſo ſcharf als wir reiten konten. Es war zehn Uhr.

Da wir zum Walde herauskamen, hörte ich, daß wir nicht fern vom Wagen ſeyn konten, an dem Stampfen der Pferde. Pogon rieth, im Dikigt halten zu bleiben, und hier die Verräther zu erwarten.

Es dauerte nicht lange, ſo ſahen wir im Glanze der Abenddämmerung vier Frauenzimmer auf unſerer Wieſe gehen, alle weiß gekleidet. Es konte niemand als meine Julie mit ihren Freundinnen ſeyn. Aber wo ich die vierte hinthun ſollte, wußte ich nicht: erfuhr aber nachher, daß dieſe vierte ein Nähmädchen war, welche Nimſch beſtochen hatte, daß ſie die Julie noch ſpät beſuchen und einen Spaziergang auf die Wieſe veranſtalten muſte — und daß Julie, die ſie ſonſt ſehr gut leiden konte, durch

ein

ein Geſchwäz von den Reizen einer mondhellen Nacht ſich hatte dazu bereden laſſen.

So wie nun die Frauenzimmer dem Walde ſich näherten, ſchoß der Wagen nebſt einem Reuter plözlich hervor und rannte auf ſie zu. Es war ohngefehr hundert Schritt von dem Dikigt, das uns verbarg.

Der Wagen hielt. Nur zwey Perſonen ſaßen darin. Rimſchen kanten wir an ſeiner Rieſenlänge. Das andere ſchien der Pfaffe zu ſeyn. Beide ſtiegen aus und giengen auf die erſchroknen Frauenzimmer los: „Fürchten „Sie ſich nicht vor uns, meine ſchönen Kin„der,„ ſchrie Rimſch mit ſeiner widrigen Baßſtimme: „Wir kommen als Menſchenfreunde. „Ihr Geliebter, theuerſte Julie, hat einen „kleinen Unfall gehabt, und da wir zu ſeinem „Troſte in dem Wirthshauſe waren, wo er „ausſtieg, und eben nach der Stadt zurük „wollten, bat er uns, gerade auf Ihren Gar„ten zu fahren und ſeine kleine Apotheke ihm „zu holen. Wir eilten nicht ohne Gefahr „durchs rothe Waſſer, nur um ihm unſere

„ge-

„geringe Hülfe um ſo viel ſchneller zu lei„ſten.„

Gott! ſchrie Julie, mein Karl iſt krank. Um Gottes willen laſſen Sie uns eilen. Ich will gleich nach dem Arzte ſchiken, und in unſern Wagen ihn begleiten.

Sie können und müſſen, erwiderte darauf Nimſch, ihren Karl viel ſchnellern Beiſtand leiſten. Sezen Sie ſich gleich mit uns in den Wagen. Ihre Gegenwart wird ihm mehr ſeyn als alle Heilmittel. Und mein Bedienter mag indeß zu Pferde nach dem Arzte reiten.

Das geht nicht, verſezte Julie, und rang ſchreiend ihre Hände, ach das geht nicht. — Indem wandte ſie ſich und wollte nach dem Garten zu. Unſer Wagen ſteht ſchon angeſpannt, meine Freundinnen, nach Hauſe zu fahren. Und ohne den Arzt kan ich nicht fahren. Er wohnt neben unſerm Hauſe und kan gleich mit.

Aber Nimſch faßte ſie beim Arm, und der Prediger grif auch mit zu. „Sie müſſen „ſchlechterdings gleich mit. Ihr Karl lebt „vielleicht nicht mehr, wenn Sie zögern.„

Da

Da ſank das arme Mädchen in Ohnmacht. Und alle Frauenzimmer pakten mit an, ſie in den Wagen zu ſchleppen.

Nun iſts Zeit, ſagte Pogon, und ſpannte ſeine Piſtole. Zum Glük war ich mit keiner verſehen. Und in dem Augenblik ſprengten wir hervor. — „Wer ſeyd ihr Schurken?„

Da ſtund der weibliche Haufe wie verſteinert. Herr Jeſus, ſchrie das Nähmädchen, Herr Röder!

Indem ſprang Nimſch und der Pfaffe davon. Der Reuter floh. Der Kutſcher jagte ſeitwärts ab. — „Laßt ſie alle laufen,„ ſchrie ich, „und faßt nur den Nimſch!„ — Pogon ſprengte mit mir ihm nach, und wir erreichten ihn, ehe er in den Buſch kommen konte.

Ich war der vörderſte und hieb mit dem Hirſchfänger, den ich anhatte, ihn in die Schulter, daß er ſtürzte. — Gott, was machen Sie, ſchrie Pogon. Sie haben ſich nun den Weg zur Beſtrafung des Menſchen verrennt, da Sie ſelbſt Rache genommen und vielleicht

gar

gar ſein Leben in Gefahr geſezt haben. — Denn er glaubte, der Hieb ſey in den Kopf gegangen.

Wir ſtiegen ab und fanden, daß er lebte. Aber der Schulterknochen ſchien durchgehauen zu ſeyn. Wir banden ihm einige Tücher veſt über Schulter und Kreuz und halfen ihm auf mein Pferd.

Pogon führte den Miſſethäter ab und ich eilte zu meiner Julie, die ſich indeſſen wieder erholt hatte und mir kraftlos um den Hals fiel. „Ach mein Karl, du lebſt. Ach Gott ſey gelobt. „Kom. Nun ſollſt du nie wieder ohne mich „reiſen.„

Wir kamen mit Mühe endlich im Hauſe an. Denn Julie konte, vor Mattigkeit vom Schrekken, kaum gehen. Und Nimſch wankte dermaßen hin und her, daß wir alle Augenblik glaubten, er würde herunterſtürzen.

Meine erſte Sorge war, unſern Arzt zu rufen, der Julien ſtärken und den Schurken verbinden muſte. Und nun erfuhren wir, durch ein Verhör des Böſewichts, der als ein wahrer

rer Poltron alles ſogleich uns bekante, daß er wirklich die Abſicht gehabt hatte, Julien zu entführen, und daß er den Prediger mitgenommen habe, ſie durch gemißbrauchte Troſtgründe der Religion zu beruhigen. Er ſey Willens geweſen, in einem benachbarten Lande eine erhaltene Advokatenſtelle anzutreten, und Julien, wenn er ſie halb mit Güte und halb mit Gewalt auf einer abgelegenen Meierei zu ſeiner Frau gemacht haben würde, zu heirathen.

Sieh, Lilli, was in der Rotte der Schwärmer unter dem Monde für eine ſcheusliche Menſchenart ſteckt: wie dieſe Race die Mine der Andacht braucht, um zu berüken! — Warlich, ärger als Ottern und Schlangen will ich die Menſchen fliehen, die mit der betenden Mine ſich mir ankündigen wollen. — O Zanora, daß du noch einmal herabkommen und dieſe Rotte entlarven möchteſt!

## 19.
## Anſchein zu frohern Auftritten für den Mann aus dem Monde.

Ich athme wieder freier, liebſte Lilli, da ich nun meine bisherigen Verbindungen mit den Menſchen unter dem Monde ganz durchſchaut, ihre Blendwerke entdekt und mich in den Zirkel meiner Lieblinge zurükgezogen habe. Wir haben nun den Pogen in denſelben einſtimmig aufgenommen und ich bin gewiß, daß ſein Umgang mir die Freuden meines Lebens recht ſehr vervolkomnen wird. Ich bat ihn noch an dem ſchrekenvollen Abende, wo er meine Julie mir retten half, auf den folgenden Tag zum Mittagseſſen. Und meine Eltern ſo wohl als meine Julie ſtimten mit mir ein, daß wir einen Freund an ihm erobert hätten, der durch ſeine großen Kentniſſe lehrreich werden, und durch ſeine muntere Laune uns manche frohe Stunde bereiten wird.

Mich

Mich hat er beſonders durch die reinen Grundſäze ſeines Religionsſyſtems eingenommen. Es iſt ganz die reine Lehre Zanora's. Er weiß von Gott nichts, als daß er der Schöpfer der Welt und der liebevolle Vater ſeiner Menſchen iſt. Alles andere, was Philoſophen und Theologen von ihm ſagen, hält er für leere Spekulation. Und ſeine ganze Moral iſt Menſchenliebe. Gutes thun und ſein ganzes Leben der Wirkſamkeit für gemeinſchaftliche Glükſeligkeit widmen, iſt ihm Tugend, Gottesverehrung, Gottgefälligkeit und Seligkeit. Dabei hält er viel auf die Gottesverehrungen, ob er gleich dieſelben, wie ſie jezt ſind, nicht beſucht. Und das Gebet, wiefern es ſtiller Umgang mit Gott, und beſtändige Referirung aller Empfindungen der Freude und des Leidens auf den Algegenwärtigen iſt, nent er das diätetiſche Heilmittel der Seele, das er allen andern Uebungen vorzieht.

Und glaubſt du wohl, Lilli, daß dieſer Mann, um dieſer vernünftigen Religion willen, di. er in ſeinen Schriften mit wahrer

Beredſamkeit vorträgt, von einer groſsen Menge Menſchen gehaſst und verfolgt wird, daſs viele Prediger vor ihm warnen, viele Groſse ihn druken, und daſs ſelbſt unter den Aufgeklärten einige ihn verfolgen helfen und keiner es wagt, für ihn zu ſprechen und dem Strohme der Verleumdung, der gegen ihn wütet, in den Weg zu treten?

Das macht mir meinen William jezt deſto werther, daſs ich täglich Proben ſehe, wie hoch er den Pogon ſchäzt und verehrt. Zwar ſcheint es, daſs er, ſeit der Zeit Pogon in unſern Zirkel aufgenommen iſt, etwas minder geſprächig iſt, und ſelbſt an ſeiner muntern Laune ein wenig verloren hat. Allein ich bin überzeugt, es iſt nichts als Beſcheidenheit und Gefühl der Ueberlegenheit, welche Pogon in Kentniſſen ſo wohl als in Wiz über ihn behauptet.

Indeſſen hat William dadurch nichts bei mir verloren. Ich liebe ihn vielmehr doppelt deswegen, daſs er groſs genug denkt, einen Mann neben ſich zu dulden und zu verehren, der

ihn

ihn in einem Zirkel, wo er der erſte war, zum zweyten gemacht hat.

Auf morgen hat William uns einen feſtlichen Tag angekündigt. Er will uns eine Nachricht bringen, die eine neue und glükliche Epoche meines Lebens begründen ſoll. Ich bin begierig was das ſeyn wird. Er that ſehr geheimnisvoll. —

Nimſchen haben wir gleich den Tag darauf aus dem Hauſe geſchaft. Pogon rieth, die Sache nicht ins Publikum kommen zu laſſen. Wir übergaben ihn alſo einem Wundarzte, den ich zu bezahlen verſprach, und ſchikte ihn mit Ermahnungen zur Beſſerung fort.

Da wir Williamen den Vorgang erzählten (wir hatten noch an demſelben Abende ihm einen Boten nach dem Dorfe geſchikt und ihm wiſſen laſſen, daß ich nicht zurükkehren würde) beſtund er darauf, wir ſollten den Böſewicht ſeinem Richter überliefern: und erklärte, daß er ihm alle fernere Unterſtüzung entziehen wolle. Aber auf die Vorbitte mei-

ner Julie, welche alles über ihn vermag, nahm er ſein Wort zurük, ſchrieb ihm aber gleich ein Billet, worinnen er ihm befahl, ihm nie wieder vor die Augen zu kommen.

---

Das war wirklich ein feſtlicher Tag, Lilli. Ich breche mir einige Augenblik von meinem Schlafe ab, um noch deſſen kurze Geſchichte für dich niederzuſchreiben.

Warlich der alte gute Stemmer hat meinem William Unrecht gethan. Denke, der edele warme Freund hat ſeit zwei Monaten an meinem Glük im Stillen gearbeitet. Er hat alle ſeine Gönner aufgeboten und mündlich und ſchriftlich ſich für mich verwendet. Er hat meinetwegen die leztgedachte Reiſe gethan, wo er nicht im Bade war, wie er blos vorgegeben hatte, ſondern in der Reſidenz, um eine der beſten Pfarreien mir auszuwirken und mich endlich mit meiner Julie verbunden zu ſehen.

Die

Die Art, mit welcher er uns den glükli=chen Erfolg ſeiner Bemühungen ankündigte, war überraſchend. Er hatte ſich ſelbſt auf eine Mittagsſuppe eingeladen. Da er etwas früher als gewöhnlich kam, und meine Mut=ter mit der Küche beſchäftigt und ich mit mei=ner Julie in der Eremitage war, fand er Ge=legenheit mein Beſtallungsdekret unter meine Serviette zu legen. Wir ſezten uns alſo, da Pogon mit ſeinem Hauslehrer, einem vor=treflichen jungen Manne, angekommen war, zu Tiſche, ohne noch zu wiſſen, was William bei dem uns verkündigten Feſte für einen Ge=genſtand haben werde. Allein da ich mich ſezte und meine Serviette aufſchlug, entdekte ſo gleich die ganze Geſelſchaft, daß ich der Vorwurf ſey.

Julie ſah das Papier zuerſt und fiel mir um den Hals, ob Sie gleich ſo wenig als ich wuſte was es war. „Ach mein Karl! Gott ſey Dank, daß du es biſt, dem unſer Feſt gefeiert wird.„

Ich erſchrak wirklich ſo ſehr, daß ich vor Freuden und Erwartung anfieng zu zittern und meinen Pogon bat, das Papier ſtatt meiner zu öfnen. Und nun begann ein algemeiner Jubel, da es meine endliche Verſorgung betraf. Vater Röder fing vor Freuden an zu weinen. Meine Mutter ſchlug die Hände zuſammen, und ſah unverwand zum Himmel, bis auch ihre Augenquelle ſich öfnete. Julie umarmte wechſelsweiſe bald mich bald William. — Nur Pogon blieb in ſeiner Gelaſſenheit, obgleich nicht ohne Theilnehmung.

Er wartete, bis die erſte Berauſchung unſerer Freude ſich gelegt hatte, und wünſchte unterdeſſen meinem William Glük, daß er der Schöpfer ſolcher Freuden geworden ſey. Endlich da alles aufſtund, um der Freude Luft zu ſchaffen, und alles über William herfiel und ihn mit Dankſagungen faſt erſtikte, ſchlich Pogon ſich fort, ohne daß wir ihn vermißten.

Wir ſezten uns endlich wieder, da Vater Röder zuerſt ſich der kaltgewordnen Suppe erin=

erinnerte, und eben da trat Pogon herein und ließ die Thür offen. Im Augenblik erſcholl eine ſanfte Muſik von zwey Flöten und zwey Hörnern, und Pogon, Gott weiß wo ers herhatte, zog eine Arie aus der Taſche, welche das neue Glük eines Jünglings und eines Mädchens beſang. Ich glaube er hatte ſie zufälligerweiſe, vielleicht für eine andre Gelegenheit beſtimt, bei ſich. Aber wo er die Muſik ſo geſchwind herhatte, weiß ich nicht. Es war alles wie hergezaubert. Und in dieſer Kunſt, ſchnell kleine Freuden zu veranſtalten, iſt er Meiſter.

Freunde, ſprach er, mir iſt kein menſchliches Vergnügen volkommen, ohne Geſang. Laßt mich alſo ſingen, wenn ich mit euch recht fröhlig ſeyn ſoll. Und ſo gleich ſtimte die Muſik den Geſang an.

Es war rührend, Lilli. Pogon ſang — mit wahrer Deklamation. Die lezten Zeilen jeder Strophe hatten ein Dakapo, das wir alle mitſangen. O wie durchglühte die Freude, die Liebe, das Dankgefühl zu Gott meine

 Seele!

Seele! Das war das erſtemal in meinem Erdenleben, wo ich mich beinahe vergaß, daß ich auf der Erde war, da dieſer den Mondbewohnern ſo ähnliche Geſang mich berauſchte.

Die ganze Mahlzeit war nun Fröhligkeit und Wonne. Und auf ſie folgte eine neue Mondluſt — ein pantomimiſcher Tanz. Auch ihn brachte der für das Vergnügen ſo ſinreiche Pogon auf. Er gab den Spielenden ein Notenſtük, wo verſchiedene Arten des Taktes wechſelten. Drauf trat er mitten ins Zimmer und rufte uns zu, der Muſik zu folgen. Julie verſtund ihn gleich. Und ich war ganz in meiner Sphäre. William fand ſich erſt in der Folge dazu. Aber allen gelang es, der Muſik bald in ſanften bald in ſchnellen Bewegungen zu folgen und gegen einander die verſchiednen Empfindungen auszudrüken, die das Feſt mit ſich brachte. — Wahrhaftig, Lilli, das war ein Feſt der Mondbewohner.

Nach dem Tanze berathſchlagten wir uns, wo wir bei der großen Hize den Nachmittag zubringen wollten. Julie wählte die Eremitage.

Ich

Ich hatte über Tiſche, da von dem Antritte meines Amts geſprochen wurde, die Bedenklichkeit geäußert, welche William kurz abgefertigt hatte, daß es mir ſchwer ſeyn würde, bei einer Gemeine zu lehren, deren jezige Religionsüberzeugungen von den meinigen ſo verſchieden wären. Pogon trat jezt auf und bat uns, Juliens Vorſchlag anzunehmen und ihm zu erlauben, uns in der Eremitage ſeine Gedanken, über den Eid und meine Bedenklichkeiten gegen denſelben, vorzutragen.

Das war allen erwünſcht. Denn jeder fühlte, daß kein Vergnügen ſchmakhaft bleibt, wenn Geiſtesnahrung und Sinnefreuden nicht wechſeln. — „Es lebe unſer Pogon!„ ſchrie die feurige Julie: ſprang auf ihn zu: ſchwang ihre weiſen Arme um ihn: tanzte mit ihm die Stiegen hinab: und wir alle folgten.

Da wir in der Eremitage ankamen, ſazte ſich Pogon in die Mitte. Sein Angeſicht heiter und hold. Seine Rede wohlklingend. Lilli! der Mann bezaubert, wenn er ganz in ſeiner Laune iſt. — Ach daß ich kein Fürſt

bin! — Er müſte mir immer in ſeiner Laune ſeyn, die jezt ſo oft heimlicher Kummer und Nahrungsſorgen von ihm ſcheuchen. — Doch es iſt ſpat. Morgen ſchreib ich Dir Pogons Unterhaltungen nieder.

---

Pogon. Sie haben, mein Freund, eine nach meiner Einſicht unnöthige Bedenklichkeit über den Eid geäußert, von welcher ich glaube, daß ſie ihren Grund blos darinnen hat, daß ſie ihm eine Verbindlichkeit beilegen, welche dem Gewiſſen eines aufgeklärten Mannes Gewalt thut.

Ich. Mich deucht, jeder Eid auf eine Glaubensnorm iſt Gewiſſenszwang.

P. Nicht jeder. Und der gewiß nicht, den Sie zu leiſten haben. Wenn man von Ihnen foderte, daß Sie die Glaubensnorm Ihrer Sekte in dem Sinne beſchweren ſollten, daß Sie ſich anheiſchig machten, alles zu glauben und lebenslang zu glauben und zu lehren, was dieſe Glaubensnorm enthält, ſo wäre er

frei-

freilich der ſcheuslichſte Gewiſſenszwang. Denn ſo wie es an ſich raſend iſt, für menſchliche Ueberzeugungen eine Norm einzuführen und dieſe Norm zu einem Geſeze zu machen, (weil ja kein Menſch ſeine Urtheile und Ueberzeugungen in ſeiner Gewalt hat, und das, was er denkt und urtheilt, nicht anders denken und urtheilen kan — und weil folglich der Glaube jedes Menſchen durch die individuelle Lage ſeiner Seele, deren Stärke oder Schwäche, Feuer oder Trägheit u. d. ſo wie durch die äußerlichen Dinge, Erſcheinungen in der Sinnenwelt, Beiſpiele, Belehrungen u. ſ. w. beſtimt wird — und daher der Wilkühr eines Geſezgebers gar nicht unterworfen werden darf) ſo wäre es noch weit unſinniger, einem Menſchen die Verbindlichkeit aufzulegen, ſeine jezigen Urtheile und Ueberzeugungen fortgeſezt zu behaupten, weil dieſe ja in der Zukunft noch weit weniger in unſrer Gewalt ſind, und ſich oft wider unſern Willen, und oft gegen unſre eigne Erwartung abändern — nach Geſezen, die der Schöpfer ſelbſt in der Natur

begrün-

begründet hat. Allein, mein Freund, eine ſolche Verbindlichkeit legt Ihnen auch kein vernünftiger Staat auf. Der Religionseid, den man von Ihnen fodern wird, bezieht ſich und kan ſich nicht weiter beziehen, als auf das Recht deſſen, der den Eid fodert. Nun hat ja der Staat kein Recht und keine Gewalt über Ihren Verſtand und Ihre Ueberzeugungen, darüber Sie ſelbſt keine haben, ſondern er hat blos ein Recht und eine Gewalt über die **Form des Gottesdienſts**, den Sie als Geiſtlicher zu beſorgen haben. Dem Staate gehört die Kirche, der Altar, die Kanzel, das Schulhaus: und er hat ein Recht zu verordnen, was da geſchehen ſoll. Dieß Recht hat der Staat alsdenn an die Gemeine abgetreten. So weit ſich alſo dieß Recht erſtrekt, ſo weit erſtrekt ſich auch ihr Eid. In dieſer Kirche alſo, auf dieſer Kanzel, in der Schule, und vor dem Altare müſſen Sie thun, was Ihnen vorgeſchrieben iſt, und Ihr Eid verpflichtet ſie, da, wo das Recht der Gemeine gilt, nichts gegen die Glaubensnorm vorzutragen.

Weiter

Weiter haben Sie dann aber auch keine Verbindlichkeit. Ueber alles, was Sie auf Ihrer Studierſtube thun als Denker oder Schriftſteller, oder im geſellſchaftlichen Leben durch Geſpräche, hat die Gemeine kein Recht. Da ſind Sie an keine Norm gebunden. Da können Sie reden und ſchreiben, was Ihre eigne freie Ueberzeugung mit ſich bringt. Und mich deucht, wer ſo den Eid betrachtet, wird ihn für keinen Gewiſſenszwang halten können.

Ich. Aber es ſcheint mir doch immer noch ein Gewiſſenszwang zu ſeyn, wenn ich auf der Kanzel und in der Schule meiner Gemeine die beſſern Einſichten verſchweigen muß, und, meines Eides halber, Ihr nicht freimüthig es ſagen darf, wo meine Ueberzeugung von der eingeführten Glaubensnorm abweicht.

P. Ich kan Ihnen darauf vielerlei antworten. Erſtlich halte ich es für billig, daß ein vernünftiger Mann, der ſeine vermeinten beſſern Einſichten doch ohnehin nie für unfehlbar halten wird, dem leidigen Geſeze nachgebe, und unter vielen Unvolkommenheiten

des

des Erdenlebens auch dieſe dulde, daß unſere Großen ſo wenig Eifer für das Beſte der Menſchheit haben, und die tauſendfältigen Sekten bei ihren uſurpirten Rechten laſſen, da ſie längſt allen Sektengeiſt hätten verbannen, die algemeine Religion allein in dieſe Rechte einſezen, und alle Privatmeinungen und Uebungen in das Privatleben der Menſchen hätten verweiſen ſollen. Zweytens —

Ich. Ehe Sie fortfahren, laſſen Sie mich Sie fragen, liebſter Pogon, ob Sie es auch alsdenn für billig halten, daß ich dem Zwange des Geſezes nachgebe, wenn ich in einer Glaubensnorm, an welche mein Eid mich in der angegebenen Beziehung feſſelt, meiner Ueberzeugung nach Irthümer entdekte, welche ſelbſt der **Moralität** nachtheilig ſind.

P. Hören Sie mich. Ich weiß gar wohl, daß es in allen chriſtlichen Sekten ſolche Irthümer giebt. Aber ich weiß auch, daß kein einziger dieſer Irthümer ſo durch den Eid begünſtiget wird, daß ein Prediger ſeinen ſchäd-

lichen Einfluß auf die Moralität nicht hindern könte.

Ich. Ja, aber wenn mein Eid mich hindert, ihn zu beſtreiten, ſo bin ich ja auch gehindert, ſeinen ſchädlichen Einfluß zu verhüten.

P. Keineswegs. Ich denke mir dreyerlei Mittel, einen Irthum unſchädlich zu machen, ohne ihn geradezu und namentlich zu beſtreiten. Und das war eben der zweyte Punkt, den ich Ihnen vorhin ſagen wollte.

Ich. Darüber bin ich begierig, Ihre Gedanken zu hören.

P. Das erſte Mittel iſt, ſeiner gar nicht Erwähnung zu thun.

Ich. Ich dächte, das würde nicht viel fruchten. Wenn ein Irthum einmal unter den Menſchen bekant iſt und für Wahrheit gehalten wird, ſo iſt auch ſeine Wirkſamkeit unaufhaltbar.

P. Verzeihen Sie. Die Wirkſamkeit der Wahrheit und des Irthums hängt durchaus nicht davon ab, daß ein Menſch den Irthum

thum oder die Wahrheit kenne und glaube, ſondern davon, daß es ein herrſchender Gedanke in der Seele ſey, der ihr oft zum Bewußtſeyn komt, und der mit ſeinen übrigen Gedanken, Urtheilen, Wünſchen u. ſ. w. genau verwebt iſt. Nur das, was uns immer vor Augen ſchwebt, und was mit allen unſern übrigen Vorſtellungen ſo verbunden und verflochten iſt, daß es uns bei jeder Gelegenheit beifällt, und daß ſeine Vorſtellung durch jede mit ihr verbundenen Vorſtellung aufgeregt wird, nur das hat Einfluß auf den Menſchen: nur das wird ihm Antrieb oder Abhaltung beim Handeln: nur das beſtimt ſeine Freude oder Bekümmerniß, ſeinen Troſt oder ſeine Schwermuth, ſeine Neigungen oder Abneigungen.

Ich. Das begreift ſich von ſelbſt. Denn ein Gedanke, den ich heute zum erſtenmal denke, und in meinem Leben hernach nicht wieder denke, wird weder auf meine Handlungsweiſe, noch auf meine Ruhe oder Unruhe Einfluß haben.

P. Sie ſehen alſo ſelbſt, daß Sie ſehr viel gewinnen werden, wenn Sie eines Irthums gar nicht mehr Erwähnung thun. Denn da die Gemeine ſelten ſich an die Säze ihrer eingeführten Glaubensnorm anders erinnert, ſo iſt es ganz natürlich, daß ein Irthum, wenn ein Prediger deſſelben in zehn und zwanzig Jahren ſeines Amts gar nicht mehr gedächte, zulezt, wo nicht vergeſſen werden, doch gewiß alle Wirkſamkeit und allen Einfluß auf Moralität verlieren — folglich unſchädlich werden würde.

Ich. Ich bin jezt ganz befriedigt. Sagen Sie mir nun Ihr zweytes Mittel.

P. Das beſteht darinnen, daß man dem Irthum das Gift benehme.

Ich. Sollte ſich das von ihm ſondern laſſen?

P. Mich deucht, überall. Nehmen Sie einmal zum Beiſpiel die leidigen Opfertheorien. Ihr Gift beſteht darinnen, daß Sie Gott als einen grimmigen Richter vorſtellen, der nicht unveränderlich liebt, ſondern zuweilen zürnt

und dann erſt durch ein außer dem Menſchen befindliches Mittel begütigt werden muß: ferner darinn: daß ſie die Tugend herabſezen und ihr den Werth in den Augen Gottes benehmen, wodurch nothwendig auch der Eifer des Menſchen für die Tugend geſchwächt werden muß: endlich darinn, daß ſie die Menſchen leichtſinnig machen, indem ſie dem Laſter (ſtatt der natürlichen und durch ihre Unerlaßbarkeit abſchrekenden Folgen) wilkührliche Strafen andichten, welche der Geſezgeber auch wilkührlich aufzuheben, durch Flehen und Beten und Opferzueignungen, bewogen werden kan.

Ich. Ja, mir ſchauderts, wenn ich dieſen Wahnglauben ſo denke.

P. Nun, dieſe ſchädlichen Folgen ſuchen Sie als Prediger zu vernichten. Lehren Sie, daß das Opfer, an welches Ihre Zuhörer glauben, (denn das Opfer ſelbſt dürfen Sie freilich auf der Kanzel nicht beſtreiten — Ihres Eides halber:) keinesweges das mit ſich bringe. Lehren Sie, daß Gott nicht zürne, daß er unveränderlich liebe. Lehren Sie, daß die

Tugend

Tugend allerdings den höchſten Werth in Gottes Augen habe, und daß ohne ſie jenes Opfer keinem Menſchen etwas helfe. Lehren Sie, daß es natürliche Folgen des Laſters gebe, die ohne Beſſerung nicht aufgehoben werden können. — So iſt das Gift weg.

Ich. Sehr wahr. Aber wie reimt ſich das alles mit den Opfertheorien?

P. Ei, lieber Röder, mag ſichs reimen wie's will. Meinen Sie denn, daß Ihre Gemeine ſich darum kümmern wird? Oder erwarten Sie, daß Ihre Bauern Logik verſtehen und Konſequenzen haben machen lernen?

Ich. Sie wollen ſagen, die Leute würden das Inkonſequente meines Vortrags nicht merken. Aber wäre es dann nicht immer beſſer, wenn ich als ehrlicher Mann geradezu gegen ſolche ſcheusliche Irthümer lehren dürfte, welche bei konſequenten Zuhörern doch immer der Moralität Eintrag thun?

P. Beſſer iſt freilich beſſer. Aber wenn nun die uſurpirten Rechte der Sekten einmal das Beßre hindern? Doch ich will Ihnen

noch ein drittes Mittel ſagen, welches ſich Ihrem Wunſche nähern wird.

Ich. Wie? Ein Mittel, die Irthümer des Sektenglaubens geradezu zu beſtreiten?

P. Nur nicht geradezu. Denn das geht nicht. Das würde mehr ſchaden als nüzen. Denn denken Sie doch ſelbſt, was das für Zerrüttungen in der Gemeine anrichten würde, wenn ein Prediger die Lehrſäze der Sekte namentlich als Irthum abkanzeln wollte?

Ich. Das begreift ſich. Aber was haben Sie denn für ein Mittel, Irthum nicht geradezu zu beſtreiten?

P. Es beſteht darinnen, daß man die Vorderſäze eines den Irthum widerlegenden Schluſſes vorträgt, die Konkluſion aber verſchweigt, und es denkenden Leſern überläßt, ſie ſelbſt zu finden.

Ich. Fürwahr, das iſt ein Gedanke von Wichtigkeit. So wahr, ſo natürlich — warum fiel ich doch nicht von ſelbſt darauf?

P. Sie würden ihn ohnfehlbar gefunden haben. Der gröſte Menſch, der in der Welt

gelebt hat, und den Sie ſelbſt als ſolchen ver- ehren, hat dieſe Methode ſchon befolgt.

Ich. Ach es iſt wahr, des weiſen Zan -- (hier hätt' ich bald mich verſprochen, Lilli, und den Zamor verrathen: aber ich rekolli- girte mich geſchwind:) Jeſus Vorträge waren ja alle von der Art.

P. So iſts. Dieſer erſte der Weiſen beſtritt nie geradezu ein Dogma ſeiner Nation. Er ließ ihre Irthümer auf der Seite liegen. Er ſagte nie, daß die Dämonenlehre ein Hirn- geſpinſt ſey, daß die Juden kein Lieblings- volk Gottes wären, daß ihr Tempeldienſt nicht das Mittel zur Glükſeligkeit ſey u. ſ. w. Denn das verſtattete die Klugheit nicht. Er würde das Volk den Augenblik gegen ſich empört, und ſich aller Gelegenheit beraubt haben, ein Wolthäter der Menſchheit zu werden. Er be- gnügte ſich alſo blos, die beßre Religion vor- zutragen, ohne die ſchlechtere namentlich an- zugreifen. Und er richtete ſeine Vorträge ſo ein, daß ſeine Zuhörer ſtets die Vorderſäze hörten, deren verſchwiegene Folgerung ihren

Irthümern widerſprach. Er lehrte einen Gott, der Vater aller Menſchen iſt: und überließ es folgernden Zuhörern die Konkluſion zu finden, daß er alſo ohnmöglich ein jüdiſcher Partikulargott ſeyn könne. Er lehrte, daß dieſer Gott die Liebe ſelbſt ſey, und als Vater ſeine Kinder unveränderlich liebe und nichts als ihre Seligkeit wolle. Und wer konte, mochte nun folgern: alſo — kan er nicht als ein zorniger und mit Opfern zu verſöhnender Richter gedacht werden. Er lehrte die ſpecielleſte Vorſehung Gottes, der jedes Haar auf unſerm Haupte gezählet habe und ohne deſſen Willen kein Sperling vom Dache falle. Und nun mochte man ſelbſt urtheilen, ob ein ſolcher Gott die Regierung der Welt den Dämonen überlaſſen und die Menſchen ihrem Muthwillen preiß gegeben haben könne? Er lehrte, daß wie Gott die Liebe ſey, auch der in Gott (d. h. mit Gott ein Herz und eine Seele, folglich Gott ähnlich, volkommen und ſelig) ſey, wer wie Gott ein Menſchenfreund ſey, und — daß alſo eine thätige und

allum=

allumfaſſende Menſchenliebe die Summe aller Foderung Gottes, die einzige ächte Gottesverehrung, und die Grundlage aller menſchlichen Glükſeligkeit ſey. Und er ließ daraus folgern, ohne es laut zu ſagen, daß äußerlicher Gottesdienſt, der in beten, faſten, opfern und andern Uebungen beſtund, durchaus nicht der Weg zur Gnade Gottes und Glükſeligkeit ſey. Sehen Sie, ſo verfuhr der Stifter des Chriſtenthums. Und ſo muß jeder weiſe und rechtſchafne Volkslehrer verfahren, wenn er, ohne ſeinem Eide und den Rechten der Gemeine zu nahe zu treten, ſeinen Ueberzeugungen folgen und Ausrottung ſchädlicher Irthümer und almählige Aufklärung befördern will.

Ich. Sie haben mich, lieber Pogon, auf Betrachtungen aufmerkſam gemacht, die mir wegen meiner künftigen Laufbahn die volkommenſte Beruhigung gewähren.

P. Ich war ſelbſt ehedem im Amte (die Rotte der Schwärmer und Heuchler verdrängte mich) und ich habe bei dieſer Methode mich

trefflich geſtanden. Meine Gemeine liebte mich außerordentlich und ſie gab mir bei meiner Vertreibung das Zeugniß, daß ich nie von der reinen Lehre abgewichen ſey.

Julie (einfallend) Ach lieber Herr Pogon, ihre Geſchichte müſſen Sie uns einmal erzählen, wenn wir wieder einen Nachmittag beiſammen ſind.

P. Herzlich gern, ſchöne Julie. Wenn Sie auf ihrem ländlichen Wohnſize werden eingerichtet ſeyn, will ich einmal auf acht Tage bei Ihnen bleiben und, wenn Sie mir nur erlauben den Vormittag alleine zu ſeyn und zu arbeiten, Nachmittage Ihnen ein paar Stunden erzählen.

Ich. Aber ſagen Sie mir, liebſter Freund, konten Sie mit der angegebenen Methode bei allen Irthümern Ihrer Sekte auslangen.

P. Bei allen. Ich hielt z. B. einmal eine Rede über die Unveränderlichkeit der Liebe Gottes, und zeigte, wie unmöglich es ſey, daß Gott aufhöre, den Menſchen zu lieben, und daß alſo nie der Fall ſey, wo er einer

Begü-

Begütigung bedürfe. Und ich verſchwieg die Folge, alſo — ſind eure Verſöhnungstheorien nichts. Ein andermal redete ich davon, daß der Zwek aller Strafen Gottes, des Menſchen Beſſerung ſey. Aber ich nente die Konkluſion nicht, daß eine ewige Hölle Irthum ſey. So predigte ich über die Unerlaßbarkeit der Strafen Gottes und zeigte, daß dieſe natürlichen Folgen der Sünde gar durch nichts aufgehoben werden können. Und ich ließ die Folgerung ſelbſt hinzudenken: daß ſie alſo auch durch kein Opfer aufgehoben werden können. So ſprach ich einſt von den herrlichen Anlagen der menſchlichen Natur zur Tugend und zeigte, wie die Liebe, die Jeſus zum Mittelpunkt aller Religionen erhoben hätte, dem Menſchen eingepflanzt ſey, und wie jenes unwilkührliche Gefühl des Mitleids beim Anblik leidender Geſchöpfe und jenes eben ſo unwilkührliche Gefühl der Freude, wenn man fröhlige Menſchen ſieht, und noch mehr, wenn man ſelbſt Schöpfer ihrer Freuden wird, nichts als Naturtrieb zur Tugend ſey. Aber ich

verſchwieg die Folge, daß alſo die Lehre von der Erbſünde unter die Irthümer gehöre.

Ich. Herrlich, herrlich.

P. Wo die philoſophiſchen Prämiſſen nicht hinreichen wollten, da nahm ich exegetiſche zu Hülfe. Ich machte z. B. meine Zuhörer mit dem deutſchen Sprachgebrauche der Bibel in Abſicht auf die Worte Sohn und Zeugen bekant und zeigte ihnen, daß man ehemals die Lehrer der Menſchen, Väter genant habe, und daß Paulus daher zu den Korinthiern ſage, er habe ſie gezeuget, d. h. ſie gebildet, unterrichtet, u. ſ. w. da mochte nun der konſequente Zuhörer das auf das Zeugen anwenden, welches Gott im Verhältniß gegen Jeſum zugeſchrieben wird. So zeigte ich ein andermal, daß Gerechtigkeit ſo viel heiße, als der Werth, den uns die Tugend in den Augen Gottes giebt: und überließ es meinen Zuhörern nun, den Sinn zu folgern, den dieß Wort haben kan, wenn Jeſus unſere Gerechtigkeit heiſt.

Ich.

Ich. O Freund, wie ſchäzbar ſind die Winke, die Sie mir geben. Nun ſoll mein Studium einen ganz neuen Gang gewinnen. — Aber ſagen Sie mir, ob Sie glauben, daß man mit dieſer Methode völlig durchgreifen und wahre Aufklärung unter dem Volke verbreiten könne?

P. Das glaube ich nicht. Sie werden damit nichts weiter ausrichten, als daß Sie die Religionskentniſſe Ihrer Gemeine verbeſſern, und den ſchädlichen Einfluß der vor jezt noch privilegirten Irthümer auf die Moralität hemmen. Aber ich dächte auch, das wäre ſchon genug.

Ich. Mich wills nicht befriedigen. Und wenn Sie mit mir einſtimmig ſind, daß völlige Aufklärung in der Religion, welche in hergeſtellter Reinigkeit der Lehre Jeſu beſteht, eine unausſprechlich große Summe von Glükſeligkeit in der Welt erzeugen würde, ſo werden Sie auch nicht leugnen können, daß ein rechtſchafner Mann, eine völlige Aufklärung

der

der Menſchheit in dieſem Sinn wünſchen müſſe.

P. Ich bin darinnen einerlei Meinung mit Ihnen. Aber zu einer völligen Aufklärung werden noch ganz andere Mittel erfodert. Und Sie müſſen dabei gleich vorausſezen, daß völlige Aufklärung bei der Generation der Erwachſenen nicht möglich iſt, weil bei denen die Vorurtheile, durch Erziehung, ſchon zu ſehr in der Seele verwachſen ſind, als daß ſie ganz ausgerottet werden könten. Wenn die Welt nach und nach zur reinen Gotteskentniß zurükgeführet werden, und von allem, der Moralität nachtheiligen, Wahnglauben aus dem Grunde geheilet werden ſoll, ſo muß man dieß große Geſchäft bei der Jugend beginnen. Und dann erſt kan man hoffen, daß die zweite, dritte Generation die Früchte der Wahrheit erndten und in einem blühendern Zuſtande erſcheinen werde.

Ich. O liebſter Freund, ſind Sie mit der Methode bekant, nach welcher ein Prediger auf die folgende Generation wirken muß,

ſo

ſo theilen Sie ſich mir ganz mit. Ich werde Ihnen Lebenslang für Ihre Belehrungen danken.

P. Meine Methode will ich Ihnen ſagen. Urtheilen Sie ſelbſt, wie Sie ſie finden. Als ich ins Amt kam, war es meine erſte Bemühung den Schulmeiſter zu gewinnen und ihn dahin zu bringen, daß er mir mit Leib und Seel ergeben ward.

Ich. Wie machten Sie das?

P. Ich bemühte mich die glükliche Mittelſtraße zu finden, zwiſchen ſtolzer Sprödigkeit und Familiariſirung. Ich behandelte den Mann ſo, daß er mich eben ſo ſehr lieben als reſpektiren muſte. Ich ließ ihn fleißig zu mir kommen. Und wenn er bei mir war, begegnete ich ihm äußerſt liebreich und freundlich, aber ich ſcherzte nie mit ihm. Ich begegnete ihn mit einer gewiſſen Achtung. Ich ging ihm einige Schritte entgegen. Ich ließ ihm einen Stuhl ſezen. Ich bat ihn ſo gar zuweilen, aber nicht zu oft, zum Eſſen, wenn ich gute Freunde hatte. Ich machte ihm kleine

ne Lobſprüche, in Geſelſchaft. Aber noch weit mehr rühmte ich ſeine gute Seite hinter ſeinem Rüken. Ich empfahl ihn der Gemeine. Ich bat für ihn um kleine Zulagen. Ich beſuchte ihn, wenn er oder eines ſeiner Kinder krank war. Wenn er einen Fehler machte, hielt ich ihm denſelben, ohne Zeugen, im Stillen und liebreich vor und brauchte blos Gründe, die von ſeiner Ehre und ſeinen Vortheilen hergenommen waren, um ihn davon abzubringen. Kurz, ich handelte an ihm, als der wolwollendſte und redlichſte Freund, ohne ihn doch je aus den Schranken des Reſpekts treten zu laſſen, den er mir ſchuldig war. Und ſo ward in kurzem der Mann mir ſo ergeben, daß er ſein Leben für mich gelaſſen hätte.

**Ich.** Bis jezt iſt ihr Weg untadelhaft.

**P.** Nachdem ich dieſen erſten Schritt gethan hatte, verſuchte ich den zweyten. Ich gab ihm Bücher zu leſen, die ſeinen alten Glauben erſchütterten: z. E. Nikolai's algemeine deutſche Bibliothek, Semlers Schriften über den Kanon, Tellers Wörterbuch, die

in Züllichau herausgekomne Apologie der Vernunft und Samlung der Reden Jeſu u. d. Wie er nun da anfing zu leſen, ſo kam er alle Augenblik gelaufen und klagte mir ſeine Betroffenheiten. „Ei Herr Paſtor, ſagte er einmal, „das iſt ja entſezlich, was in den „Büchern für Zeug ſteht. Da ſtehen einem die „Haare zu Berge. Da ſoll es keinen Teufel „geben. Da ſolls mit den Evangelienbüchern „nicht ſo recht richtig ſeyn. Wahrhaftig „man wird ganz verwirrt im Kopfe, wenn „man die neuen Sachen ſo lieſt. Wie iſt „denn das? Machen Sie mich doch klug aus „dem Dinge.„ Ja, mein lieber Schulmeiſter, erwiederte ich, das iſt ſeine Sache. Leſe er nur fleißig und prüfe er, was dieſe Bücher ſagen. Er muß nichts blindlings glauben. Er muß ſeine Vernunft und ſeine Bibel zu rathe ziehen. Wer Wahrheit nur redlich ſucht, findet ſie gewiß. Die Wahrheit, die den Menſchen ſelig macht, kan ſo ferne nicht liegen. Bitte er Gott um Erleuchtung. Das kan ihm nichts helfen, daß ich

ihm ſage, was ich von der Sache halte. — So ließ ich ihn ein ganzes halbes Jahr gehen, ohne ihm eine beſtimtere Belehrung zu geben. Und am Ende war er völlig konfuß und wuſte nicht mehr was er glauben ſollte.

Ich. Das war kein guter Effekt Ihrer Methode.

P. Eben der, den ich erzielte. Hören Sie nur. Der Mann muſte erſt ſo weit gebracht werden, daß er an allen zweifeln lernte und in eine Art von Bekümmerniß über ſeinen Glauben verſank. Denn dadurch ward ihm meine Belehrung erſt ein recht fühlbares Bedürfniß. Nun kam er, und jammerte, und klagte über Gewiſſensunruhe, und ſuchte Troſt bei mir. Und nun that ich den dritten Schritt und heilte ihn.

Ich. Sie ſind Meiſter in Ihrer Kunſt.

Julie. Ein herrlicher Mann!

P. Es war an einem Sommerabende, da er in meinen Garten geſchlichen kam und ſich an meine Laube hinſtellte, wie ein armer Sünder. „Ach lieber Herr Paſtor, „ ſprach er,

er, „werden Sie böſe werden, wenn ich „ſchon wieder komme? Ich kan vor Unruhe „meines Herzens nicht bleiben. Sie haben „mich krank gemacht durch die hochgelahrten „Schriften. Ich bitte Sie um Gottes wil„len, helfen Sie mir, daß ich wieder geſund „werde. Ich weiß nicht mehr was ich glau„ben ſoll. Meine ganze Religion iſt fort.„ — Nun ſeze er ſich, lieber Schulmeiſter, und ſtopfe er ſich eine Pfeife. Wir ſind dießmal gerade allein. Ich ſehe wohl, daß ich an ihm etwas thun muß, was ich ſonſt nur meinem beſten und vertrauteſten Freunde thue. — Hier faßte er meine Hand und drukte ſie ſo herzlich, und die Thränen ſtunden ihm in den Augen. — „Lieber Herr Paſtor, mein „Leben laſſe ich für Sie. Sie ſind mein be„ſter Freund, den ich auf der Welt habe. „Und Gott weiß es, ich liebe und ehre auch „keinen Menſchen auf der Welt ſo, wie ich Sie „liebe und ehre. Ach helfen Sie mir nur von „meinen Zweifeln und Unruhen.„ — Das will ich, lieber Freund, in Vertrauen auf ſei-

ne Rechtſchaffenheit und auf die Redlichkeit ſeiner Geſinnungen gegen Gott, gegen die Wahrheit und gegen mich ſeinen Lehrer. — Und nun ſchenkte ich ihm reinen Wein ein. Nun ſagte ich ihm offenherzig, daß ich im Stillen långſt alle die Dinge bezweifelt håtte, welche dieſe Schriftſteller angefochten haben. Nun lehrte ich ihn die reine Lehre Jeſu von allen den Zuſåzen unterſcheiden, durch welche in neuern Zeiten ſie ſey verhunzt und kraftlos gemacht worden. Nun erklårte ich ihm den ſchådlichen Einfluß gewiſſer Irthůmer auf die Moralitåt. Kurz ich vollendete ſeine Bekehrung vom Wahnglauben zum Glauben an die geſunde Vernunft.

Julie. O wie glůklich und mit welcher Klugheit haben Sie hier verfahren.

P. Darauf that ich den lezten Schritt. Da die mir erworbne innige Liebe des Mannes mir Bůrge war, daß ich nie einen treuloſen Verråther an ihm zu beſorgen haben wůrde, ſo redete ich folgendermaßen mit ihm. „Freund, Er ſieht nun, wie die Sache ſteht.

Er

Er ſieht, in was für ſchädliche Irthümer die Menſchheit verſunken iſt. Wir beide ſind zu ohnmächtig ſie davon zu erlöſen. Die Gemeine würde rebelliſch werden, wenn wir ihr alles ſo ſagen wollten, wie wirs wiſſen. Wir müſſen uns alſo begnügen, im Stillen Gutes zu ſtiften und nach und nach die beſeligende Wahrheit unſers Chriſtus wieder empor zu bringen. Weiß Er, was wir thun wollen? Mit der Jugend muß aller Anfang einer Verbeſſerung der Menſchheit gemacht werden. (Der Mann horchte, wie wenn der liebe Gott mit ihm ſpräche.) Da wir nun kein Recht haben, die eingeführten Schulbücher abzuſchaffen und dis vernünftige Chriſtenthum geradezu in den Volks- und Kinderunterricht einzuführen, ſo lange unſerm guten Fürſten die Augen nicht aufgehen, daß er ſelbſt dafür ſorgen lernt, ſo lange müſſen wir dieſe alten Bücher nothdürftig benuzen und durch eine ſchikliche Methode ihr Gutes wirkſam und ihr Fehlerhaftes unſchädlich machen.„

Ich. Auf dieſe Methode bin ich begierig.

P. „Ich will Ihm ſagen, fuhr ich fort, wie das angeht. Wir wollen den ganzen Katechismus nun in den Abendſtunden mit einander durchleſen. Und da wollen wir die Fragen, welche alberne Dinge enthalten, z. E. wie viel ſind Götter u. d. m. von denen Fragen abſondern, welche durch ihren Inhalt geſchikt ſind, geſunde Begriffe von Gott zu veranlaſſen und die Herzen der Kinder mit Ehrfurcht und Liebe zu Gott und mit Eifer für Tugend und Rechtſchaffenheit zu erwärmen. Jene albernen Fragen wollen wir uns anſtreichen, und Er macht ſich alsdenn die Regel, lieber Schulmeiſter, daß Er die angeſtrichnen Fragen ſeinen Kindern blos auswendig lernen läßt, ohne ihnen weiter etwas dabei zu ſagen: und wenn ſie ſie beim Recitiren nicht können, ſo laſſe Er ſie den Bakel fühlen. Hingegen die Fragen, welche einen vernünftigen Inhalt haben, laſſe Er nie auswendig lernen, ſondern erkläre Er ſie ihnen mit der größten Sorgfalt, dazu ich Ihm eine eigne

An-

Anweiſung geben werde. Spreche Er dabei über dieſe Fragen mit Wärme und Theilnehmung, daß es Ihm die Kinder anſehen können, wie ſehr Er dieſe Wahrheiten, die ſie enthalten, ſelbſt liebt, und wie heilig ſie Ihm ſind. Werde Er bei dieſem Unterrichte nie ungeduldig. Beſtrafe Er nie Unachtſamkeit oder Ungelehrigkeit. Sage Er mit Liebe und Sanfmuth dieſelbe Sache zehnmal und zwanzigmal, bis ſie ſie wiſſen und gefaßt haben. Erzähle Er ihnen dabei leichte Hiſtorien und Exempel, um es ihnen deutlich und angenehm zu machen. Kurz thue er alles, was möglich iſt, um die Kinder dahin zu bringen, daß ſie dieſe Fragen verſtehen und ihren Inhalt lieb gewinnen lernen. Weiß Er, was der Erfolg ſeyn wird? Jene auswendig gelernten und eingeprügelten Fragen werden ſie im Alter vergeſſen und die ihnen durch liebreiche Behandlung verſtändlich gewordnen Fragen werden einſt die reine Maſſe ihrer Religionskentniſſe ausmachen. Und da werden wir in kurzem eine neue Generation in der Gemeine

 haben,

haben, an der ich hernach mit dem glüklichſten Erfolge werde arbeiten können, um ihre Aufklärung ohne Anſtoß zu vollenden.„ —

Julie. Jezt möchte ich den Schulmeiſter geſehen haben.

P. Ja das war mir ein rührender Auftritt. Der Mann fiel mir um den Hals mit einem Feuer, als wenn ihn ein Fieberparoxismus befiele. Tauſendmal wiederholte ers, daß er Gott lebenslang dafür danken würde, daß er ihm mich geſandt habe, das Licht der Wahrheit zu erbliken, um ein nüzlicher Menſch zu werden.

Ich. Hat er auch in der Folge geleiſtet, was Sie gehoft hatten?

P. Volkommen, obgleich langſam. Denn es dauerte freilich ein paar Jahr, ehe ich ihn ganz mit der ſokratiſchen Lehrart bekant machen konte und ehe er die kleinen Vortheile faßte und ſich geläufig machen lernte, mit denen man Geſpräche mit Kindern einleiten und unterhalten muß. Aber nach und nach gings. Und ich hätte gewiß die Freude gehabt, einſt

eine

eine ganz aufgeklärte Gemeine hervorzubringen, wenn mich mein hartes Schikſal nicht aus dieſem angenehmen und ausſichtsvollen Wirkungskreiſe herausgeriſſen hätte.

Jezt ſtund Julie auf und dankte unſerm Pogon auf die bezauberndſte Art, für dieſe angenehmen und lehrreichen Unterhaltungen, und ſchlug einen Spaziergang auf die Wieſen und in den Wald vor.

Wir folgten ihr, die ihren Pogon gleich wieder gefaßt hatte, und brachten, mitten unter den Schönheiten der Natur, im ſüſſeſten Gefühl der Freundſchaft, noch einige Stunden hin, bis wir zum fröhligen Male gingen und da durch Berathſchlagungen, über meine nun zu volziehende Verbindung mit meiner Julie, unſere Freunden volkommen machten.

---

## 20.
## Der Mann aus dem Monde ſoll ins theologiſche Examen.

Meine gröſte Sorge, liebſte Lilli, war jezt, wie ich die heiſſe Stunde des theologiſchen Examens überſtehen wollte, dem ich mich vor dem Antritte meines Amts unterwerfen muſte. Ich hatte zwar mühſelig genug die Lehrſäze der Sekte, zu der ich in Röders Hülle gehörte, mit allen ihren Eintheilungen, Beweiſen und Formeln, meinem Gedächtniſſe eingeprägt, aber es war mir erſchreklich, daß ich dieſen Unſinn von gelehrter Theologie dem Examinator als meine Einſichten und Ueberzeugungen vorſagen ſollte.

Es entſtund darüber eine weitläuftige Unterhaltung zwiſchen mir und meinen beiden Freunden, zu denen ſich faſt immer Pogons Hauslehrer geſellte.

Pogon behauptete, ich hätte nicht nöthig, den theologiſchen Kram als meine Ueberzeu-

gungen vorzutragen. Antworten Sie, ſagte er, dem Examinator, auf alle Fragen, welche Lehrſäze des Sektenglaubens betreffen, hiſtoriſch, und bedienen ſich wechſelsweiſe verſchiedener Ausdrüke, womit Sie anzeigen, daß die Lehrer der Kirche, oder, die Kirche, ſo und ſo lehre. Er fragt z. B. quid ſtatuis de Chriſto? Antwort: eccleſia noſtra Chriſtum hominem et Deum praedicat in una perſona. Er fragt: unde probas divinitatem Chriſti? Antwort: doctores noſtri eam probare ſolent ita u. ſ. w.

Ja, erwiderte ich, das wäre ganz gut. Aber wenn der Examinirende ſchlau iſt und die Maske entdekt? Wie, wenn er mich ausdrüklich fragt, warum ich immer nur die Kirche nenne? Und wenn er wohl gar ausdrüklich verlangt, meine Meinung zu ſagen?

Dieſen Einwurf hielt Pogon darum für unnüz, weil der Examinirende kein Recht habe darnach zu fragen. Er behauptete, ich könne ihm auf dieſe Zumuthung geradehin antworten: meine Pflicht ſey jezt, blos von meinen

hiſtoriſchen Kentniſſen Rechenſchaft abzulegen: ich hätte auf Univerſitäten die Lehre meiner Sekte ſtudiret und er habe jezt blos zu unterſuchen, ob ich dieſe Lehre kenne und gefaßt habe: eigne Unterſuchungen und Prüfungen des Sektenglaubens hätte ich noch nicht anzuſtellen nöthig gehabt: ich ſey dazu zu jung und werde erſt in der Folge meines Lebens bei mehrerer Reife das thun: jezt könne ich ihm weiter nichts ſagen, als was meine Lehrer auf Univerſitäten mir vorgetragen hätten: und er habe jezt nach weiter nichts zu fragen.

Wir diſputirten über die Schiklichkeit und Anwendbarkeit dieſes Vorſchlags wohl eine Stunde, und es blieb mir immer eine gewiſſe Aengſtlichkeit übrig, daß ich in einem öffentlichen Examen Dinge bekennen ſollte, die ich nicht glaubte.

William hatte ſich bisher minder in das Geſpräch gemiſcht, als der Hauslehrer des Pogon, der mit ihm gegen mich behauptete, daß man ſich ſchlechterdings kein Gewiſſen machen dürfte, den Uſurpatoren der Rechte der

Menſch-

Menſchheit, welche das Joch eines befohlnen Glaubens der Welt auflegen wollten, auf dieſe Art auszuweichen.

Endlich aber, da William ſah, daß wir durchaus nicht einig werden konten, und ich mit Vater Rödern, der dabei war, und meiner Julie, gegen den Herrn Pogon Partei hielt, bat er ſichs aus, einen eignen Vorſchlag thun zu dürfen.

Hören Sie, ſprach er, meinen Einfall, der hoffentlich minder Ihre Gewiſſenhaftigkeit beeinträchtigen wird. Es iſt hier gewöhnlich, daß immer nur einer aus dem Kollegio examinirt. Ich will mich alſo erkundigen, wie die Reihe geht, und wenn ich erfahre, daß einer von meinen vertrauten Freunden gerade an der Reihe iſt, ſo wollen wir es veranſtalten, daß Sie eben auf den Tag ſich zum Examen ſtellen, wo Sie von dieſem meinem Freunde examiniret werden. Und der ſoll, durch meine Vermittlung, ſchon geſtimt werden, daß er ſich blos auf natürliche Religion einläßt und allenfals noch ein wenig Ge=

Geſchichte mitnimt, bei der Sie in keine Verlegenheit gerathen werden.

Dieſer Vorſchlag ward algemein applaudirt. Pogon ſelbſt geſtund, daß das der beſſere Weg ſey, und er ſezte lächelnd hinzu: ich wünſchte, daß alle ehrliche Wahrheitfreunde ſolche Kanäle finden, und ſich die Verlegenheiten ihres Gewiſſens erſparen könten.

Aber wie wollen Sie das anfangen? fragte Vater Röder. Unſere Herren Examinatoren ſind doch ſamt und ſonders orthodoxe Herrn, welche als Wächter Zions ſich betrachten und mit Wiſſen und Willen keinen aufgeklärten Freund der geſunden Vernunft einlaſſen.

O das überlaſſen Sie mir, ſagte William. Die orthodoxen Herrn ſind für ihren Sektenglauben nur deswegen ſo eingenommen, weil er ihnen Geld und Anſehen verſchaft. Wenn man die Kunſt verſteht, dieſem Triebwerk eine gute Wendung zu geben, ſo hängen Sie zuweilen ihrer Dame Orthodoxie ein Tuch vor

die Augen, daß ſie's nicht ſieht, wenn Sie der Kezerei eine Gunſtbezeugung machen.

Da lachte Pogon hoch auf und wir alle freuten uns auf den Plan, den William anlegen würde, einen frommen Eiferer für die reine Lehre zu meinem Beſten zahm zu machen.

Von meiner Behandlung des Examinators, ſagte William, ſollen Sie ſelbſt Zeugen ſeyn. Ich will den Mann auf Morgen in Ihren Namen zu Gaſte bitten, und bei Tiſche ſollen Sie allerſeits mit anhören, was ich mit ihm für Sie abſprechen werde.

Das geſchah, Lilli. Aber welch ein algemeines Schreken verbreitete ſich über uns, da der hochwürdige Herr zur Thüre hereintrat. Es war der Mann der Schweſter meiner Mutter, mit deſſen Hauſe wir wegen Erbſchaftsſachen zerfallen geweſen waren, und ſeither keinen Umgang gehabt hatten. Es war ferner eben derſelbe Geiſtliche, der ſich im vorigen Jahre in aller Frühe bei mir hatte anmelden laſſen, um von den verſchiedenen Sekten der

Mau-

Maurerei mich zu unterrichten und der beten≠den Maurerei in die Hände zu ſpielen. Es war endlich eben der Pfaffe, den Pogon mit Nimſchen im Wirthshauſe geſehen hatte und der uns bei Juliens Rettung entlaufen war.

Nun denke dir, wie alle Geſichter erblaß≠ten: wie alle Worte, die jedes hervorbringen wollte, ſtokten: wie komiſch die ganze Geſell≠ſchaft lauter Rolle ſpielte, die keiner gelernt hatte.

William, der Se. Hochwürden einführte, (er hatte mit ſeinem Wagen ihn abgeholt) ſah unſere allerſeitige Betroffenheit den Augenblik, und ward alſo natürlich mit betroffen, da er die Urſache nicht wiſſen konte, die jeder auf dem Herzen hatte.

Ich vergeſſe nie, Lilli, dieſen ſonderbaren Auftritt. Pogon ſtund neben mir, da die geiſtliche Figur eintrat: und ſtieß ein „Herr Jeſus!„ aus. — Ich faltete die Hände zu≠ſammen, ſahe Pogon an, fragte erſchroken: „kennen Sie den Menſchen auch?„ — Mei≠ne Mutter ward todtblaß und fieng an zu hu≠

ſten.

ſten. — Vater Röder ließ es bei ſeinem angewöhnten „Ei ei„ bewenden. — Und Julie nahm ſich zuſammen — um in der Geſchwindigkeit ihre Schuldigkeit zu thun und ihm das erſte Kompliment zu machen.

Während daß Julie, die in ſolchen Fällen ſehr beredt iſt, dem hochwürdigen Manne recht viel Artiges ſagte, was er mit einer ganz ausnehmenden Freundlichkeit erwiederte, aber immer über ſie wegſehend und auf unſere Konſternation merkend, — ſamlete Vater Röder ſeine Gedanken, und ward der zweyte, der ihn bewilkomte.

Meine Mutter gieng ans Fenſter und wiſchte ſich eine Thräne ab, die ihr entfallen war — vielleicht in dem Augenblike, da ihr gutes Herz den Gedanken der Verſöhnlichkeit gefaßt hatte.

Ich ließ ihr Zeit und trat ſtatt ihr hinzu und bezeigte dem Mann meine Freude, ihn jezt wiederzuſehn: worauf alsdenn meine Mutter folgte, die ihn umarmte, aber vor Wehmuth kaum ſprechen konte.

Aber

Aber deſto mehr ſprach Herr Jingen. Sein Geſicht war nichts als Heiligkeit. Sein Ton war ſo ſanft und langſamfeierlich, wie wenn er im Beichtſtuhl das Heer der armen Sünder anredete. Eine große, ſtarkgepuderte Peruke begränzte ſeine glieſſende Stirn und fetten Wangen, und dekte ſeine breiten Schultern. Seine Verbeugungen waren majeſtätiſch, wie ohngefehr die eines Miniſters, der mit ſeinen Klienten ſpricht.

„O meine vielgeliebte Frau Schweſter,„ hub er an, indem er inbrünſtig meine Mutter küßte, „wie preiſe ich die Vorſehung des him„liſchen Vaters, der nach ſo langen Tagen „der Prüfung mir die ausnehmende Freude „bereitet hat, Sie in einem ſo angenehmen „Kreiſe liebenswürdiger Freunde, wieder zu „umarmen. Der Gott des Friedens verei„nige nun unſer aller Herzen zür treuſten und „beſtändigſten Freundſchaft. Ich biete Ihnen „meine brüderliche Hand und betheure Ihnen „vor dem Allwiſſenden, daß in meinem Herzen „die reinſten Geſinnungen für Sie ſind. Und

„ich

„ich werde ewig dieſen Tag ſegnen, an wel„chem ich Ihnen allerſeits meine Ergebenheit „verſichere und zugleich der Zeuge (hier blikte er ſchalkhaft und mit frömmelnder Mine auf mich und Julien) „der Vollendung Ihrer „Freuden ward.„

Drauf kam nun die Reihe an Vater Rödern, den er eben ſo viel Wortgeplapper von Freundſchaftsverſicherungen machte, und zulezt auch an Pogon.

Es war auffallend, wie der Heuchler dieſen Mann mit Artigkeiten überhäufte, von dem die meiſten unter uns es wuſten und wiſſen muſten, daß er im Herzen ihm fluchte.

Pogon behandelte ihn höflich aber äußerſt kalt. Aber das ließ der Heuchler ſich nicht abhalten, ihm, in einer ewigen Brühe von Lobſprüchen, ſeiner wahreſten Hochachtung zu verſichern.

Es war wirklich drolligt anzuſehn, wie wir alle ſo hölzern um den Pfaffen herumſtunden — wie ein bedeutender Blik dem andern begegnete — wie es an jedem merklich war,

daß er über den Heuchler ſich betroffen fühl-
te — und wie dieſer Menſch gleichwohl mit
ſeinem Gallimathias von frommen Kompli-
menten immer im Kreiſe ſich herumdrehte und
jedem die Verlegenheit erſparte, ſich ſeine Un-
fähigkeit zum Geſpräch merken zu laſſen.

Da William und Vater Röder ſich endlich
in einen ordentlichen Diſkur mit dem hoch-
würdigen Manne verwikelt zu haben ſchien,
gab mir Pogon ein Zeichen, daß ich ihm fol-
gen möchte.

Wir gingen in ein Nebenzimmer. — Ken-
nen Sie dieſen Menſchen? fragte Pogon, er-
ſchroken.

Weiter nicht, Freund, als daß er vor
einem Jahre mich als Fremder in aller Frühe
beſuchte, und mich der betenden Maurerei in
die Hände ſpielen half. Daß eben dieſer
Menſch meiner Mutter Schwager iſt, erfahre
ich jezt erſt, da ich zwar ſeinen Namen aber
nicht ſeine Perſon vorher gekant habe: weil
ſeit langer Zeit aller Umgang mit ſeinem Hauſe
aufgehoben war.

Pogon.

Pogon. Gott, warum hat William Ihnen das nicht vorhergeſagt, daß er dieſen Mann einführen wollte. Er hat doch ſein Verhältniß gegen Ihre Mutter gewußt.

Ich. Ja es iſt ein ſeltſamer Streich, daß er uns ſo überraſcht hat. Vielleicht hat er auf dieſe Art eine unvermuthete Verſöhnung ſtiften wollen.

P. Wollte Gott, ich könte dem William eine ſo edle Abſicht zutrauen.

Ich. Wie ſo? Freund! Iſt Ihnen Williams Karakter verdächtig?

P. Ich kan es Ihnen nicht leugnen. Sie wiſſen, daß es meine Art nicht iſt, die gute Meinung von einem Menſchen zu ſchwächen und die Herzen ſeiner Freunde von ihm abwendig zu machen. Ich habe Ihnen daher bis jezt nichts von meinem Unglauben an ſeiner Redlichkeit merken laſſen. Aber dieſer Auftritt hat mich ſo erſchüttert, daß ich mich nicht länger enthalten kan, Sie wenigſtens zu bitten, vorſichtig zu ſeyn und Ihrem Zutrauen

zu dem Herzen dieſes Mannes einige Gränzen zu ſezen.

Ich. Sie machen mich dadurch ſehr traurig, Freund. Ich muß ihnen bekennen, daß meine ganze Seele an meinem William hängt. Und ich würde lange Zeit alle meine Heiterkeit verlieren, wenn ich mich von ihm getäuſcht ſehen ſollte.

P. Beſter Freund, werden Sie darüber nicht unruhig. Gott iſt mein Zeuge, daß ich nicht die Abſicht habe, den Herrn William aus ihrem Herzen zu verdrängen. Ich wünſche blos, daß Sie mit einiger Vorſicht gegen ihn handeln, und ſich nicht durch ein ganz ſorgenloſes und unbegränztes Vertrauen in Gefahr ſezen mögen.

Ich. Aber ſagen Sie mir nur, warum Sie jezt gerade dieſer Auftritt ſo erſchüttert und gegen William beſorgt gemacht hat.

P. Freund, ich kan und werde Ihnen weiter nichts ſagen als dieß: dieſer Geiſtliche iſt eben der, der uns entſprang, da wir dem Entführer Ihrer Julie nacheilten.

Du

Du kanſt denken, Lilli, wie ich hier zuſammenfuhr. „Jingen? der Helfershelfer der Entführung? Eben der, der, mit ſeinem Geſeufz für Religion, mich zur Beterei verleiten wollte? Der Schurke und der Heilige, der Unglüksſtifter und der Eiferer für die reine Lehre, in einer Perſon? Und dieſer Heuchler Williams Freund?„ Ich ſchlug die Hände zuſammen und wuſte nicht, was ich ſagen ſollte.

Ich wäre noch eine Stunde in dieſer Verſteinerung geblieben, wenn Julie nicht uns erinnert hätte, daß man ſich ſchon zu Tiſche ſeze. Ich und Pogon waren faſt die ganze Mahlzeit über ſtum und voller Gedanken.

William ſchien der einzig heitere und aufgewekte Mann in der Geſellſchaft zu ſeyn und alle ſeine Kraft aufzubieten, die Geſprächsunterhaltungen nicht ermatten zu laſſen. Und in der That gelang es ihm. Er fand ſo glüklich die Uebergänge von einem aufs andere, daß pikante Fragen, wizige Repliken, intereſſante Diſpüte, Lachen erregende Hiſtorietten —

in einem weg mit einander wechſelten, und bald die hochwürdige Peruke, bald meine Mutter, bald Pogons Hauslehrer, bald Julien, bald Vater Rödern in Thätigkeit erhielten.

Am Ende der Mahlzeit leitete endlich William das Geſpräch auf meine Hochzeit und verſprach mit einer Art von Unverſchämtheit dem Herrn Paſtor die Ehre der Trauung: wobei die heiligen Finger ſchon wakelten, wie wenn ſie die dafür eingehenden Dukaten befühlten. Und ſo gleich war William bei der Hauptmaterie von meinem Examen.

William. Das wird eine einträgliche Epoche werden Herr Paſtor.

Jingen (ſchmunzelnd und andächtig) Ach ja, der himliſche Vater läßt ſeinen armen Kindern auch zuweilen einen recht reichen Segen zufließen, dafür wir ihm recht von Herzen danken müſſen.

W. Und vor der Trauung wird noch etwas vorhergehen, was einen noch etwas reichern Segen für Sie abwerfen wird.

J. Ei, was iſt denn das, mein liebſter Seelenfreund!

W. Das Examen des Herrn Kandidaten da.

J. So ſo, das Examen. Nun da ſind die Gebühren gar ſchlecht, die wir armen Prediger davon zu beziehen haben. Und es iſt ja auch die Frage, ob gerade die Reihe an mich iſt, wenn mein liebwertheſter Herr Vetter examinirt werden wird.

W. Es iſt ſchon beſchloſſen, daß dieſer Segen Gottes Ew. Hochwürden zu Theil werden ſoll.

J. So ſo. Ich danke ganz ergebenſt für dero ausnehmende Güte. Ich werde Gott in meinem Gebete dafür anrufen, daß er dieſe mir zugedachte Liebe Ihnen recht reichlich vergelten wolle.

Der Menſch ſprach dir das alles, liebe Lilli, in einem ſo langſamen und gezogenen Tone, daß mir übel dabei ward.

W. Wir werden uns nach dem Tage erkundigen, wenn die Reihe zu examiniren Sie trift.

J. Ei, das iſt gerade heute über acht Tage. Denn auf den Freytag examiniret mein Kollege, der leider mir vorgezogene neue Inſpektor — (ſeufzend) welcher auch von denen iſt, die die Neuerungen in der Religion begünſtigen — und dann trifts den Dienſtag mich.

W. Das iſt herrlich. Nun da können Ew. Hochwürden ein ſchönes Reihchen Dukaten verdienen.

J. Ei Ei, das wäre nicht zu verachten. Aber wie könte ich auf einen ſo reichen Segen Anſprüche machen.

W. Wenn Sie dem Herrn Kandidaten das Leben nicht ſauer machen.

J. O das thue ich niemals. Und ich würde ja vorzüglich meinen lieben künftigen Herrn Vetter mit Liebe und Schonung behandeln. Das können dieſelben von mir gewiß verſichert ſeyn. (Etwas leiſe und ſchalkhaft) Wenn der Herr Kandidat ſich dann nur einige Tage vorher zu mir bemühen wollen, ſo kan man allenfals ein kleines Aufſäzchen von Fra-

gen

gen entwerfen und es demſelben im engſten Vertrauen mittheilen, damit man ſich ein wenig durch Meditation präpariren kan.

W. Ja, das iſt noch nicht genug. Der Herr Kandidat hat das griechiſche und lateiniſche von Jugend auf nicht leiden können und —

J. (einfallend) Ei das können wir ja ganz füglich entbehren. Wir reden deutſch mit einander. Ich bin ohnehin gewohnt, bei meinen Examinibus blos die Anrede an den Herrn Examinandum lateiniſch zu machen: alsdann ſpreche ich deutſch. Denn die lateiniſche Sprache wird mir jezt ſelbſt ein wenig beſchwerlich.

W. Das iſt recht gut Herr Paſtor. Aber es muß auch die ganze lateiniſche Theologie wegbleiben.

J. Wie? wie meinen Sie das, mein liebſter Seelenfreund!

W. Sie müſſen den Kandidaten gar nicht aus den lateiniſchen Büchern fragen, welche man Syſtemata nent.

J. Ei wie geht das? Die Theologie iſt ja das, was der Herr Kandidat lehren ſoll. Er muß ja alſo doch davon Rechenſchaft geben können.

W. Ich dächte nicht. Er wird ja nicht Profeſſor auf einer Univerſität, ſondern Prediger unter Bauern. Da wird er doch nicht Theologie lehren ſollen?

J. Ei was denn, mein liebſter Seelenfreund, was denn?

W. Ich denke Religion.

J. (ſchmeichelnd) O führen Sie mich nicht in Verſuchung. Unmöglich kan ich Ihnen zutrauen, daß Sie ſich auch zu der Rotte der Religionsneuerer gewendet haben, welche durch die gottloſe Diſtinktion zwiſchen Theologie und Religion Gelegenheit ſuchen, ihren ſchändlichen Naturalismus in der Welt einzuführen. Nein, nein, mein liebſter Freund, das iſt Ihr Ernſt nicht. Theologie muß der liebe Vetter wiſſen. Sonſt gehts nicht.

W. Und wenn er die wiſſen muß, ſo fällt auch das Reihchen Dukaten weg.

J. Ei Ei — i nun — ja etwas weniges Theologie: — nun wir wollen ja ſchon ſehen, wie wir mit einander zu rechte kommen. Der Herr Kandidat ſoll durch die Gnade Gottes ganz gewiß beſtehen: ganz gewiß: ich gebe Ihnen mein Ehrenwort.

Pogon. Um Vergebung haben Ew. Hochwürden die Gnade Gottes ſo in Ihrer Gewalt, daß ſie die Wirkungen derſelben auf Ihr Ehrenwort zuſichern können?

Das war dir ein verzweifelter Einfall, Lilli. Die ganze Geſellſchaft war betreten darüber. Julie lachte faſt laut. Vater Röder murmelte ſein „Ei, ei!„ Und der hochwürdige Herr ſaß da, wie wenn er einen Kinnladenkrampf bekommen hätte. Das Maul blieb ihm offen und — es ward eine Stille, daß man hätte einen Floh raſſeln hören können. Doch William war ſo diſkret, ihn zu retten.

W. Unſer Pogon iſt ein Sophiſt, lieber Herr Paſtor. Laſſen Sie ſich nicht irre machen.

chen. Wir wiſſen alle ſchon beſſer, wie ſie das gemeint haben.

J. (ſtokend) O Ja — ich — freilich, freilich — nun Sie wiſſen, daß ich alles der Gnade meines Gottes allein zuſchreibe. Ja — und ich hoffe es gewiß, daß der liebe Gott das Vorhaben unſers liebwertheſten Herrn Kandidaten beſtens gelingen laſſen werde. Ja ja — o der Herr Pogon hat ſehr recht, daß wir armen Menſchen nichts ſelbſt vermögen, wie dieſelben das in dero ſo beliebten Schriften ſchon mehrmalen gar vortreflich gelehret und auseinander geſezt haben.

W. Aber laſſen Sie uns zum Zweke kommen Herr Paſtor. Theologie dürfen Sie im Ernſte nicht fragen, wenn Sie den Herrn Röder zu einer recht reichlichen Erkentlichkeitsbezeugung beſtimmen wollen. Sie müſſen ſich blos mit der natürlichen Religion und der Geſchichte einlaſſen.

J. Je nun — (ſtokend) ja lieber Gott, die liebe natürliche Religion — ja ja — ſie iſt

iſt freilich die basis, wie man ſagt, der geoffenbarten, aber —

W. Kein aber Herr Paſtor. Ich ſage Ihnen, dreißig Thaler — werden —

J. Ei verbundenſter Diener — dreißig Thaler wollen der vielgeliebte Herr Bruder (mit einem Blike auf den Vater Röder) für meine viele Mühwaltung gütigſt beſtimmen. Ja ja — ich erkenn es mit dem herzlichſten Danke aber — wenn ich die koſtbaren Augenblike mir abbreche, die mein weitläuftiges Amt erfodert und den Herrn Kandidaten präparire und ſo — ja ja — (er reibt die Hände in einander und ſchlägt mit einer liebreizenden Blödigkeit die Augen demüthig nieder) könte es denn nicht ein Nüllichen mehr ſeyn? Ein einziges kleines Nüllichen? — Man riskirt ja doch ſo allerlei, wenn man blos die natürliche Religion —

W. (einfallend) Ew. Hochwürden haben ſehr recht. Und ich weiß (auf Vater Rödern hinſehend) es wird dem Herrn Papa auch nicht darauf ankommen. —

Vater Röder. Ich werde gewiß mich dankbar erzeigen.

J. Ei, verbundenſter Diener. Ich danke im voraus ganz ergebenſt, und werde lebenslang nicht ermangeln, für dero hohes Haus die Gnade meines Gottes inbrünſtig zu erflehen.

W. Nichts weiter, Herr Paſtor. Wir bitten nur blos, daß Sie im Examen alle Theologie weglaſſen. Dann ſtehe ich Ihnen für das Nüllichen.

J. Nun ja ja. Die Theologia naturalis iſt ja auch eine Theologia — ja ja — wir wollen es in Gottes Namen dabei laſſen.

W. Nun ſo geben Sie mir die Hand darauf, daß Sie nichts weiter fragen wollen.

J. (der ihm die Hand haſtig reicht) O mein liebſter Seelenfreund, Herz und Hand gebe ich Ihnen — ja ja — der Herr Kandidat ſoll keine Sylbe von dem lieben Syſtemate zu hören bekommen.

W. Bravo. Darauf wollen wir eins trinken.

J.

J. O ja. Es iſt ja auch Gottes Segen, der liebe Weinſtok.

Nun ward ein groſſer Pokal herumgegeben und dem hochwürdigen Herrn präſentirt. Und warlich Lilli, der Menſch ſof ihn aus, wie Waſſer, ob er gleich bereits ſeine anderthalb Buteillen im Leibe hatte.

Erkenſt du nun in dieſem erbaulichen Auftritte die getrofne Kopie unſerer Bäuche, welche ehedem auf unſern Planeten ſo gut zechten, und gegen ihren Glauben ſo oft baare Münze eintauſchten?

---

## 21.

## Zamor und ſeine Leſer bekommen eine kleine Alteration.

Unſer Haus, liebe Lilli, iſt von Menſchengewühl und Geſchäftigkeit wie ein Jahrmarkt. Tag vor Tag ſehe ich neue Geſichter. Das wimmelt alles von Gratulanten und Schmarozern. Die halbe Stadt und alle Bekante aus den umliegenden Gegenden bis auf einige Meilen weit, kommen herbei; und alles will, unter dem Vorwande ſeiner Glükwunſch wegen meiner Verſorgung und Verheirathung mit Julien abzuſtatten, von unſerer Küche und Keller profitiren.

Vater Röder iſt von früh bis auf den Abend in Galla, um die Komplimente zu empfangen. Die Mutter läuft die Treppen auf und ab, um alle die Wäſche, Kleider und Mobilien zuſammen zu ſchaffen, mit denen meine neue Pfarrwohnung ausgeſtopft werden ſoll.

Ich — möchte vor Ekel und Langeweile umkommen: — zumal da ich auch die wenigen Augenblike, die mir vom Viſitengewirr übrig bleiben, nicht mehr in den Armen meiner Julie zubringen kan, da dieſe jezt bei Ihren Eltern iſt und ähnliche Verkehrungen machen hilft.

Es iſt abſcheulich, Lilli, was unter dem Monde für ein ceremoniöſes und weitläuftiges Weſen eingeführt iſt. Statt daß wir im Monde nur bedacht ſind, unſere Freuden zu genießen und ſie uns ſchmakhaft und reizend zu machen, ſtatt deſſen beſchäftigen ſich die Erdbewohner mit den Veranſtaltungen zur Freude. Und bei dieſen Anſtalten erſchöpfen ſie ihren Beutel und eräſchern ihren Körper und Geiſt dermaßen, daß ſie alsdenn, wenn der Zeitpunkt des Genuſſes eintritt, ſo zerſtreut, ſo ermüdet, ſo abgeſpannt ſind, daß ſie — nichts genießen.

Es iſt ordentlich, als ob ſie gar nicht die Abſicht hätten, ſelbſt Freuden zu haben, ſondern blos, die Menſchen um ſie her in Allarm zu ſezen und ſie mit einer Menge von überladnem

nem Prunk in Kleidung, Speiſen, Getränken, Tafelbeſezungen u. d. glaubend zu machen, daß ſie Freude haben könten.

Nachdem in ſolchen Draſch von Anſtalten und Vorbereitungen acht Tage verfloſſen waren, erſchien endlich der Zeitpunkt meines von William erkauften Examens.

War es, daß Vater Röder auch die Religion mit in die Reihe des vorbereitenden Pomps verflechten zu müſſen glaubte, oder war es blos eingeführte Sitte, genug er beſchloß den Tag vor mein Examen mit ſeinem ganzen Hauſe zu kommuniciren.

Das iſt dir hier eine ſonderbare Sache, Lilli, mit dieſer Ceremonie. Der Weiſe Zanora hatte bei ſeinem Abſchiede verordnet, daß die Bekenner ſeiner Lehre bei freundſchaftlichen Mahlen das Andenken ſeines Opfers feiern ſollten, mit welchen er der Wahrheit den Sieg über den Wahnglauben errungen hatte, und daß ſie bei dieſer Gelegenheit die Bande der Liebe, die er zum Mittelpunkte der Religion erhoben hatte, um durch dieſe wahre Gottes-

ver-

verehrung alle andere Gaukeleien des Gottes⸗dienſtes zu verdrängen, unter einander beve⸗ſtigen ſollten. Aber die Menſchen hier unten haben aus dieſer ſo rührenden Feierlichkeit in der Folge eine Ceremonie des Aberglaubens gemacht und ſich überredet, daß in dem Ge⸗nuſſe dieſer Mahlzeit eine geheime Kraft liege, auch den verdorbenſten Menſchen, wenn er den rechten Glauben dabei habe, in einen Lieb⸗ling Gottes umzuſchaffen.

Die dabei eingeführte Gewohnheit, den Tag vorher einem Prieſter ein Sündenbekent⸗niß abzulegen und ſich (du wirſt dich entſezen, Lilli,) im Namen Gottes von ihm die Sünden vergeben zu laſſen, gab mir Gelegenheit, mich mit einer ſchönen Anekdote zu bereichern.

Eben da wir in dem großen Zimmer ſtun⸗den, das an die Kirche angebaut iſt, und un⸗ſern Urtheilsſpruch aus dem heiligen Munde des Dieners der Gottheit erwarteten, (es war Herr Jingen ſelbſt, der es uns ſprechen ſollte) ſah ich, daß ein vornehmer Mann vor uns hinzutrat, und während ſeiner Beichte mit der

einen Hand in der Taſche ſich bewegte. Ich fragte ganz ſacht den Vater Röder, wer das ſey. Ich bin ganz erſtaunt, antwortete Vater Röder, es iſt der alte Hofrath R....., welcher in zwanzig Jahren ſich hier nicht hat ſehen laſſen. Durch dieſe Bemerkung wuchs meine Neugierde, und ich ſuchte mich näher hinzudrängen, um recht zu beobachten, was geſchehen würde. Und ſiehe da, der Hofrath zog ſeine mit Geld erfüllte Hand eben in dem Augenblike aus der Taſche hervor, da der heilige Jingen ihm die rechte Hand auf die Stirne legte und bereits die linke zum Empfang krümte. So wie der Hofrath abſolvirt war, blikte Jingen nach ſeiner Linken andächtig hinab und der Hofrath ließ ein Reihchen Dukaten, immer einen nach dem andern, hineinfallen: und ſo wie immer einer und noch einer und wieder einer fiel, zukte Jingen vor angenehmen Schreken, und gerieth endlich, da das Fallen der Dukaten gar nicht aufhören wollte, in eine Art von konvulſiviſcher Bewegung, bis er endlich, da der lezte fiel, und der Hofrath

ſeine

ſeine Hand zurükzog, mit Haſtigkeit zuſchnapte, und die heilige Beute veſthielt. Der Hofrath bemerkte mit Vergnügen das ſüße Erſtarren, welches er dem erſchroknen Beichtvater mitgetheilt hatte. „Sie wundern ſich wohl,„ ſagte der Hofrath, „daß ich für meine Sünden ſo reichlich zahle?„ — Ei ei — ja freilich — nun die Gnade Gottes, die an Ihnen ſo mächtig worden iſt, wolle ſich ferner an Ihrer Seele verherrlichen und das angefangene gute Werk — „Sachte, ſachte,„ fiel ihm der Hofrath in die Rede, „es iſt ſchon Anfang und Ende beiſammen. Ich habe ſeit zwanzig Jahren meine Sündenſchuld bei Ihnen ſtehen laſſen und habe ſie heute mit zwanzig Dukaten abgethan. Nun komm' ich Ihnen nicht wieder.„ Und ſogleich wandte ſich der Hofrath und drollte ab.

Und was meinſt du, Lilli, was der andächtige Jingen that. Du erwarteſt vielleicht Zeichen des heiligen Feuereifers, der die Spötter zerſchmettert? Weit gefehlt. Dieſer Spötter hatte zu gut gezahlt. Jingen drehte ſich

ganz ruhig nach der Wand, zählte ſeine Dukaten noch einmal durch, und kam, da er ſie richtig gefunden und in ſeine Taſche tief hinab geſchoben hatte, mit der freundlichſten Mine auf uns zu, um uns zu gleicher Freigebigkeit einzuladen. — Sieh, Lilli, ſo merkantiliſch iſt unter dem Monde die Religion.

Den Tag darauf war mein Examen, wo der armſelige Heuchler ſich wieder in ſeiner ganzen Blöße zeigte. Er kam mir, was ſonſt nie gewöhnlich iſt, bis an die Thüre entgegen, daß alle verſammelten Konſiſtorialen erſtaunten und faſt ſelbſt in Verſuchung geriethen, ihre fetten Bäuche zu erheben, und mich zu bekrazfußen.

Mir ward ein Stuhl geſezt. Und nach einer jämmerlichen lateiniſchen Anrede, die voller kriechender Lobſprüche auf mich und meine Eltern, und eben ſo voller Sprachſchnizer war, fieng er an deutſch zu reden.

Entweder die dreißig Thaler mit den Nullichen hatten ihn außer Faſſung geſezt, oder es war die Ungewohntheit der Materien, die er

jezt mit mir durchgehen ſollte, oder auch beides: kurz, der Stümper konte dir kein kluges Wort zu Markte bringen. Er ſtokerte Worte ohne Sinn, ſo daß es mir überall unmöglich ward, ihm eine kluge Antwort zu geben. Und alle Augenblik kam er von der Vernunftwahrheit auf ſeine Theologie, und miſchte aus ihr Fragen hinein, die er dann, wenn ihn meine verkehrte Antwort erinnerte, kauderwelſch wieder umkehrte, um nicht die Dukaten zu verſcherzen.

Zwey Stunden plakte er ſich ſo mit mir herum. Und alle Konſiſtorialen merkten, daß der Mann mit mir einverſtanden ſeyn muſte, nur das zu fragen, was ich gefragt ſeyn wollte.

Am Ende machte er meiner jezt erprobten hohen Weisheit die unverſchämteſten Lobſprüche, begleitete mich bis zur Thüre hinaus, und ſagte mir, daß er die Ehre haben werde, Nachmittage meinem Herrn Vater ſeinen Reſpekt zu bezeugen. — Das war doch hungrig, Liſli. — Und wirklich kam er ſchon

 um

um drey Uhr mit William angefahren. Mein Vater gab ihm dreiſſig Dukaten und — lieſs ihn mit zu Abend ſpeiſen — da er denn den Abgang an den Nullichen durch unſern alten Wein zu erſezen ſuchte, von dem er ſo viel mit ſich nahm, als ſein heiliger Wanſt faſſen wollte.

Nun war das ſchwerſte für mich überſtanden, liebe Lilli. Und ich that jezt alles, was möglich war, um meine Verbindung mit der volkomnen Julie und meinen Eintritt in meine neue Laufbahn zu beſchleunigen.

Die Hochzeit ward auf den nächſten Sontag ſchon angeſezt und mein Einzug acht Tage darauf. — Während dieſer Zeit muſte ich leider in beſtändigen Schmauſereien zubringen, die mich an Leib und Seele ſchlaff und ſtumpf machten.

Bei einem der Traktemente, das mir zu Ehren ein reicher Beamter auf dem Lande anſtellte, ereignete ſich ein Vorfall, den ich dir erzählen muſs, weil er dir ein merkwürdiges Beleg zu der traurigen Wahrheit geben wird,

daſs

daß die Menſchheit unter dem Monde ganz von Eigennuz geleitet wird, und daß Zanora's Lehre alle Kraft unter ihr verloren hat, Menſchenliebe zu wirken.

Der Beamte hatte ein ſehr prächtiges Mahl zubereitet und dazu unter andern einen Mann eingeladen, welcher vom Fürſten geſezt iſt, mit gewiſſen ihm untergeordneten Bedienten, die Straßen und Dörfer zu bereiten und Kontrebande zu verhüten. Der Brigadier hatte ſich ſeither als einen warmen Freund des Beamten betragen und ihn mit Hausviſitationen verſchont. Und der Beamte hatte ihn dafür nicht nur fleißig gefüttert und oft mehrere Tage mit ſeinen Reutern und Pferden bei ſich bekößtiget, ſondern es war auch bereits mancher Wiſpel Hafer, und manches Faß Butter nach der Stadt gewandert und dem Brigadier zum Präſente gemacht worden. Als jezt dieſer Menſch an der herrlichſten Tafel ſeines alten und freigebigen Freundes ſaß, und eine Flaſche Burgunder nach der andern hinterſchlukte, ſchlich ſich einer ſeiner Reuter, für die

unten im Hauſe ein beſonderer Tiſch gedeckt war, in des Verwalters Kammer und unterſuchte Schränke und Taſchen und fand — einige Päkchen Tabak. Auf einmal wird Lerm im Hauſe. Die Brigade, hieß es, hat viſitirt, und beim Verwalter ſo viel Tabak gefunden, daß es ihm wenigſtens dreißig Thaler Strafe koſten dürfte. Der Beamte hörts, entrüſtet ſich über dieſe ſchändliche Entweihung der Gaſtfreundſchaft: ſezt den Brigadier zur Rede und — es fehlte nicht viel, ſo hätte er ihn rüklings zur Stiege hinabgeſtürzt. Indes bat die ganze beſtürzte Geſellſchaft um Friede und beſänftigte endlich den Beamten. Der Brigadier aber leerte noch eine Flaſche Burgunder, ſchlich ſich ſodann heimlich fort, und lachte über den Streich, den er ſeinem Freunde geſpielt hatte. — Iſt das nicht eine Schweineſeele, Lilli?

---

Aber mache dich nur gefaßt, die Menſchheit in einer noch weit ſcheuslichern Geſtalt zu erbli-

erbliken. Ich lebe noch, da ich diß ſchreibe ob ich gleich bereits vier und zwanzig Stunden Zeit gehabt habe, mich vom erſten Schreken zu erholen.

An unſerm Hochzeittage hatte William auf eigne Koſten ein Feuerwerk auf unſerer Wieſe veranſtaltet, welches Abends um eilf Uhr abgebrant werden ſollte. Es war ſehr ſchön gearbeitet, die Hauptfigur ſtellte zwey brennende Herzen vor unter einem Triumphbogen.

William kam nach der Mittagsmahlzeit und eröfnete mir, daß er mir und meiner Julie ein kleines Denkmahl ſeiner zärtlichſten Liebe habe ſtiften wollen, und daß er bei dem Verlangen, daß es recht volkommen und fehlerlos exekutirt werden möchte, zugleich den Wunſch habe, ein Zuſchauer dabei zu ſeyn. Er bat mich daher, ihm zu ſagen, ob ich nicht unter der Menge meiner Bekanten einen wüſte, der ſich ſo recht dazu ſchike, das Feuerwerk zu dirigiren und die Losbrennenden anzuführen.

Ich — hatte immer ein eignes Vergnügen darinnen gefunden, mit Hülfe eines Invaliden aber ſehr geſchikten Artillericofficieres, ähnliche Luſtfeuer zu veranſtalten. Ich war alſo auf den erſten Wink erbötig, was William auch ſchon vorausgeſezt hatte, da er ſeinen ſchändlichen Plan anlegte, die ganze Sache mit meinem Artilleriſten zu beſorgen und ihm den volkommenſten Anblik zu verſchaffen.

William umarmte mich mit verſtellter Zärtlichkeit und war außer ſich vor Freuden, daß er nun die erwünſchteſte Ausführung ſeines Luſtfeuers hoffen durfte, daran er wirklich über hundert Thaler verwendet hatte.

Ich war von dem Augenblike an in meinem Kopfe mit dieſen Poſſen beſchäftiget und vergaß Spiel und Tanz und Mahlzeit und Julien ſelbſt: und brachte faſt alle die Zeit, wo ich mich wegſtehlen konte, mit meinem alten Renner zu, um das ganze Weſen in Ordnung zu bringen, damit es an gar nichts fehlen möchte.

Abends um 6 Uhr ward der Ball erdfnet und William maßte ſich die Ehre an, mit meiner Julie den Vorreihen zu tanzen. Und da der Wein alle Gåſte, deren über vierzig waren, alt und jung, ſchier in volles Feuer geſezt hatte, ſo folgte ihm alles was Füße und Lungen hatte. Selbſt Vater Röder ſchlos ſich nicht aus. Doch blieb er und Pogon bald zurük und ſezte ſich mit ihm, da die erhizenden engliſchen Tånze begannen, an einen Spieltiſch.

Pogon hatte ſeinen Plaz ſo, daß er den ganzen Tanzſaal überſehen konte, und er bemerkte, daß William Julien nicht von der Hand ließ und ihr auch nicht einen einzigen Tanz auszuruhen vergönnte.

Da des Abends nur kalte Küche herumgegeben wurde, ſo machte die Abendmahlzeit kaum eine Viertelſtündige Pauſe. Und ehe man ſichs verſah, ſtund William und Julie wieder auf dem Plaze und ward wie Pogon mich nachher verſichert, ſo von ihm umhergeſchwenkt, daß ſie, die ſonſt die ausdauernſte

Tänzerin war, ſchon um zehn Uhr kraftlos auf den Stuhl ſank und einer Ohnmacht nahe war.

Um neun Uhr ohngefehr war es, da ich wieder einmal mein Spielwerk verließ und unter der Geſellſchaft mich begab. Pogon gab mir einen Wink und ſagte mir heimlich ins Ohr: Laſſen Sie Ihre Julie nicht mehr tanzen: ich fürchte, William hat heute einen Plan, der es mit ſich bringt, ſeine Tänzerin früher als alle müde zu machen.

Pogons Wort galt viel bei mir, Lilli, aber meine Liebe zu William und mein Vertrauen zur unbeſtechlichen Güte ſeines Herzens war zu tief gewurzelt, als daß ich durch dieſe Warnung hätte erſchüttert werden können. Ich dachte alſo alles, was er mir ſagte, nur flüchtig, bat meine Julie ſich zu ſchonen, ließ mich von William mit einem Kuſſe abſpeiſen, den er mir mit den Worten gab, „beſter, heute muß die Freude nicht begränzt werden:„ und eilte dann hüpfend wieder zu meinem Feuerwerker hinab.

Da Pogon meinen Leichtſinn gewahr wurde, verdoppelte er ſeine Aufmerkſamkeit. Er ſah Williams feurige Blike: ſah' wie er Julien im Tanze oft an ſich preßte und einen Kuß ihr ſtahl: ſah, wie ſie endlich ſank und entkräftet in ſeine Arme fiel.

Ich bekam indeß einen neuen Geſellſchafter meiner Feuerwerkerei. Der hochwürdige Herr kam nach zehn Uhr auf die Wieſe geſtapelt und bat um Erlaubniß, an einem Geſchäft Theil zu nehmen, welches ihm in ſeiner Jugend, wie er ſagte, das größte Vergnügen gewährt hätte. So wenig mir nun ſonſt ein Jingen in irgend einem Verhältniſſe behagen konte, ſo hatte doch an dieſem Tage ſich ein ſolcher Geiſt des frohen Taumels meiner bemächtiget, daß ich dießmal nichts von dem Ekel empfand, den mir ſonſt der bloße Anblik dieſes Menſchen zu verurſachen pflegte. „Kommen Sie, ſagte ich, Sie ſind uns wilkommen. — Tanzt meine Julie noch?„ — O ſie hat ſchon, verſicherte der abgeſchikte Heuchler, ſeit

ſeit einer Stunde aufgehört und ſizt bei unſerm lieben Herrn Pogon.

Und nun begann der Menſch mit einer ſo unglaublichen Emſigkeit ſich des Luſtſpiels anzunehmen und mich ſelbſt zugleich mit unaufhörlichem Geſchwäz ſo zu unterhalten, daß mir kein Gedanke mehr einkommen konte, nach der Geſellſchaft zurük zu kehren.

Wir arbeiteten, daß uns die Schweistropfen auf der Stirn ſtunden. Denn Jingen wuſte, mit allerlei ſinreichen Einfällen, die ihm William alle ſchon unter den Fuß gegeben hatte, für unſer Arrangement allerlei kleine Verbeſſerungen uns einzuplaudern, daß wir vor zwölf Uhr ſchon nicht mehr fertig werden und die Geſellſchaft herunter holen laſſen konten.

Aber leider erſchien dieſe Zeit gar nicht. Nach eilf Uhr kam ein Bedienter geſprungen, der mir zuſchrie, ich möchte augenbliklich auf mein Studierzimmer kommen, es habe ſich etwas erſchrekliches zugetragen.

In

In dieſem Augenblike, Lilli, wachte in mir plözlich das ſeit des alten Stemmers Warnungen wieder entſchlafne Mistrauen gegen William auf; und meine ganze Seele durchbebte ein ſchaudernder Gedanke von Williams Untreue.

Meine Ahndung traf ein. Als ich auf mein Zimmer ankam, hielt der Hauslehrer des Herrn Pogon nebſt einem Bruder meiner Julie den William veſt, dem ſie einen Strik um den Leib geworfen und damit die Arme zuſammen geſchnürt hatten. Julie lag halb tod auf dem Sofa im Schlafzimmer, das an meine Studierſtube ſtieß, und zum Beilager beſtimt war. Pogon ſaß auf einem Lehnſtuhle und hatte die Stirn verbunden und war mit Blute bedekt.

Denke dir meine Erſtarrung, Lilli. Ich zitterte und bebte, da ich dieſe Scene ſah und wuſte nicht, wo ich zuerſt zugreifen ſollte. Indem trat der gerufne Arzt herein, der gleich unſers Pogons Wunde verband und Julien eine ſtärkende Arzenei einflößte. — Alles war ſtum. Nur William ſchäumte vor Wuth

und röchelte wie ein Trunkner, der die Spra=
che verloren hat.

Da Pogon verbunden war, redete er
mich an. Sehen Sie mein Freund, die Be=
ſtätigung meiner Warnungen. Sehen Sie
da, den Elenden, der nur deswegen Ihr
Herz ſtahl und in der Maske des Buſenfreun=
des Ihnen liebkoſete, um Sie mit ſeiner ho=
hen Andacht zu täuſchen und zulezt ihr Braut=
bette zu ſchänden.

Ich. Wie? Mein Brautbett? (Ich fuhr
auf William zu wie ein Raſender)

P. Halten Sie ein, und hören mich ganz.
Dieſer Nichtswürdige verdient nicht, daß Sie
die Hand an ihn legen. Er verdient blos Ihre
Verachtung. Er beſchloß nur ein Bubenſtük,
aber ich war es, der ihn hinderte, es zu vol=
lenden.

Ich. Gott ſey gelobet. So haben Sie,
theuerſter Pogon, mir meine Julie zum zwei=
tenmale gerettet.

P. Und zum zweitenmale aus den Hän=
den dieſes Williams.

Ich.

Ich. Wie? Alſo war er auch das erſte=mal ſchon mein Verräther? Alſo war er es, der ſie entführen wollte?

P. Kein anderer. Aber jezt laſſen Sie mich Ihnen erſt ſagen, was der Schurke dieß=mal begann. Ich hatte den ganzen Abend ihn ſchon beobachtet, weil ich wußte, daß er mit Jingen verabredet hatte, Sie mit dem Feuerwerk zu amuſiren und dadurch Sie von der Geſellſchaft zu entfernen.

Ich. Der Verruchte! Ich überſehe nun alle Täuſchungen mit denen ich mich habe blen=den laſſen.

P. Sein Plan war es, Sie von Julien ſelbſt getrent zu halten und Julien ſelbſt durch den unaufhörlichſten Tanz ſo zu ermüden, daß ſie früher als Sie das Bette zu ſuchen genö=thigt würde. So bald er dieſe Abſicht mit Hülfe eines Glaſes verfälſchten Weins erreicht hatte, es war nach zehn Uhr, erſchien die be=ſtochne Kammerjungfer, welche ſie in der Stille zu Bette brachte und ihm den Schlüſſel zuſteckte. Ich wuſte alles, und werde Ihnen

zu anderer Zeit ſagen, wie ichs erfahren habe. Gegen eilf Uhr ſtahl der Verräther ſich vom Tanzſaale weg und ich folgte ihm, nachdem ich meinem Hauslehrer die nöthigen Winke gegeben hatte, nicht ferne zu ſeyn. Er ging ſogleich hinauf, öfnete ſich ihr Studierzimmer, kleidete ſich in Ihren Bräutigamsſchlafrok und zog alles an, was die Brautmutter für Sie zurecht gelegt hatte, um von Julien für Sie gehalten zu werden. Als er in das Schlafzimmer trat, hörte ich Julien ſeufzen: ach mein Karl, du findeſt mich herzlich krank. Der Schurke ſprach leiſe und ahmte Ihren Ton nach und wollte zu ihr ins Bett ſteigen. Schon hatte er ſich ganz nakend ausgezogen und war in allem Betracht fertig zur Schandthat. Indem fuhr ich zur andern Thüre herein, die ich mir ſchon gelüftet hatte und gab meinem Hauslehrer das verabredete Zeichen. „Halt Böſewicht! ſchrie ich, du hofſt umſonſt meines Freundes Bette zu entweihen.„ Da ſprang der Verräther wüthend auf, fuhr in den Schlafrok und rannte in ihr Zimmer, wo er

ſei-

ſeinen Hirſchfänger zurecht gelegt hatte. Ich vermuthete mir dieſe teufliſche Vorſicht nicht und ſprang ihm nach: und es gelang ihm, mir einen Hieb über die Stirn beizubringen, auf welchen aber ſogleich ein Schlag meines Hauslehrers folgte, der ſeinen Kopf traf, daß er zur Erde ſank.

Ich. Ach, mein Pogon, was bin ich Ihnen für Dank ſchuldig. Sie ſind mein gröſter Wolthäter. Sie ſind mir mehr als Vater.

P. Ich verlange keinen Dank, edler Mann. Ich bin hinlänglich dadurch belohnt, daß mir Gott die Freude geſchenkt hat, Ihnen die Augen zu öfnen, und den lang' angelegten Plan des Böſewichts zu vereiteln.

Ich. Gott! Warum haben Sie mir aber nie ein Wort davon geſagt.

P. Beſter Freund! Was ſollte ich Ihnen ſagen? Alles, was ich wuſte, waren gehörte Dinge, die Sie blos meinem Zeugniſſe hätten glauben müſſen. Und da ich gewiß war, daß Ihr Herz der Schurke gefeſſelt und Ihnen den

Glauben an ſeine Rechtſchaffenheit unausrotlich gemacht hatte, ſo muſte ich urtheilen, daß es meinen Erzählungen eben ſo gehen würde, wie denen, womit der alte Stemmer Sie ehedem warnte. Es blieb mir alſo nichts übrig, als nun ſelbſt der Wächter Ihrer Glükſeligkeit zu werden und den Zeitpunkt zu erwarten, wo ich Ihnen die Augen durch Ertappung auf der That öfnen konte.

Ich fiel jezt dem ehrlichen Pogon um den Hals und weinte Thränen des Danks und der ewigen Freundſchaft in ſeinen Buſen.

Wir blieben die ganze Nacht beiſammen und verpflegten gemeinſchaftlich meine todkranke Julie, welcher der Schrek einen förmlichen Anfall vom hizigen Fieber zugezogen hatte.

Zu anderer Zeit, liebſte Lilli, ſchreibe ich dir alle Entdekungen der teufliſchen Bosheit Williams, die mein Pogon mir mitgetheilt hat.

## 22.

## Ein Meiſter vom Stuhl, aus der andächtigen Loge, wird demaskirt und Zamor zur Ruhe geſezt.

Vernim jezt, liebſte Lilli, wie der edle Pogon den Weg zu meiner Rettung fand und der Stifter einer neuen und glüklichern Epoche meines Erdenlebens ward.

Pogon war ſeit zwey Jahren faſt täglich nach Arten geritten, ſo hieß das Dörfchen, wo ich ihn kennen lernte, um da im Genuß geſünderer Luft zu arbeiten und ſeinen Kindern Brod zu erſchreiben. Sein angenehmes Weſen hatte den Wirth und alle ſeine Leute ſo ſehr für ihn eingenommen, daß er da wie zu Hauſe war und faſt alles kommandiren konte.

Vor eilf Monaten ohngefehr kam William mit Jingen dahin und ließen ſich ein eignes Zimmer geben, das an Pogons Zimmer ſtieß und nur durch eine Bretwand von ihm

geſchieden war. Sogleich kam der Aufwärter zu Pogon gelaufen und raunte ihm ins Ohr, daß er ſich ſtill halten möchte. Es ſind, ſagte er, ein paar ächte Jeſuiten neben Ihnen eingetreten, von denen Sie vielleicht was lernen können.

Und ſiehe da, Lilli, ſie begannen ſogleich ihr Geſpräch von mir. William berichtete den Pfaffen, wie er mich bezaubert, und für die Maurerei eingenommen hätte, und der Pfaffe entdekte ihm gegenſeitig, wie gut ihm die Morgenviſite gelungen ſey. Drauf trug ihm William einen Plan vor, wie er mir, wenn er nur erſt Meiſter vom Stuhl ſeyn würde, viertauſend Thäler abnehmen wolle, unter dem Vorwande, daß die Loge das Geld erborgte. Und beide waren eins, die Beute zu theilen. — Der Pfaffe kramte hernach noch einige Vorſchläge aus, wie, durch eine Kabale, der damalige Meiſter vom Stuhl zur Niederlegung ſeines Amts genöthiget, und William eingeſchoben werden ſollte. — Zulezt

lezt beſchloſſen Sie, an dieſem einſamen Orte künftig ihre Zuſammenkünfte und Berathſchlagungen fortzuſezen.

Nach einer Zeit fanden ſie ſich wieder ein und wurden eben ſo von Pogon behorcht. — William erzählte dem Pfaffen mit Verdruß, daß ich ihm zu klug ſey, und daß aus den 4000 Thalern ſchwerlich etwas werden würde. Darnach deliberirte er mit dem Heuchler, ob es nicht möglich ſey, meine Grundſäze umzuſtimmen und mich mehr für die Beterei einzunehmen. William hielts für ſchwer, weil ich der verdamten Vernunft ſchon zu viel Raum gegeben hätte. Der Pfaffe aber meinte, er habe doch einen ſehr hohen Grad von Religioſität an mir gemerkt und er getraue ſich, wenn nur erſt der Proceß mit meiner Mutter zu Ende und der freundſchaftliche Umgang wieder hergeſtellt wäre, mich zu beſchwazen und durch die Gnade Gottes (wie der Schurke überall hinzuſezte) zu einem andächtigen Beter zu machen.

Bei einer andern Zuſammenkunft berichtete William, daß ich der betenden Maurerei den Abſchied gegeben hätte, wobei der Pfaffe unvernünftig auf mich ſchimpfte und mich als einen Atheiſten verläſterte. „Wahrhaftig, Sie müſſen jezt, ſagte er, da Sie Meiſter vom Stuhle geworden ſind, alle Brüder Ihrer und der mit uns verbundenen Logen aufbieten, den ſchändlichen Freigeiſt mit Strumpf und Stiel auszurotten. Ein ſolcher Religionsverächter muß in der Welt auf keinen grünen Zweig kommen.„

Pogon ſchrieb alle ihre Geſpräche nach, um ſie bei Gelegenheit auswärts druken zu laſſen. Aber in der Folge gab er dieſen Gedanken auf, weil er ſelbſt in die Affaire verwikelt würde, und Gelegenheit fand, durch ſtille Wirkſamkeit mein Retter zu werden.

Vor einigen Monaten entdekt William dem heiligen Mann, ſeinen Plan zur Entführung meiner Julie. Und hier muß ich dir, einige Fragmente des Geſprächs aus Pogons Schreibetafel mittheilen.

Wil-

William. Ich habe ein neues Projekt, liebſter Jingen, dazu Sie mir behülflich ſeyn müſſen. Sie ſollen 2000 Thaler wenigſtens dabei verdienen.

Jingen. Ei, ei, das iſt ein ſchöner Segen. Nun wenn Gott Gnade verleiht, ſo ſoll mir und Ihnen geholfen werden. Laſſen Sie doch hören.

W. Ich will dem Röder die Julie wegfiſchen, um den Poſten meiner ſeligen Grille zu erſezen.

J. Ei fürwahr ein guter Gedanke. Ihre ſelige Wilhelmine war ein melancholiſches Weib, das einen Mann wie Sie nicht aufmuntern konte. Dieß iſt ein reiches und ſchönes Frauenzimmer! Sie hat einen Onkel, der Kaufmann in H..... iſt und ihr einmal ſein ganzes Vermögen zugedacht hat, welches ſich über 80000 Thaler beläuft. Wiſſen Sie das? Da ſollten Sie billig wohl zum Beſten meiner Kinder und der vielen Nothleidenden, denen ich bisher von meinem ſauren Schweiße ſo viel

viel Allmoſen gebe, aus der 2 eine 4 machen. Es wird einem Diener Gottes in der Welt gewiß am ſauerſten.

W. Je nun, Sie ſollen die 4000 Thaler haben, wenn Sie die Sache glüklich ausführen helfen.

J. Das will ich. Das will ich — durch Gottes Gnade. Aber was haben Sie für einen Plan dazu gemacht?

W. Ich will ſie entführen.

J. (erſchroken) Ei das iſt eine küzliche Sache.

W. Sie haltens doch nicht für Sünde?

J. Je nun, das eben nicht. Denn der Röder iſt ja ein Menſch ohne Religion und es würde immer ein ſehr gottgefälliges Werk ſeyn, wenn ſie die gute Julie einem Verführer zum Unglauben entreißen und ihre Seele retten könten.

W. Das iſts eben, liebſter Jingen, was ich wünſche.

J.

J. Nun, bei einer ſo guten Abſicht wird auch Gott ſeinen Segen Ihnen nicht verſagen. Ich will mein möglichſtes thun. Nur iſt die Frage, mein liebſter Seelenfreund, ob Sie etwas mit der Entführung gewinnen werden. Denn wenn Julie den Röder ſo ſtandhaft liebt, wie es ſcheint, ſo wird ſie doch vielleicht nie die Ihrige werden.

W. Das eben, mein Theuerſter, ſollen Sie bewirken. Der Rimſch ſoll, mit zwey andern Logenfreunden und Ihnen, die Entführung beſorgen, indeſſen daß ich —

J. (einfallend) Um Gottes willen, wo denken Sie hin? Ich ſoll helfen entführen? Wollen Sie mich um Amt und Brod bringen? Wie würde mir es gehen, wenn die Sache mislänge? Nein, mein liebſter Seelenfreund, damit verſchonen Sie mich. Beten Sie fleißig: „Weg haſt du allerwegen, an Mitteln fehlt dirs nicht ꝛc.„ und laſſe **mich** nur aus dem Spiele.

W. Hören Sie mich doch nur erſt aus, liebſter Jungen. Sie ſollen ja gar nichts dabei wagen. Sie fahren blos mit in dem Wagen, in welchem Julie fortgeführt wird, wenn wir ſie erhaſchen. Hand ſollen Sie gar nicht mit anlegen. Auch ſoll überhaupt keine Gewalt gebraucht werden. Und auf allem Fall werde ich zwey Reitpferde bereit halten, auf deren einem Sie ſogleich entkommen können, wenn ein Zufall die Sache vereiteln ſollte. Und etwas müſſen Sie doch für ihre 4000 Thaler thun.

J. Ja es iſt freilich ein ſchöner Segen. Aber wozu ſoll ich denn mitfahren? Sind denn ihrer drey nicht genug?

W. Ei die drey ſollen die Julie holen, und Sie ſollen Sie alsdenn nur tröſten und durch Ihre fromme Beredſamkeit beruhigen. Mein Plan iſt dieſer. Sie fahren mit einander hieher und harren der Stunde, wenn Julie zu holen ſeyn wird. Nimſch hat ein Nähmädchen indeſſen beſtochen, welche eines Abends,

wenn

wenn Röder zu ſeinem Schwiegervater reiſt, die Julie beſchwazen ſoll, auf die Wieſe zu gehn und den mondhellen Abend zu genieſzen. Auf der Gaſſe ſteht dann mein Bedienter, der von dem Nähmädchen aus dem Fenſter ein Zeichen erhält, wenn die Promenade vor ſich geht. Der ſprengt dann gleich heraus: und nun rennet der Wagen durchs rothe Waſſer nach der Wieſe, wo Sie im Augenblik ſind. Die beiden Logenbrüder ſteigen am Walde aus und bleiben bei den Reitpferden, blos auf dem Fall bereit, wenn Gewalt ihre Hülfe nöthig macht. Außerdem kommen dieſe gar nicht zum Vorſchein, bis Julie eingefangen iſt. Hernach reiten ſie hinter den Wagen her zur Bedekung. So wie nun Julie ſich nähert, fahren Sie mit Nimſchen auf Sie zu, erzählen ihr, daß ihr Karl im Dorfe krank geworden ſey, und Sie abgeſchikt habe, und nehmen ſie dann, was ſie in der Angſt gutwillig thun wird, geſchwind in den Wagen, um ſie zu Ihrem Karl zu bringen. Und nun geht erſt Ihr Geſchäft an. Sie kommen, nach

einer

einer geſchikten Vorrede, in kurzem ſo weit, daß Sie ihr entdeken, Karl ſey geſtürzt und — todt: und er habe ſterbend Sie gebeten, Sie vor der Möglichkeit, in andre Hände zu gerathen, zu bewahren, und Sie ſeinem einzigen und beſten Freunde William zuzuführen. — Iſt das nicht herrlich ausgedacht?

J. Ganz herrlich. O ſo eine kleine Nothlüge, wenn man für das Heil einer Seele beſorgt iſt, und zur Ehre Gottes handelt, kan gar füglich begangen werden.

W. Und alsdenn müſſen Sie ihr nur recht eindringend Ergebung in den Willen Gottes predigen und ihr zureden, daß ſie mit uns auf ein Landgut fährt und ſich mit mir verſpricht.

J. Das, fürchte ich nur, wird ſo leicht nicht ſeyn. Denn die alte Liebe wird der neuen ſo geſchwind nicht Plaz machen.

W. Ich habe dazu noch ein gutes Mittel im Vorrath. Ich beſize eine Arzenei, welche den Fortpflanzungstrieb auf einige Augenblike

ganz

ganz außerordentlich reizt. Dieſe bringen Sie der Julie gleich bei, unter dem Vorwande, ihr etwas für die Alteration zu geben. Und dann halte ich noch dieſe Nacht mein Beilager mit ihr.

J. Ei, das iſt ein vortrefliches Kunſtſtük. — Nun Gott wird Gnade verleihen, daß wir die unſchuldige Seele aus den Händen des Freigeiſts retten. Aber wenn Röder hernach ſeine Rechte geltend zu machen ſucht? Haben Sie auch darauf ſchon gedacht?

W. O wenn ich erſt bei Julien geſchlafen habe, ſo wird er ſie nicht wieder verlangen. Und Julien ſoll, wenn ſie nur erſt gekoſtet hat, das Ding ſo gut ſchmeken, daß ſie theils aus Scham, theils aus Begierde mehr zu koſten, ſich leicht wird bereden laſſen, die Ausſöhnung mit ihren Eltern, welche Sie alsdenn ohne Mühe bewirken werden, und einen allenfalſigen Proceß mit Röders, auf meinem Landgute abzuwarten. — Ich muß Ihnen auch überdem ſagen, daß Julie ſchon jezt mir

nicht abgeneigt iſt, und daß ich ihr neulich von weitem bereits etwas von meiner Möglichkeit zu verſtehen gegeben habe, einſt wohl noch die Meinige zu werden: was ſie auch wirklich mit einer Art anhörete, die mich zwar Schwierigkeit aber keine Unmöglichkeit ahnden hieß.

J. Nun ſo wollen wirs denn mit Gott anfangen. Und (zärtlich und andächtig lächelnd) die 4000 Thaler?

W. Zahl ich Ihnen ſogleich, wenn das erſte Beilager gehalten iſt.

Sieh, Lilli, das war der ſchurkiſche Plan, den beide Verräther gegen mich angelegt hatten. Und nun verſtand ich auf einmal, warum Julie am Tage meiner Abreiſe ſo ängſtlich that, da ich den William bei ihr laſſen wollte. Denn er mochte ihr eben einige Tage vorher dieſe ſcheuslichen Anträge gemacht haben, welche ſie nicht Muth hatte, mir zu entdeken.

Da

Da nun dem Böſewicht die Entführung durch Pogon war vereitelt worden, ward gleich den andern Morgen eine neue Konferenz gehalten, welcher aber Pogon nicht beiwohnen konte. Weil er indeſſen noch den Abend, da wir von Arten wegritten, den Aufwärter gebeten hatte, auf William genau Acht zu haben, ſo erfuhr er hernach von dieſem, daß Meiſter Jingen in der Frühe nach Arten gekommen ſey und mit William noch eine Stunde lang ſich unterredet hatte. Ihre Abſprache war, vor allen Dingen zu ſorgen, daß William bei der Entführungsgeſchichte außer Verdacht bleiben möchte. Und dazu ſchlug Jingen das Mittel vor, William ſolle ſogleich zum Präſidenten gehen, und von dem die Pfarre für Rödern erkaufen, die vor kurzem in .... vakant worden war, und ſich dann ſtellen, als ob er durch viele Mühe ſie ihm ausgewürket habe, um dadurch Röders Glauben, an die Wärme und Innigkeit ſeiner Freundſchaft, eine neue Veſtigkeit zu geben.

Nachdem nun William dieſen zweyten Schurkenſtreich ausgeführt, und mir eine erkaufte — und, was mich am meiſten kränkt, noch dazu von dem Stifter meiner ehemaligen Leiden, erkaufte Pfarre aufgehangen hatte, ging er einige Tage darauf mit ſeinem Helfershelfer von neuem zu Rathe und brütete mit ihm, vor Pogons Ohren, den ſchändlichen Plan aus, der an meinem Hochzeittage zum Theil volführet wurde.

Die Geſchichte weißt du, Lilli, aber das weißt du noch nicht, daß der abſcheuliche Menſch der armen Julie wirklich einen Liebestrank beigebracht hatte, indem er nach einem Tanze ſie beredete, zur Stärkung ein Glas alten Wein zu nehmen, in welches das Nähmädchen ſchon das Gift gemiſcht hatte, was ſie hernach ſo erhizte und die Wirkung des Schrekens bis zum hizigen Fieber erhöhte.

Seine verruchte Abſicht war, meine Julie nur erſt zu ſchänden und ſie mir dadurch verhaßt zu machen, damit alsdenn der heuch-

leriſche Pfaffe Gelegenheit haben möchte, theils mir ſelbſt abzurathen, eine Geſchändete zu ehelichen, theils Juliens Eltern zu bereden, ſie an William zu überlaſſen, und damit ihre beiderſeitige Schande zu tilgen.

Sprich, Lilli, was ſagſt du jezt von dieſer Menſchenrace? Mags irgend Freude ſeyn, unter dem Monde zu leben, wo Tüke und liebloſer Eigennuz ſo die herrſchenden Triebfedern der Menſchheit ſind.

Doch ich bin nun durch die Schule hindurch. Ich kenne die Welt und habe unter vielfältigen Leiden gelernt, daß unter dem Monde nur der glüklich leben kan, der im Stillen lebt, und in einem kleinen und einſamen Wirkungskreiſe, ohne Geräuſch, und ohne Verbindung mit vielen Menſchen, fürs Gute thätig iſt.

Mir iſt jezt, wie einem Menſchen, der im Waſſer gelegen und ſeinen Tod zu finden geglaubt hatte. Ich athme von neuem und ſehe froh auf die Gefahren zurük, denen ich entronnen bin.

Meine

Meine Julie ſoll nun meine einzige Vertraute, Pogon und mein ehrlicher Advokat nebſt dem bidern Werner, der ein kleines Gut ohnweit meiner Pfarre beſizt und ſeit einigen Jahren ſchon den Einſiedler macht, meine einzigen Geſellſchafter, und die guten Landleute, unter denen ich, als Lehrer, Wahrheit und Tugend verbreiten ſoll, mein einziger Wirkungskreis ſeyn. Lebe wohl, geliebte Lilli, und freue dich, daß dein Zamor den Weg zur Ruhe gefunden hat.

Ende der Briefe Zamor's an Lilli.

Bayerische Staatsbibliothek München

X 986

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bahrdt, Carl Friedrich,

Zamor oder der Mann aus dem Monde kein bloßer Roman

Berlin 1787

P.o.germ. 75 x
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10105030-5
VD18 11435895